TAKABATAKE MOTOYUKI
DAS LEBEN, WIRKEN UND DENKEN EINES STAATSSOZIALISTISCHEN INTELLEKTUELLEN DER TAISHŌ-ZEIT

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

PETER KASSIAN

aus

WASSERBURG/INN

BONN 1980

TAKABATAKE MOTOYUKI
DAS LEBEN, WIRKEN UND DENKEN EINES STAATSSOZIALISTISCHEN INTELLEKTUELLEN DER TAISHŌ-ZEIT

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

PETER KASSIAN

aus

WASSERBURG/INN

BONN 1980

1. Referent: Prof. Dr. Josef Kreiner

2. Referent: Prof. Dr. Josef - Franz Thiel

Tag der mündlichen Prüfung: 2. 7. 198o

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Druck: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

MEINEN ELTERN

GEWIDMET

VORBEMERKUNG

Die Umschrift des Japanischen im Text folgt einem modifizierten Hepburn-System.
Die japanischen Personennamen werden in der in Japan üblichen Weise angeführt, der erste Name ist daher der Familienname.
Zitate erfolgen durch Nennung des Verfassers (Herausgebers), der Jahreszahl des Erscheinens, der eventuellen Bandzahl in römischen Ziffern, und der Seitenzahl in arabischen Ziffern. Mehrere im gleichen Jahr erschienene Schriften ein- und desselben Verfassers werden durch klein geschriebene Buchstaben des Alphabets kenntlich gemacht: (Takabatake 1919a: 28o) bedeutet demnach: Seite 28o in der ersten hier aufgeführten Schrift Takabatakes, die er im Jahre 1919 verfaßte.

Zum besseren Verständnis der im Text vorkommenden japanischen Begriffe, Organisationen, Strömungen usw. sei den nicht japanisch sprechenden Lesern eine Reihe von wichtigen japanischen Wortendungen zur Hand gegeben.

-shugi	=	Ideologie, -ismus, Denken
-undō	=	Bewegung, Strömung
-tō	=	Partei, politische Organisation
-ron	=	Theorie
-koku	=	Land
-shisō	=	Denken
-kai	=	Verein(igung), Gesellschaft
-dōmei	=	Liga
-sha	=	Verlag, Verein, Gesellschaft (Society)

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

VORWORT 7

EINLEITUNG 11

1. DIE GESCHICHTE DES JAPANISCHEN SOZIALISMUS BIS ZUM AUFTRETEN TAKABATAKE MOTOYUKIS IM JAHRE 1911 15

2. CHRISTENTUM, PAZIFISMUS, BUSHIDŌ UND SOZIALISMUS
Die wichtigsten geistigen Strömungen in Takabatake Motoyukis Jugendzeit 23

3. THEOLOGIE-STUDIUM AN DER DŌSHISHA-UNIVERSITÄT
Takabatakes Trennung vom Christentum und seine Hinwendung zum Sozialismus 45

4. TAKABATAKES WEG IN DIE SOZIALISTISCHE BEWEGUNG 55

5. FUYU NO JIDAI - DIE WINTERZEIT DES JAPANISCHEN SOZIALISMUS
Takabatakes Wirken in der Baibunsha 7o

6. CHIISAKI HATA-AGE MIT DER 'SHINSHAKAI' 96

7. DAS JAHR 1917 - ZWISCHEN DEMOKRATISCHEM TAUWETTER UND BOLSCHEWISTISCHER REVOLUTION
Die Diskussion über den Parlamentarismus während der Taishō-Zeit und die Kandidatur Sakai Toshihikos für den Reichstag 106

8.o TAKABATAKES BEURTEILUNG DER REVOLUTIONÄREN EREIGNISSE IN RUSSLAND
8.1 DIE FEBRUAR-REVOLUTION 12o
8.2 DIE BOLSCHEWISTISCHE OKTOBER-REVOLUTION 135

9. 'POLITISCHE BEWEGUNG' ODER 'ÖKONOMISCHE BEWEGUNG'?
Takabatakes Disput mit Yamakawa Hitoshi 146

10. BOLSCHEWISMUS ALS 'KOKKASHUGI' (STAATSDENKEN) 161

11. DIE AUFLÖSUNG DER BAIBUNSHA UND DIE TRENNUNG TAKABATAKES VON YAMAKAWA UNS SAKAI 170

12. DIE RŌSOKAI - DIE WIEGE DES JAPANISCHEN RECHTS-EXTREMISTISCHEN REFORMISMUS (KAKUSHIN-UYOKU) 189

13. DER MODERNE JAPANISCHE NATIONALISMUS
Ein kurzer historischer Überblick über seine wichtigsten ideologischen und politischen Tendenzen 212

14. TAKABATAKE IN DER RŌSŌKAI 228

15.0 DIE STAATSSOZIALISTISCHE BEWEGUNG TAKABATAKES BIS 1923
15.1 DIE ZEITSCHRIFT 'KOKKASHAKAISHUGI' 235

15.2 DIE TAISHŪSHA UND DIE WOCHENZEITUNG TAISHŪ-UNDŌ
Der vergebliche Traum von der "Massenbewegung" 264

16. DIE KEIRIN-GAKUMEI - DAS BÜNDNIS MIT DER RECHTEN
Takabatakes Zusammenarbeit mit Uesugi Shinkichi 289

17. TAKABATAKES STAATSTHEORIE UND MENSCHENBILD
- Lob und Kritik des Marxismus 299

LITERATURVERZEICHNIS 323

VORWORT

Mit der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, die politische und intellektuelle Entwicklung des staatssozialistischen Denkers Takabatake Motoyuki (1886-1928) im Rahmen einer geistesgeschichtlich-biographischen Darstellung unter besonderer Berücksichtigung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrundes der Taishō-Zeit (1912-1926) aufzuzeigen.

Der Verfasser verfolgte dabei die Absicht, Takabatake Motoyukis eigentümliche, von einem spezifisch japan-orientierten Christentum über den marxistischen Sozialismus bis hin zu einem eigenen Staatssozialismus führende intellektuelle Entwicklung an Hand von biographischen Daten und publizistisch-literarischen Dokumenten nachzuzeichnen. Zur adäquaten Lösung dieser Aufgabe erwies sich die chronologische Darstellungsweise als zweckmäßig und sinnvoll.

Die Beschaffung des notwendigen Schrifttums und Quellenmaterials bereitete erhebliche Schwierigkeiten, da ein großer Teil davon , vor allem Zeitschriften und Pamphlete, entweder durch den Zweiten Weltkrieg zerstört bzw. weitgehend dezimiert oder in den Jahren der repressiven Militärdiktatur von der Staatssicherheitspolizei (tokkō) konfisziert wurde, so daß selbst in den Bibliotheken großer japanischer Universitäten wie der in Kyōto nur noch relativ wenig wertvolles und verwendbares Quellenmaterial vorhanden ist. Der überwiegende Teil der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Schriften Takabatakes konnte nach mühevoller Suche, zumeist über Antiquariate, beschafft werden. In einigen wenigen Fällen war es jedoch nicht möglich, in den Besitz der notwendigen Primärquellen zu gelangen, so daß auf zeitgenössische Sekundärliteratur und auch solche jüngeren Datums zurückgegriffen werden mußte. In diesen Fällen ist durch Prüfung und Vergleich der Sekundärquellen untereinander die Authentizität der Zitate bzw. Angaben ge-

währleistet und an einigen Stellen, wo dies notwendig erschien, auch im Hinblick auf eine Verwendung der vorliegenden Arbeit für eine weitergehende Forschung, durch doppelte Zitierung kenntlich gemacht.

Für die Erstellung der Arbeit wurde, was die biographischen Daten anbelangt - abgesehen von Dokumenten und Schriften Takabatakes und Erinnerungen seiner Zeitgenossen und Schüler - ausschließlich japanische Literatur verwendet. Als Sekundärliteratur wurden hauptsächlich die wissenschaftlichen Untersuchungen der Takabatake-Forscher Tanaka Masato, Arima Manabu, Takeda Kiyoko, Koyama Hitoshi, Takabatake Tetsuji und Hashikawa Bunzō herangezogen. Mit dieser relativ kleinen Zahl von Wissenschaftlern erschöpft sich auch schon der Kreis derjenigen, die sich in Japan eingehender mit Takabatake Motoyuki beschäftigt haben.

Die Tatsache, daß Takabatake selbst in seinem Geburtsland in der wissenschaftlichen Aufarbeitung geistesgeschichtlicher Strömungen bisher nur unzureichend berücksichtigt wurde und in westlichen japanologischen Untersuchungen so gut wie gar nicht aufgeführt ist, muß in Anbetracht seiner besonderen Bedeutung für die Herausbildung politischer und ideologischer Tendenzen während der Taishō-Zeit verwundern. In vielen Fällen, wo ein eingehender Hinweis auf sein Wirken und Denken zwingend und notwendig gewesen wäre, ist Takabatake Motoyuki entweder gar nicht erwähnt oder nur in wenigen Zeilen abgehandelt worden. Die einzige Untersuchung, in der an mehreren Stellen auf Takabatakes geistesgeschichtliche und politische Rolle relativ ausführlich eingegangen wird, nämlich das im Jahre 1934 von den sowjetischen Autoren Tanin und Yohan herausgegebene Werk "Militarism and Fascism in Japan", enthält jedoch zahlreiche Fehlinterpretationen und offensichtliche chronologische wie auch personelle Verwechselungen und Ungereimtheiten, die sich nur aus dem Mangel an Originalquellen und den zur damaligen Zeit schwierigen Kommunikationsverhält-

nissen erklären lassen. Dieser bisher ausführlichste Versuch einer Beurteilung Takabatakes von nicht-japanischer Seite ist daher nur bedingt von wissenschaftlichem Wert. Abgesehen davon waren Tanin und Yohan, die ihre Arbeit im Auftrag der Moskauer Komintern verfaßten, in erster Linie an einem generellen Überblick über die faschistischen und rechtsextremistischen Tendenzen der japanischen Politik interessiert und weniger an einer eingehenden Untersuchung des Denkens und Wirkens von Takabatake Motoyuki bzw. seines spezifischen Staatssozialismus.

Die vorliegende Arbeit ist daher, soweit bekannt, die erste Untersuchung der geistesgeschichtlichen Bedeutung Takabatake Motoyukis, die in einer westlichen Sprache verfaßt wurde. Besondere Betonung wurde dabei auf die Berücksichtigung der politischen und gesellschaftlichen Zeitumstände gelegt, all jene Faktoren also, deren Kenntnis für den nicht-japanischen bzw. japanologisch geschulten Leser selbstverständlich nicht vorausgesetzt werden können. Da jeder Denker, so auch Takabatake, nur aus der geistigen Kontinuität und Tradition seiner Zeit interpretiert und verstanden werden kann, waren auch für die vorliegende Arbeit kurze, über den thematischen Rahmen der Arbeit hinausreichende einführende Erläuterungen notwendig. Die der eigentlichen Darstellung des ideologischen Werdegangs Takabatakes vorgeschaltete Einführung in die Geschichte des japanischen Sozialismus und der in den mittleren Teil der Arbeit eingefügte Abriß der geschichtlichen Entwicklung des japanischen Nationalismus dienen dem besseren Verständnis Takabatakes und seines Staatssozialismus als der synthetischen Verbindung von Sozialismus und Staatsdenken (kokkashugi) bzw. Nationalismus.

Der Verfasser hofft, daß es ihm mit der vorliegenden Arbeit gelungen ist, Interesse an Takabatake Motoyuki zu wecken und damit zugleich eine Lücke in der geistesgeschichtlich orientierten Japanologie zumindest teilweise geschlossen zu haben.

EINLEITUNG

Christentum, Sozialismus und daran anknüpfend Staatssozialismus, diese drei ideologischen Faktoren waren, auf eine griffige Formel gebracht, die wichtigsten Abschnitte des geistigen und politischen Werdegangs von Takabatake Motoyuki, wobei der Einfluß des marxistischen Sozialismus sich am nachhaltigsten auf sein Denken auswirkte. Als erster Übersetzer des "Kapitals" von Marx ins Japanische und Verfasser zahlreicher marxistischer Untersuchungen galt der freiberufliche Wissenschaftler Takabatake Motoyuki als der mit Abstand beste Kenner des Marxismus im Japan seiner Zeit. Seine Entwicklung zum marxistischen Sozialismus nimmt daher in der vorliegenden Darstellung seines Lebens, Wirkens und Denkens einen breiten Raum ein. Im Laufe der Zeit entwickelte sich Takabatake zum eifrigen Verfechter étatistisch-nationalistischer Vorstellungen und leitete konsequenterweise eine Annäherung an die politische Rechte ein. Im Staatssozialismus als der Kombination von Sozialismus und étatistischem Nationalismus (kokkashugi) fand er die positive Aufhebung zweier bislang gemeinhin als Antagonismen verstandener Prinzipien, nämlich des staatsverneinenden und des staatsbejahenden Denkens, wobei unter ersterem natürlich der Marxismus gemeint war. Mit seiner Bejahung des marxistischen Klassenkampfes und der von Marx unternommenen Darstellung der kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung bei gleichzeitiger Verneinung der anti-staatlichen Tendenzen des Marxismus nimmt Takabatake Motoyuki eine besondere ideologische Zwischenstellung ein, die es ermöglicht, ihn zugleich der marxistischen japanischen Linken wie der staatsorientierten nationalistischen Rechten zuzuordnen.

Als Verteidiger des Marxismus war er gleichzeitig sein brillantester und schärfster Kritiker. Takabatake war ein rebellischer, unorthodoxer Denker, ein Ketzer an gängigen, eingefahrenen Vorstellungen und Schemata.

In der Schwierigkeit, besser gesagt der Unmöglichkeit einer eindeutigen Zuordnung zur Linken oder zur Rechten, liegt das Einmalige und Besondere dieses auch in Japan bedauerlicherweise weitgehend in Vergessenheit geratenen eigenwilligen Denkers und für den Verfasser der Reiz und die Herausforderung, sich im Rahmen einer Dissertation mit Takabatake Motoyuki zu befassen.

Takabatakes Wirkenszeit war die Taishō-Ära. Dem Kenner der modernen japanischen Geschichte ist damit bereits eine verwertbare Information zur Hand gegeben. Zwischen der aufbauenden, modernisierenden und konstruktiv gestimmten Meiji-Zeit (1868-1912) und der durch Krieg, Vernichtung, aber auch durch einen demokratischen Neuanfang charakterisierten Shōwa-Zeit des gegenwärtigen Kaisers Hirohito nimmt die knapp 15 Jahre dauernde Ära Taishō eine Zwischenstellung ein als eine Zeit des Umbruchs, in der erstmals die Widersprüche der gesellschaftlichen und politischen Ordnung offen zutage traten. Die Taishō-Zeit war zugleich eine Zeit des Neudurchdenkens und Infragestellens traditioneller Werte und es ist gewiß kein Zufall, daß in ihrer zweiten Hälfte jene segensreiche Epoche geistigen Neubeginns einsetzte, die in der japanischen Geschichtswissenschaft für gewöhnlich als Taishō-Demokratie bezeichnet wird.

An dieser geistigen Erneuerung hatte Takabatake als einer der führenden Intellektuellen des japanischen Sozialismus entscheidenden Anteil, wenngleich seine öffentlichen Aktivitäten und organisatorischen Unternehmungen sich in Grenzen hielten und insgesamt nicht gerade von spektakulären Erfolgen gekrönt waren. Seine Domäne war

in erster Linie die Theorie. In der als "Winterzeit des Sozialismus" bezeichneten Periode zwischen 1911 und 1918, die in den meisten wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte der Taishō-Zeit übergangen wird oder nur in wenigen Zeilen Erwähnung findet, wirkte Takabatake bestimmend und richtungsweisend für die Entwicklung des japanischen Sozialismus zum Marxismus. Sein Beitrag für die theoretische Ausprägung des japanischen Marxismus und die Herausbildung einer eigenen Staatstheorie, an die sich seine Versuche knüpfen, eine eigene staatssozialistische Bewegung auf die Beine zu stellen, sind die zentralen Themen der vorliegenden Arbeit.

Takabatake war nicht nur ein Denker einer Übergangszeit, in der alte Werte zurückgelassen und neue Prinzipien formuliert wurden, sondern auch ein Theoretiker zwischen den bekannten "klassischen" Polen links und rechts,und insofern kann sein Leben nicht nur im chronologischen, sondern auch im geistesgeschichtlichen Sinn als ein Leben zwischen den Zeiten und zwischen den Fronten bezeichnet werden. Aus dem geistigen Reservoir der Meiji-Ära, in der Takabatake seine Jugendzeit verbracht hat, nahm er wesentliche Impulse und verarbeitete sie im Laufe seines kurzen Lebens von 42 Jahren zu einer synthetischen staatstheoretischen Aussage, in der das Soziale ebenso wie das staatsbejahend Nationale seinen gleichberechtigten Platz innehatte: für ihn war revolutionärer Marxismus und Loyalität gegenüber dem Staat miteinander vereinbar. In diesem Sinne einer harmonischen Synthese antagonistischer Elemente stand Takabatake Motoyuki durchaus in der Tradition japanischen Denkens.

Diese eigentümliche Dualität kennzeichnet den besonderen geistesgeschichtlichen Stellenwert dieses marxistischen Staatssozialisten.

1. DIE GESCHICHTE DES JAPANISCHEN SOZIALISMUS BIS ZUM AUFTRETEN TAKABATAKE MOTOYUKIS IM JAHRE 1911

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts, zu einer Zeit, als in Europa die industrielle Revolution einem ersten Höhepunkt zuschritt und der grenzensprengende Glaube an Technik und Wissenschaft das Denken und Handeln der Zeitgenossen bestimmte, befand sich Japan am Ende einer über 2oo Jahre währenden Periode selbstgewählter Isolation. Mit dem Sturz des Shōgunats und der Rückgabe der politischen und militärischen Gewalt an den Tennō, der sog. "Meiji-Restauration" von 1868, wurden die bis dahin bestehenden feudalen Strukturen formal aufgelöst : Japan suchte Anschluß an die Gemeinschaft der industrialisierten Länder des Westens und konnte sich innerhalb eines halben Jahrhunderts zu einer anerkannten, militärisch potenten Großmacht auf der Bühne der internationalen Politik entwickeln.

Neue Ideen, neue Technologien und wissenschaftliche Errungenschaften waren forciert zur Anwendung gebracht worden. Japan machte innerhalb von wenigen Jahrzehnten einen industriellen Entwicklungsprozeß durch, für den die europäischen Länder vergleichsweise mehr als die doppelte Zeit benötigt hatten.

Mit der neuen industriell-kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweise kamen auch neue Probleme. Die Umstellung der japanischen Wirtschaft auf eine rationale, von Rentabilität, Profit und Kapitalakkumulation bestimmte Produktionsweise, die sich in Ansätzen bereits gegen Ende der Feudalzeit herausgebildet hatte, brachte tiefgreifende Veränderungen im sozialen Gefüge mit sich. Das atemberaubende Tempo der japanischen Industrialisierung verlangte nach rascher Verfügbarkeit von Arbeitskräften, und so setzte mit

der Konzentration von Produktionsstätten und der Herausbildung von industriellen Ballungsräumen eine Proletarisierung weiter Teile der Bevölkerung ein.

Industrielle Arbeit bedeutete in der Frühphase des japanischen Kapitalismus in den meisten Fällen eine Entwurzelung der arbeitenden, lohnabhängigen Menschen aus angestammter Umgebung und Beruf. Das Fehlen einer Existenzgrundlage auf dem Lande zwang tausende von Japanern in die moderne Sklaverei der Fabriken - eine Entwicklung, die sich nicht wesentlich von jener des frühkapitalistischen England, Frankreichs oder Deutschlands unterschied. Mit der faktischen Zerstörung großfamiliärer Bande und der Schaffung eines patriarchalischen Ersatzes in Form einer "Familien - Ideologie", des sog. 'kazoku-shugi', begann jener tragische Prozeß menschlicher Entmündigung und existentieller Verelendung, der in zahlreichen erschütternden Dokumenten festgehalten wurde und bei aller Bewunderung der Leistungen der japanischen Wirtschaft nicht in Vergessenheit geraten sollte.

Takano Fusatarō, einer der Gründer der Shokkō-giyūkai' (The Workers Volunteer Society) von 1897, der ersten Gewerkschaftsbewegung Japans, schrieb im gleichen Jahr :

> "In this country a man as a worker is socially a doomed being, whether he be a skilled mechanic or a waste paper picker. When we look at the life conditions of the workers, the demarcation-line of their trades is completely blotted out; for they lead, one and all, a life of hopelessness"(zit. nach: Halliday 1975:62).

Mit dem Ende der Meiji-Zeit, genauer gesagt ab 19oo, begann die soziale Frage an Brisanz zuzunehmen. Streiks, Aufstände und Arbeitskonflikte hatten in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts den Schein einer ungetrübten Harmonie des sozialen Friedens zerstört und damit erstmals Widersprüche offen zu Tage treten lassen. Aber das Bewußtsein

der eigenen Stärke, das Erwachen der Arbeiterschaft, die zu diesem Zeitpunkt in Europa bereits ein "Kommunistisches Manifest" zur Hand hatte und damit das Bürgertum sozial und politisch herausfordern konnte, war in Japan erst in minimalen Ansätzen vorhanden. Während also in Europa die Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung bereits internationalistisch dachten und mit der Marxschen Analyse des Kapitalismus und der Formierung starker sozialistischer Parteien eine zwar nicht adäquate, so doch scharfe und effektive Waffe für den angestrebten Kampf der Klassen sich geschmiedet hatten, waren in Japan mit dem Ende des 19. Jahrhunderts erst die Keimlinge einer echten Sozialbewegung erkennbar.

Unternehmerwillkür, menschenverschleißende Ausbeutung der Arbeitskraft bis zu 15 Stunden am Tag, gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen, Frühinvalidität, das Zusammenpferchen der Arbeiter in kasernenartigen "Dormitories", minimale Löhne und das gänzliche Fehlen einer Sozialversicherung, all dies waren - grob umrissen - die Existenzbedingungen der japanischen Arbeiterschaft. E.H. Norman und Jon Halliday zeigen in ihren grundlegenden Arbeiten über die Geschichte der japanischen Industrialisierung "Origins of the Modern Japanese State" (Dower,Hg.; 1975) und "A Political History of Japanese Capitalism" (Halliday; 1975) anschaulich, wie die Akkumulation von notwendigem Kapital zur Industrialisierung auf dem Rücken des Volkes stattfand; eine Geschichte von Blut, Schweiß und Tränen und damit ein gewiß nicht gerade ruhmreiches Kapitel der ansonsten so positiv gezeichneten Modernisierung Japans.

Soziale Gärung und Widerstand gegen Mißstände kamen in mannigfacher Weise zum Ausdruck. Die erste Form des sozialen Protestes manifestierte sich in dem, was der Verfasser hier als "loyale Rebellion" bezeichnen möchte - nur schein-

bar eine contradictio in adjecto. "Loyale Rebellion" stellte das System als solches nicht in Frage, sondern bat untertänigst und ehrerbietig um die Abschaffung dieses oder jenes miserablen, unerträglich gewordenen Zustands. Tanaka Shōzō, der greise Rebell von Ashio, der sich von 1891 an über zehn Jahre lang mit den Bauern der Region in ihrem Kampf gegen die Vergiftung der Umwelt durch das Ashio-Kupferbergwerk solidarisch verbündet hatte, war die lebendige, leidenschaftliche Verkörperung dieser sachbezogenen,konkreten Form von Protest. Tanaka Shōzō war ein loyaler Untertan seines Tennō. Sein Brief an den Kaiser Meiji, ein Appell an dessen Gerechtigkeitsgefühl, kann als Paradigma für das Protestverhalten einer ganzen Generation von sozial-engagierten Rebellen angesehen werden.

Auch die ersten Gewerkschaften von 1897 und 1899 zeigten eine ähnliche Art von Widerstand. Sie waren an der Abschaffung konkreter gesellschaftlicher Übel interessiert, keineswegs jedoch an der Eroberung der politischen Macht des Proletariats, wie dies beispielsweise 1871 in Europa durch die "Pariser Kommune" versucht worden war. Japans frühe Gewerkschaften hielten vielmehr an der Konzeption der Sozialharmonie fest, stellten maßvolle Forderungen und wiesen im übrigen jeglichen Verdacht eines beabsichtigten revolutionären Umsturzes ausdrücklich von sich (Arakawa 1973:75).

Mit dem Beginn des 2o. Jahrhunderts zeichnete sich jedoch im Hinblick auf den gegenseitigen Umgang von Kapital und Arbeit ein Stilbruch ab. Das Rebellisch-Loyale trat in den Hintergrund zugunsten einer revolutionären Artikulation von emanzipatorischen Ansprüchen prinzipieller Art, und damit begann ein unaufhaltsamer Prozeß der verstärkten Ideologisierung der Arbeiter- und Sozialbewegung Japans. Bemerkenswert ist der inhaltliche Wandel und das neue Selbstbewußtsein, welches in dem Programm der 19o1 gegrün-

deten ersten sozialistischen Partei Japans, der Shakai-minshutō zum Ausdruck kommt: Gefordert wurde darin unter anderem die Abschaffung des Klassensystems, die Vergesellschaftung der wichtigsten Produktionsmittel und die Anerkennung der prinzipiellen Gleichheit aller Menschen.

Eine katalysierende Funktion auf dem Weg zur Herausbildung einer sozialistischen Bewegung kam dem Christentum zu. Mit den christlichen Missionaren waren in der zweiten Hälfte der Meiji-Zeit in verstärktem Maße egalitäre Ideen einer prinzipiellen naturrechtlichen Gleichheit der Menschen, abgeleitet von der Vorstellung einer Gleichheit vor Gott, nach Japan gekommen. Es war daher kein Zufall, daß christliche Gemeinden, allen voran die Unitarian Church , zu Keimzellen des japanischen Sozialismus wurden. Mit ihren Zentren in Tōkyō, Kyōto und Maebashi (Präfektur Gumma) entwickelten sich die Christen zu Vorkämpfern sozial-emanzipatorischer Gedanken, die substantiell an das anknüpften, was der populistische "linke" Flügel der 'jiyū-minken-undō', der "Volksrechte-Bewegung" der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts bereits vorbereitet hatte. Die Fusion von 'jiyū-minken'-Bewegung und Christentum erwies sich als außerordentlich fruchtbar: Sie führte zur Gründung einer Reihe von sozialistisch-demokratischen Organisationen, von denen die Shakai-minshutō und die Shakaishugi-kyōkai (Socialist Society,1900) die bekanntesten waren. Die Shakai-minshutō wurde zwar sofort verboten, nichtsdestoweniger leitete dieser Zusammenschluß sozial-demokratisch bzw. sozialistisch denkender Intellektueller eine Phase verstärkter Aktivitäten ein, als deren wichtigste Ergebnisse die Gründung der Heiminsha (Commoners' Society) im Jahre 1903, die Herausgabe der Zeitung 'Heimin-shimbun' und vor allem die christlich-sozialistische Opposition gegen den drohenden Krieg mit Rußland angesehen werden können. Zu den wichtigsten Persönlichkeiten des frühen japanischen Sozialismus zählen u.a. Kōtoku Shūsui, Abe Isō, Katayama Sen, Sakai Toshihiko,

Kinoshita Naoe und Nishikawa Kōjirō.

Von frühesten Anfängen an war die sozialistische Bewegung massiver staatlicher Repression ausgesetzt. Polizeigesetze wie das 'chi'an iji-hō' (Gesetz zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens) von 19oo erschwerten in erheblichem Maße die Bewegungsfreiheit der Sozialisten und machten das Eintreten für ihre gesellschaftspolitischen Ideen zu einem persönlichen Risiko. Einen ersten Höhepunkt erreichte die staatliche Bevormundung mit dem Verbot der oppositionellen Zeitung 'Heimin-shimbun' und der folgenden Auflösung der Heiminsha im Januar bzw. Oktober 19o5.

Als mit dem Amtsantritt des relativ gemäßigten,"liberalen" Premierministers Sai'onji Kimmochi als Nachfolger des erzkonservativen Katsura Tarō sich ein innenpolitisches Tauwetter abzeichnete, schöpften die Sozialisten wieder Hoffnung. Mit der Gründung der Nippon-shakaitō im Januar 19o6 entstand die erste legale sozialistische Partei Japans , doch schon im darauffolgenden Jahr traten eine Reihe von ideologischen Divergenzen zu Tage.An der Diskrepanz zwischen radikalen, revolutionären Forderungen, die kaum mehr als utopische Wünsche und Hoffnungen waren, und den fehlenden Voraussetzungen einer möglichen Verwirklichung derselben entzündete sich im Februar 19o7, auf dem zweiten Parteitag der Nippon-shakaitō, ein heftiger ideologischer Disput zwischen Kōtoku Shūsui und Katayama Sen. Es ging im wesentlichen um die politische Richtung, die in Zukunft von den Sozialisten eingeschlagen werden sollte. Während Katayama und mit ihm Tazoe Tetsuji einen gemäßigten Kurs, die sog. 'gikai-seisaku' (parlamentarische Politik) befürworteten und vor allen Dingen die Legalität ihres politischen Handelns gewahrt wissen wollten, vertrat Kōtoku Shūsui die genau entgegengesetzte Strategie der sog. 'choku-setsu-kōdō', der "direkten Aktion", einer Politik, die auf provokative Konfrontation mit dem System ausgerichtet war. Mit seinem Argument: "...drei Tage Aufruhr sind besser als

zwanzig Jahre Stimme im Parlament" bezog er sich direkt auf die zwei Wochen vorher ausgebrochenen schweren Unruhen der Bergarbeiter von Ashio. Unter den über 2oo Delegierten des Parteitags erntete er mit seiner Rede großen Beifall und konnte in diesem entscheidenden Richtungskampf einen beachtlichen Erfolg für sich verbuchen. Kōtoku, der kurz zuvor aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt war und sich dort von der Wirksamkeit der "direkten Aktion" hatte überzeugen können, galt seither als der Vertreter des anarcho-syndikalistischen Flügels innerhalb des japanischen Sozialismus. Zwar konnte auf dem Parteitag eine Spaltung in zwei sich befehdende Lager gerade noch vermieden werden, doch blieb dieser Richtungsstreit, der unter der Oberfläche weiterschwelte, für die folgenden Dekaden des japanischen Sozialismus bestimmend. Auch Takabatake Motoyuki war, wie noch zu zeigen sein wird, direkt in diesen Disput verwikkelt und gezwungen, sich damit theoretisch auseinanderzusetzen. Vorerst jedoch waren die Sozialisten der Notwendigkeit enthoben, diesen inneren Zwist sofort austragen zu müssen: Kaum fünf Tage nach der Einberufung des Parteitages wurde nämlich die Nippon-shakaitō verboten und durch polizeiliche Verfügung aufgelöst. Damit war die sozialistische Bewegung zu einem vorläufigen Stillstand gekommen.

In den folgenden Jahren wurde eine erneute Verschärfung staatlicher Repressionen erkennbar. Zwei herausragende Ereignisse müssen unbedingt erwähnt werden, an denen sich der Niedergang der sozialistischen Bewegung in den Jahren 19o7 bis 1911/12 deutlich ablesen läßt.

Der erste schwere Schlag gegen die Sozialisten ereignete sich im Juni 19o8, als Sakai Toshihiko, Arahata Kanson, der Anarchist Ōsugi Sakae und zehn weitere Sozialisten im sog. "Akahata-Zwischenfall" verhaftet wurden. Ihr einziges Vergehen bestand darin, eine rote Fahne (akahata) mit der Aufschrift "museifu-kyōsan" (anarchistischer Kommunismus) auf einer Demonstration getragen zu haben.

Diesem Ereignis folgten ständige Repressalien, die schließlich in einem zweiten, nunmehr vernichtenden Schlag, dem sog. "Taigyaku-Zwischenfall" einen blutigen Höhepunkt erreichten. Kōtoku Shūsui wurde unter der fadenscheinigen Anklage, einen Mordanschlag auf das Leben des Tennō geplant zu haben, in einem Prozeß, der aus heutiger Sicht nur als "Justizmord" bezeichnet werden kann, zum Tode verurteilt und zusammen mit elf weiteren Sozialisten exekutiert. Mit dieser Tat war der Regierung Katsura und der ihr hörigen Justiz die vollständige Zerschlagung der sozialistischen Bewegung gelungen. Mit brutaler Gründlichkeit hatte sie sich ihrer wichtigsten außerparlamentarischen Gegner entledigt und - um das Maß noch voll zu machen - im März des gleichen Jahres 1911 einen im Unterhaus des japanischen Reichstags bereits gebilligten Gesetzentwurf für ein neues demokratisches Wahlrecht durch das Veto des Oberhauses zum Scheitern gebracht.

Damit waren zugleich alle Hoffnungen der Sozialisten auf eine allmähliche Liberalisierung und Demokratisierung zunichte gemacht. Für diejenigen, die dem staatlichen Terror entgangen waren und dadurch in alle Richtungen verstreut wurden, begann die sog. "Winterzeit" des japanischen Sozialismus (fuyu no jidai). Dies waren die Bedingungen, die Takabatake Motoyuki vorfand, als er sich im Jahre 1911 den Tōkyōter Sozialisten anschloß, und ab diesem Zeitpunkt ist auch die Geschichte des japanischen Sozialismus mit seinem persönlichen Werdegang identisch, der in den folgenden Kapiteln dargestellt wird.

2. CHRISTENTUM, PAZIFISMUS, BUSHIDŌ UND SOZIALISMUS Die wichtigsten geistigen Strömungen in Takabatake Motoyukis Jugendzeit

Takabatake Motoyuki wurde am 4. Januar 1886 als Sohn des ehemaligen 'hanshi' (Vasallen) Takabatake Takemasu und seiner Frau Shigeko in Maebashi, der größten Stadt der Präfektur Gumma (Nordost-Japan) geboren. Er entstammte einer Familie des Schwertadels (shizoku), jener Gesellschaftsklasse, die durch die Modernisierung Japans, die Meiji-Restauration von 1868 und die darauffolgende Auflösung der feudalen Strukturen mehr oder weniger stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Noch im sog. "Boshin-Krieg" von 1868, der letzten Verteidigungsschlacht vor dem endgültigen Zusammenbruch des Feudalsystems, war Takabatakes Vater im Auftrag des 'daimyo' (Lehnsherrn) von Maebashi mit einer militärischen Aufgabe betreut worden. Mit einer erblichen Besoldung von etwas mehr als 19 koku Reis (3.42o Liter) gehörte die Familie Takabatake zur "mittleren Einkommensgruppe" unter den 'shizoku'-Familien. Wie so viele, durch die Auflösung der Daimiate (han) ihrer Existenzgrundlage beraubte Angehörige des Schwertadels, sog. 'botsu-han-shizoku', war auch die Familie Takabatake gezwungen, einen anderen Broterwerb zu suchen. Mit der Einrichtung eines Pfandverleihs gelang es dem Vater Takabatakes, die finanziellen Verhältnisse einigermaßen zu stabilisieren und einen bescheidenen Wohlstand zu sichern (Tanaka 1978:13-14).

Für den jungen Takabatake Motoyuki waren der frühe Tod seiner Mutter und eine zwar nicht durch materielle Entbehrungen, so doch durch das Gebot gewissenhafter Pflichterfüllung und eine distanzierte und ernste At-

mosphäre geprägte Erziehung durch seine Stiefmutter bestimmende Momente seiner Kindheit und Jugendzeit.

Was der junge Takabatake an Zuwendung und Geborgenheit im Elternhaus unter der strengen Erziehung seiner Stiefmutter vermißte, fand er anderswo.

In der Mittelschule Maebashi begann Takabatake unter der Anleitung eines ausländischen protestantischen Missionars Englisch zu lernen. Er kam dabei auch erstmals mit der christlichen Lehre in Berührung, die bei ihm einen tiefen, nachhaltigen Eindruck hinterließ. Seit dieser Zeit beschäftigte sich Takabatake intensiv mit dem Studium der Bibel; er las theologische Aufsätze und bekundete nicht zuletzt durch regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst und anderen Gemeindeaktivitäten starkes Interesse für all jene Probleme, die im Zusammenhang mit der besonderen Stellung von Kirche und Christentum in Japan standen (Takeda 1970:262).

Takabatakes Aufgeschlossenheit gegenüber den politischen, sozialen und existentiellen Fragen seiner Zeit führte ihn dank seines bereits früh ausgeprägten organisatorischen Talents zur Einrichtung eines christlichen Jugendclubs in der Kirche von Maebashi, in dem Diskussionen und Vorträge abgehalten wurden. In diesem Jugendclub, der den bezeichnenden Namen 'Katsumeikai' (Verein, um die Blinden, die im Dunkeln sich befinden, wieder sehen zu machen) trug, nahm Takabatake eine führende Stellung ein; es gelang ihm, im Kreise seiner meist gleichaltrigen, heranwachsenden Zuhörer durch rhetorische Begabung, sicheres Auftreten und nicht zuletzt durch seine tiefe christliche Glaubenshaltung einen überzeugenden Eindruck zu hinterlassen, wie das Urteil von Mitschülern zu belegen scheint. Einer seiner Mitschüler, Inoue Nisshō, der in den dreißiger Jahren als Anführer der rechtsextremistischen Terroristen-Organisation Ketsumeidan (Blutsbruderschaftsliga) zwei aufsehenerregende Attentate auf zwei

hochstehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu verantworten hatte und dadurch zu zweifelhafter Berühmtheit gelangt war, beschrieb Takabatake in seiner autobiographischen Schrift "Nisshō-jiden" als einen intelligenten, aus der Gruppe der Mitschüler herausragenden jungen Menschen. Inoue bescheinigte Takabatake nicht nur außergewöhnliche charismatische Ausstrahlungskraft, sondern wies auch auf dessen Beliebtheit bei den Schulkameraden hin, die ihn wegen des ausgleichenden und versöhnlichen Einflusses bei Streitigkeiten oft 'seijin', den "Heiligen" nannten (Inoue 1947:45).

Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in Japan um die Jahrhundertwende zutrugen, blieben nicht ohne Wirkung auf die Jugend. Die jungen Mitglieder des 'Katsumeikai' bildeten diesbezüglich keine Ausnahme. Ein Thema, das die japanische Außenpolitik betraf und das in den beiden Jahren 1903 und 1904 bevorzugt und mit Leidenschaft in der japanischen Öffentlichkeit diskutiert wurde, war die Frage, ob Japan dem expansiven zaristischen Rußland wegen dessen Anspruch auf die Mandschurei und Teile Nordchinas den Krieg erklären sollte oder nicht.

Das Lager der Kriegsgegner wurde, allen voran, von dem berühmten humanistischen Pazifisten und sozial-engagierten Christen Uchimura Kanzō angeführt. Gemeinsam mit den profiliertesten Persönlichkeiten des japanischen Sozialismus, Kōtoku Shūsui und Sakai Toshihiko, sowie den beiden bedeutendsten Vertreterinnen des romantischen literarischen Pazifismus, den Dichterinnen Yosano Akiko und Ōtsuka Naoko versuchte er, durch eindringliche Apelle die japanische Öffentlichkeit von der Sinnlosigkeit des drohenden Krieges zu überzeugen.

Uchimuras Aufrufe gegen den Krieg wurden vor allem von der kritischen Intelligenzia und der christlichen

Jugend aufgegriffen. Die Mehrzahl der japanischen Christen unterstützten diese Haltung und verstanden Pazifismus, das aktive Eintreten für den Frieden als in Übereinstimmung mit der christlichen Botschaft stehend.

Auch Takabatake und die von ihm geleitete Gruppe christlicher Schüler, die sog. 'Yasu-gumi' (Gruppe Jesu) - offenbar ein Ableger der 'Katsumeikai' - bezogen diesbezüglich eindeutig Stellung gegen den Krieg (Yokochi 1971:19-2o).

Als während des russisch-japanischen Krieges, der ungeachtet starker Proteste durch Japans Angriff auf Port Arthur zum Ausbruch kam, sich alsbald ernste militärische Schwierigkeiten einstellten und in Japan die Nachricht durchsickerte, daß über 6o.ooo japanische Soldaten, die unter Befehl des General Nogi Maresuke standen, aufgerieben worden waren und einen sinnlosen Tod gefunden hatten (Nezu 1966:24), da begann auch in der Präfektur Gumma, in der viele Gefallene zu beklagen waren, die Diskussion über den Sinn bzw. Unsinn des Krieges mit Rußland wieder aufzuflammen. Gerade in Gumma fanden sich viele, die durch persönliche Verluste die Warnungen Uchimuras, der Sozialisten und zahlreicher anderer pazifistisch eingestellter Persönlichkeiten auf tragische Weise bestätigt bekamen.

Durch die überzeugende Argumentation der zumeist links-orientierten, sozialkritisch eingestellten Verfechter des Pazifismus war für Takabatake die geistige Entwicklung in eine neue Richtung bereits vorgezeichnet: Neben den religiös begründeten christlichen Pazifismus gesellte sich in zunehmendem Maße auch sozialistisches Gedankengut, zunächst jedoch noch in Form eines unbestimmten, schwer abgrenzbaren "christlichen Sozialismus".

Takabatake hatte Gelegenheit, bedeutende Vertreter des sozialkritisch aufgeklärten Christentums in seiner

Heimatstadt Maebashi auf Versammlungen zu hören. Zu diesen gehörte beispielsweise auch Kinoshita Naoe, einer der Gründer der ersten sozialistischen Partei Japans, der Shakai-minshutō des Jahres 1901. Kinoshita, der sich 1904 als Anhänger eines "christlichen Kommunismus" (Sumiya 1967a:209) bezeichnet hatte, galt als der radikalste und konsequenteste Verfechter des christlichen Sozialismus in Japan.

Takabatake war bekannt, daß Kinoshita die berühmte, von Kōtoku und Sakai herausgegebene Zeitung 'Heimin-shimbun', das theoretische Organ der Sozialisten, tatkräftig unterstützte und daher zum harten Kern der sozialistischen Opposition gezählt werden mußte. Kinoshitas aufsehenerregende Aufsätze "Hi no hashira" (Die Feuersäule) und "Ryōjin no jihaku" (Bekenntnisse eines guten Menschen), die als repräsentative Novellen des Meiji-Sozialismus gelten und in denen ein sozialistisch-christlicher Pazifismus vertreten wird, gehören zu jenen zahlreichen gesellschaftskritischen Schriften, die Takabatake und seine Altersgenossen mit Faszination lasen und aus denen sie neue Denkanstöße und gewichtige Argumente für ihre lebhaften Diskussionen gewannen (Takeda 1970:263).

Auch der christliche Sozialist Abe Isō, eine der interessantesten Persönlichkeiten der japanischen Sozialbewegung und neben Katayama Sen, Kinoshita Naoe und Kōtoku Shūsui ebenfalls Gründungsmitglied der sozialistischen Shakai-minshutō, war nach Maebashi gekommen, um an einer Redner-Veranstaltung teilzunehmen. Abes engagierter Ruf nach sozialer Gerechtigkeit und seine stark von moralischen Prinzipien durchsetzte Argumentation bewirkten bei Takabatake eine Vertiefung seiner offenen und positiven Einstellung gegenüber den Ideen des Sozialismus. Durch diese persönlichen Erlebnisse wurde seine Aufmerksamkeit auf eine Reihe von namhaften forschrittlichen Zeitungen

und Zeitschriften gelenkt: Vor allem die Lektüre der drei führenden sozialistischen Zeitungen 'Yorozu-chōhō', 'Heimin-shimbun' und 'Shinkigen', die wegen ihrer konsequent gesellschaftskritischen Ausrichtung zu den damals fortschrittlichsten Presseorganen gehörten, schärften seinen Blick für die dringenden sozialen Fragen der Zeit.

Wie Takabatakes Mitschüler Mogi Kazuji (1956:3) in seinem Buch "Taigyaku-jiken no riidā" (Die Führer des Taigyaku-Zwischenfalls) rückblickend bestätigt, beeindruckte Takabatake von allen Zeitungen am meisten die 'Yorozu-chōhō, die unter der redaktionellen Leitung des oppositionellen Journalisten Kuroiwa Ruikō durch hohes literarisches Niveau bestach und mit mutigen Artikeln bereits seit 1892 Pionierarbeit im Kampf japanischer Journalisten um Pressefreiheit geleistet hatte. Ihre federführenden Mitarbeiter, zu denen neben Uchimura auch die Sozialisten Kōtoku, Sakai und Nishikawa Kōjirō zählten, hatten in ihren Aufsätzen und Kommentaren schonungslos die sozialen Mißstände und Ungerechtigkeiten der japanischen Gesellschaft angeprangert und sich dadurch des öfteren den Unwillen der Obrigkeit zugezogen, die sich nicht anders als durch Zensur und Verkaufsverbote zu wehren wußte (NKSJ 1958:618).

Der eindeutig gesellschaftskritische, links-orientierte Charakter der genannten Zeitungen mußte bei Takabatake zwangsläufig eine stärkere Identifikation mit den Zielen des Sozialismus, in jedem Fall jedoch einen allmählichen Prozeß der Bewußtseinsveränderung hervorrufen, an dessen Ende, wie noch zu zeigen sein wird, seine radikale Abkehr vom Christentum stand.

Bevor jedoch auf diese ideologische Entwicklung näher eingegangen werden kann, ist es notwendig, auch auf andere strukturelle Elemente seines Denkens hinzuweisen, denn die genannten Repräsentanten des christlich-soziali-

stischen Pazifismus und des fortschrittlich-kritischen Journalismus waren nicht die einzigen Quellen, aus denen Takabatakes intellektuelle Entfaltung gespeist wurde.

Gewissermaßen als Kontrapunkt zum humanistisch-christlichen Sozialismus Uchimura Kanzōs, Kinoshita Naoes und Abe Isōs wirkten auf Takabatake die Predigten und Schriften des gemäßigt-nationalistischen protestantischen Theologen Ebina Danjō.

Ebina Danjōs Denken war in erster Linie auf eine ethisch-moralische Erneuerung Japans ausgerichtet, wobei starke traditionelle Einflüsse aus dem Shintoismus, dem Ehrenkodex der Samurai, dem 'bushidō', und dem aufgeklärt-nationalistischen 'kokusuishugi' sich auf der Grundlage eines neutheologischen Protestantismus (Shin-shingaku) zu einer synkretistischen Einheit verbanden. Diese für das japanische Denken durchaus nicht ungewöhnliche Fähigkeit, verschiedenste geistige Strömungen zu kombinieren bzw. zu integrieren, die Ebinas Denken kennzeichnete, erklärt zumindest teilweise seine positive, "patriotische" Einstellung zum russisch-japanischen Krieg, mit der er in Opposition zu Uchimura stand (CJJ 1976:185-186).
Ganz im Zeichen einer geistigen und moralischen Wiedergeburt der japanischen Nation standen folglich die Predigten, die Takabatake bei Ebina Danjōs Besuch in Maebashi vernehmen konnte. Themen wie "Die Errichtung eines neuen Japan", oder "Die Erhabenheit und Würde der Persönlichkeit" usw., über die Ebina sprach (Takeda 197o:263), verraten bereits im Titel eine mehr auf die Rolle des Individuums in der Nation bezogene Theologie, die sich von dem plebejisch-emanzipatorischen Charakter des christlichen Sozialismus Uchimuras erheblich unterschied. Ebina Danjōs liberale und in Fragen des Glaubens unorthodoxe Einstellung, nicht zuletzt aber auch seine rhetorischen Fähigkeiten

verschafften ihm Ansehen und Sympathie nicht nur in christlichen Kreisen, sondern auch in der nicht-christlichen intellektuellen Öffentlichkeit. Sein gemäßigter Patriotismus, der, wie Ōsugi Sakae feststellen konnte, jedoch nicht frei von chauvinistischen Untertönen war (Ōsugi; zitiert nach: Fujii 1969:21o), darf mit Sicherheit als maßgeblicher Faktor für die Ausprägung einer nationalistischen und staats-bejahenden Komponente im späteren Sozialismus-Verständnis Takabatakes genannt werden.

Einen weiteren Denkanstoß in die gleiche Richtung bewirkte bei Takabatake die Lektüre einer damals vielbeachteten theologischen Schrift des bedeutenden christlich-humanistischen Pädagogen Nitobe Inazō, der als Verfechter eines weltumspannenden Pazifismus unter dem Titel "Bushidō" einen interessanten Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Problem der kulturellen Tradition Japans unter modernen Existenzbedingungen leistete (Takeda:197o:269; CJJ 1976:857).

Die Beschäftigung mit dem feudalen Moralkodex der Samurai im Lichte des christlichen Glaubens, wie sie in Nitobes Schrift exemplarisch durchgeführt wurde, enthielt für Takabatake eine ebenso wichtige geistige Herausforderung wie sein christliches Engagement und sein Interesse für den Sozialismus. Er unternahm, fasziniert von Nitobes Gedanken und überzeugt von der unvergänglichen Aktualität dieser spezifisch japanischen aristokratischen Ethik, den Versuch, die Forderungen und Gebote des Christentums mit dem Geist des 'bushidō' in Einklang zu bringen (Tanaka:1978:24; Takeda:197o:269).

Einen guten Einblick, welch breiten Raum im Denken des jungen Takabatake die Verbindung von Christentum und Bushidō einnahm, und wie stark bereits nationalistisches Gedankengut bei ihm ausgeprägt war, geben zahlreiche Ar-

tikel hauptsächlich theoretischen Inhalts, die er in der als Informations-Organ der Mittelschule Maebashi herausgegebenen Zeitschrift 'Bando Tarō' veröffentlicht hatte. Von November 1903 bis Dezember 1905 war Takabatake die redaktionelle Leitung der Schulgazette übertragen worden; er nutzte diesen Umstand zur reichlichen Publikation seiner Gedanken. Da die 'Bando Tarō' sich mit Aufsätzen und auch allgemeinen Informationen an eine große Zahl von Schülern, Lehrern und Ehemaligen im gesamten Gumma-Ken wandte, war es überdies für Takabatake das erste Mal, daß er die Gelegenheit bekommen hatte, einen größeren Kreis von Lesern anzusprechen.

Einige der insgesamt dreizehn in der 'Bando Tarō' veröffentichten Aufsätze Takabatakes greifen eine zur damaligen Zeit nach wie vor aktuelle und viel-diskutierte kulturtheoretische Thematik auf, nämlich die Frage nach dem optimalen Verhältnis von traditioneller einheimischer Kultur (Nippon no dochaku-bunka) und "importierten" Kulturgütern wie beispielsweise dem Christentum. Die Erörterung des Problems der Verträglichkeit bzw. Unverträglichkeit von fremdem und eigenem Kulturgut war, ausgelöst durch die Modernisierung der gesellschaftlichen Strukturen Japans, bereits seit der zweiten Hälfte der Meijizeit, also gegen Ende der achtziger und mit Beginn der neuziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einem zentralen Gegenstand der politischen und geistigen Auseinandersetzungen geworden (Kassian 1979:289-307).

An diesem teilweise innenpolitisch, vorwiegend jedoch auf intellektuellem Niveau ausgetragenen Streit waren von der feudalistisch-reaktionären Opposition nationalistischer 'samurai' über den aufgeklärt-universalistischen 'kokusuishugi' (nationalism) Miyake Setsureis und seiner 'Seikyōsha' (Gesellschaft für Politische Erziehung) bis hin zu konservativen Theoretikern des staatsloyalen Libe-

ralismus wie Fukuzawa Yukichi und den Vertretern des frühen japanischen humanistischen Sozialismus bzw. radikalen Materialismus wie Nakae Chōmin nahezu alle theoretischen Strömungen der Meiji-Gesellschaft beteiligt gewesen (Ueyama 1971:16-47; Kimura 1973:21o-277).

Um die Jahrhundertwende jedoch hatte sich vor allem das japanische Christentum verstärkt dieser Thematik zugewandt und theoretisch weiterzuführen versucht. Uchimura Kanzō beispielsweise vertrat die Auffassung, daß Christ-Sein und Japaner-Sein sich für ihn nicht trennen lasse. Im Unterschied zu Ebina Danjō, der im japanischen Christentum das spezifisch nationale Element hervorgehoben hatte, war Uchimura von seinen beiden gleichberechtigt nebeneinanderstehenden Existenzgrundlagen 'Jesus' und 'Japan' (The Two J's) ausgegangen und hatte sich um die dialektisch verwobene Integration beider Prinzipien im Rahmen einer neuen Ethik bemüht (Sumiya 1967a:181). Auf Uchimuras Grabstein steht bezeichnend für die kosmopolitisch und zugleich nationalorientierte Ausrichtung seines Denkens: "I for Japan - Japan for the World - The World for Christ - And All for God" (De Bary 1958:349-35o).

Die Auseinandersetzung mit dem Wesen der eigenen Nation und seinem kulturellen Erbe bestimmte ungeachtet der unterschiedlichsten Schlußfolgerungen in starkem Maße das Credo zahlreicher japanischer Christen, und so scheint es nicht sehr verwunderlich, daß der im religiösen Denken tief verwurzelte junge Takabatake sich vollkommen in Einklang mit jener geistigen Zeitströmung ebenfalls herausgefordert fühlte, seine Eindrücke und Gedanken dazu mitzuteilen.

In seinem ersten, unter dem Titel "Reiki en'en" (Mystischer Geist in lodernder Flamme) im November 19o3 erschienenen Aufsatz schlug Takabatake massiert nationali-

stische Töne an, und es sieht so aus, als ob Ebina Danjōs patriotischer Einfluß wohl doch nachhaltiger wirkte als vergleichsweise Uchimuras Denken, wenn man beispielsweise folgende Sätze sich vor Augen führt:

> "Besser ein engstirniger Nationalismus (kokkashugi) als ein sklavenhaft-untertäniges Weltbürgertum (sekaishugi). Wir hassen zutiefst die servilen Philosophen und landesverräterischen Missionare, die von der Einführung der westlichen Zivilisation reden und es sich bereitwillig gefallen lassen, Sklaven des Westens zu sein " (Takabatake 19o3a:3o).

Takabatake beendete seinen Aufsatz mit einem leidenschaftlichen Bekenntnis zur japanischen Nation und ihrer geistigen Tradition, als deren Inkarnation er den sog. 'Yamato-damashii', den Geist, die Seele Japans versteht.

> "Was das Wesen der japanischen Nation (Nipponkoku no sui) ausmacht, das sind nicht seine Kriegsschiffe oder seine zwölf Divisionen, es ist weder die Bank von Japan noch der Honganji (Tempel zu Kyōto). Unser besonderer Glanz , unsere Hoffnung ist nicht materieller Natur, sondern geistig. Es ist der Yamato-damashii!"

Die pathetische Beschwörung des 'Yamato-damashii', der schwülstige Stil seines Aufsatzes, all das mag den Eindruck hinterlassen, als ob es Takabatake um eine einseitige, fast chauvinistisch zu nennende, intolerante Überhöhung des eigenen kulturellen Erbes ging. In Wirklichkeit jedoch vertrat Takabatake, wie aus den Zitaten anderer Essays zu entnehmen ist, die Auffassung, daß weder eine Verabsolutierung der einheimischen Kultur Japans, noch eine, wie zur Zeit des Rokumeikan vorherrschende, einseitige Vorliebe für die Kultur des Westens wünschenswert sein könne, sondern es vielmehr darauf ankäme, durch die synthetische Verbindung von 'bushidō' und Christentum die Entfaltung eines neuen 'Yamato-damashii' zu verwirklichen (Shin-Yamato-damashii) (Takeda 197o:269).

Vor allem in den beiden im März 19o4 in der 'Bando Tarō' veröffentlichten Aufsätzen "Shin-Yamato-damashii no hakki" (Die Offenbarung des Neuen Yamato-Geistes) und "Kyōkyō toshite izumi no gotoshi" (Sprudelnd wie eine Quelle) wird der kosmopolitisch-universalistische Einfluß Nitobe Inazōs deutlich, so beispielsweise auch, wenn Takabatake zu der gesellschaftspolitischen Schlußfolgerung kommt, daß:

> "... ohne die Harmonie von 'bushidō' und Christentum es keine Möglichkeit gibt, das (japanische) Kaiserreich zu führen" (Takabatake 19o4b:24).

Takabatakes Nationalismus war auf eine weltumspannende christliche Brüderlichkeit hin angelegt, wobei die Loyalität des einzelnen zu seiner jeweiligen Nation, zu seinem Staat gleichsam zur unabdingbaren Voraussetzung für die Herstellung eines Zustandes der globalen Brüderlichkeit wird, also dessen, was man gemeinhin unter dem japanischen Begriff 'haku'aishugi' versteht. Bezeichnend ist hierbei wiederum die anti-internationalistisch ausgerichtete, gegen die 'Weltgesellschaft' sich wendende Argumentation Takabatakes für einen wirklichen Patriotismus, dessen globales Pendant er, ganz in der aufgeklärten Tradition des 'kokusuishugi' stehend, im Begriff der 'uchū-jinrui' (Kosmos und Menschheit) erblickte.

> "Zum Zwecke von Kosmos und Menschheit seinen Staat zu lieben, das ist wahre patriotische Gesinnung. Ohne Nutzen und Sinn die Anhänger eine fremden Glaubens zu verfolgen (z.B. das Christentum/PK) oder das 'Genji Monogatari' zu lesen, das allein (entspricht) nicht dem eigentlichen Wesen eines gesunden Patriotismus im Geiste des Yamato-damashii" (Takabatake 19o4a:17).

Von Fremdenfeindlichkeit und chauvinistischer Vergötterung der eigenen Nation und ihrer Kultur ist in den Aufsätzen Takabatakes nichts zu spüren, vielmehr zeigt das Zitat aus "Shin-Yamato-damashii no hakki", daß er jeglichem 'Nipponismus' ablehnend gegenüber stand und in einem Zu-

stand hunderprozentiger kultureller Reinheit weder den Beweis noch die Garantie von 'aikokushin' (patriotischer Gesinnung), seinem positiven Ideal zu erkennen bereit war (Tanaka 1978:23). Takabatake war unbestreitbar Nationalist, doch sein Nationalismus war ein gemäßigter, und diese Haltung galt sein ganzes Leben lang, trotz scheinbar gegenteiliger Anhaltspunkte während seiner späteren Entwicklung als linker, vom Marxismus geprägter Sozialist. Relativierend und damit mäßigend wirkte sich vor allem die Tatsache aus, daß sein Nationalismus in eine kosmologische, die Nation transzendierende Ordnung christlicher Prägung eingebettet war, so daß Patriotismus nur unter Einbeziehung einer universellen Botschaft, durch die Integration der christlichen Lehre in den japanischen kulturellen Kontext Gültigkeit besaß.

Charakteristisch für die gleichsam synkretistisch anmutende, verbindende Argumentation Takabatakes war seine Suche nach Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen Christentum und 'bushidō', nach konkreten Beispielen also, an denen sich die Rechtmäßigkeit seines Postulats der notwendigen Einheit, der Synthese beider Prinzipien praktisch nachweisen ließe. Eine dieser Gemeinsamkeiten erkannte Takabatake beispielsweise in dem Begriff der "Opferbereitschaft" (giseishin); weitere Parallelen sah er auch in der Betrachtung der Frage der Gleichheit der Menschen (byōdokan) und der scharfen Verurteilung von Ungerechtigkeit (fusei) und Unreinheit (fuketsu). Gemeinsam wären ferner beiden die Fähigkeit zur gegenseitigen integrierenden Assimilation, d.h. sowohl die Fähigkeit zu assimilieren (dōkasei), als auch sich assimilieren zu lassen (hi-dōkasei) (Takabatake 1904a:15).

Als "gegenwärtig vordringlichste Aufgabe des japanischen Volkes" bezeichnete Takabatake es, die Anschauung der Welt (sekaikan) und die Auffassung vom Staat (kokkakan) miteinander zu verbinden und zu einer gesunden Ein-

tracht zu bringen. Der 'bushidō, der bisher einseitigerweise sein Hauptaugenmerk einzig und allein auf die Belange des japanischen Staates gerichtet hatte und für den die übrige fremde Welt so gut wie nicht existierte, sollte nunmehr mit der humanistischen Menschenliebe des Christentums assimiliert und dadurch bereichert werden. Ebenso sollte nach Takabatake umgekehrt mit Hilfe des 'bushidō' auch das Christentum einer angleichenden Veränderung unterzogen werden, um der japanischen Nation eine neue Tugend zu offenbaren. Auf der Grundlage des 'bushidō' das Christentum zu errichten, so schlußfolgerte Takabatake, sei 'wahrer Patriotismus' und entspräche überdies dem christlichen Gebot der Brüderlichkeit, dem 'haku'aishugi' (Takabatake 1904a:15).

Sich sowohl als Teil des Universums als auch gleichzeitig als Teil des Staates bzw. der Nation zu sehen und diese beiden existentiellen Kategorien nicht gegeneinander auszuspielen, sondern in einer harmonischen Balance zu halten, verstand Takabatake als bewußte Notwendigkeit. Der Mensch müsse sich über diese seine Doppelzugehörigkeit im klaren sein (Takabatake 1904b:25).

> "Unsere eigentliche Pflicht liegt in ersterem, [nämlich Teil der Welt zu sein]. Bedenkt man jedoch die Existenz, das Sein oder Nichtsein des Staates, so gilt es, sich energisch und eifrig für den Staat einzusetzen, für den Staat zu kämpfen."

schrieb Takabatake in seinem Aufsatz "Kyōkyō toshite izumi no gotoshi" (Takabatake 1904b:25).

Takabatakes 'haku'aishugi', die übergreifende, christliche Idee von der Brüderlichkeit der Menschheit kann nur verstanden werden im Kontext mit seiner positiven und loya-

len Stellung zu Staat und Nation - Begriffe, die für ihn identisch waren und folglich synonym verwendet wurden. Die Realisierung dieser Idee der Brüderlichkeit konnte sich Takabatake daher auch nur durch die Hilfe und Vermittlung des Staates vorstellen.

Sowenig sinnvoll es nun wäre, einen direkten kausalen Zusammenhang zwischen Takabatakes affirmativer, staatsbejahender Haltung und seiner in späteren Jahren erstellten staatssozialistischen Staatstheorie herzustellen, um so etwas wie geistige Kontinuität nachzuweisen, ebensowenig kann aber auch die besondere Affinität für den Staat geleugnet werden, die er Zeit seines Lebens beibehalten hatte. Der Unterschied zwischen der Staatsauffassung des jungen Takabatake und der des theoretisch ausgereiften Staatssozialisten lag - soviel sei vorweggenommen - im wesentlichen darin, daß für ersteren der Staat sich einem transzendenten, von christlichen Glaubensinhalten geprägten metaphysischen Weltbild funktional ein- bzw. unterordnete, während für letzteren, den materialistisch geschulten Denker, der Staat sich verabsolutierte und - als unmittelbar physisch-materielle Kategorie - zum zentralen Prinzip seines politischen Denkens wurde.

Staatsgesinnung im Dienste des christlichen Glaubens - so etwa müßte Takabatakes Einstellung charakterisiert werden, doch sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß eben diese affirmative Haltung zum Staat in einer Relativierung seines grundsätzlich pazifistischen Denkens zum Ausdruck kam, ja sogar bedingt zu einer Modifikation in der Einschätzung des russisch- japanischen Krieges führte, und zwar dergestalt, daß plötzlich - ganz im Widerspruch zu der von Inoue Nisshō festgestellten Abneigung Takabatakes gegen den Krieg - diesem die militärische Auseinandersetzung zwischen beiden Nationen nicht mehr als "Sünde", als "Verbrechen" erschien. Takabatake sprach dem

Krieg sogar eine gute Absicht zu, nämlich die für den Fall eines japanischen Sieges denkbare Möglichkeit der "... Wiederherstellung eines besseren Friedens als zuvor", warnte jedoch zugleich vor aggressiven Ambitionen und Rachegelüsten. Krieg war ihm ein möglichst zu vermeidendes, gegebenenfalls aber notwendiges Übel, das auf alle Fälle einem positiven Zweck untergeordnet sein müsse, um sich legitimieren zu können.

> "Wenn es sich um einen Krieg handelt, der das Böse radikal ausrottet und den Frieden wiederherstellt, so ist dieser Krieg nichts anderes als ein direktes, gütigst gewährtes Geschenk Gottes" (Takabatake 19o4d: 135)

heißt es in seinem Aufsatz "Shōron nisoku" (Kleine Theorie - Zwei Seiten) mit dem Untertitel "Jinsei no mokuteki - sensō-dan" (Das Ziel des menschlichen Lebens - Gespräch über den Krieg).

Aus den verfügbaren Quellen, die sich offenbar widersprechen, läßt sich der Schluß ziehen, daß Takabatake im Prinzip gegen den Krieg eingestellt war, er im konkreten Fall jedoch nicht konsequent blieb und zu einer Änderung seiner Einstellung gelangte, die allerdings niemals mit der fatalistischen Befürwortung des Krieges verglichen werden könnte, die eine große Zahl seiner Zeitgenossen mit chauvinistischem Eifer vertrat, je mehr es auf einen Sieg Japans zuging.

Takabatakes Versuch, die christliche Lehre mit dem traditionellen Denken und den ethischen Grundsätzen Japans in Einklang zu bringen, beschränkte sich jedoch nicht nur auf den 'bushidō', sondern erstreckte sich auch auf zeitgenössisches kulturelles Brauchtum, wofür es ein praktisches Beispiel gibt.

In einem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel "Tenchō-setsu to seitan-setsu ni tai-suru shokan" (Gedanken zum

Geburtstag des Tennō und der Heiligen Geburt Christi) führte Takabatake seine Interpretation von Christentum und traditionellen Wertvorstellungen als einander notwendig bedingende Ergänzungen zu einer ebenso ungewöhnlichen wie konsequenten Aussage. Aus der rein formalen Ähnlichkeit im Hinblick auf die kultische Bedeutung der beiden Feiertage 'tenchō-setsu' (Geburtstag des Meiji-Tennō am 3. November) und 'seitan-setsu' (Christi Geburt/Weihnachten) jeweils für die japanische Nation bzw. die Weltchristenheit leitete Takabatake als Möglichkeit einer gegenseitigen sinnvollen Ergänzung die Herstellung eines neuen funktionalen Zusammenhangs im Rahmen seiner 'Shin-Yamato-damashii'-Vorstellung ab. Seine Argumentation nahm sich höchst einfach, ja geradezu mechanisch aus: Weil es den (Geburtstag des) Meiji-Tennō gebe, sei es dem japanischen Volke vergönnt, in einer herrlichen und friedlichen Regierungszeit zu leben. Der Feiertag sei für seinen Körper ein "Tag der Reinigung von unsagbaren Sünden". Und ebenso: Weil es das Weihnachtsfest gebe, sei die Menschheit in der Lage, "als solche ihre Position in dieser Welt einzunehmen" (Takabatake 19o4c: 78).

Ebenso wie bei Takabatakes Rezeption und Zuordnung des 'bushidō', so ging es ihm auch in diesem Aufsatz darum, Parallelen aufzuzeigen und zwar vor allen Dingen solche, die ihm als praktische Demonstrationsbeispiele geeignet schienen, die konkrete Machbarkeit und Möglichkeit einer Synthese der spezifischen Besonderheiten und Einzigartigkeiten der japanischen Kultur mit dem Universalismus des Christentums nachzuweisen, um daraus schließlich ein für jedermann gültiges und einsichtiges Wertesystem zu entwickeln.

Was Takabatake in den Jahren 19o3 und 19o4 in der 'Bando Tarō' veröffentlichte, offenbart in jeder Hinsicht

den mit Ungestüm und Leidenschaft denkenden jugendlichen Idealisten, dessen Gedanken - von einigen Ausnahmen abgesehen - weder neu noch sonderlich originell waren: Zahlreiche Denker hatten bereits in mehr oder weniger ausführlichen Darlegungen die theoretischen Grundlagen vorbereitet und somit die Thematik angerissen. Takabatakes Beitrag bestand daher darin, den roten Faden aufzugreifen und ihn, mit Beispielen gespickt, ein kleines Stück weiterzuspinnen: Sowohl der pathetische, plakative Stil, als auch die vor allem in der Behandlung der bushidō-Thematik erkennbare epigonenhafte Art und Weise, mit der der damals Achtzehnjährige einen Zusammenhang zwischen Christentum und japanischem Ethos zu konstruieren versuchte, verrät die Anleihen, die bei den führenden Denkern der damaligen Zeit gemacht wurden. Wesentlich glaubwürdiger, weil weniger von patriotisch-erbaulichen Gemeinplätzen und geliehenen, fast modisch anmutenden Schlagworten belastet, sind daher jene Aufsätze, die Takabatake in der 'Bando Tarō' nach seinem Schulabschluß in Maebashi und der folgenden Aufnahme des Theologiestudiums an der christlichen Dōshisha-Universität zu Kyōto veröffentlichte: Mit seiner stärkeren Hinwendung zu theologischen Problemen und einer daraus resultierenden tieferen Religiosität bahnte sich zugleich auch eine von Zweifel und Konflikten gekennzeichnete persönliche Krise an, die als ein erster Wendepunkt in der intellektuellen Entwicklung ausgemacht werden kann und auf die im folgenden Abschnitt noch ausführlicher eingegangen werden muß.

Als Takabatake im September 19o4 seine Heimatstadt Maebashi verließ und ihm wegen hervorragender schulischer Leistungen unter der Auflage, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden, ein Stipendium gewährt wurde (KKG Nr. 92:19o4; zit.n. Takeda 197o:263 Anm.12) gab es für die ihn finanzierende protestantische Gemeinde Maebashi -

- neben Tōkyō und Kyōto das größte Zentrum des japanischen Protestantismus - keine Zweifel an der Zielstrebigkeit und Ernsthaftigkeit des christlichen Engagements ihres Stipendiaten. Takabatake war seinem eigenen Bekenntnis nach Christ,und was die nationalistischen Nuancen seines christlichen Glaubens anbelangt, so können sie durchaus als Ausdruck der Tatsache gesehen werden, daß er, wie so viele seiner Glaubensbrüder, sich in erster Linie als japanischer Christ verstand, der nichts anderes tat, als im Rahmen einer weltumspannenden und universalen Botschaft seiner nationalen Traditionen gerecht zu werden.

Auffallend und gewiß interessant ist nun allerdings für den in alternativen Kategorien des Entweder-Oder zu denken gewohnten, aristotelisch geprägten westlichen Beobachter die enorme Toleranz und Fähigkeit zur Integration gegensätzlicher, ja teilweise nach den Regeln der Logik sich völlig gegeneinander aufhebender geistiger Strömungen, die sich in Takabatakes Denken wiederfinden. Offenbar mühelos und ohne Bedenken ließen sich für ihn christlicher Sozialismus und patriotisch-nationalistische Ideen, christliche Ethik und '<u>bushidō</u>' mit einem neuen <u>Yamato</u>-Geist, Pazifismus und zugleich eine wenn auch milde Apologie für den russisch-japanischen Krieg miteinander vereinbaren und auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Das Gefühl für die Unvereinbarkeit von Gegensätzen schien außer Kraft gesetzt zu sein.

Begreift man Takabatakes von den Prinzipien des Sozialismus, des '<u>bushidō</u>' und des '<u>Shin-Yamato-damashii</u>' durchsetztes Christentum nur mehr als bloßen jugendlichen Reflex auf jene bereits erwähnte lebhafte kulturtheoretische Diskussion, die sich vor allem in den protestantischen Kreisen Japans zutrug und, mit den Namen Uchimura, Ebina und Nitobe verbunden, bisweilen zu eigenwilligen und ungewohnten Aussagen kam, so faßt ein solcher

Ansatz zu kurz. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß diese als eklektizistischer Rückgriff auf die Tradition charakterisierbare Geisteshaltung zugleich voll und ganz einem oft in der japanischen Geistesgeschichte anzutreffenden, der japanischen Mentalität wesenseigen scheinenden Grundbedürfnis entspricht, Gegensätzliches in undogmatischer Weise und mit einer gewissen Unbekümmertheit vor den theoretischen Konsequenzen miteinander harmonisch zu verknüpfen. Derartige gewagte Parallelen und Analogien aufzustellen - wie Takabatake dies tat - , die vom Standpunkt der europäischen christlichen Theologien des Katholizismus und Protestantismus zweifelsfrei als illegitime, grobe Vermischung von heidnischem mit offenbartem, christlichen Denken disqualifiziert und als Ketzerei bzw. Sektierertum gebrandmarkt worden wären, wurden in Japan offenbar weniger problematisch gesehen und als legitime Suche nach nationaler und kultureller Identität unter dem Banner des Christentums verstanden. Wie sonst wäre die große Resonanz zu erklären, die Uchimura, Ebina und Nitobe mit ihren Schriften und Reden hinterließen? Takabatake wäre wohl kaum in den Genuß freier Publikationsmöglichkeiten gekommen, geschweige denn in den eines Stipendiums, hätte man aus Gründen der theologischen Reinheit strenge dogmatische Maßstäbe angelegt.

Es ist an dieser Stelle notwendig, auf allgemeine, für Japan kennzeichnende Voraussetzungen noch einmal ausdrücklich hinzuweisen und zwar vor allem auf die im Zusammenhang mit religiösen und ethischen Prinzipien außerordentlich tolerante und integrationsfreudige Einstellung der Japaner, die zweifellos zu einem großen Teil auf das ihnen allen "heilige" und als verbindlich empfundene ethisch-normative Lebens- und Verhaltens-Prinzip 'wa' (Harmonie/Eintracht) zurückgeführt werden kann.

Ob dies nun auch für Takabatake zutrifft, sei dahingestellt; daß jedoch auch Takabatakes synkretistische Vorstellungen nicht von ungefähr kamen, sondern auf der gei-

stigen Verlängerungslinie eines harmonisierenden Eklektizismus im traditionellen japanischen Denken angesiedelt werden können, dürfte sich kaum bestreiten lassen. Festzuhalten ist, weil für das Verständnis seiner späteren Entwicklung von grundsätzlicher Bedeutung, daß sich bereits in einem relativ frühen Stadium eine für ihn charakteristische Tendenz zu Kompromissen und zur instinktiven Ablehnung von unverrückbaren und absoluten Wahrheiten und Grundsätzen erkennen läßt. Takabatake verstand es, dieses harmonisierende und integrierende Prinzip zur Methode seines Denkens zu erheben und diese Methode auch nach seiner Annäherung und Übernahme des Marxismus konsequent weiterzuführen, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird. Erstaunlicherweise ist die Affinität Takabatakes zur Dialektik, dem unabdingbaren methodischen Element des Marxismus, die sein Denken bis an sein Lebensende bestimmte, nicht etwa als Antithese, sondern eher als logische Konsequenz dieser zur Harmonie und Integration tendierenden Grundhaltung zu verstehen. Die zunächst auf Konflikt angelegte, aus Widersprüchen lebende, im dynamischen Prozeß dann jedoch ihre synthetische Kraft entfaltende Dialektik, die den reifen Denker Takabatake faszinierte, kann daher bis zu einem gewissen Grade als strukturell in den harmonisierenden und integrierenden Vorstellungen des jungen Takabatake bereits angelegt gesehen werden. Ähnliches ließe sich auch über die bereits in der Konstruktion eines Zusammenhangs von Christentum und '_bushidō_' im Ansatz erkennbare, ihm eigene Methodik sagen, den Widerspruch zwischen einem allgemeinen Prinzip und den ihm zugrundeliegenden spezifischen, konkreten Bedingungen in harmonischer Weise aufzulösen: Mit der Entwicklung seines '_kokkashakaishugi_' (Staatssozialismus) verfuhr Takabatake im Prinzip nicht anders, insofern nämlich, als der den Sozialismus als das allgemeine, übergreifende Prinzip durch "den Staat" (_kokka_) als der konkreten, besonderen Bedingung einer Mo-

difikation unterwarf.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß in Takabatakes Ideen der starke Drang nach Entwicklung und Veränderung des Bestehenden ebenso ausgeprägt vorhanden war wie das scheinbar entgegengesetzte Bedürfnis nach Assimilation und Verschmelzung. Ohne diese beiden konstitutiven, bereits in seiner Jugend- und Studienzeit angelegten Faktoren seines Denkens lassen sich zahlreiche, seine weitere Entwicklung zum Sozialismus, Marxismus und schließlich zum Staatssozialismus betreffende theoretische und realgeschichtliche Phänomene nicht schlüssig und widerspruchsfrei erklären.

3. THEOLOGIE-STUDIUM AN DER DŌSHISHA-UNIVERSITÄT
Takabatakes Trennung vom Christentum und seine Hinwendung zum Sozialismus

Ein weiterer ideologischer Faktor im Denken des jungen Takabatake, der für die Erhellung seines spezifischen Sozialismus-Verständnisses, insbesondere aber seiner staatssozialistischen Theorie von entscheidender Bedeutung war und daher zusätzlich zu den bereits im vorangegangenen Abschnitt aufgeführten Hinweisen unbedingt erwähnt werden muß, lag in jener außerordentlich intensiven inneren Veränderung, die sich im Hinblick auf seine christliche Glaubenshaltung mit dem Eintritt in das Theologische Seminar der Dōshisha-Universität vollzog. Weder die spätere praktische politische Tätigkeit Takabatakes für einen "staatserhaltenden", nationalen Sozialismus, noch die dazu erforderliche, passende theoretische Rechtfertigung und Erklärung wäre ohne die Berücksichtigung seines inneren Wandels von einer idealistisch-aufgeschlossenen und optimistischen Grundhaltung zu einem pessimistischen, von tiefem Mißtrauen gegenüber dem Menschen gekennzeichneten Weltbild logisch einsichtig.

Noch kurz vor dem Ende seiner Schulzeit in Maebashi war in den Aufsätzen Takabatakes für die 'Bando Tarō' eine durchweg positive, in ihrer Grundtendenz optimistische Interpretation der christlichen Lehre zu erkennen. Takabatake sah das Ziel, den Sinn menschlicher Existenz in der Harmonie des Geistes und der umfassenden Entwicklung der Persönlichkeit. In dem 1904 erschienenen Aufsatz "Shōron nisoku" schrieb er:

> "Tugend, Erziehung, Ethik und Religion sind letztlich nichts anderes als Mittel und Werkzeuge zur Erlangung eines Gott-gleichen, vollkommenen Charakters" (Takabatake 1904d:134).

Und in einem thematisch ähnlichen Aufsatz mit dem Titel "Shūyōron" (Über die Bildung/Erziehung) hieß es voll Idealismus und Zuversicht:

> "Dadurch, daß wir Menschen von Christus als der menschlichen Verkörperung Gottes lernen und in seinen Charakter, seine Persönlichkeit unser eigenes Wesen hineinlegen, sind wir erstmals in der Lage, uns dem Wesen Gottes anzunähern" (Takabatake 19o4e:3o).

Takabatake verstand das Christentum als eine schöpferische und vor allem aktive Religion, frei von Fatalismus. Die Botschaft Christi war für ihn nicht bloß eine von außen wirkende 'Religion der fremden Kraft' (taryoku-shū), sondern vielmehr eine 'durch eigene Kraft bestimmte Religion der fremden Kraft' (jiryoku-teki taryoku-shū). Durchaus in Übereinstimmung mit der traditionellen protestantischen Grundauffassung vom tätigen und dynamischen Menschen besaß auch für Takabatake die Eigeninitiative des Einzelnen große Bedeutung bei der Herausbildung einer auf christlichem Glauben basierenden, selbstbewußten und autonomen Persönlichkeit (Takabatake 19o4b:25 und 19o4e:29).

Doch diese humanistisch-optimistische Interpretation des Menschen, die stark von den hohen pädagogischen Maximen der bürgerlich-fortschrittlichen Aufklärung des Westens geprägt war, konnte auf die Dauer für Takabatake keine zufriedenstellende Antwort auf seine ungeduldigen und zunehmend kritischeren Fragen geben.

Mit der Aufnahme des Studiums der Theologie begann für ihn eine Zeit der inneren Krisen, die seine christlichen Glaubensgrundlagen tief und nachhaltig erschütterten und schließlich die bislang aufgeschobene Frage 'Gott oder Materie?' zur Entscheidung brachten. Zwar war Takabatake bereits während seiner Schulzeit mit sozialistischem Schrifttum, darunter auch solchem radikal-demokratischer

und materialistischer Herkunft in Berührung gekommen, doch blieb zu Beginn seiner Studienzeit in Kyōto zunächst noch eine rein religiöse und theologische, bestenfalls allgemein ethische Fragestellung für ihn vorrangig.

Takabatakes erstes Studienjahr war bestimmt von einer zutiefst resignativen und pessimistischen Haltung, die ursächlich vor allem auf seine intensive Beschäftigung mit dem in der christlichen Theologie zentralen Problem der Sündhaftigkeit des Menschen zurückzuführen ist (Takeda 197o:265).

Zweifel und quälende Selbstvorwürfe, die immer deutlicher seine feste Überzeugung von der eigenen Verderbtheit und Schlechtigkeit, als Ausdruck des Bösen im Menschen schlechthin, erkennbar werden ließen, waren zugleich Symptome und Vorboten einer tiefen Bewußtseinskrise, die einen radikalen Bruch mit dem bis dahin vertretenen optimistischen Idealismus einleitete (Arima 1974:6). Takabatake entwickelte ein abgrundtiefes Mißtrauen gegenüber jedweder positiven und optimistischen Interpretation der Natur des Menschen. Er schuf damit die ideologische Voraussetzung für die Herausbildung eines pessimistisch-nihilistischen Menschenbildes, das fortan sein Denken und Handeln bestimmte und später - vollkommen unabhängig vom Christentum - zum entscheidenden Element seiner staatstheoretischen Konzeption wurde. Knapp ein Jahr nach seinem Eintritt in das Theologische Seminar bekannte er in seinem Essay "Shimpo no modae" (Die Qual des Fortschritts), veröffentlicht im Juli 19o5:

> "Wahrhaftig, ich bin schwach, schäbig und voll von Sünde. ... Tagtäglich suchen mich Qualen heim und ich bin den Angriffen sündhafter Begierden wie einem Regen ausgesetzt" (Takabatake 19o5b:9,1o).

Ehrgeiz, Eitelkeit und Geltungsdrang waren für Takabatake jene verführerischen Mächte, die seinem Körper und seiner

Seele Schaden zufügen, die seinen Umgang mit anderen Menschen bestimmen und selbst in Wort und Schrift als zersetzende Einflüsse wirksam sind. In Anlehnung an den Römerbrief des Apostel Paulus, der Takabatake besonders stark beeindruckte, beschrieb er seine Seelenqual als "Kampf zwischen Gewissen und Sünde". In Kapitel 7 Vers 19 der Epistel heißt es:

> "Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich" Und in Vers 25: "... so diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde."

Takabatake verstand diesen rein persönlichen Gewissenskonflikt, die innere Auseinandersetzung mit der eigenen "Sündhaftigkeit" als die eigentliche gewonnene Erfahrung seines ersten Studienjahres an der Dōshisha (Takeda 197o: 265).

Fragt man nach den tieferen Gründen für diesen abrupten Gesinnungswandel. so müssen neben den für seine seelische Krise verantwortlichen, unmittelbar glaubensbezogenen und theologisch-religiös bedingten Motiven auch noch eine Reihe von äußeren Faktoren in Betracht gezogen werden.

Takabatake stammte aus der Provinz. Das Leben in der Großstadt, noch dazu in einer mit so viel Eigencharakter und so langer geschichtlicher Tradition wie Kyōto, war für ihn ungewohnt. Aus seiner Abneigung gegen die geistige Atmosphäre der alten Kaiserhauptstadt, mit ihrer tiefverwurzelten Aversion gegen alles Fremde und ihrem Hauch von dekadenter Exklusivität machte Takabatake keinen Hehl. In seinem Aufsatz "Seito-dayori" (Nachrichten aus der westlichen Hauptstadt/Kyōto) beklagte er sich, voller Enttäuschung über die weichliche und feminine Lebensart der Menschen von Kyōto, bei denen sich "... zu Eleganz und Anmut Stumpfsinnigkeit (geselle), die einem willensstarken und

und leidenschaftlich kämpferischen Mann aus Kōzuke (früherer Name seiner Heimatprovinz) absolut zuwider sein müsse" (Takabatake 19o4g:54).

Aber nicht nur die Stadt Kyōto war ihm verhaßt; auch dem geistigen Klima am Theologischen Seminar der Doshisha-Universität, die bis heute als Zentrum des japanischen Protestantismus angesehen wird, konnte Takabatake nichts wirklich Positives abgewinnen. Der Unterschied zwischen Provinz und Stadt war für ihn auch im theologischen Bereich deutlich spürbar geworden.

Die Präfektur Gumma bzw. die Gemeinde Maebashi galten in Japan als Keimzelle des ländlich-provinziellen Protestantismus, der sich durch seinen bäuerlich-kleinbürgerlichen Charakter erheblich von dem an der Dōshisha vorherrschenden wissenschaftlich-intellektuellen und verfeinerten Geist der Theologie abhob. Takabatake vermißte folglich auch am meisten die intellektuelle Freiheit und Lebendigkeit, die er sich bei seinem Studienantritt für die theologischen Auseinandersetzungen und Diskussionen erhofft hatte. In seinem Aufsatz "Dōshisha yori" (Von der Dōshisha) äußerte er bereits nach einem Semester den Vorwurf, man sei "hinter der Zeit zurückgeblieben ..., man schwelge immer noch in Sehnsucht nach den Zeiten Niijimas wie nach einem goldenen Zeitalter" (Takabatake 19o5a:68).

Niijima Jō, auf den sich Takabatake hier bezieht, war als einer der ersten Japaner unmittelbar nach der Öffnung des Landes in die Vereinigten Staaten gegangen, hatte dort den christlichen, d.h. protestantischen Glauben angenommen und war nach seiner Rückkehr von einer ausgedehnten Informationsreise in europäische Länder innerhalb kurzer Zeit zum einflußreichsten christlichen Pädagogen der Meiji-Zeit geworden (Fairbank 1965:27o,546; CJJ 1976:838). Unter seiner Leitung wurde im Jahre 1875 die Dōshisha-Universität gegründet, und es lag nahe, daß der Einfluß Niijimas, der sein Leben dem Aufbau und Gedeihen der Uni-

versität gewidmet hatte, auch über seinen Tod hinaus das geistige Klima und die Ausrichtung des japanischen Protestantismus bestimmte. Takabatakes kritische Bemerkungen richteten sich daher weniger gegen die Person Niijimas, als vielmehr gegen die als verknöchert und dogmatisch empfundene, obsolete Praxis des theologischen Unterrichts.

Bald jedoch griff die tiefe Enttäuschung Takabatakes über die Umgebung, in der er sich befand, auch auf die Voraussetzungen und Inhalte seines Glaubens selbst über; die Kritik an den theologischen Institutionen und den pädagogischen Maximen des Dōshisha-Protestantismus schlug um in ein radikales Infragestellen der bis dahin von ihm als verbindlich erachteten christlichen Heilslehre. Noch bis zum Ende des Jahres 19o5 war für Takabatake das Problem der 'Sünde' das zentrale, gleichwohl ungelöste Thema seines christlichen Engagements gewesen. Kaum ein Jahr später jedoch hatte er mit der Religion vollständig gebrochen. Aus Aufzeichnungen seiner Kommilitonen Iba Takashi (193o:12o-121) und Mogi Kazuji (1956:4) geht hervor, wie es zu diesem erneuten plötzlichen Gesinnungsumschwung kam.

Demzufolge soll es im Kreise der Theologiestudenten der Dōshisha eine Reihe von lebhaften Diskussionen über den Pantheismus (hanshinron) gegeben haben, die weniger aus theologischem Interesse, als vielmehr im Zusammenhang mit der Erörterung aktueller politischer und gesellschaftlicher Probleme aus sozialistischer bzw. materialistischer Sicht geführt worden waren. Diese Diskussionen, bei denen vor allem Takabatake, Iba Takashi und der später im Verein mit Takabatake die staatssozialistische Bewegung anführende Studienfreund Endō Tomoshirō wortführend waren, hatten durch ihren stark gesellschaftskritischen Charakter in unmittelbarer Weise ein Aufweichen der christlichen Glaubensgrundlagen zur Folge. Zwar war Takabatake im Sommer 19o6 noch einmal von der Seminarleitung beauftragt worden, in Ōsaka für die christliche Missionsarbeit tätig zu sein,

doch bereits zu jenem Zeitpunkt ließen sich für ihn die zunehmenden Zweifel am Sinn seines christlichen Engagements nicht mehr unterdrücken und verheimlichen. Im Verlauf der Diskussionen zeigten sich bei Takabatake ebenso wie bei seinen Kommilitonen nahezu identische Entwicklungstendenzen: An die Stelle einer anfänglichen Kritik von Äußerlichkeiten und einer daraus resultierenden wachsenden substantiellen Skepsis gegenüber der christlichen Lehre als solcher trat in zunehmendem Maße ein leidenschaftliches Befürworten pantheistischer Vorstellungen, die in Wahrheit jedoch bloß eine Übergangsstufe zum Atheismus bildeten. Der Pantheismus Takabatakes war denn auch nicht mehr als ein theoretisches Bindeglied zwischen seiner prinzipiellen Kritik des Christentums und der endgültigen Übernahme des durch sozialistische Ideen vermittelten materialistischen Atheismus (vgl. auch Takeda 197o:266).

Die nun mehr und mehr von Ablehnung, teilweise sogar von offenem Zynismus begleitete radikale Abrechnung der drei Theologiestudenten mit dem christlichen Glauben blieb nicht ohne Folgen für ihre persönliche Entwicklung. Eine von Desinteresse und Trägheit gekennzeichnete Haltung, geltenden Bestimmungen wie dem täglichen Gebet und dem obligatorischen Kirchgang am Sonntag nachzukommen, ließ die auf Sittenstrenge bedachte konservative Seminarleitung auf die drei rebellischen Studenten aufmerksam werden. Die Verwarnungen der Direktion blieben jedoch ohne Wirkung. Sie schlugen im Gegenteil in regelrecht provokatorisches Verhalten um: Ein Trinkgelage am kirchgangs-pflichtigen Sonntag genügte für den Verweis Endōs von der Universität. Wenig später, im Januar 19o7 folgte Takabatake, als ihm wegen eines Streits mit einem ausländischen Dozenten der Universität und - erstaunlich genug - wegen Gotteslästerung sämtliche Stipendiengelder gestrichen worden waren (vgl. auch: Arima 1974:6; Tsukui 1952:223).

Für Takabatakes(und seiner Kommilitonen) Abkehr vom Christentum lassen sich neben den oben genannten persönlichen Gründen auch eine Reihe von Motiven aufweisen,die auf allgemeine, in den gesellschaftspolitischen Veränderungen Japans begründete zeitbedingte Phänomene deuten. Was daher auf den ersten Blick als eine rein individuelle Entscheidung dreier Theologiestudenten gegen das Christentum angesehen werden kann, spiegelt vielmehr in Wahrheit eine zunehmend sich verstärkende und sich durchsetzende ideologische Zeitströmung wider, die für die Entwicklung des damaligen noch unterentwickelten Sozialismus von Relevanz war.

Bis zum russisch-japanischen Krieg waren Christentum und Sozialismus in Japan durch den von leidenschaftlichem Pazifismus getragenen Widerstand gegen den drohenden Krieg auf das engste miteinander verbunden gewesen, oft sogar in Personalunion (Totten 1966: 25-26). Die Geschichte des japanischen Sozialismus begann praktisch erst nach der Verbreitung des Protestantismus. Wie die geschichtliche Entwicklung der frühen Zentren und Medien des Sozialismus, der bereits genannten oppositionellen Zeitung 'Yorozuchōhō' und der mit der Gründung der 'Heiminsha' verbundenen 'Heimin-shimbun' beispielhaft verdeutlicht, ergaben sich aus der Verbindung von Christentum und Sozialismus organisatorische Kooperation ebenso wie ideologische Gemeinsamkeiten. Sie hatten ihren Sinn in der gleichen humanistisch-aufgeklärten Stoßrichtung ihrer führenden Vertreter.

Nach dem Krieg zeigte sich jedoch sehr bald, daß für die meisten fortschrittlich denkenden und sozial-engagierten Zeitgenossen ein wie auch immer geartetes Interesse am Sozialismus nun nicht mehr in seiner bisherigen christlichen Ausprägung aufrechterhalten werden mußte (Tanaka 197o:37). Die bis dahin funktionierende, zum Teil notwen-

dige "pazifistische Klammer" war für viele bereits während des Krieges überflüssig geworden, denn das eigentliche Ziel, nämlich die Verhinderung des Kriegsausbruches war nicht erreicht worden. Zudem kam, daß 19o5 der bilaterale Konflikt für Japan siegreich entschieden worden war und niemand in dem allgemein einsetzenden nationalistischen Freudentaumel etwas von pazifistischen Ideen hören wollte. Der propagandistische Aufwand für die Idee des Friedens, den christliche Sozialististen ihrer doppelten Verpflichtung gemäß auf sich genommen hatten, war vergebens gewesen: Das Problem hatte sich von selbst gelöst. Zugleich damit kam es zu einem irreparablen Bruch zwischen christlichen und materialistischen Sozialisten und der Auflösung ihrer bisherigen ideologischen Bindungen. Auch die bisherige organisatorische Kooperation im publizistischen Bereich zerfiel: Mit der Gründung der Zeitschriften 'Shinkigen' (Das neue Zeitalter) für den christlichen Sozialismus im November 19o5 und der beiden theoretischen Magazine 'Chokugen' (Die Direkte Mahnung) und 'Hikari' (Das Licht) für den materialistischen Sozialismus im Januar bzw. November des gleichen Jahres war die Spaltung des japanischen Sozialismus in zwei voneinander unabhängige, konkurrierende Richtungen angezeigt, die sich im Laufe der Zeit immer weiter voneinander entfernten (Fujii 1969:3o2).

Was nun Takabatakes persönlichen Werdegang anbelangt, so wird im Lichte dieser tiefgreifenden ideologischen Veränderungen innerhalb des progressiven Lagers verständlich, weshalb für ihn nach seinem Verweis von der Dōshisha-Universität nunmehr der Weg frei war, sich der materialistischen Lehre des Sozialismus zuzuwenden.

Er verließ Kyōto und begab sich nach Tōkyō in der Hoffnung, in dieser Stadt, die die Mehrzahl der japanischen Sozialisten beherbergte, ohne große Umstände Anschluß zu

finden. Gemeinsam mit Iba Takashi, der ebenfalls ohne Studienabschluß die Universität verlassen hatte, wandte sich Takabatake direkt an den dort ansässigen führenden Kopf der sozialistischen Bewegung, Sakai Toshihiko, mit der Bitte um Aufnahme als 'deshi' (Schüler), der in Japan üblichen Art und Weise, ein Lehrverhältnis einzugehen.

4. TAKABATAKES WEG IN DIE SOZIALISTISCHE BEWEGUNG

Takabatakes Engagement für den Sozialismus war bis zu seinem radikalen Bruch mit dem Christentum rein intellektueller, emotionaler Natur gewesen: Es beschränkte sich im wesentlichen auf theoretische Diskussionen mit zumeist gleichaltrigen Studienfreunden und Lektüre. Dank einer Reihe fortschrittlicher Zeitungen, wie der bereits erwähnten 'Yorozu-chōhō' und der 'Heimin-shimbun' , die von Kōtoku Shūsui, Sakai Toshihiko und Katayama Sen herausgegeben wurde, sowie deren Nachfolgeblatt 'Chokugen', nicht zuletzt aber auch dank der Lektüre zahlreicher, aus heutiger Sicht bereits als "Klassiker" zu bezeichnender Schriften der genannten japanischen Sozialistenführer, hatte Takabatake schon während seiner Schul- und Studienzeit elementare Kenntnisse über die Ziele und Aufgaben des Sozialismus sich aneignen können und zwar sowohl im Hinblick auf die theoretischen und weltanschaulichen Grundlagen als auch hinsichtlich der politischen Einschätzung der konkreten gesellschaftlichen Realität. Zu den bedeutendsten Schriften des materialistischen, im Ansatz bereits marxistisch orientierten Sozialismus der Meiji-Zeit, die Takabatake gelesen hatte, gehörten neben Kōtoku Shūsuis 'Shakaishugi Shinzui' (Die geistige Essenz des Sozialismus/1903), Katayama Sens 'Waga Shakaishugi' (Unser Sozialismus/1903) und dem 1901 von Uchimura Kanzō herausgegebenen Werk Kōtokus, 'Nijū-seiki no Kaibutsu Teikokushugi' (Imperialismus - Der Moloch des 20. Jahrhunderts) auch noch das von Sakai und Morichika Umpei herausgegebene Kompendium 'Shakaishugi Kōyō' (Kompendium des Sozialismus/1907) (Koyama 1956:13).

Die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit einer sozialistischen Umwälzung für Japan war für Takabatake

hinreichend beantwortet. Wie allerdings diese vorwiegend abstrakten Kenntnisse unter den realen gesellschaftlichen Verhältnissen der Meiji-Zeit in die Praxis umzusetzen wären, wie für ihn persönlich der Rahmen der bloßen Sympatie und des rein akademischen Interesses am Sozialismus zu überwinden wäre, hatte er in den größtenteils analytischen gesellschaftspolitischen Schriten von Kōtoku, Sakai, Katayama und anderen nicht erfahren können.

Um dieses bloß passive und kontemplative Verhältnis zum Sozialismus zu überwinden und möglichst schnell und ohne Zeitverlust praktische Erfahrungen innerhalb einer aktiven politischen Bewegung machen zu können, hatte sich Takabatake im Frühjahr 19o7 mit der Bitte um Aufnahme an Sakai Toshihiko gewandt (Tanaka 197o:38). Zu jenem Zeitpunkt war, wie Takabatake wußte, die im Jahre 19o6 gegründete erste legale sozialistische Partei Japans, die Nippon-Shakaitō bereits wieder verboten und aufgelöst worden; dennoch versprach er sich, mit Sakais Hilfe direkten Anschluß an die unter polizeilicher Observation und Verfolgung stehende, halblegale sozialistische Bewegung zu finden.

Sakai sah sich jedoch gezwungen, die Bitte abzulehnen. Er begründete seine Haltung mit den unübersehbaren internen Schwierigkeiten, denen sich die Sozialisten nach ihrer Aufspaltung in zwei sich befehdende ideologische Lager und dem damit ursächlich in Zusammenhang stehenden Verbot der Partei gegenübergestellt sahen. Offenbar war die Weigerung Sakais, sich des damals einundzwanzig-jährigen Takabatake anzunehmen, weniger auf persönliche Gründe - so sehr dieser es auch empfunden haben mag - als vielmehr auf die äußerst ungünstigen Umstände zurückzuführen, die sich für den Bestand der sozialistischen Bewegung aus dem bereits erwähnten Prinzipienstreit zwischen Kōtoku Shūsui und Katayama Sen bzw. Tazoe Tetsuji ergeben hatte.

Takabatake kehrte nach dieser enttäuschenden Erfahrung in Tōkyō in seine Heimatstadt Maebashi zurück, wo er sich als Privatlehrer seinen Lebensunterhalt verdiente und dabei durch intensives Studium sozialistischer und anarchistischer Literatur seine theoretischen Kenntnisse vertiefen konnte. Die Ablehnung Sakais hatte ihn nicht entmutigt, sondern im Gegenteil, ihn vielmehr zu der Erkenntnis geführt, daß der Aufbau einer eigenen sozialistischen Bewegung für seine Heimatprovinz Gumma mindestens ebenso wichtig und notwendig sein müsse, wie die Tätigkeit von Kōtoku und Sakai in der Hauptstadt Tōkyō.

Diese Auffassung wurde auch von anderen Sozialisten geteilt, wie beispielsweise Niimura Tadao, den Takabatake im gleichen Jahr 1907 kennengelernt hatte und der knapp vier Jahre später wegen Beteiligung am sog. 'Hochverrats-Zwischenfall' (Taigyaku-jiken) gegen den Kaiser Meiji gemeinsam mit Kōtoku und zehn weiteren Angeklagten hingerichtet wurde (Fujii 1969:316-320; CCJ 1976:839). Niimura, der wie Takabatake aus der Provinz (Präfektur Nagano) stammte, seit 1903 ohne den Umweg über das Christentum mit sozialistischen Ideen vertraut war und seit 1907 über enge Kontakte zu Kōtoku und Sakai verfügte, war einer der Teilnehmer des im August des gleichen Jahres von den Tōkyōter Sozialisten zur Ausbildung ideologisch gefestigter Nachwuchskräfte eingerichteten sog. 'Sommerseminars zum Studium des Sozialismus' (Shakaishugi kaki kōshūkai), das im Hause der Universalist Church in Tōkyō abgehalten wurde (Itoya: 1972:179-180). Das Seminar, auf dem etwa 80 Personen anwesend waren, spielte eine nicht unwesentliche Rolle bei dem Versuch der Sozialisten, die organisatorische Einheit, die durch das Parteiverbot empfindlich angeschlagen war, so gut es ging, wiederherzustellen. Von Katayama iniziiert, war es immerhin das größte seiner Art in ganz Japan und es nahm sich dadurch, nicht zuletzt durch die Mitgliederversammlung, eher wie ein kleiner

außenordentlicher Parteitag aus als wie ein Fortbildungsseminar. Beabsichtigt war ursprünglich von Katayama, den Zuhörern Gelegenheit zu geben, an einem Orte die damals prominentesten Theoretiker des japanischen Sozialismus in Vorträgen zu aktuellen und historischen Themen zu hören. So sprachen beispielsweise Nishikawa Kōjirō über das Thema 'Generalstreik', Tazoe Tetsuji über die Geschichte des Sozialismus, Sakai Toshihiko über den Ursprung der Gesellschaft,und Yamakawa Hitoshi, einer der jüngsten und intelligentesten unter den Sozialisten, gab Erläuterungen über sein Spezialgebiet, die Wirtschaftstheorie des Sozialismus. Als jedoch Katayama Sen in seinem Referat über die Geschichte der japanischen Arbeiterbewegung wegen der von ihm vertretenen gemäßigten politischen Position, der sog. 'gikai-seisaku-Strategie' selbst heftigen Angriffen ausgesetzt war und von seiten der Anhänger der radikaleren 'chokusetsu-kōdō-Fraktion' unter Führung Kōtokus Hohngelächter erntete, zeigte sich, daß das Seminar genau wie der zweite Parteikongreß im Februar des gleichen Jahres 19o7 erneut zum ideologischen Kampfplatz heruntergekommen war, auf dem ein langfristig sicherlich nicht vermeidbarer, unter den damaligen repressiven Bedingungen jedoch letzten Endes fruchtloser Disput ausgefochten wurde. Das Echo auf das "Sommer-Seminar", von dem sich seine Veranstalter offenbar eine Bereicherung und Stärkung versprochen hatten, war dementsprechend negativ und verstärkte die Enttäuschung vieler junger Sozialisten, die, wie Niimura und Takabatake, mit großen Erwartungen nach Tokyo gekommen waren. Niimuras Erfahrungen mit den Sozialisten und Takabatakes Ablehnung durch Sakai waren gleichsam typisch für die Schwierigkeiten junger Menschen, die sich dem Sozialismus zuwenden wollten, bald jedoch merkten, daß die sozialistische Bewegung in ihrem undisziplinierten und halb aufgelösten Zustand mehr Mythos als positive Hilfe war. Diese desillu-

sionierende Einsicht bestärkte beide in ihrer Auffassung von der Notwendigkeit, in die Heimatprovinz zurückzugehen, um dort für die Sache des Sozialismus tätig zu werden (Tanaka 1978:42).

Takabatake, der nicht nur am Aufbau einer lokalen sozialistischen Bewegung, sondern darüberhinaus auch an der Vorbereitung einer ersten regionalen sozialistischen Zeitung interessiert war, fand in Niimura Tadao einen idealen Partner, der bereit war, für einen Neuanfang in der Provinz seine Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen. Niimura war gelernter Drucker und versprach, die technischen Probleme zu meistern. Bevor jedoch an die Herausgabe einer Zeitung gedacht werden konnte, galt es, zunächst eine solide organisatorische Basis zu erstellen, die auch finanzielle Probleme tragen konnte.

Ein erster Schritt in diese Richtung war für Takabatake und Niimura im Februar 1908 die Gründung ihres 'Kōzuke-heimin-kurabu' (Bürgerclub von Kōzuke), eines sozialistischen Vereins, in dem neben der Diskussion aktueller Themen der Tagespolitik auch die Schulung neuer Mitglieder und die Erweiterung theoretischer Kenntnisse in Sachen Sozialismus vorgesehen war.

Zu den Initiatoren dieses Bürgervereins gehörte auch Takabatakes ehemaliger Studienfreund Endō Tomoshirō, der inzwischen als Journalist arbeitete und bei einer fortschrittlich-liberalen Zeitung in Maebashi Anstellung gefunden hatte. Endō hatte sich nach seinem Verweis von der Dōshisha-Universität mit einem Empfehlungsschreiben des namhaften Anarchisten Ishikawa Sanshirō der rebellischen Bewegung des greisen Meiji-Politikers und freiheitlich-demokratischen Streiters der Jiyū-minken-undō (Bewegung für Freiheit und Volksrechte), Tanaka Shōzō, in dem berühmt-berüchtigten Ashio angeschlossen. Er war dort nach der gewaltsamen Räumung des Dorfes Yanaka von der Polizei

verhaftet und wegen 'illegaler anarchistischer Umtriebe' unter Anklage gestellt worden, hatte sich jedoch nach kurzem Gefängnisaufenthalt entschlossen, erneut in der oppositionellen Sozialbewegung mitzuwirken. Enttäuscht von der vollkommen unorganisierten und für seine Begriffe unnötigerweise unterwürfigen, halbherzigen Art des Widerstandes der Bauern befand sich Endō auf der Suche nach einer praktikablen Alternative. Takabatake kam ihm dabei gleichsam auf halbem Wege entgegen, denn wegen seiner praktischen 'revolutionären' Erfahrungen im Kampf um soziale Gerechtigkeit war Endō für den Bürgerverein und die geplante Zeitung als eine wertvolle Kraft willkommen (Arima 1974:9-1o).

Nach einer relativ kurzen Zeit der Vorbereitung erschien am 15. Mai 19o8 als erste rein sozialistisch ausgerichtete Zeitung der Region Gumma bzw. Nord-Ost Japans die Gründungsnummer der 'Tōhoku-hyōron' (Nord-Ost-Rundschau). Doch mit diesem Datum begannen auch für Takabatake als verantwortlichem Redakteur die ersten Auseinandersetzungen mit der Staatsgewalt: Der Vertrieb der Zeitung wurde sofort unter der Begründung des Verstoßes gegen die damaligen Publikationsbestimmungen verboten (Arima 1974: 25 Anm.7; Tanaka 1978:46-52).

Als im August 19o8 nach geringfügigen inhaltichen Änderungen ein erneuter Versuch unternommen wurde, die erste Ausgabe herauszubringen, stieß dies ebenfalls auf den Widerstand der Zensur. Die gesamte Auflage der zehn Seiten starken 'Tōhoku-hyōron', die ursprünglich 14-tägig erscheinen sollte, wurde konfisziert und Takabatake unter Anklage gestellt.

Der Grund für das erneute Einschreiten des Zensors bzw. der Polizei lag in einer wenige Zeilen umfassenden, offenbar jedoch äußerst brisanten und folglich als unerwünscht betrachteten Meldung: Takabatakes Zeitung hatte

über den bereits in der Einleitung erwähnten sog. "Akahata-Zwischenfall" vom 22. Juni 1908 berichtet, bei dem Sakai Toshihiko, Ōsugi Sakae, Arahata Kanson und zehn weitere Sozialisten wegen Demonstration mit einer roten Fahne (akahata) verhaftet worden waren.

Dieser Zwischenfall, der als symptomatisch für das seit der erzwungenen Auflösung der Nippon-Shakaitō zunehmend sich verschärfende, repressive innenpolitische Klima angesehen wurde, offenbarte der japanischen Öffentlichkeit wieder einmal mehr die fast hysterische Furcht der Obrigkeit vor dem Sozialismus.

Als direkte Folge dieses, zu einem großen Skandal aufgebauschten, im Grunde genommen jedoch belanglosen Zwischenfalls mußte der wegen seiner Ausbildung an französischen Universitäten als "liberal" eingestufte Premierminister Saionji zurücktreten und dem von Sozialisten und Liberalen als hartnäckigen Reaktionär gefürchteten Chōshū-General Katsura Tarō die Regierungsgeschäfte übergeben. Mit dem Amtsantritt Katsuras im Juli 1908 hatten sich die Hoffnungen der demokratischen Kräfte auf eine graduelle Liberalisierung und ein Nachlassen der staatlichen Unterdrückungspraxis zerschlagen.

Aber nicht nur in Tōkyō, wo sich die Mehrzahl der Sozialisten befand, sondern auch in der Provinz waren die Auswirkungen des Machtwechsels zu spüren gewesen. Takabatake war einer der ersten, die davon direkt betroffen waren.

Vor dem obersten Präfekturgericht in Maebashi wurde Takabatake wegen Verstoßes gegen das 'Pressegesetz' zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt, die er sofort anzutreten hatte (Arima 1974:4). Die Zeit im Gefängnis sollte jedoch für seine weitere Entwicklung als Sozialist eine entscheidende Wende bringen, denn damit begann für ihn eine bis zu seinem Lebensende wäh-

rende intensive Beschäftigung mit dem Marxismus, die seine bis dahin vagen und verschwommenen Vorstellungen vom Wesen des Sozialismus korrigieren halfen und auf eine solidere wissenschaftliche Grundlage stellten.

Während Takabatakes Haftzeit hatten ihm seine sozialistischen Freunde eine Reihe von Büchern zukommen lassen, darunter befand sich auch eine englische Ausgabe von Karl Marx' "Das Kapital". Die Lektüre dieser wichtigsten und bekanntesten Schrift des theoretischen Sozialismus hinterließ einen überwältigenden Eindruck: Takabatake faßte den Entschluß, das in seiner deutschen Originalausgabe drei Bände umfassende Werk ins Japanische zu übersetzen (Tanaka 1978:52-55).

Bekanntlich konnte er dieses Vorhaben verwirklichen und mit dieser überragenden Leistung, für die er viele Jahre seines Lebens opferte, nicht nur unter den fortschrittlich gesinnten Intellektuellen Japans zu hohem Ansehen gelangen, sondern zugleich damit seinen Namen unauslöschbar mit der Geschichte des japanischen Sozialismus verbinden. Noch heute wird Takabatakes "Kapital"-Übersetzung wegen ihrer Präzision bei der Übertragung Marxscher Begriffe gelobt, so vor allem von japanischen Marxisten wie beispielsweise Sakisaka Itsurō, der nach dem Zweiten Weltkrieg unter Verwendung von Takabatakes Arbeit eine eigene Neu-Übersetzung vornahm (Tanaka 197o: 85:A 66).

Die Übersetzung erforderte jedoch gute Kenntnisse der deutschen Sprache, die Takabatake sich von diesem Zeitpunkt an im Selbststudium beizubringen begann. Durch seine fundierten Englisch-Kenntnisse fiel ihm Deutsch nicht schwer, abgesehen davon verfügte er über eine außergewöhnliche Begabung für Fremdsprachen, die ihm nicht nur bei seiner "Kapital"-Übersetzung zugute kam, sondern ihm auch in den folgenden Jahren unter den japanischen

Sozialisten einen guten Ruf als kompetenten Beobachter der internationalen politischen Szene einbrachte. Takabatakes Deutsch-Kenntnisse waren zumindest so gut, daß sie es ihm ermöglichten, eine Zeitlang als Lehrer tätig zu sein, wenngleich wegen der vorwiegend wissenschaftlich-akademischen Interessenlage und einem zu damaliger Zeit üblichen Mangel an Konversationsmöglichkeiten die lebendige gesprochene Sprache offenbar ein wenig zu kurz kam. Die Entscheidung, Deutsch zu lernen, dürfte daher bei ihm zweckgebunden gewesen und vorwiegend praktischen Überlegungen entsprungen sein. Daß es sich dabei um eine Kultursprache von weltweiter Bedeutung handelte, war für Takabatake nur insofern von Relevanz, als die weitaus größte Zahl der theoretischen Schriften des internationalen Sozialismus - wie das "Kapital" von Marx - zur damaligen Zeit in Deutsch verfaßt worden war. Die Beschäftigung mit dem "Kapital", die Takabatake während seines Gefängnisaufenthaltes begann, erfolgte zweifellos ausgehend von der Erkenntnis, daß dieses klassische Werk des wissenschaftlichen Sozialismus nicht nur aus akademischen Gründen, sondern auch im Hinblick auf die Erörterung praktischer und theoretischer Probleme der in jenen Jahren noch im Aufbau begriffenen sozialistisch-marxistischen Bewegung Japans von Nutzen sein mußte.

Eine Reihe von namhaften sozialistischen Persönlichkeiten hatte bereits seit geraumer Zeit darauf hingewiesen, daß die Kenntis der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die Gegenstand der Marx'schen Untersuchungen war, in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den taktischen und strategischen Fragen einer künftigen sozialistischen Bewegung in Japan stand. Vielen von ihnen war das enorme Defizit an wissenschaftlich fundierten, theoretischen Kenntnissen schmerzlich bewußt, denn ein beträchtlicher Teil der ideologischen Differenzen un-

ter den inzwischen mehr gegeneinander konkurrierenden als miteinander kooperierenden Sozialisten war nicht zuletzt auf zahlreiche, in sich widersprüchliche Vorstellungen, Illusionen und theoretische Ungereimtheiten in der Definition des Begriffs Sozialismus zurückzuführen gewesen. Japans Sozialisten bemühten sich, in Seminaren, Diskussionszirkeln und Publikationsorganen - soweit diese nicht der Zensur zum Opfer fielen - um ein klares und vor allem einheitliches Sozialismus-Verständnis, aber genau das erwies sich offenbar als kontraproduktiv, denn je mehr man darüber diskutierte, umso größer wurden besonders nach 19o7 die ohnehin schon tiefgreifenden Differenzen. Vom militant-linksradikalen Anarchismus, über einen Rechtsstaatlichkeit und Parlamentarismus fordernden Revisionismus, bis hin zu sozial-existentialistischen Vorstellungen à la Tolstoi reichte das ideologische Spektrum der oppositionellen Sozialbewegung Japans (Ōkōchi 1963:36, vgl. auch: 37-45).

Wesentlich ausschlaggebend für die Zersplitterung in verschiedendste Sozialismus-Konzeptionen dürfte dabei der eklatante Mangel an ausländischer marxistischer Literatur gewesen sein, die der sozialistischen Bewegung Japans mit Hilfe von Übersetzungen sowohl die theoretischen Positionen als auch die konkreten geschichtlichen Erfahrungen des europäischen Sozialismus hätte näher bringen können.

Noch um die Jahrhundertwende gab es in Japan keine einzige Originalübersetzung von bedeutenden Schriften des europäischen Sozialismus. Erst 19o4 erschien in gemeinsamer Übersetzung von Sakai Toshihiko und Kōtoku Shūsui in der 'Heimin-shimbun' unter dem Titel "Kyōsantō sengen" das 'Manifest der Kommunistischen Partei', von dem sich beide eine ideologische Katharsis, mindestens aber einen Beitrag zur begrifflichen Erläuterung der Voraus-

setzungen und positiven Ziele des Sozialismus erhofft hatten (Koyama 1956:13). Die wichtigsten Werke der sozialistischen "Klassiker" Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Liebknecht u.a. blieben der interessierten japanischen Öffentlichkeit jedoch vorenthalten. Sie waren, wenn überhaupt, so nur in englischer Sprache erhältlich: eine Tatsache, die den notwendigen internationalen Anschluß des japanischen Sozialismus auf das theoretische Niveau des westlich-europäischen Marxismus erheblich erschwerte und verzögerte.

Yamakawa Hitoshi, der im Zusammenhang mit dem "Akahata-Zwischenfall" verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden war, und Abe Isō, die beide zu den aktivsten Mitgliedern der sozialistischen Bewegung zählten, hatten bereits unmittelbar nach der Formierung ihrer ersten legalen Partei die dringende Notwendigkeit erkannt, den Sozialisten Japans wenigstens elementare Kenntnisse der Marx'schen ökonomischen Theorien zu vermitteln. Yamakawa und Abe waren somit die ersten Japaner gewesen, die sich unter Zuhilfenahme der englischen Ausgabe an das "Kapital" herangewagt hatten. Die von August bis Oktober 1907 in der 'Ōsaka Heimin-shimbun' von Yamakawa veröffentlichte Serie "Shihonron" (Das Kapital) sowie Abes Versuch einer "'Kapital'"-Übersetzung in der 'Shakai-shimbun' im Jahre 1909 blieben jedoch aus räumlichen und zeitlichen Gründen nur Fragmente. Sie gingen über eine mehr einführende und zusammenfassende Interpretation der wichtigsten Themen des ersten Bandes des Marx'schen Werkes nicht hinaus (Koyama 1956:14). Zwar gelang es ihnen, das Interesse am wissenschaftlichen Sozialismus und anderen, mehr auf ethischen und humanistischen Grundsätzen basierenden Spielarten des Sozialismus zu leisten. Da jedoch exakte Übersetzungen aus europäischen Sprachen fehlten, mußten zwangsläufig alle Kenntnisse über die elementaren Bestandteile

des Marxismus, wie beispielsweise die Marxsche Politische Ökonomie, als deren zentrale Kategorie die Lehre vom Mehrwert gilt, die materialistische Weltanschauung, die dialektische Methode und die daraus entwickelte Theorie von der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit des Klassenkampfes sich auf knappe, sachlich jedoch bisweilen unzureichende Darstellungen stützten, in denen nicht selten die von Marx und Engels geleistete strenge wissenschaftliche Beweisführung durch spekulative, vielfach sogar durch falsche Interpretationen ersetzt wurde. Ein einigermaßen als fundiert zu bezeichnendes Wissen über den Marxismus beschränkte sich daher nur auf wenige führende sozialistische Persönlichkeiten wie Kōtoku Shūsui, Sakai Toshihiko, Yamakawa Hitoshi, Katayama Sen, Arahata Kanson, um nur die bedeutendsten zu nennen.

Es blieb Takabatake vorbehalten, knapp zehn Jahre später als weit und breit bester Kenner des Marxismus in Japan allgemeine Anerkennung zu finden.

Zunächst jedoch stellten sich Takabatake keine theoretisch-akademischen, sondern reale, existentielle Probleme. Was die Situation der lokalen sozialistischen Bewegung im Raum Maebashi bzw. Gumma anbelangte, so bot sich ihm nach seiner Entlassung aus der Haft im November 1908 ein deprimierendes Bild.

Die Zeitung 'Tōhoku-hyōron' war ein drittes Mal verboten worden und Endō Tomoshirō, der in Vertretung Takabatakes die redaktionelle Leitung übernommen hatte, befand sich ebenfalls zusammen mit dem verantwortlichen Drucker Niimura Tadao im Gefängnis (Arima 1974:4).

Zudem hatte sich der Druck der Staatsgewalt auf oppositionelle Kräfte merklich verstärkt. Die Regierung Katsura versuchte - wo und wann immer sich dazu Gelegenheit bot - die zum damaligen Zeitpunkt ohnehin recht geschwächte sozialistische Bewegung zu zerschlagen, ihre führen-

den Vertreter durch Bespitzelung, Verhaftung und, wie im Fall von Sakai, Arahata und Ōsugi, durch lange Gefängnisstrafen einzuschüchtern und somit praktisch aktionsunfähig zu machen. Der formal-juristischen Vollständigkeit halber war zu diesem Zweck ein äußerst reaktionäres Pressegesetz wieder aus der Versenkung geholt worden, welches bereits 1875 zur gezielten Verfolgung und Ausschaltung der bürgerlich-liberalen Jiyū-minken-Bewegung und ihrer volksnahen, demokratischen Ideen geschaffen worden war. Es drohte nun wieder jedem Journalisten, der es gewagt hatte, über die zunehmend brutaler werdende Unterdrückung politischer und staatsbürgerlicher Freiheiten nur zu berichten, empfindliche Gefängnisstrafen an. Die Reaktivierung dieses Pressegesetzes war ohne Zweifel ein schwerer Schlag gegen Pressefreiheit und Informationsrecht, wobei es sich von selbst versteht, daß die liberalen und progressiv-demokratisch eingestellten Zeitungen und die oppositionellen Publikationsorgane der Sozialisten naturgemäß stärker darunter zu leiden hatten als die sich selbst zensierende, regierungstreue Presse des konservativ-bürgerlichen Lagers (NKSJ 1958:294).

Unter diesen Umständen sah sich Takabatake gezwungen, das Erscheinen der 'Tōhoku-hyōron' nach der vierten, ebenfalls verbotenen Nummer einzustellen. Durch ihre linksradikale Ausrichtung und ihre enge theoretische Bindung an die als extremistisch und revolutionär eingestufte, syndikalistische 'Direkte Aktion'-Konzeption Kōtoku Shūsuis war die 'Tōhoku-hyōron' den staatlichen Überwachungsorganen ohnehin ein Dorm im Auge (Arima 1974:7). Es gab für Takabatake und seine Mitarbeiter keine Hoffnung, in absehbarer Zeit ihre publizistische Tätigkeit wieder in Freiheit und unbehelligt von Zensur fortsetzen zu können, denn inzwischen zeigte sich immer deutlicher, daß Katsura mit seiner massiert einsetzenden repressiven Innenpolitik er-

heblich hinter die wenigen, von jedermann bereits als gesichert geglaubten und so mühsam erkämpften bürgerlichen Freiheitsrechte zurückgegangen war.

Auch der bis dahin von Takabatake geleitete 'Kōzukeheiminkurabu' ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. Eine Weiterarbeit unter sozialistischem Zeichen war allein schon deshalb nicht mehr möglich gewesen, weil ein Teil seiner aktiven Mitglieder in Haft waren oder sich unter dem äußeren Druck zurückgezogen hatten. Der Versuch, eine regionale sozialistische Bewegung auf die Beine zu stellen, war damit vollends gescheitert. Takabatake zog aus dieser Niederlage Konsequenzen und entschloß sich, einen Ortswechsel vorzunehmen.

Etwa zwei Jahre lang führte er eine Art Vagabundenleben, das zu charakterisieren man im Japanischen gern auf den treffenden Begriff 'rōnin' (herrenloser, herumstreunender Samurai) zurückgreift. Ohne festen Wohnsitz und gesicherte Anstellung zog Takabatake im Kansai-Gebiet (West-Japan) umher. Durch verschiedene Gelegenheitsarbeiten, so unter anderem als Journalist einer Zeitung in Kōbe, als Nachtpförtner und als Englischlehrer einer Abendschule verdiente sich der seit 1908 verheiratete Takabatake mehr schlecht als recht seinen Lebensunterhalt.

Sein besonderes Interesse galt nach wie vor dem Studium der deutschen Sprache. Was die Weiterentwicklung seiner theoretischen Kenntnisse anbelangte, so konnte er diese durch die Lektüre sozialistischer Literatur des Auslands wie beispielsweise die wichtigsten Schriften von Marx und Engels, von Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue, Robert Owen, Saint Simon und Lassalle erheblich verbessern. Aber auch die Aufsätze der anarchistischen Repräsentanten, wie die des russischen revolutionären Anarchisten, Fürst Pjotr Kropotkin trugen zur Aneignung eines fundierten und differenzierungsfähigen Wissens bei.

Mit diesen Voraussetzungen unternahm Takabatake den Versuch, ein zweites Mal bei Sakai Toshihiko, der erst 1910 wieder aus der Haft entlassen worden war, vorzusprechen und um Aufnahme zu bitten. Sakai, der inzwischen von Takabatakes Aktivitäten in Maebashi und der dort verbüßten Gefängnisstrafe gehört hatte, konnte sich von der Ernsthaftigkeit des Engagements Takabatakes für die sozialistische Idee überzeugen und entsprach der Bitte.

Im September 1911 wurde Takabatake als Mitglied der kurz vorher von Sakai in Tōkyō ins Leben gerufenen Organisation Baibunsha (wörtl. Verkauf-von-Literatur-Verlag) aufgenommen. Damit hatte Takabatake, seinem langgehegten Wunsch entsprechend, bei der sozialistischen Bewegung Japans und ihren bedeutendsten Führern formell Anschluß gefunden.

5. FUYU NO JIDAI-
DIE WINTERZEIT DES JAPANISCHEN SOZIALISMUS
Takabatakes Wirken in der Baibunsha

Wenngleich Takabatake mit seiner journalistischen Tätigkeit in Maebashi sich um die Verbreitung sozialistischer Ideen bemüht und damit einen zwar letzten Endes vergeblichen, so doch für die Sozialisten in Tōkyō, die inzwischen auf ihn aufmerksam geworden waren, durchaus anerkennenswerten Beitrag geleistet hatte, so kann dennoch von einer Zugehörigkeit zur eigentlichen sozialistischen Bewegung Japans genau genommen erst von seinem Eintritt in die Baibunsha an die Rede sein. Von diesem Zeitpunkt an nämlich verlief die intellektuelle Entwicklung Takabatakes mit der allgemein bekannten und wissenschaftlich erforschten Geschichte des japanischen Sozialismus über einen relativ langen Zeitraum von acht bis neun Jahren nahezu deckungsgleich.

Die Baibunsha wurde die Plattform, von der aus Takabatake in den Jahren zwischen 1911 und 1919 den Kurs des japanischen Sozialismus entscheidend mitbestimmte und damit zugleich der geistesgeschichtlichen Entwicklungs der Taishō-Zeit seinen persönlichen Stempel aufdrückte. In der modernen historischen Fachliteratur Japans existiert kaum ein Werk über die Taishō-Zeit und ihren Sozialismus, in dem nicht auf Takabatake und sein Wirken in der Baibunsha hingewiesen wird. Ein Grund liegt sicherlich darin, daß durch seinen Einfluß die Baibunsha als Zentrum des Taishō-Sozialismus Ausgangspunkt einer tiefgreifenden qualitativen Veränderung der sozialistischen Theorie wurde, an deren Endpunkt die Spaltung des japanischen Sozialismus in einen kommunistischen Flügel unter Sakai und Yamakawa und einen staatssozialistischen Flügel mit Takabatake selbst an seiner Spitze erfolgte. Die Baibun-

sha gehört somit - das kann vorgreifend gesagt werden - sowohl zur Geschichte des linken, bolschewistisch orientierten Sozialismus als auch zur Vorgeschichte des rechten, staatssozialistischen und später sogar faschistisch inspirierten Nationalismus. Hierin liegt ihre geistesgeschichtliche Ambivalenz und ihr besonderer historischer Stellenwert.

Im folgenden soll untersucht werden, wie die Baibunsha entstand und welche Funktion sie für die Entwicklung des Taishō-Sozialismus hatte.

Der sog. 'Taigyaku-Zwischenfall', die Exekution Kōtoku Shūsuis, des unbestrittenen Führers der sozialistischen Opposition mit elf weiteren Verurteilten war jene tiefe Zäsur, welche das Ende des zeitweise außerordentlich lebendigen Meiji-Sozialismus und den schwierigen und bescheidenen Neubeginn der sog. 'Winterzeit', mit nahezu vollkommen ausgetauschtem Personalbestand markierte. Der Begriff "Winterzeit" des Sozialismus (fuyu no jidai) geht auf einen im Januar 1914 in der Zeitschrift 'Kindai-shisō' veröffentlichen Aufsatz von Arahata Kanson mit dem Titel 'Fuyu' (Winter) zurück. Darin beschrieb Kanson (wörtl. "das arme Dorf", sein richtiger Name lautete Katsuzō) die trotz Verfolgung, Gefängnis und andere unangenehme persönliche Erfahrungen immer noch ungebrochene Widerstandskraft der japanischen Sozialistien (Inagaki 1968:145).

Die bereits in der kurzen Einleitung in die Geschichte des japanischen Sozialismus beschriebene brutale Unterdrückung und Verfolgung - ein Zustand, in dem man, wie es bezeichnenderweise hieß, "... Arme und Beine nicht ausgestreckt bekam" - kennzeichnete nichtsdestoweniger die Bedingungen, die Sakai Toshihiko und seinen wenigen Anhängern als Spielraum für weitere Aktivitäten im Sinne des Sozialismus zur Verfügung standen. Zur Überbrük-

kung dieser repressiven Zeit hatte Sakai während seines Gefängnisaufenthaltes den Entschluß gefaßt, einen Verlag zum Vertrieb aller Art von Literatur zu gründen (Nakamura 1971:178; Takabatake T. 197o:1o4). So war nach seiner Entlassung aus der Haft gegen Ende September 191o unter seiner Leitung am 31. Dezember des gleichen Jahres die Baibunsha entstanden, gleichsam als Nachfolgeorganisation der Heiminsha.

Die Idee, die der Einrichtung und Inbetriebnahme der Baibunsha zugrunde lag, entsprang in erster Linie der existentiellen Notsituation, der die Sozialisten in Japan zu jener Zeit unterworfen waren. Durch alle Arten von Schreibarbeit, die überwiegend kommerzieller Natur waren, wie beispielsweise Übersetzungen aus und in Fremdsprachen, private und geschäftliche Korrespondenz, Werbung, Gedichte, Aufsätze und sogar Novellen sollten genügend finanzielle Mittel aufgebracht werden, um eine künftige Wiederaufnahme sozialistischer Öffentlichkeitsarbeit unter freieren politischen Verhältnissen zu ermöglichen (Nakamura 1971:178-179).

Zum festen Mitarbeiterstamm, der im Laufe der Zeit allerdings variierte und für gewöhnlich zwischen 2o und 25 Personen umfaßte, gehörten neben dem Gründer Sakai und seinem engsten Mitarbeiter Takabatake noch Ōsugi Sakae und Arahata Kanson, die sich nach ihrer Haftentlassung trotz ihrer anarcho-syndiaklistischen Grundeinstellung zunächst Sakai angeschlossen hatten (Kano 1976:34). Was Arahata und Ōsugi zur Mitarbeit bewog, waren dabei offenbar weniger ideologische Gemeinsamkeiten mit Sakai, als vielmehr die Tatsache, daß die Baibunsha zum einigermaßen sicheren und schützenden Refugium vor polizeilicher Verfolgung geworden war. Yamakawa, der erst im Januar 1916 nach Tōkyō zurückgekehrt war und sich Sakai angeschlossen hatte, schrieb später über die Baibunsha, sie

habe damals nicht nur vielen sozialistischen Genossen, die in dieser dunklen Zeit in Tōkyō Halt gemacht hatten, Hilfe für den Lebensunterhalt bereit gestellt, sondern sei darüberhinaus auch die einzige Verbindungsstelle der Sozialisten in Japan gewesen. "Pan to pen" (Füllhalter und Brot; Kano 1976:26) waren symbolische Wahrzeichen der Baibunsha, wobei es unerheblich war, mit welcher Art von literarischer Arbeit man Geld verdiente (Sakisaka 1961:354).

Der rein kommerzielle Charakter der Baibunsha stand im Vordergrund, und diese scheinbare Entpolitisierung bewirkte ein leichtes Nachlassen der polizeilichen Überwachung. Nach dem Tode des Kaisers Meiji im September 1912 war zudem eine Generalamnestie verkündet worden, die vielen inhaftierten Sozialisten wieder die Freiheit brachte. Derartige "Erleichterungen" erfolgten jedoch keineswegs aus rein humanitären Gründen, sondern eher aus nüchternem Kalkül: Nach der effektiven Zerschlagung der sozialistischen Bewegung war von Seiten des Staates eine rasche Reorganisation der oppositionellen Kräfte ohnehin nicht mehr als reale Möglichkeit in Betracht gezogen worden (Sumiya 1967b:2o5).

Sakai hatte sich von derartigen kosmetischen Maßnahmen nicht täuschen lassen, denn eine wirkliche Entspannung der repressiven Lage war vorerst nicht zu erwarten. Er entschied daher, sich mit seiner Baibunsha jeglicher politischer Agitation zu enthalten und solange abzuwarten, bis eine neue Regierung sich zu einer liberaleren Politik gegenüber den Sozialisten bereitfinden würde. Für ihn und Takabatake war die 'Winterzeit', das taktische Stillhalten, ein notwendiges Übel, welches sich jedoch zugleich vorteilhaft nutzen ließ. Die dringend benötigte Aufarbeitung des theoretischen Defizits in Sachen Marxismus sollte gewissermaßen das Warten auf libe-

ralere Zeiten sinnvoll verkürzen.

Doch nicht alle Sozialisten, die in der Baibunsha tätig waren bzw. in ihr ein- und ausgingen, waren mit dieser Taktik des Stillhaltens einverstanden gewesen. Nach knapp zweijähriger Mitarbeit gingen Ōsugi und Arahata im Oktober 1912 eigene Wege, nachdem es vorher zwischen ihnen und Sakai bzw. Takabatake zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung gekommen war, die das künftige Verhalten der sozialistischen Bewegung gegenüber der Staatsgewalt betraf. Der Disput beruhte - vereinfacht dargestellt - auf folgender unterschiedlicher Lageeinschätzung:

Sakai hatte betont, daß unter den gegebenen Umständen den Sozialisten nichts anderes übrig bleibe, als Geduld zu üben und die nächste Gelegenheit abzuwarten (taiki-shugi). Demgegenüber vertraten Ōsugi und Arahata - ganz in Übereinstimmung mit ihrer anarchistisch-aktionistischen 'chokusetsu-kōdō'-Linie (direkte Aktion) - die Auffassung, daß Warten zwecklos sei, denn die Gelegenheit komme nicht von selbst, sie müsse vielmehr geschaffen werden (jiki o tsukuru) (Kishimoto 1959:151-152). Unter 'Gelegenheit' (ki bzw. jiki) verstanden beide offenbar das gleiche: nämlich durch freie Agitation und Propaganda für den Sozialismus die Organisierung einer aus klassenbewußten Arbeitern sich zusammensetzenden revolutionären Partei zu erreichen.

Als sichtbares Resultat dieser Trennung von der taktischen Position der Baibunsha erschien im Oktober 1912 unter der redaktionellen Leitung von Ōsugi die Zeitschrift 'Kindai-shisō' (Kontemporäres Denken), ein politisch-literarisches Magazin, welches durch eine Vielzahl anspruchsvoller und geistreicher Artikel und Aufsätze einen großen Eindruck vor allem unter den jüngeren Intellektuellen hinterließ (Tada 1969:38-39), letzten Endes jedoch das selbstgesteckte Ziel, eine Annäherung zwischen der In-

telligenzia und den protelarischen Massen zu erreichen, verfehlte.

Zwar gelang es Ōsugi und Arahata, die beklemmende Stille, die nach dem 'Taigyaku-Zwischenfall' in der japanischen Geisteswelt herrschte, zu durchbrechen und mit diesem Magazin, das der Anarchist Kondō Kenji euphemistisch bereits als eine "die Renaissance der sozialistischen Bewegung verkündende Trompete" (Inagaki 1968:146) bezeichnet hatte, eine deutliche Alternative zu dem "autoritären (ken'i-teki) und politizistischen (seiji-shugi-teki) Charakter des Meiji-Sozialismus" aufzuzeigen (Tada 1969:39); die erhoffte Wiederbelebung des japanischen Sozialismus trat jedoch, wie Sakai richtig vermutet hatte, nicht ein.

Ōsugi Sakae wurde der allzu intellektuellen und elitären Ausrichtung der 'Kindai-shisō', die aus Tarnungsgründen sich nicht selten ästhetisierender, somit unpräziser und sachfremder Ausdrucksweisen bedienen mußte, im Laufe der Zeit jedoch überdrüssig. Er wollte die Dinge konkret beim Namen nennen und bezeichnete in selbstkritischem Zynismus die bisherige Arbeit für die durchaus als erfolgreich zu nennende 'Kindai-shisō' als "intellektuelle Masturbation' (chishiki-teki shuin) (Hashikawa 1971: 218).

Als nach fast zwei Jahren, im September 1914 die Herausgabe der 'Kindai-shisō' eingestellt wurde und Ōsugi gemeinsam mit Arahata den Versuch unternahm, einen Monat später die im Jahre 19o5 verbotene 'Heimin-shimbun' erneut herauszubringen, um wieder direkt und unverhüllt sozialistische Propaganda betreiben zu können, da zeigte sich erneut, wo unter den Bedingungen polizeilicher Überwachung die publizistischen Grenzen lagen. Jede der insgesamt sechs gedruckten Nummern erhielt Vertriebsverbot, so daß im März 1915 die Zeitung aus finanziellen Gründen eingestellt wer-

den mußte (Kishimoto 1959:151-152; Imai 1971:123-124).

Saikai und Takabatake hingegen waren nach wie vor bemüht, mit ihrer Tätigkeit in der Baibunsha nach außen hin einen möglichst unpolitischen Eindruck zu hinterlassen. Erst relativ spät, im Januar 1914 wurde von ihnen erstmal wieder der Versuch unternommen, sich literarisch an die Öffentlichkeit zu wenden. Dies geschah mit einer Zeitschrift, die - sehr zum Leidwesen der kritischen Opposition - als rein belletristisches Unterhaltungsmagazin (bungei-teki gorakubutsu) unter dem bezeichnenden Titel "Hechima no hana" (Schwammkürbisblüte) erschien und sich jeglicher politischen Aussage enthielt. Die "Schwammkürbisblüte" (hechima) gestattet die Assoziation mit der idiomatischen Redewendung "Hechima to mo omowanu", zu deutscht: "Was kümmert's mich, ich frag nicht drum". Sakai verstand es, nicht nur mit diesem ironischen Kunstgriff auf die erzwungene politische und geistige Friedhofsruhe aufmerksam zu machen; auch mit anderen doppeldeutigen, dabei durchaus als kritische Spitzen zu erkennenden literarischen und gestalterischen Hilfsmitteln wie beispielsweise einem Trauerrahmen um sein abgebildetes Konterfei und stilistischen Wendungen in seinen Aufsätzen bemühte sich Sakai, die 'Hechima no hana' als eine vorsichtige Waffe im Kampfe gegen die Entmündigung der Sozialisten zu verwenden (Kano 1976:33-34).

Im Zusammenhang mit einem Machtwechsel an der Spitze der Regierung, die ab 1914 von dem liberaler gesinnten Meiji-Oligarchen Ōkuma Shigenobu geführt wurde, trat eine spürbare Veränderung des innenpolitschen Klimas ein, wenngleich für die Sozialisten die 'Winterzeit' damit noch nicht ihr Ende gefunden hatte. Dennoch entstand allgemein der Eindruck, daß es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis die leidige Versteckspielerei mit wohlaus-

gewogenen, an Selbstzensur grenzenden Formulierungen und verhaltener Kritik im Gewande doppelsinniger Ästhetizismen zugunsten einer gesellschaftspolitisch deutlicheren und freieren Ausdrucksweise aufgegeben werden konnte und damit sich für die japanischen Sozialisten ein Ausweg aus ihrer - wie Ōsugi es zornig formulierte - "Emigration an das Literaten-Katheder" erkennen ließ (Inagaki 1968:146).

Bereits im September 1915, mit der Herausgabe der 'Shinshakai' (Neue Gesellschaft) unternahmen die Sozialisten der Baibunsha erstmals wieder seit mehr als sieben Jahren das Wagnis, mit politisch und sozial brisanten Themen an die Öffentlichkeit zu treten. Ihr neues Magazin, das bis 192o, knapp fünf Jahre lang herausgegeben wurde und die 'Hechima no hana' ablösen sollte, entwickelte sich in diesem Zeitraum zum unangefochten führenden theoretischen Organ der sozialistischen Bewegung der Taishō-Zeit (Kishimoto 1959:18o).

Parallel dazu fand ab Juni 1915 unter Sakais Leitung in der Baibunsha erstmals wieder ein regelmäßiger, monatlich anberaumter Gedankenaustausch statt, der zunächst noch aus Sicherheitsgründen unter der unverdächtigen Bezeichnung 'Chabanashikai' (Teegeplauder-Verein) firmierte, später jedoch in ein unmißverständliches 'Shakaishugi-zadan-kai' (Sozialismus-Symposium) umbenannt wurde und an dem neben Takabatake und ab 1916 auch Yamakawa Hitoshi eine Reihe jüngerer, bisher unbekannter Sozialisten teilnahmen (Inagaki 1968:143-145). Bei diesem Gedanken- und Erfahrungsaustausch, an dem für gewöhnlich zwischen 15 und 2o Personen anwesend waren, die sowohl der älteren als auch der neuen Sozialisten-Generation angehörten, versuchte man zumindest am Anfang noch, die Gemeinsamkeiten in den Mittelpunkt zu stellen. Man verzichtete bewußt auf tiefschürfende ideo-

logische Differenzierungen und Streitigkeiten, denn der gemeinsame Wille, die restliche "Glut" der sozialistischen Bewegung nicht durch unnötiges Sektierertum und Zersplitterung in revolutionäre und gemäßigte, anarchistisch-kommunistische und sozial-demokratische "Grüppchen" verlöschen zu lassen, sorgte dafür, daß die tatsächlich vorhandenen Unterschiede nicht zum Tragen kamen (Kishimoto 1959:153).

So war es möglich, daß trotz unterschiedlicher ideologischer Ausgangspositionen und Ansichten unter den japanischen Sozialisten praktisch die gesamte 'Winterzeit' hindurch gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit als 'Überlebensstrategie' nahezu reibungslos funktionierten.

Wie sehr von Anfang an die mehr gemäßigt-marxistisch ausgerichtete 'Baibunsha' Kontakte zu andersdenkenden, weit radikaleren, aber auch konservativ-traditionell eingestellten Sozialisten pflegte, zeigte sich - neben gemeinsamen Veranstaltungen und Diskussionen - vor allem an der publizistischen Tätigkeit von Sakai und Takabatake.

Die von allen "überlebenden" Sozialisten der Meiji-Zeit wohl am weitesten links stehenden 'Kindai-shisō-Herausgeber Ōsugi und Arahata hatten in ihrer Zeitschrift neben zahlreichen namhaften Literaten wie Yasunari Jirō, Kamitsukasa Shōken und Sōma Gyofū auch Sakai und Takabatake reichlich Gelegenheit gegeben, Aufsätze zu veröffentlichen (Nezu 1967a:11o). Mit dieser Offerte war es letzteren erstmals wieder möglich, nach dem 'Taigyaku'-Zwischenfall sich in einer für den Bestand der Baibunsha relativ ungefährlichen Weise an die intellektuelle Öffentlichkeit wenden zu können. In den Jahren 1912-14, als es galt, alles zu vermeiden, was die Baibunsha in ein schlechtes Licht gerückt hätte und ihren schönen

Schein als rein kommerzielles Unternehmen zu zerstören drohte, war Ōsugis Angebot zu publizieren mehr als eine Möglichkeit für Takabatake und Sakai, sich dort zu profilieren, wo ihnen in immerhin denkbaren Fällen von Verkaufsverbot, Anklage wegen Verstoßes gegen das Zeitungs-Gesetz oder anderen repressiven Maßnahmen von seiten des Staates bzw. der Zensur keine direkten Konsequenzen gedroht hätten. Es war dies das erste Lebenszeichen überhaupt, und viele der nach dem verheerenden Sturm von 1910 und 1911 in alle Himmelsrichtungen verstreuten Sozialisten erfuhren durch die 'Kindai-shisō' erstmals, wie die sozialistische "Bewegung" unter Sakai mit seinen alten und neuen Anhängern zu überleben imstande gewesen war. Sakai konnte bereits in der Dezember-Ausgabe des Jahres 1912 den Lesern der 'Kindai shisō' die Mitglieder der Baibunsha vorstellen. Damit tauchte auch der Name Takabatake erstmals in einer von der kritischen Intelligenzia geschätzten Zeitschrift auf. Sakai vergaß dabei nicht, seinen engsten Mitarbeiter in ein positives Licht zu rücken: "Freund Takabatake ist gegenwärtig in das 'Kapital' von Marx vertieft, was möglicherweise (einmal) sein Lebenswerk werden wird", schrieb er in richtiger Voraussicht (zit. nach Tanaka 1978:70).

In zwei Aufsätzen, die unter dem Titel "Baibunzatsuwa" (Plauderei über das Verkaufen von Literatur) und "Goma'en-tō" (Sesamsalz-Kopf) erschienen und in selbstironischem, stellenweise sarkastischem Ton gehalten waren, beschrieb Sakai die allgemeine deprimierende Situation der sozialistischen Intelligenzia und das bittere Los der Baibunsha-Mitarbeiter, ihre Existenz und Zukunftssicherung ausgerechnet durch etwas, was ihnen aus prinzipiellen Gründen schon zuwider sein mußte, nämlich durch den Verkauf von vorwiegend kommerzieller Literatur und Büro-Korrespondenz bestreiten

zu müssen. Die Kritik hielt sich jedoch in Grenzen: Sakai, der sich als bekanntester unter den Meiji-Sozialisten keine neuen Schwierigkeiten mit der Obrigkeit leisten konnte und daher sicherheitshalber unter dem Pseudonym Kaizuka Shiburoku veröffentlichte, bliebt im großen und ganzen seinem Grundsatz treu, nicht durch unbedachte Äußerungen zu provozieren. Abgesehen davon: Der Deckname Kaizuka Shiburoku erklärte bereits alles - zumindest für die japanischen Zeitgenossen. Kaizuka hieß nämlich jeder Ort in der Präfektur Chiba, in dem sich das Gefängnis befand, wo Sakai knapp zwei Jahre lang inhaftiert gewesen war. Und 'Shiburoku' ist eine gelungene Anspielung auf den 'kusai meshi', den "stinkenden Reis" der Gefängniszeit, der in der Regel im Verhältnis vier Teile Reis (shi-bu) zu sechs (roku) Teilen Weizen den Gefangenen gereicht wurde. Eine andere mögliche Lesart von 'Shiburoku' ist "bittere sechs" (Teile Weizen) - eine Erinnerung an bittere Zeit und zugleich eine verschlüsselte Absichtserklärung Sakais, sich in Zukunft ein wenig zurückzuhalten (vgl. Takabatake T. 197o:1o5).

Takabatake hingegen, der neben seiner beruflichen Tätigkeit für die 'Baibunsha' inzwischen bereits mit der eigentlichen Übersetzung des 'Kapitals' beschäftigt war, hatte von Anfang an weniger Bedenken als Sakai, ideologische Themen aufzugreifen: In der Juli-Ausgabe der 'Kindai-shisō' gab er eine erste Kostprobe seiner Kenntnisse der Marxschen Ökonomie.

In einem Aufsatz unter dem Titel "Zoku-keizaigaku-kōgi wo yomite" (Die Lektüre der 'Ökonomischen Vorlesungen/Fortsetzung') verfaßte Takabatake eine Kritik der Thesen des bekannten bürgerlich-demokratischen Ökonomen Fukuda Tokuzō, der in seinen 'Vorlesungen' scharfe Angriffe gegen die von Marx im "Kapital" verwendeten be-

grifflichen und theoretischen Kategorien errichtet hatte. Takabatake verteidigte die Positionen von Marx als der Realität entsprechend und somit der Sache nach richtig. Er versuchte mit seinem Aufsatz, Fukuda Denkfehler und Mißverständnisse nachzuweisen, was als ein recht gewagtes Unterfangen angesehen werden kann. Fukuda Tokuzō gehörte nämlich zu den profiliertesten Wirtschaftswissenschaftlern der Taishō-Zeit, und Takabatake dürfte sich der Tragweite seiner Kritik sicherlich bewußt gewesen sein. Ironischerweise war es Fukuda, der später, in den zwanziger Jahren, in Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen Takabatakes die Herausgabe von dessen "Kapital"-Übersetzung übernommen hatte.

Mit Fukuda Tokuzōs theoretischen Einwänden gegen den Marxismus wurden in der japanischen Geistesgeschichte die Thesen von Karl Marx gewiß nicht das erste Mal einer bürgerlichen bzw. konservativen Kritik unterzogen. Bereits seit der Jahrhundertwende gab es Widerstand gegen dessen Lehre und oft ging der Antimarxismus sogar von Sozialisten aus, wie das Beispiel des später als 'Vater des japanischen Faschismus' bezeichneten Kita Ikki zeigt. Kita hatte 19o6 in einer aufsehenerregenden Schrift den Marxismus als Irrweg des Sozialismus attackiert und statt dessen einen "reinen, wahren", d.h. nationalen Sozialismus gefordert (Wilson 1969:33-34; Hashikawa 1971:19o). Derartigen, von sozialistischer wie von bürgerlicher Seite vorgebrachten Herausforderungen waren die meisten Sozialisten, die mehr oder weniger stark vom Marxismus beeinflußt worden waren bzw. mit ihm sympathisierten, anfangs kaum gewachsen. Der Mangel an kompetenten und vor allem wissenschaftlich geschulten Marxisten, die sich im Bereich der Politischen Ökonomie auskannten, machte sich bemerkbar und führte dazu, daß antimarxistische Kritik unwidersprochen blieb. Takabatakes Zurückweisung der

Einwände Fukudas war daher, soweit bekannt, der erste ernsthafte theoretische "Gegenschlag", der von marxistischer Position ausgehend geführt wurde. Seine Verteidigung der Marxschen Ökonomie in der 'Kindai-Shisō' gehört daher ohne Zweifel zu jenen Streitschriften, die den Beginn eines bis auf den heutigen Tag die gesamte wissenschaftliche Diskussion durchziehenden, lebhaften ideologischen Prinzipienstreits zwischen marxistischer und nicht-marxistischer, bürgerlicher Wissenschaft in Japan markieren.

Takabatake griff jedoch nicht nur ökonomische und politische Probleme auf. Er interessierte sich für alles, was allgemein mit der menschlichen Gesellschaft zu tun hat und im weitesten Sinne in den humanwissenschaftlichen Bereichen der Soziologie, der Anthropologie und der gesellschaftstheoretischen Geistesgeschichte untergebracht werden könnte. Die Lektüre einer großen Zahl einschlägiger Literatur setzte ihn in die Lage, seine bisherigen Kenntisse der einzelnen Disziplinen zusammenzufassen und in verständlicher Form die überwiegend aus dem Westen stammenden neuen wissenschaftlichen Strömungen und Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorzustellen.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Takabatake dabei den sog. Evolutions-Theorien (Shinka-ron). Gerade die wissenschaftliche Klärung der Entwicklungsgeschichte des Menschen war für ihn, neben der Politischen Ökonomie von vorrangigem Interesse. Es zeigte sich, daß die Frage nach der "eigentlichen Natur des Menschen" mehr als zehn Jahre später in der gegen die orthodoxe anthropologische Position des Marxismus - der relativierenden Annahme vom 'neutralen Wesen' des Menschen - gerichteten staatssozialistischen Argumentation Takabatakes eine zentrale Stellung einnahm und schließlich Ausgangspunkt seiner gesellschaftspolitischen Rechtfertigungslehre von der Notwen-

digkeit und Unabdingbarkeit des Staates wurde.

Takabatakes Aufsätze "Kagaku to shinka" (Wissenschaft und Evolution/Dezember 1912) und "Shizen-tōta-setsu" (Theorie der natürlichen Auslese/Juni 1913), die beide in der 'Kindai-shisō' erschienen, waren zwei knappe, dafür jedoch hinreichend informative Einführungen in die Geschichte der gängigen Evolutionstheorien westlicher Wissenschaft. Sie wurden zugleich erste Bausteine für den Ruf intellektueller Vielseitigkeit und wissenschaftlicher Kompetenz, den Takabatake sich im Laufe der Jahre aufzubauen verstand.

Gegenüber Sakai, der sich in der 'Kindai-shisō' vor allem stilistisch-literarischer Mittel bediente und in seinen Aufsätzen mit kritischer, doch maßvoller Sprache sich bemüht zeigte, das publizistische 'Gastrecht" nicht übermäßig zu beanspruchen, hob Takabatake sich von Anfang an durch sachlich-nüchternen, wissenschaftlichen Stil und freieren, unbefangeneren Ausdruck deutlich ab. Dies war zum damaligen Zeitpunkt noch außerordentlich risikoreich, denn noch immer war es nicht ausgeschlossen, daß ein bloßer theoretischer Disput über die Richtigkeit oder Fehler der Marxschen Ökonomie von einer nervös reagierenden Zensur ohne Rücksicht auf seinen akademischen Nutzen beschlagnahmt werden würde.

Versucht man die publizistische Tätigkeit von Sakai und Takabatake in den Jahren zwischen 1912 und 1915 zu charakterisieren, so läßt sich feststellen, daß zwischen ihnen sich eine Art "Arbeitsteilung" herausgebildet hatte, die einer geschickten Doppelstrategie folgte. Während Sakai sowohl in der 'Kindai-shisō' als auch in seiner 'Hechima no hana' sich streng an den Grundsatz der Vorsicht hielt und mit der Veröffentlichung von 'Haiku', 'Tanka' und bestenfalls kritischen Kurzgeschichten nur unpolitische Beiträge lieferte, steuerte Takabatake be-

wußt einen gewagten Kurs, der ihnen zugleich gestattete, den Grad der Publikationsfreiheit und damit das innenpolitische Klima zu testen. Dies bedeutete jedoch, daß Takabatake gezwungen war, zur freien Entfaltung seiner politisch motivierten wissenschaftlichen Studien sich anderer Zeitschriften zu bedienen, die nicht mit dem Namen Baibunsha in Zusammenhang gebracht werden konnten.

Takabatake fand in der ab 1913 von Kayahara Kazan und Ishida Tomoji herausgegebenen zeitkritischen politischen Zeitschrift 'Daisan Teikoku' (The Third Empire; vgl. Matsuo 1974:119-124) und deren Nachfolge-Magazin 'Shin-Risōshugi' (Neuer Idealismus, erschien ab 1915) ein angemessenes Forum zur Veröffentlichung seiner marxistischen wissenschaftlichen Analysen. Beide Zeitschriften waren eigentlich Sprachrohre des liberalen, kleinbürgerlich-demokratischen Denkens und können als ideologische Wegbereiter des etwa ab 1916 durch Professor Yoshino Sakuzō und Fukuda Tokuzō zur geistigen Hauptströmung der Taishō-Demokratie entwickelten'mimponshugi'-Gedankens gesehen werden.

Kayahara Kazan, der nach Matsuo (197o:68) lange vor Yoshino den Begriff 'mimponshugi' (wörtl. Idee vom Volk als der Basis) verwendet hatte, vertrat einen bürgerlich-demokratischen Individualismus und lehnte daher den Sozialismus als gesellschaftspolitische Alternative ab. Diese Einstellung hätte normalerweise eine Veröffentlichung sozialistischer, gar marxistischer Vorstellungen strikt ausgeschlossen. Auf Betreiben von Ishida Tomoji, einem von christlichem Humanismus und Tolerenz geprägten, fortschrittlich gesinnten Liberalen (CJJ 1976:87), war jedoch Takabatake, Sakai, Ōsugi und einigen anderen Sozialisten Raum zur Darlegung ihrer politischen Ideen zur Verfügung gestellt worden (Matsuo 1974:125). Takabatake verstand es, die Gelegenheit, in einer von jeg-

lichem Verdacht der Sympathie mit dem Sozialismus freien Zeitschrift publizieren zu dürfen, voll auszunutzen.

Sein erster, im Oktober 1914 in der 'Daisan Teikoku' veröffentlichter Aufsatz setzte sich mit dem formal im Jahre 1911 proklamierten, in Wirklichkeit jedoch erst 1916 in Kraft getretenen 'Fabrikgesetz' (kōjo-hō) auseinander. Unter dem Titel "Shakai-seisaku to shihonka no ri'eki" (Sozialpolitik und der Profit der Kapitalisten) untersuchte Takabatake die vom oligarchischen Staatsapparat mit Hilfe des konservativen Groß-Bürgertums im Parlament eingebrachten zaghaften Ansätze von Sozialpolitik. Er stellte sie in einen kausalen Zusammenhang zu den partikularen Interessen der Kapitaleigentümer und vertrat die Auffassung, Sozialpolitik werde nur so lange gestattet, als sie einer Zunahme kapitalistischer Gewinne dienlich sei; ein sozialpolitischer Fortschritt über diese durch unternehmerische Interessenschranken aufgezeigte Grenze hinaus sei mit reformistischen Mitteln und einer Politik der Kooperation von Kapital und Arbeit nicht möglich. Takabatake bemühte sich dennoch zu differenzieren: Seine Schlußfolgerung, die eine gemäßigte Haltung verrät, lautete pragmatisch, es wäre jedoch trotz der immanenten Grenzen staatlicher Sozialpolitik ein Fehler, diese nun als Störfaktor für den Sozialismus anzusehen, denn schließlich sei jede Sozialpolitik geeignet, die Lage der Arbeiter absolut wie auch relativ zu verbessern.

Was bei diesem Aufsatz Takabatakes im Hinblick auf inhaltliche und formale Bestimmungsmerkmale auffällt, ist, daß erstmals in seiner Argumentation marxistisches Denken in eigenständiger Weise, unabhängig von ideologischen Vorgaben zur Geltung kommt. Besser als in seiner rein defensiven Apologie der Marxschen Ökonomie gegen Fukuda Tokuzō wird in dieser Analyse erkennbar, daß Taka-

batake die für das marxistische Denken charakteristische "Technik" beherrscht, bestimmte gesellschaftliche Phänomene nicht isoliert zu betrachten, sondern diese als zueinander in einem diaklektischen Zusammenhang stehende, objektive, vom Willen des Individuums letztlich unabhängige Sachverhalte zu sehen, die sich einer klassenspezifischen Interessenlage unterordnen. Wenn überhaupt eine chronologische Einteilung sinnvoll und gerechtfertigt sein kann, so muß Takabatake spätestens mit dieser Veröffentlichung als Marxist eingestuft werden, der sich von den bloßen Marx-Kennern und Marxismus-Experten durch inneres Engagement unterschied.

Widersprochen werden soll an dieser Stelle dem Versuch einiger japanischer Wissenschaftler vorwiegend marxistischer Provenzienz, Takabatake wegen dessen späterer Entwicklung zum Staatssozialismus, sozusagen aus Gründen historischer Reinlichkeit, im Nachhinein den Status des Marxisten abzusprechen und seinen Beitrag für die Entwicklung des japanischen Marxismus in wissenschaftlichen Arbeiten entweder zu leugnen oder bewußt totzuschweigen. (So z.B. bei Fujii 1967: 42-43; oder: Arakawa 1976:171).

Der japanische Marxismus erlebte bekanntlich in den zwanziger und dreißiger Jahren eine bis dahin noch nie gesehene Blütezeit und Popularität, deren Auswirkungen selbst in der Nachkriegszeit zu spüren waren. Wenngleich während dieser Periode des Aufschwunges sich verschiedene Strömungen wie z.B. der Yamamotoismus und der Fukumotoismus entwickeln konnten (Koyama 1956:23-32), die zeigten, daß Japans Kommunisten sich sogar mit einer gewissen Eigenständigkeit und Virtuosität des marxistischen Denkens zu bedienen wußten, so muß dennoch festgehalten werden, daß noch 1914 offenbar nur wenige, die sich zum Sozialismus bekannten, in marxistischen Kategorien zu den-

ken in der Lage waren. Weder der reformistisch-gemäßigte Flügel, noch der zum syndikalistischen Anarchismus tendierende Teil der Sozialisten hatten bis zu jenem Zeitpunkt ein literarisch und geistesgeschichtlich bedeutendes Werk hervorgebracht, das als eine spezifisch marxistische Arbeit hätte identifiziert werden können. Diskussionen und Versammlungen in der Baibunsha hatten gezeigt, daß auch noch im fünften Jahr ihres Bestehens die überwiegende Zahl der Mitarbeiter und Sympathisanten nichtmarxistische Sozialisten waren oder zu denen gehörten, die nur über oberflächliche Kenntnisse der Marxschen Lehre verfügten. Zu letzteren zählte auch Ōsugi Sakae, um nur den Prominentesten unter ihnen zu nennen.

Versteht man unter einem Marxisten also eine Person, die sich nicht nur in den zentralen gesellschaftspolitischen Aussagen von Karl Marx auskennt und sich damit identifiziert, sondern auch die gewonnenen Erkenntnisse in eigenständiger und schöpferischer Weise anzuwenden versteht, so muß Takabatake Motoyuki als einer der ersten Marxisten Japans - wenn nicht überhaupt als dessen erster wirklicher Marxist - angesehen werden. Sakai Toshihiko, der die analytischen Fähigkeiten und die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Kenntnisse Takabatakes als Pionierleistung würdigte, bestätigte dies indirekt, als er in der 'Hechima no hana' ihn als "konsequenten Vertreter des Materialismus und besten Marx-Kenner unter Japans Sozialisten" pries (zit. nach Tanaka 1978: 73).

Die Tatsache, daß Takabatake innerhalb von wenigen Jahren, zwischen 1914 und 1919 zur unbestrittenen Autorität des Marxismus aufsteigen konnte und ihm nicht nur von befreundeten Sozialisten, sondern auch von kleinbürgerlich-konservativen und akademischen Kreisen Wohlwollen und Anerkennung entgegengebracht wurde, barg je-

doch - wie sich später zeigte, nicht nur positive Aspekte. Seine ideologische Monopolstellung ließ in erheblichem Maße Zündstoff entstehen, der geeignet war, die organisatorische Einheit der Sozialisten zu sprengen.

Zum einen vergrößerte sich mit der Akkumulation von detaillierten sozialwissenschaftlichen Spezialkenntnissen und der daraus folgenden Sachkompetenz fast unbemerkt der ohnehin durch ein unterschiedliches Verhältnis zum Marxismus gekennzeichnete Abstand Takabatakes zu der Mehrzahl der japanischen Sozialisten. In der Baibunsha bekannt als arbeitsamer und ehrgeiziger Forscher, der tagtäglich ein Arbeitspensum von mehr als zehn Stunden in der Abgeschiedenheit seiner Studierstube zu absolvieren imstande war, hatte Takabatake jahrelang sich nur den Wissenschaften gewidmet. Niemand unter den damaligen Sozialisten hätte sich allein von der Intensität und der Qualität der geleisteten Arbeit mit ihm vergleichen können. Mißverständnisse und Konflikte, die zum Teil aus dem unterschiedlichen Wissensstand der Sozialisten resultierten, blieben später nicht aus: Takabatakes einsame Position im "Elfenbeinturm" des Marxismus wurde gleichsam zum bestimmenden Moment seiner ideologischen Isolierung in den Jahren 1918 und 1919, die schließlich zum Bruch mit der sozialistischen Bewegung führte.

Zum anderen wuchs mit dem erst 1916 der Baibunsha beigetretenen Yamakawa Hitoshi, der ebenfalls über gute Kenntnisse der Marxschen Ökonomie- und Gesellschaftslehre verfügte, ein ideologischer Konkurrent heran, der durch seine konträre, prosyndikalistische politische Ausrichtung für Takabatakes Marxismus-Monopol zu einer ernsten Herausforderung wurde. Bevor jedoch auf den im Jahre 1918 mit Vehemenz und Schärfe ausgetragenen,

folgenschweren theoretischen Richtungsstreit zwischen Takabatake und Yamakawa eingegangen werden kann, ist es notwendig, die Entwicklung der Zeitschrift 'Shinshakai' einer genaueren Untersuchung zu unterziehen und darin vor allem jenen thematischen Bereich gesondert zu betrachten, der indirekt die ideologische Polarisierung förderte und somit als einer der Ausgangspunkte dieses Streits genannt werden müßte, nämlich die Beobachtung und Einschätzung der sozialistischen Parteien und Bewegungen Europas, insbesondere Deutschlands, Frankreichs und später auch Rußlands.

Takabatakes neuer Aufgabenbereich wurde von Ende 1914 an in den folgenden drei bis vier Jahren die Bereitstellung und Interpretation von Informationen über welt- und gesellschaftspolitische Ereignisse, die sich in der westlichen Welt abspielten und die im allgemeinen wegen der großen räumlichen Entfernung für den Durchschnitts-Japaner nur schwer zu verstehen waren. Für die japanischen Sozialisten, die sich mit zunehmendem Interesse der Entwicklung des Sozialismus in Europa zuwandten, waren derartige Informationen von weit größerem und unmittelbarerem Nutzen als tiefschürfende theoretische Studien der Marxschen Ökonomie: Versprachen sie sich doch aus den reichen historischen Erfahrungen der europäischen Sozialisten praktische Anleitung und Hilfe für den organisierten Aufbau und die taktischen und strategischen Probleme ihrer künftigen eigenen Bewegung.

Dank seiner guten Fremdsprachenkenntnisse war Takabatake unter den japanischen Sozialisten als erster in der Lage, ausländische Zeitungen und Bücher auszuwerten und aus marxistischer Sicht eine Beurteilung all jener komplizierten Vorgänge zu geben, die sich 1914, vor und nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs innerhalb der sozialistischen Parteien Frankreichs und Deutschlands abge-

spielt hatten und für die Entwicklung der internationalen sozialistischen Bewegung von entscheidender Bedeutung waren.

Sein erster Aufsatz zu diesem Thema erschien noch im November 1914 in der Nr. 24 der 'Daisan Teikoku'. Unter dem Titel "Ōshūsensō to Doku-Futsu-shakaitō" (Der Krieg in Europa und die Sozialistischen Parteien Deutschlands und Frankreichs) erläuterte Takabatake den verhängnisvollen Zerfall der "Zweiten Internationale" am Beispiel der durch die Bewilligung von Kriegskrediten vollzogenen ideologischen Kehrtwendung der deutschen Sozialdemokraten in Richtung auf einen kaisertreuen Patriotismus. Er beschrieb in ironisch-sarkastischer Kommentierung, wie die Sozialdemorkatische Partei Deutschlands sich "zum Entzücken des Kaisers in eine Kriegspartei verwandelt hatte" und es der französischen Regierung gelang, die Sozialisten für ihre Politik zu gewinnen. Die Tatsache, daß in Europa die Sozialisten verschiedener Länder sich von ihrer internationalistischen Verpflichtung, für den Frieden und die Einheit der Arbeiterklasse einzutreten, losgesagt hatten und in ein nationalistisches Fahrwasser geraten waren, wirkte gerade für Japans Sozialisten, die nach ihrem pazifistischen Kampf gegen den russisch-japanischen Krieg eben erst auf dem besten Wege waren, nicht zuletzt unter dem Einfluß marxistischer Prinzipien international Anschluß zu finden, außerordentlich befremdend. Was sie irritierte, war die Inkonsequenz zu den eigenen geschichtlich gewachsenen Grundsätzen, die sich im Verhalten der europäischen Sozialisten mit verheerenden Folgen offenbarte, denn immerhin war es in Europa gewesen, wo die internationalistische Idee ihren Anfang nahm und der Ruf 'Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!' geprägt wurde. Die Anziehungskraft, die der europäische Sozialismus auf die japanischen Sozialisten

ausübte, blieb jedoch, trotz dieses eklatanten Prinzipienverrats, im großen und ganzen ungebrochen.

Dies war nicht zuletzt der Tatsache zuzuschreiben, daß es in Europa auch ein starkes Lager der Kriegsgegner gab, was Japans Sozialisten sehr wohl bekannt war. Die Baibunsha verkaufte Photographien mit den Portraits ihrer führenden Vertreter in Frankreich und Deutschland, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Jean Jaurès, der 1914 einem nationalistischen Attentat zum Opfer fiel. Aus dieser Geste, aber auch aus zahlreichen späteren Veröffentlichungen in der 'Shinshakai' läßt sich klar erkennen, daß Takabatake, Sakai und die übrigen Mitglieder der Baibunsha die radikale und kompromißlose Friedenspolitik der anti-militaristisch gesinnten, revolutionären Minderheiten in den sozialistischen Parteien Europas, die später, im Jahre 1915 mit der "Zimmerwalder Konferenz" erfolgreich den Grundstein für eine neue Internationale legten, vorbehaltlos unterstützten (Tanaka 1978:79).

Die Frage nach einer weltweit gültigen sozialistischen Strategie, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erneut aufgeworfen wurde, berührte selbstverständlich auch Japans Sozialisten, wenngleich das Kaiserreich nicht so zermürbend und verhängnisvoll in den Krieg verwickelt worden war. Japan hatte im August 1914 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt und bereits innerhalb von drei Monaten ohne nenneswerten Kraftaufwand eine Reihe von deutschen Kolonialbesitzungen im Pazifik und in China (Tsingtao) unter seine Kontrolle gebracht. In Japan selbst waren innenpolitische Auswirkungen nicht zu spüren gewesen, japanisches Territorium blieb von Kampfhandlungen unberührt. Dennoch erzwang der globale Charakter dieses Krieges - ein Novum in der Weltgeschichte - die erhöhte Aufmerksamkeit der japanischen Soziali-

sten. Eine sorgfältige Beobachtung der europäischen Sozialisten-Szene schien nicht zuletzt aus Gründen einer möglichen Renaissance internationaler Solidarität mehr denn je geboten.

Takabatake übernahm aus diesem Grund ab Dezember 1915 eine Sonderseite in der 'Shinshakai', in der unter der Überschrift 'Bankoku jiji' (International Notes) regelmäßig Kommentare und Erläuterungen zu weltpolitischen Ereignissen gedruckt wurden. In einer für damalige Kommunikationsverhältnisse relativ kurzen Zeit nach bedeutenden politischen Ereignissen, d.h. mit einer Verzögerung von durchschnittlich zwei bis drei Monaten war Takabatake imstande, der interessierten oppositionellen Öffentlichkeit all jene aktuellen Nachrichten und speziell für Sozialisten relevanten Informationen bereitzustellen, die für gewöhnlich in den führenden großen bürgerlichen Zeitungen Japans aus naheliegenden Gründen nicht veröffentlicht wurden. Ein Blick auf die Auswahl der Themen, die Takabatake den Lesern der 'Shinshakai' unterbreitete, offenbart die für seine Ereignis- und Situationsberichte maßgebende klassenspezifische, marxistische Interessenlage. Die folgende Liste seiner Aufsätze ist nahezu vollständig und zeigt deutlich, welche inhaltlichen Schwerpunkte Takabatake zu setzen für angemessen hielt.

Die Situation der Streiks nach Kriegsbeginn - Die Verhaftung Klara Zetkins - Die Situation in der Sozialistischen Partei Frankreichs ein Jahr nach der Ermordung von Jean Jaurès - Kautskys und Liebknechts Haltung im Deutschen Reichstag in Bezug auf den 4. Antrag zur Finanzierung von Militärausgaben - Die Spaltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands - Die Haltung des Kriegsbefürworters Scheidemann und des neutralen Kautsky - Streiks und Auf-

stände in Italien während des Krieges - Die Entlassung Rosa Luxemburgs aus dem Gefängnis - Zur Lage der politischen Häftlinge in Rußland - Erläuterungen zum Manifest der 'Zimmerwalder Konferenz' - Die Inhaftierung Karl Liebknechts - Die Zweite Internationale Konferenz der Sozialistischen Parteien in Kienthal und die Chancen der Linken zur Gründung einer neuen 'Internationale' - Die nach langer Zeit (der Trennung) erfolgte Wiedervereinigung der SPD und ihre Weigerung, einer militärischen Inspektion durch die deutsche Reichsregierung zuzustimmen - Inhaftierung der sozialdemokratischen Antikriegs-Minderheit wegen Verbreitung des 'Zimmerwalder Manifests' - Die Situation auf dem Parteitag der SPD - Die drohenden Streiks der amerikanischen Eisenbahner - Der Zusammenschluß der neuseeländischen Arbeiterpartei usw. (zit. nach Tanaka 1978:8o).

Aus räumlichen und thematischen Gründen kann auf die inhaltlichen Aussagen und Interpretationen Takabatakes nicht eingegangen werden. Auffallend ist jedoch in seinen 'International Notes' der ungewöhnlich große Anteil von Berichten über Ereignisse , die sich im wilhelminischen Deutschland abspielten und im Zusammenhang mit den revolutionären Aktivitäten seiner Sozialisten standen; im Gegensatz dazu die zunächst noch geringe Beachtung, die dem zaristischen Rußland geschenkt wurde. Sogar noch im Winter und Frühjahr 1917, also unmittelbar vor Ausbruch der russischen Revolution, waren Lenin und seine Bolschewiki kein einziges Mal in Takabatakes 'Bankokujiji' erwähnt worden. Dies deutet darauf hin, wie sehr Takabatake - im Einvernehmen mit der Mehrzahl der europäischen Sozialisten - das revolutionäre Potential Rußlands unterschätzt hatte und eine soziale Umwälzung - wenn überhaupt - dann nur in den technisch hochentwickel-

ten kapitalistischen Industrieländern Deutschland, England und Frankreich für möglich gehalten hatte. Diese, vor allem in marxistischen Kreisen vorherrschende Einschätzung potentieller revolutionärer Prozesse, der sich Takabatake instinktiv angeschlossen hatte, ging nicht zuletzt auf Äußerungen von Marx selbst zurück, der einen sozialen Umsturz in einem vorkapitalistischen, agrarisch strukturierten Land zwar nicht ausgeschlossen, so doch für wenig wahrscheinlich und darüberhinaus für verfrüht gehalten hatte (Sethe 1953:124; Kofler 197o:36). Revolution war im allgemeinen nicht zuletzt deshalb zuerst in hochentwickelten Industrienationen erwartet worden, weil in diesen Ländern mit der Proletarisierung von Millionen von Arbeitern nicht nur quantitativ ein hohes Maß an gesellschaftlicher Unzufriedenheit erreicht worden war, sondern weil zugleich damit durch jahrzehntelange Kampferfahrungen die politischen Organisationen des Proletariats auch qualitativ auf einem hohen theoretischen und organisatorischen Niveau standen.

Was jedoch Japan anbelangte, so zeigte gerade die politische und gesellschaftliche Realität, daß eine mechanische Übertragung dieses anstonsten gültigen Kausalzusammenhangs von Industrialisierung, Proletarisierung und hohem organisatorischem Entwicklungsgrad der proletarischen Massen in Form von Parteien, Gewerkschaften und ausgeprägtem Klassenbewußtsein nicht statthaft war. Japan befand sich 1915 in einer entscheidenden Phase seines Industrialisierungsprozesses, ein ständig wachsendes Industrieproletariat von mehr als 1,2 Millionen Personen demonstrierte den hohen Entwicklungsstand seiner Wirtschaft, die in den folgenden Jahren sogar für die westlichen Industrienationen zum gefährlichen Konkurrenten aufsteigen konnte. Dennoch war von echten proletarischen Interessenvertretungen so gut wie nichts zu

sehen. Im Unterschied zu der Mehrzahl der westlichen Industrienationen waren in Japan noch nicht einmal die grundlegenden bürgerlichen Freiheiten verwirklicht worden. Entgegen den Auffassungen mancher radikalen Sozialisten wie Ōsugi und Arahata, die mit Vorliebe von Revolution sprachen und sich bereits am Vorabend des gesellschaftlichen Umsturzes wähnten, erkannten Sakai und Takabatake, daß Japans Sozialismus und damit auch seine Demokratie sich in einem fast hoffnungslos zu bezeichnenden, zurückgebliebenen Zustand befand, sowohl was die organisatorischen und institutionellen, als auch was die theoretischen Entwicklungsaspekte anbelangte. Der graduellen Überwindung dieses desolaten Zustands diente die Herausgabe der 'Shinshakai', wenngleich Sakai und Takabatake von vornherein klar war, daß mit publizistischen Mitteln allein kein grundlegender Wandel des politischen und gesellschaftlichen Status quo erreicht werden konnte.

6. 'CHIISAKI HATA-AGE' MIT DER 'SHINSHAKAI'

Die Sonderseite 'Bankoku-jiji', mit der Takabatake einige Jahre lang über das internationale sozialistische Szenarium berichtete, spielte gewiß allein wegen ihres aktuellen Bezugs eine wichtige Rolle für die allmähliche Ausprägung eines weltzugewandten, internationalistischen Bewußtseins unter den japanischen Sozialisten. Sie umfaßte jedoch insgesamt gesehen nur einen relativ kleinen Bereich dessen, was Takabatake an thematisch vielfältigen und richtungsweisenden Veröffentlichungen den Lesern der 'Shinshakai' bieten konnte.

Es muß an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß dank der regelmäßigen Beiträge von Takabatake und Sakai, dem Herausgeber, die 'Shinshakai' in der Taishō-Zeit zum führenden theoretischen und wissenschaftlichen Forum der Sozialisten Japans sich entwickeln konnte. In vielen Fällen erwies sich die Zeitschrift nicht nur als bestinformiertestes Publikationsorgan, sondern auch als einzige Informationsquelle. Zu ihren regelmäßigen Mitarbeitern gehörten außer Sakai, Takabatake und Yamakawa auch eine Reihe von namhaften sozialistischen Persönlichkeiten wie beispielsweise der Rechtsanwalt und Herausgeber der juristischen Fachzeitschrift 'Heimin-hōritsu' (Volks-Recht), Yamazaki Kesaya, der Sozialpolitiker und Heiminsha-Mitarbeiter Yoshikawa Morikuni, der proletarische Schriftsteller Shirayanagi Shūko, der Journalist und Mitbegründer der Nippon-shakaitō, Yasunari Sadao, der Meiji-Sozialist und Mitbegründer der Heiminsha, Yamaguchi Koken, die entweder der "überlebenden", alten Meiji-Generation oder der neuen Generation der Sozialisten angehörten und mittlerweile zum festen Personalbestand des Taishō-Sozialis-

mus zählten. Auch Katayama Sen, der 1914 Japan für immer verlassen hatte und als 'internationaler Sozialist' in den Vereinigten Staaten tätig war, gehörte zu den Mitarbeitern der 'Shinshakai'. Er sandte der Baibusha regelmäßig Manuskripte, ebenso wie der Anarchist und Heimin-sha-Mitbegründer Ishikawa Sanshirō, der sich nach dem Taigyaku-Zwischenfall, enttäuscht über den langsamen Zusammenbruch der sozialistischen Bewegung, nach Frankreich "ins Exil" begeben hatte (Kishimoto 1959:152).

Wenn bisweilen die 'Shinshakai' als "Zentralorgan" des Taishō-Sozialismus bezeichnet wird (Tanaka 1978:75), so ist damit keineswegs ein straff organisiertes, einer bestimmten ideologischen oder partei-politischen Linie verpflichtetes Propagandaorgan gemeint, das der späteren kommunistischen Publikationspraxis vergleichbar wäre. Zu jenem Zeitpunkt war die sozialistisch-orientierte Presse Japans noch einem hohen Freiheitsideal verbunden gewesen und daher frei von jeglichen Manipulationstendenzen, die später als "stalinistische Praktiken" bekannt wurden. Vielmehr deutet der Begriff "Zentralorgan" (chūō-kikanshi) auf eine zutiefst demokratische Funktion als Diskussions- und Aufklärungsmedium, in dem alle sozialistischen Strömungen ungehindert zusammenlaufen konnten.

Für Sakai und Takabatake war die 'Shinshakai' eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, mit denen ein bescheidener und vorsichtiger Ausbruch aus der 'Winterzeit' versucht werden konnte. Es entsprach der durchaus noch immer notwendigen Mäßigung und Rücksichtnahme auf die unberechenbaren Launen der Obrigkeit, wenn Sakai in der Gründungsnummer der 'Shinshakai' seine neue programmatische Richtlinie mit 'chiisaki hata-age', dem 'kleinen Flaggehissen' angab. Wörtlich heißt es in diesem später als Charakterisierung der Zeit berühmt gewordenen, einleiten-

den Vorwort zur ersten Ausgabe der 'Shinshakai':

> "Es handelt sich selbstverständlich nicht um ein Flaggezeigen, bei dem man Kampfgeschrei erhebt und sich mutig und beherzt aufrafft. Auf alle Fälle ist dies sicherlich das Hissen einer kleinen Papierfahne auf der Spitze [unserer] abgewetzten Füllfederhalter....
>
> Was die Unterschiede der Strategie und Taktik anbelangt, so sollten wir uns darüber jetzt nicht streiten. Ich glaube, es genügt, wenn wir den grundlegenden Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten folgend uns um ein Miteinander und Füreinander bemühen" (Sakai 1915; zit. nach Nezu 1967a:112).

Sakai versäumte es nicht, gleich im ersten Satz mit einem geschickten Seitenhieb auf Ōsugis und Arahatas revolutionäre Ungeduld im Zusammenhang mit ihren negativen Erfahrungen nach der 'Kindai-shisō' anzuspielen. Im Text heißt es: "toki wo tsukutte isamashiku furui-tatsu to iu hodo no hata-age de wa mochiron nai ga....". Sakai nutzte die Doppelbedeutung bzw. den Gleichklang des Wortes 'toki', einmal in der Bedeutung von 'Zeit, Zeitpunkt, Gelegenheit' und einmal in der im Kanji-Text verwendeten Bedeutung von 'Kriegsgeschrei, Schlachtruf'. Im ersten Fall erlaubt dies eine Assoziation mit Ōsugis aktionistischer 'jiki-wo-tsukuru'-Konzeption (die Zeit, die Gelegenheit machen, schaffen), die im Gegensatz zu Sakais 'jiki-wo-matsu'-Taktik stand.

Sakai machte deutlich, daß er seinen bisherigen Standpunkt, den "günstigen Zeitpunkt abzuwarten" (jiki wo matsu) nicht aufzugeben gedachte; wohl aber hielt er es für möglich, mit der 'Shinshakai' eine große Einigungsbewegung in Gang zu bringen, die sich aus unterschiedlichsten Fraktionen und Richtungen zusammensetzend für eine spätere Reorganisation der sozialistischen Bewegung Ausgangspunkt werden konnte (Kishimoto 1959:181). In der Tat wäre die Renaissance des

japanischen Sozialismus mit ihrem ersten Höhepunkt, der illegalen Gründung der Kommunistischen Partei Japans im Jahre 1922 ohne die vorbereitende Arbeit der 'Shinshakai' und der sie herausgebenden Baibusha kaum vorstellbar gewesen.

'Chiisaki hata-age' bedeutet also in erster Linie ein festeres Auftreten im Kampf um publizistische und literarische Freiheit. Was man sich an Enthaltsamkeit im organisatorischen und agitatorischen Bereich noch "freiwillig" auferlegt hatte, sollte zumindest durch einen grösseren Bewegungsspielraum einigermaßen kompensiert werden. Das Experiment kann als durchaus erfolgreich bezeichnet werden, denn - soweit bekannt - wurde die 'Shinshakai' trotz zahlreicher, für damalige Verhältnisse gewagter Veröffentlichungen während der gesamten Zeit ihres Erscheinens nur ein einziges Mal durch die Zensur verboten.

Während Sakai in der ersten Ausgabe der 'Shinshakai' sogleich mit einer größeren Arbeit, nämlich einer Übersetzung der damals vielbeachteten Schrift des holländischen Sozialisten Hermann Gorter, 'Der Historische Materialismus' unter dem Titel "Yuibutsu-shikan-kaisetsu" (Erläuterungen zum Historischen Materialismus) seine marxistische Aufklärungstätigkeit wieder aufnahm, ließ Takabatake zunächst nur einen kleineren Aufsatz veröffentlichen. Mit "Shakai-shugi no shi-ha" (Die vier Fraktionen des Sozialismus) unternahm er den Versuch einer typologischen Kategorisierung der Geistesgeschichte des europäischen Sozialismus.

Weit aufschlußreicher und nützlicher für die sozialistische, aber auch für die akademische Öffentlichkeit, die sich mehr und mehr für den Marxismus zu interessieren begann, war jedoch Takabatakes über drei Ausgaben der 'Shinshakai' sich erstreckende Veröffentlichung der Serie "Marukusu-keizai-ron" (Die ökonomische Theorie von Marx), mit

der er - in Anlehnung an die inhaltliche Kategorisierung des ersten 'Kapital'-Bandes - eine Einführung in die Begriffe "Ware", "Wert" und "Mehrwert" gab und deren Entstehung und Formen erläuterte. Diese Einführung in die elementaren Grundbegriffe der Marxschen Politischen Ökonomie war gleichsam Vorläufer der 23 Folgen umfassenden Übersetzungs-Serie von Karl Kautskys epochalem Werk "Marx' Ökonomische Lehren", die Takabatake ab Februar 1917 in der 'Shinshakai' abdrucken ließ und die sein Ansehen als führender marxistischer Wissenschaftler Japans festigen half. Die gleiche Übersetzungs-Serie, die unter dem Titel "Shihonron-kaisetsu" erstmals im Jahre 1919 als Buch erschien, wurde sofort ein 'Bestseller'(Koyama 1971:32). Fünf verschiedene Verlage, die Takabatakes Übersetzung mit hohen Auflagenzahlen - bis Herbst 1922 über 13.5oo Exemplare - herausbrachten, bezeugen das starke Interesse an marxistischer Literatur, das inzwischen nicht nur auf Sozialisten beschränkt blieb, sondern die gesamte wissensdurstige Öffentlichkeit der Taishō-Zeit erfaßt hatte. Keines der bis zu jenem Zeitpunkt erschienen 'Lehrbücher' des Marxismus hatte die magische Auflagenzahl von 1o.ooo Exemplaren überschreiten können, wobei gerade bei Takabatakes "Shihonron-kaisetsu" der außerordentlich hohe Anteil jugendlicher Leser ausschlaggebend gewesen sein dürfte (Tanaka 1978:85-87).

Takabatake griff in der 'Shinshakai' jedoch nicht nur ökonomische, sondern auch allgemein gesellschaftspolitische und philosophisch-existentielle Themen auf. Im März 1916 erschien unter dem Titel "Hanshoku to shinka" (Fortpflanzung und Evolution) eine Auseinandersetzung mit den Thesen des bekannten englischen Nationalökonomen Thomas R. Malthus, die ergänzt wurde durch einen im gleichen Monat in der Zeitschrift 'Shin-Risōshugi' (Neuer Idealismus) veröffentlichten Aufsatz "Marusasu jinkō-ron no shōchō to shihon-

shugi" (Das Auf-und-Ab der Bevölkerungstheorie von Malthus und der Kapitalismus). In diesen theoretischen Erörterungen untersuchte Takabatake kritisch die Malthusianische Annahme einer allgemeinen Verelendung aufgrund der durch eine wachsende Bevölkerung hervorgerufenen fallenden Erträge der Arbeit. Das "Gesetz von der sukzessiven Abnahme von Ernteerträgen" und die "Theorie vom Grenznutzen" erklärte er als ökonomische Kategorien eines kapitalistisch strukturierten Wirtschaftssystems, wohingegen Malthus die Gültigkeit seiner Aussagen auf das von ihm apologetisch verteidigte Feudalsystem bezog. Genauso wie Malthus in konservativer Absicht mit seinen nationalökonomischen Thesen nur den gesellschaftlichen Status quo aufrecht zu erhalten trachtete und somit die Verantwortung der Grundbesitzer für das wachsende Elend zu kaschieren sich bemühte, würden auch die modernen "kapitalistischen Wissenschaftler" verfahren, die plötzlich auf dessen Ansichten zurückgreifen. Ihre Anbetung der Malthusianischen Überbevölkerungs-Theorie, so schlußfolgerte Takabatake, diene keinem anderen Zweck als dem, die Verantwortung des Kapitalismus an der Verelendung der Massen " auf die Schultern der Natur abzuwälzen" (Takabatake 1916/1925:67-86).

In der Beschäftigung mit ökonomischen Fragen, aber auch in der Vorliebe für Evolutionstheorien, Probleme des Bevölkerungswachstums, der Versorgung und Existenzsicherung des Menschen und ähnlichen gesellschaftspolitischen Themen wird ein charakteristischer Wesenszug Takabatakes, nämlich seine unübersehbare Tendenz, vom Detail und zufälligen individuellen Merkmalen zu abstrahieren sichtbar. Etwa im Sinne Hegels, für den "im Ganzen das Wahre liegt", war auch für Takabatake die Totalität gesellschaftlichen Seins in der wissenschaftlichen Beurteilung ausschlaggebend. Allgemeine, generalisierbare Merkmale gesellschaftlicher

Phänomene herauszuarbeiten und diese als wesentliche, bestimmende Faktoren aufzuzeigen - wie dies generell für das marxistische Denken kennzeichnend ist - war für ihn zur methodischen Richtschnur geworden. Takabatakes Neigung zur theoretischen Abstraktion, die in zahlreichen seiner 'Shinshakai'-Beiträge und späteren Veröffentlichungen zum Ausdruck kommt, fand ihre formale Entsprechung in einer nüchtern-analytischen Betrachtungsweise, die seinen Aufsätzen den Charakter rein wissenschaftlich-akademischer Interessenlage verlieh und die klassenkämpferischen, emotionalen Aspekte in den Hintergrund drängte. Vor allem in den im Jahre 1916 in der 'Shinshakai' herausgebrachten Beiträgen wird dies erkennbar: so beispielsweise in den Aufsätzen "Kojinshugi to shakaishugi" (Individualismus und Sozialismus, Januar 1916), "Marukusu no sensō-kan" (Marxens Ansichten über den Krieg, August 1916), "Ninshiki-ron to yuibutsu-ron" (Erkenntnistheorie und Materialismus, November 1916) und in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Theorien des russischen Dichters und Philanthropen, Lev Tolstoj unter dem Titel "Torusutoizumu no rōdō-ron wo nan-zu" (Zur Kritik der Tolstojschen Theorie der Arbeit), erschienen in der Zeitschrift 'Shin-Risōshugi' im Mai 1916.

Daß der durch die Sorgfalt seiner Analysen und die Stichhaltigkeit seiner Argumentation allgemein respektierte, nüchterne Theoretiker Takabatake jedoch nicht nur emotions- und teilnahmslos schrieb, sondern zugleich ein wahrer Meister des Zynismus und sarkastischer Polemiken sein konnte, zeigte sich in vollem Umfang erst zu einem späteren Zeitpunkt, als die Baibusha durch interne Richtungsstreitigkeiten erschüttert wurde und Takabatake sich gezwungen sah, seinen Auffassungen größeren Nachdruck zu verleihen. An dieser Stelle ist es aber sicher-

lich angebracht, darauf hinzuweisen, daß trotz zahlreicher polemischer Entgleisungen Takabatake auch nach seinem Bruch mit den Baibusha-Sozialisten und seiner Hinwendung zum Staatssozialismus dem rationalen Denken verbunden blieb und eine strenge Sachlichkeit gefühlsbetonten Regungen und Äußerungen vorzog. Interessant ist in diesem Zusammenhang - wie noch an anderer Stelle zu zeigen sein wird - daß selbst sein späterer Nationalismus, in dem der Staat eine überragende Rolle spielt, nicht etwa rein patriotischen Gefühlen, also einer irrationalen und emotionsträchtigen Bindung an den spezifisch japanischen Staat, seinen Kaiser und seiner Kultur entsprang, wie dies für die überwiegende Mehrzahl der traditionellen Rechten zutraf, sondern einer nüchtern-rationalen Denkweise entstammte, in der Funktionalität und Effektivität zu bestimmenden Kategorien wurden, die für jeden Staat Gültigkeit besaßen.

War das Jahr 1916 für Takabatake noch ausnahmslos mit publizistischer Tätigkeit und intensivem Marxismus-Studium angefüllt, so stand das folgende, weltgeschichtlich ereignisreiche Jahr 1817 ganz im Zeichen einer Hinwendung zu aktuellen weltpolitischen Themen und einer verstärkten Auseinandersetzung mit innenpolitischen Problemen. Vor allem zwei Bereiche, in denen Takabatake besondere Aktivität entfaltete, verdienen hervorgehoben zu werden:

1) Seine leitende Funktion in einem Komitee zur Unterstützung von Sakai Toshihiko als Kandidat der Sozialisten für die allgemeinen Wahlen zum Unterhaus des japanischen Reichstags im April 1917
2) Die Analyse der revolutionären Ereignisse in Rußland, mit der Takabatake für die japanischen Sozialisten innerhalb kürzester Zeit ein außerordentlich präzises und realistisches Bild dieser,

für die ganze Welt vollkommen unerwartet hereingebrochenen Vorgänge zu zeichnen imstande war.

Beide Wirkungsbereiche Takabatakes sind für das Verständnis seiner persönlichen Entwicklung wie auch das der sozialistischen Bewegung vor allem deshalb von großer Bedeutung, weil im unmittelbaren Zusammenhang mit seinen im Laufe des Jahres 1917 gewonnenen praktischen Erfahrungen und Erkenntnissen sich im darauffolgenden Jahr jene tiefgreifende theoretische Auseinandersetzung mit Yamakawa Hitoshi entzündete, die als Neuauflage des altbekannten Streits zwischen Kōtoku Shūsui und der Gruppe Katayama/Tazoe schließlich die Einheit der Sozialisten sprengte und als Konsequenz daraus zur Proklamation des häretischen '<u>kokkashakaishugi</u>'(Staatssozialismus) führte. Katalysierende Funktion hatte bei Takabatakes ideologischem Richtungswechsel und seiner folgenden Annäherung an Organisationen und führende Persönlichkeiten der refomistisch gesinnten, radikalen Rechten vor allem seine eingehende Untersuchung der russischen Oktoberrevolution. Ihrer zentralen Bedeutung für die Herausbildung der Staatstheorie Takabatakes entsprechend, erfordern die russischen Ereignisse eine detaillierte und sorgfältige Berücksichtigung. So paradox es auch klingen mag: Ohne Lenins Revolution, ohne den Bolschewismus und die als erste Stufe einer praktischen Verwirklichung des Marxismus interpretierte Errichtung der kommunistischen Sowjetmacht wäre Takabatakes späterer Staatssozialismus und der durch ihn theoretisch entworfene, zum Teil auch organisatorisch begründete rechtsradikale Reformismus nicht vorstellbar, jedenfalls nicht in der spezifischen Form, die sich nach 1923 als "Takabatake-Fraktion" entwickeln konnte und innerhalb des relativ breiten Spektrums der '<u>kakushin-uyoku</u>', der "reformistischen Rechten" eine besondere,

ideologisch eigenständige Position einnahm.

Bevor jedoch auf die kommunistische Oktoberrevolution und deren ideologische Auswirkungen auf die Entwicklung des japanischen Sozialismus im allgemeinen und das Schicksal der 'Baibunsha' im besonderen eingegangen werden kann, ist es - nicht nur aus Gründen der chronologischen Reihenfolge - vorteilhaft, zunächst einen Blick auf die innenpolitische Szene Japans zu werfen und dabei die bereits erwähnte Kandidatur von Sakai Toshihiko zu berücksichtigen, für deren organisatorische Realisierung in erster Linie Takabatake Verantwortung trug. Dies ermöglicht einen guten Einblick in die veränderte Denkweise der Baibunsha-Sozialisten, die zugleich als Widerspiegelung jener tiefgreifenden politischen und geistigen Veränderungen gewertet werden müßte, die Japan zwischen 1912 und 1917 durchgemacht hatte. Zur Debatte steht die "Taishō-Demokratie" und die unterschiedlichen Stellungnahmen, Schlußfolgerungen und Reaktionen der Sozialisten auf diese für Japan erstmalige gesellschaftspolitische Erneuerungsperspektive seit der Einführung westlicher Regierungsstrukturen und der Errichtung des Reichstags.

7. DAS JAHR 1917 - ZWISCHEN DEMOKRATISCHEM TAUWETTER UND BOLSCHEWISTISCHER REVOLUTION

Die Diskussion über den Parlamentarismus während der Taishō-Zeit und die Kandidatur von Sakai Toshihiko für den Reichstag

Ob die zweite Hälfte der Taishō-Zeit, die in der japanischen Geschichtsschreibung mit dem Attribut "Demokratie" versehen wird, diese Bezeichnung zu Recht verdient, wird zumindest dann fragwürdig, wenn man unter Demokratie die aktive Teilnahme eines mündigen und freien Volkes an politischen Entscheidungsprozessen versteht, die das Volk selbst angehen und für dieses von weitreichender Bedeutung sind. Davon konnte jedoch in Japan während der Regentschaft des Taishō Tennō (1912-1926) nicht die Rede sein. Auch die Abschaffung des an Steuerabgaben gekoppelten Klassen-Wahlrechts im Jahre 1925 änderte daran substantiell wenig, denn mit der Proklamation des "Allgemeinen Wahlrechts" für Männer über 25 Jahre wurde zugleich eine verfeinerte Version des repressiven Polizeigesetzes von 1900, das sog. '*chian-iji-hō*' (Gesetz zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung) eingeführt, das sich in erster Linie gegen Sozialisten und die gewerkschaftlich bzw. parteipolitisch organisierte Arbeiterbewegung richtete und damit den demokratischen Gehalt des neuen Wahlrechts realiter aushöhlte. Demokratie im westlichen Sinn des Wortes, als freiheitliche, pluralistische, parlamentarisch verfaßte Staats- und Regierungsform, existierte praktisch bis zur Befreiung Japans im Jahr 1945 nicht.

Wenn dennoch die Jahre 1918-1926 als '*Taishō-demokurashii*'bezeichnet werden, so bezieht sich dieser Begriff weniger auf den gesellschaftspolitisch-institutionellen

Bereich als vielmehr auf jene beachtliche Entwicklung des kulturellen und politischen Geisteslebens, die durch das eigentliche Eintreten Japans in die moderne, industriell- strukturierte "bürgerliche Gesellschaft" mit städtisch-kosmopolitischer Ausprägung und Massencharakter gekennzeichnet ist. Die Ära Taishō war unbestritten eine Blütezeit des literarischen und künstlerischen Schaffens, sie war zugleich auch ein Höhepunkt intellektueller Erneuerung auf der Ebene politischen Freiheitsstrebens. Darin lag ohne Zwiefel ihr - verglichen etwa mit den ersten zwanzig Jahren der folgenden, nationalistisch-aggressiven Shōwa-Zeit - hoher gesellschaftsemanzipatorischer Stellenwert und ihre gerade für das demokratische Nachkriegs-Japan verwertbare positive Substanz.

Nach dem Sturz der von oligarchischen Interessengruppen gesteuerten Militärs Yamamoto und Katsura als Premierminister zu Beginn des Jahres 1914 war in der japanischen Öffentlichkeit die Hoffnung gewachsen, nach Jahren der Manipulation, Mißachtung und Umgehung des Parlaments (Caiger 1972:274) endlich einer konstitutionellen Politik zum Durchbruch verhelfen zu können. Nicht nur im Parlament selbst, auch auf der Straße mehrten sich die Proteste gegen die selbstgerechten und willkürlichen Machenschaften der '<u>gun-batsu</u>' (Militär-Cliquen). Immer lauter wurde der Ruf nach einem Mann in Regierungsverantwortung, der demokratische Rechte und eine allgemeine Liberalisierung durchzufechten imstande wäre, der aber vor allen Dingen mit einer soliden Parteien- und Parlamentspolitik die bisherigen Klan-Rivalitäten der Chōshū- und Satsuma-Protegés aus der Politik fernhalten könnte (Storry 196o:149-15o).

Ōkuma Shigenobu, der Gründer der Waseda-Universität,

einer der erfahrendsten Politiker Japans, schien mit seinem guten Ruf als liberaler Verfechter der Rechte des Volkes so etwas wie ein Garant für die Durchsetzung verfassungsmäßiger parlamentarischer Politik zu sein (Fairbank 1965:562). Nicht zuletzt sein akademischer Hintergrund, mit dem sich Ōkuma von den erzkonservativen Militärs abhob, trug zu seiner Popularität bei und schuf ihm vor allem in Kreisen des fortschrittlich gesinnten, aufgeklärten Bürgertums einen beachtlichen Vertrauensvorschuß. Auf einer Wahlrede hatte Ōkuma, der genau genommen selbst zur Oligarchie des Meiji-Staates zählte, unter geschickter Verwendung moderner Kommunikationsmittel die öffentliche Meinung als einen wichtigen politischen Faktor bezeichnet, auf den Rücksicht genommen werden müsse (Fairbank 1965:563;SZKNS 1966:6:32). Derartiges war bis dahin kein einziges Mal aus dem Munde eines Meiji-Oligarchen zu vernehmen gewesen und kam einem indirekten Angriff auf die bisherige elitäre Praxis absolutistisch-autokratischer Klan-Politik gleich. Allein die Tatsache, daß Ōkuma es nicht unter seiner Würde empfand, im ganzen Lande herumzureisen und auf Wahlveranstaltungen sich um Wählerstimmen zu bemühen, zeigt den grundlegenden Wandel in der Behandlung der Öffentlichkeit. Mit Ōkumas Regierungsantritt im April 1914 waren die Weichen für einen vorsichtigen Liberalisierungsprozeß der japanischen Gesellschaft gestellt. Selbst als Ōkuma sich später mit Yamagata Aritomo, dem mächtigsten Genrō und Symbol konservativer, absolutistischer Klan-Politik zu arrangieren wußte und damit übermäßige Erwartungen seiner Sympathisanten enttäuschte, ließ sich die überall spürbare Hoffnung der Sozialisten, Liberalen und radikalen Demokraten auf eine Zukunft in geordneten parlamentarischen Verhältnissen nicht mehr

auslöschen.

Als zudem sich ab Mitte des Jahres 1915 durch die forcierte Produktion von Konsum- und vor allem Rüstungsgütern eine Kriegskonjunktur von bisher unbekannten Ausmaßen abzuzeichnen begann, waren auch von den volkswirtschaftlichen Voraussetzungen her gesehen günstigere Bedingungen erreicht, mit steigender Prosperität ein Mehr an politischen Freiheiten zu fordern.

Ein Nachlassen der rigorosen Zensur-Politik und der geistigen Bevormundung durch die Obrigkeit hatte sich, wie allein die Existenz der Zeitschrift Shinshakai mit ihren bisweilen recht gewagten "subversiven" Inhalten belegt, nicht nur für die sozialistischen Intelektuellen positiv auswirkt, sondern der gesamten Öffentlichkeit einen größeren geistigen Spielraum gegeben.

Die lästigen und undemokratischen Praktiken polizeilicher Nachforschungen nach "Personen mit gefährlichem Gedankengut", sogenannten '<u>shugisha</u>', waren jedoch noch nicht völlig verschwunden und einige Sozialisten, insbesondere die des anarchistisch-linksradikalen Flügels um Ōsugi Sakae und Arahata Kanson konnte noch immer nicht das veröffentlichen, was sie wollten. Dies zeigt deutlich der gescheiterte Versuch, die Zeitschrift 'Kindai-shisō' ein zweites Mal herauszubringen (Kishimoto 1959:173). Dennoch war zweifellos seit Ōkumas Regierungsübernahme ein spürbarer Unterschied zu der innenpolitischen Friedhofsruhe unter Katsura und Yamamoto zu verzeichnen gewesen.

Für die Baibunsha-Sozialisten war zwar die unfreiwillige "Winterzeit" noch nicht ganz vorüber, aber allein das zaghafte Aufgeben der bisherigen schützenden Tarnungsstrategie wie beispielsweise die Umbenennung von Sakais monatlich anberaumten Chabanashi-kai (Teegeplau-

der-Verein) in Shakaishugi zadan-kai (Sozialismus-Seminar) und ein allgemein freieres Auftreten, das sich in verstärkter Öffentlichkeitsarbeit der Baibunsha äusserte, verdeutlicht einmal mehr, daß man in Erwartung einer weitergehenden und umfassenderen politischen Liberalisierung stand.

Nicht zufällig fiel daher in diese Zeit des geistigen Tauwetters der Beginn einer für die gesamte japanische politik-interessierte Bevölkerung segensreichen öffentlichen Diskussion über die notwendige Verwirklichung demokratischer Prinzipien, die vor allem von dem sozialengagierten, liberalen Professor Yoshino Sakuzō getragen wurde. Yoshinos 'mimponshugi' (wörtl. Idee vom Volk als Grundlage) zwang nahezu alle Angehörigen der japanischen Intelligenz, von gemäßigten Konservativen und Liberalen bis hin zu den Sozialisten aller Schattierungen zu klaren Stellungnahmen. Seine Ideen - entwickelt unter realistischer Berücksichtigung der damaligen innenpolitischen Bedingungen und Möglichkeiten - stellten den Versuch einer theoretischen Synthese dar, in welcher er westliche Vorstellungen wie Volksherrschaft und Demokratie mit traditionellen, spezifisch japanischen Institutionen zu verbinden trachtete. Unter 'mimponshugi' verstand Yoshino eine Staats- und Regierungsform, welche innerhalb verfassungsmäßiger Grenzen, die u.a. durch die zentrale Stellung des Kaisertums (tennō-sei) festgelegt waren, eine stärkere Verantwortung und Parteinahme für das Volk garantieren sollte. Diese Konzeption stand in einem deutlichen Gegensatz zum westlichen Demokratieverständnis, in welchem der Gedanke der Volkssouveränität, also der Regierung durch das Volk (minshushugi) im Mittelpunkt steht (Hall 1968:313/Caiger 1972:27o-271).

Wenngleich Yoshino mit seinen 'mimponshugi'-Vor-

stellungen gegen die fossilen Strukturen des oligarchisch-autoritären Staatsapperates ebensowenig auszurichten vermochte wie die radikaleren Sozialisten, und wenngleich seine später gegründete Organisation Reimeikai (Verein der Morgenröte/1918-192o) mit der Forderung nach allgemeinen und freien Wahlen für alle Japaner und der Verankerung parlamentarischer Normen qua Verfassung letztlich scheiterte, so darf dennoch nicht der Verdienst Yoshinos bei der Herausbildung eines demokratischen Bewußtseins in weiten Teilen der japanischen Bevölkerung übersehen werden. Von seinen freiheitlichen Impulsen profitierten letztlich auch die Sozialisten der Baibunsha.

Nur unter Berücksichtigung dieser langsamen innenpolitischen Klimaverbesserung zwischen 1914 und 1917 wird verständlich, weshalb sich Sakai Toshihiko bereitfand, sich als Kandidat für die 13. Wahlen zum Unterhaus aufstellen zu lassen. Mit Sakais Entschluß, im April 1917 an den Wahlen teilzunehmen, hatte sich erstmals wieder seit der erfolglosen Kandidatur von Kinoshita Naoe im Jahre 19o4 ein Sozialist auf die politische Bühne gewagt (Koyama 1971:26). Bereits im Jahre 1915 hatten Sakai, Takabatake und der sozialistische Rechtsanwalt Yamazaki Kesaya (CJJ 1976:1153) gemeinsam mit anderen gemäßigten Sozialisten den liberalen Essayisten Baba Kochō als Kandidat für die 12. Allgemeinen Wahlen zum Reichstag unterstützt und im Namen der 'Tōkyō shakaishugisha-yushi' (Sympathisanten der Sozialisten Tokyos) in der Zeitung 'Yoruzo-chōhō' eine Empfehlungsanzeige mit der Bitte um Förderung und Wahlstimme drucken lassen. Als Sakai nun selbst kandidierte, gaben ihm zahlreiche sozialistische und linksliberale Intellektuelle solidarische Hilfe, in erster Linie finan-

zieller Art, da viele nach den Bestimmungen des Klassen-Wahlrechts nicht einmal wahlberechtigt waren.

Doch nicht alle Sozialisten der Baibunsha hielten die Entscheidung Sakais zu kandidieren für richtig. Vor allem Yamakawa Hitoshi gehörte zu den entschiedendsten Gegnern einer Beteiligung an Wahlen, die seiner Auffassung nach unter völlig ungerechten und daher unannehmbaren Kampfbedingungen stattfinden sollten. Tatsache war, daß 1917 immer noch nicht mehr als 1.5 Millionen männlicher Japaner wahlberechtigt (1925: 12 Mill./ 1945: 36 Mill.) und alle Bürger, die weniger als zehn Yen an direkten Steuern zahlten, von den Wahlen ausgeschlossen waren. Für Yamakawa hatte das begrenzte Wahlrecht, wie überhaupt der Parlamentarismus und die repräsentative Demokratie nicht das geringste mit den wirklichen, dringenden Problemen des Volkes zu tun. Ganz in Übereinstimmung mit seiner bisherigen linksradikal-syndikalistischen Position, von der ausgehend er übrigens auch Yoshinos 'mimponshugi' als eine "auf Sand gebaute Demokratie" (Takabatake T. 197o:134) abgelehnt hatte, schrieb er mit unverhohlenem Sarkasmus: "Die Extrablätter [mit der Ankündigung] von der Auflösung des Parlaments [zum Zwecke der Neuwahlen], bewegen die Emotionen der Volksmassen genauso wenig wie eine Mücke, die ihre Beine bei Ōmi in den Biwakō-See steckt" (zit. nach: Tanaka 1978:89-9o). Yamakawa war ebenso wie Arahata und Ōsugi in seiner ablehnenden Haltung zu keinen Kompromissen bereit.

Aus diesem Grunde übernahm nicht die Baibunsha die Organisation des Wahlkampfes, sondern ein unter Leitung von Takabatake eigens zu diesem Zweck zusammengestelltes Wahlhelfer-Exekutivkomitee, an dem sich neben Yamazaki Kesaya auch eine Reihe neuer sozialistischer Sympathi-

santen tatkräftig beteiligten, wie beispielsweise der spätere Kommunist und Mitbegründer der Kommunistischen Partei von 1922, Yoshikawa Morikuni (CJJ 1976:1185), der christliche Anarchist Watanabe Masataro̅ (CJJ 1976: 1216), der Anarcho-Syndikalist und Kampfgefährte Ō sugis, Wada Kyūtaro̅, der gemeinsam mit diesem demonstrativ in die schlimmste Slumgegend Tō kyō s, nach Kamedo übersiedelt war, um unter den Arbeitern Agitation zu betreiben, und einige andere, bisher unbekannte Freunde der Baibunsha.

Insgesamt fünf Veranstaltungen konnten abgehalten werden, wobei die längste Redezeit zwei Stunden und die kürzeste 15 Minuten betrug. Keine der vor vollem Saale abgehaltenen Propaganda-Veranstaltungen konnte jedoch wie geplant beendet werden. In allen fünf Fällen erschien vorzeitig die Polizei mit dem Befehl zur Auflösung der Versammlungen. Auch der Protest des überwiegend sozialistisch gesinnten, in der Mehrzahl kaum wahlberechtigten Publikums und die begeisterten Hochrufe auf Sakai vermochten das Einschreiten der Polizei nicht zu verhindern. Das magere Ergebnis von 25 Stimmen (bei knapp 31.000 abgegebenen gültigen Stimmen) bedarf unter Berücksichtigung der wahlrechtlichen Umstände keiner weiteren Erläuterung (Koyama 1971:26-27).

Für Sakai und Takabatake war das Resultat voraussehbar gewesen und daher von zweitrangiger Bedeutung. Viel entscheidender war ihrer Auffassung nach die Tatsache, daß überhaupt eine oppositionelle Kraft sich an den Wahlen beteiligt und der Öffentlcihkeit gezeigt hatte, daß die Sozialisten sich noch regten und zu politischen Aktionen bereit waren. In einem zeitkritischen Kommentar, veröffentlicht im Mai 1917 in der regelmäßigen Kolumne '<u>Hi-no-kendai</u>' (Das Feuer-Lesepult)

der 'Shinshakai' prophezeite Sakai:

> "Ob sich das japanische Volk für ewig und alle Zeiten [damit abfinden wird,] zwei von hundert Personen nur seine Politik zu überlassen? Die große Volksbewegung, die nach dieser Wahl notwendigerweise ihren Aufschwung nehmen muß, wird mit Gewißheit die Wahlrechts-Bewegung sein. ...Natürlich glauben wir nicht, bloß durch eine allgemeine Wahl sofort das goldene Zeitalter der unteren Klassen (heimin-kai-kyū) hervorbringen zu können. Die allgemeine Wahl wird jedoch, davon bin ich überzeugt, die jetzigen gleichgültigen Parteien von Grund auf zerstören und aufs Neue den Gegensatz zwischen Kapitalistenpartei und Volkspartei (heimintō) hervorbringen. Und dann beginnt unsere Zeit. Wir haben bereits jetzt den Zeitpunkt erreicht, wo unbedingt Hand angelegt werden muß für den Aufbau eines neuen Zeitalters" (zit. nach: Koyama 1971:27).

In der gleichen Kolumne "Hi-no-kendai" vom September 1917 bekräftigte Takabatake die Forderung nach "Demokratisierung des Parlaments" und schrieb:

> "Weil wir Demokraten sind, müssen wir mehr und mehr die Demokratisierung des Parlaments vertreten und die alte und neue Politik des Absolutismus, der die Macht des Parlaments fürchtet, bekämpfen. Was die Demokratisierung des Parlaments anbelangt, so gibt es keinen anderen Weg, als auf die Durchführung allgemeiner Wahlen zu hoffen. ... Die Volksmassen, das sind wir. Als Volksmassen wollen wir auch dieses Mal die flammende Hand [unserer] Forderungen nach allgemeinen Wahlen emporheben" (Takabatake 1917d:18).

Takabatakes aktives Eintreten für die Kandidatur Sakai

Toshihikos und seine deutlichen Forderungen nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts und demokratischer Reformen werfen die Frage auf, ob er damit nicht gemeinsam mit Sakai eine neue theoretische Position eingenommen hatte, die letztlich einer stillschweigenden Anerkennung der von Katayama Sen und Tazoe Tetsuji vertretenen parlamentarismus-orientierten 'gikai-seisaku'-Politik gleichkam? Es muß in diesem Zusammenhang in Erinnerung gerufen werden, daß Takabatake knapp zehn Jahre vorher, während seiner Tätigkeit als Herausgeber der 'Tōhoku-hyōron', die der Zensur zum Opfer fiel, ein Anhänger Kōtoku Shūsuis gewesen war und sich zu dessen revolutionär-syndikalistischen 'chokusetsu-kōdō'-Strategie (direkte Aktion) bekannt hatte - eine Einstellung, die ihm insgesamt nur Nachteile wie Gefängnis und Überwachung eingebracht hatte.

Nun aber schien mit der Entscheidung zur Teilnahme an Wahlen alles darauf hinzudeuten, daß Takabatake und Sakai sich zu gemäßigten Sozialisten gemausert hatten und als solche in der pluralistischen Baibunsha eine Minderheit bildeten, die sich dem starken und ständig wachsenden Einfluß des vor allem von Yamakawa, Ōsugi und Arahata propagierten radikalen Syndikalismus widersetzten. Ohne Zweifel hatte nach dem zweiten Parteitag der sozialistischen Shakaitō im Jahre 1907 und dem Scheitern der Zweiten Internationale durch das nationalistische Verhalten der europäischen Sozialisten in ihren jeweiligen Parlamenten der syndikalistische Flügel um Yamakawa nicht nur die Mehrzahl der Sozialisten, sondern auch die durch geschichtliche Erfahrungen belegbare Logik auf seiner Seite. Der Einfluß des Syndikalismus hatte sich trotz - oder gerade wegen der 'Winterzeit' ausbreiten können und - zumindest im theo-

retischen Bereich - viele so stark radikalisiert, daß bisweilen der Unterschied zum klassischen anarchistischen Denken nicht mehr auszumachen war. Es verwundert daher nicht, wenn in vielen wissenschaftlichen Arbeiten, vorallem in solchen westlicher Herkunft zur Charakterisierung jener Entwicklungsphase des japanischen Sozialismus das anarchistische Moment als dominierend herausgestrichen wird (vgl. Beckmann 1971:14o-144).

Die Frage lautet jedoch: Waren Takabatake und Sakai- und mit ihnen der gemäßigte Flügel der Baibunsha - nun aber tatsächlich Anhänger der '<u>gikai-seisaku</u>'-Konzeption und somit die theoretischen Erben Katayama Sens?

Zumindest was Sakai anbelangt müßte die Frage - selbstverständlich mit gewissen Vorbehalten - bejaht werden. Es gibt zahlreiche Hinweise, denen zu entnehmen ist, daß bei Sakai die Bereitschaft, notwendige Kompromisse einzugehen, immer recht stark ausgeprägt war. Wie auch sein Vermittlungsversuch zwischen Katayama und Kōtoku im Jahre 19o7 zeigt, war Sakai ein Mann der Mäßigung, der, mit sicherem Gespür für die jeweiligen Erfordernisse der Zeit ausgestattet, dem theoretischen wie dem praktischen Radikalismus immer ablehnend gegenüber stand.

Auch Sakais Versuch, später, im Jahre 1918 mit den Vertretern des '<u>mimponshugi</u>' in Kontakt zu kommen und mit Yoshino Sakuzō und seiner Organisation Reimeikai eine Art sozialistisch-linksliberale "Einheitsfront" (Matsuo 1974:165-17o) zum gemeinsamen Kampf für die Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts und einer funktionierenden parlamentarischen Demokratie zu bilden, muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Der Plan scheiterte zwar an engstirnigen und diskriminierenden

Bestimmungen, nämlich einem Unvereinbarkeitsbeschluß der 'mimponshugi'-Anhänger, demzufolge Sozialisten nicht als Mitglieder aufgenommen werden durften und gemeinsame Veranstaltungen nach Möglichkeit unterbleiben sollten, doch zeigt gerade dieses Beispiel, wie weit Sakai - und mit ihm auch Takabatake, dessen Antrag auf Mitgliedschaft in der 'Reimeikai' abgewiesen wurde (Matsuo 1974: 169) - zu gehen bereit waren, wenn es darum ging, Kompromisse zu machen und potenzielle Bündnispartner zu gewinnen.

Daß diese flexible Haltung Sakais nicht einer momentanen, auf die Gunst der Stunde spekulierenden Taktik oder Laune entsprang, sondern vielmehr aus früh entwickelten prinzipiellen Überlegungen resultierte, läßt sich aus einer Rede ersehen, die er bereits im Jahre 1912, unter des traumatischen Nachwirkungen des Taigyaku-Zwischenfalls gehalten hatte und die als richtungsweisend angenommen werden kann.

Anläßlich einer Gedenkfeier zum 2oo. Geburtstag des großen bürgerlichen Philosophen und Aufklärers Jean Jacques Rousseau hatte Sakai auf die Notwendigkeit für das japanische Volk hingewiesen, einen Demokratisierungsprozeß, der einem Nachholen der (in Japan) versäumten bürgerlich-demokratischen Revolution entspräche, einzuleiten.

Offenbar dienten die westlichen, insbesondere die französischen historischen Erfahrungen des bürgerlich-demokratischen Freiheitskampfes als Modell seiner Konzeption, denn Sakai versuchte anhand einer Parabel sinngemäß zu verdeutlichen, daß es die eigentliche Aufgabe der Bourgeoisie gewesen wäre, das Ideal der Demokratie zu verwirklichen. Da in Japan jedoch die Bourgeoisie sich nicht genötigt sah, dieses Ideal zu erkämpfen und

bisher auch keine Anstalten gemacht habe, dies nachzuholen, sähe sich nun die sozialistische Bewegung in Übernahme dieser politischen und sozialen Tradition gezwungen, diese Aufgabe anstelle der Bourgeoisie zu verrichten.(Takabatake T. 197o:1o5-1o6).

Dieses Bekenntnis Sakais zur Notwendigkeit der Verwirklichung einer bürgerlichen Demokratie westlichen Zuschnitts darf nicht übersehen werden, denn es beinhaltet von den theoretischen und praktischen Konsequenzen her unzweifelhaft eine Parteinahme für den "parlamentarischen Weg" und eine klare Ablehnung des revolutionären Syndikalismus. Die kooperationswillige Haltung gegenüber dem nicht-sozialistischen, demokratischen 'mimponshugi' und die Entscheidung zur Kandidatur fügen sich nahtlos in das Bild des gemäßigten, demokratiebewußten Sozialisten und weisen Sakai faktisch als Anhänger der 'gikai-seisaku'-Konzeption aus.

Was Takabatake angeht, so ist im Hinblick auf das eingangs aufgeworfene Problem eine differenziertere, auf spezifische Eigenheiten eingehende Antwort erforderlich. Zwar zeigt Takabatakes Stellungnahme zur Demokratie- und Parlamentarismus-Diskussion in seinem 'Shinshakai'-Aufsatz weitreichende Übereinstimmung mit Sakai in den prinzipiellen Standpunkten: so z.B. bezüglich des Anti-Syndikalismus und der Notwendigkeit zu politischen Kompromissen, doch läßt gerade die folgende Entwicklung der Jahre 1917, -18 und -19 deutlich erkennen, daß Takabatake genau genommen weder der einen, noch der anderen theoretischen Richtung zugeordnet werden kann.

Takabatake unternahm vielmehr den Versuch, dieser "abstrakten Diskussion" sich zu entziehen und auf der Suche nach einem praktischen Weg die positive Aufhebung

des Streits um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der '_gikai-seisaku_'- bzw. '_chokusetsu-kōdō_'-Konzeption zu erreichen.

In der "Sowohl-als-auch-Politik" der russischen Bolschewiki unter Lenin fand Takabatake die praktische Aufhebung des Richtungsstreits um "Parlamentarismus" oder "Direkte Aktion" und zugleich damit die beweiskräftige, weil empirisch nachweisbare theoretische Bestätigung seines späteren politischen Verhaltens. Takabatakes Einschätzung der russischen Oktoberrevolution, auf die im folgenden ausführlich eingegangen wird, kommt aus diesem Grunde eine zentrale Bedeutung zu, denn in den gewonnenen Erkenntnissen dieser weltbewegenden Ereignisse liegt der Schlüssel für das Verständnis der weiteren Entwicklung der sozialistischen Bewegung Japans und der dabei entscheidenden Rolle Takabatakes.

8.o TAKABATAKES BEURTEILUNG DER REVOLUTIONÄREN EREIGNISSE IN RUSSLAND

8.1 DIE FEBRUAR-REVOLUTION

Kaum ein Ereignis hatte für den Verlauf der Weltgeschichte des 2o. Jahrhunderts so weitreichende Folgen wie die Revolution in Rußland. Als am 8. März 1917 - nach russischem Kalender der 27. Februar - in Petersburg die sog. Februar-Revolution ausbrach und mit diesem Aufstand der absolutistischen Despotie des Zaren ein Ende gesetzt wurde, setzte diese Nachricht die überraschte und erstaunte Welt in Aufruhr. Monarchisten, Konservative, Liberale, demokratische und radikale Sozialisten, alle damals bedeutenden politischen Gruppen blickten gespannt und - je nach gesellschaftlichem Stand und politischer Interessenlage - mit Sorge oder hoffnungsvollen Erwartungen nach Rußland. Überall setzte ein großes Rätselraten ein, und man versuchte, ebenso wie in den Metropolen der westlichen Welt, so auch in Japan, aus den spärlichen Informationen sich die Vorgänge so gut es ging zu erklären.

Die Tatsache, daß Japans Sozialisten von den Unruhen erstmals durch die Schlagzeilen der Zeitungen erfuhren, zeigt, wie sehr sie, ebenfalls völlig unvorbereitet, von den Ereignissen überrascht worden waren und wie wenig sie eigentlich von Rußland und seinen innenpolitischen Problemen gewußt hatten (Sakisaka 1961:369). Niemand in Japan war in der Lage, sich ein genaues Bild von den Ursachen, Gründen und Tendenzen der Revolution zu machen. Weder Namen noch Parteien waren bekannt, von dazugehörigen politischen und sozialen Programmen ganz zu schweigen (Sumiya 1967:235-36).

Von den Baibunsha-Sozialisten unternahm Yamakawa Hito-

shi als erster den Versuch, die Nachrichten aus Rußland zu kommentieren. Seine in der zeitkritischen Kolumne 'Jihyō' (Zeitkritik) in der April-Ausgabe der 'Shinshakai' veröffentlichte Stellungnahme erwies sich jedoch als sehr dürftig und hinterließ mehr offene Fragen als klärende Antworten. Yamaka faßte zusammen, was jedermann bereits bekannt war, nämlich:

> "...Bis zu welchem Grade die in der russischen Hauptstadt ausgebrochenen Streiks und Unruhen auf bloßen Mangel an Brot zurückzuführen sind und inwieweit darüberhinaus [den Ereignissen] eine wichtige revolutionäre Rolle zukommt, liegt völlig im Dunkeln" (Yamakawa 1917a:18).

Für die japanische Presse stellten sich in der Tat die explosionsartigen Erhebungen zunächst als "reiner Brotmangel" dar. Japanische Zeitungen hatten von "spontanen Aufständen der Volksmassen" erstmals am 17. März, also neun Tage nach Ausbruch der Revolution in Petersburg berichtet. Den Angaben der führenden Tageszeitung 'Asahi-shimbun' zufolge hatten sich in allen Fabriken der Stadt Arbeiterbünde mit dem Ruf "Gebt uns Brot!" zu riesigen Demonstrationszügen zusammengeschlossen, in anschließenden Straßenkämpfen mit Militär- und Kosakeneinheiten den gesamten Verkehr zum Stillstand gebracht und dabei auch einige Bäckereien überfallen (Tanaka 197o:8o:A 14).

Die ersten Informationen waren völlig ungenau und unzureichend. Wenngleich sich im Laufe der folgenden Wochen mit der Etablierung einer bürgerlichen "Provisorischen Regierung" allmählich auch in Japan der Eindruck verfestigte, daß tatsächlich ein revolutionärer Prozeß in Gang gekommen war, so ließ dennoch die Qualität der Nachrichten erheblich zu wünschen übrig und öffnete, anstatt zu klären, den kühnsten Spekulationen Tür und Tor.

In dieser für Japans Journalisten ebenso wie für die Öffentlichkeit gleichermaßen unbefriedigenden Situation war es um so erstaunlicher, daß Takabatake als erstem unter den Sozialisten (und damit als erstem in Japan überhaupt) es gelang, bereits im Mai und Juni 1917 den Lesern der 'Shinshakai' eine aus heutiger Beurteilung der damaligen Lage vergleichsweise präzise und wahrheitsgetreue Analyse der revolutionären Veränderungen in Rußland zu unterbreiten.

Unter Zuhilfenahme japanischer und ausländischer Zeitungen sowie einer leicht veralteten, in ihren Aussagen jedoch nach wie vor gültigen wissenschaftlichen Untersuchung über den europäischen Sozialismus bis zum Jahre 1914 (Nagai 1971:62) veröffentlichte Takabatake zunächst einen Aufsatz unter dem Titel "Kakumei-kachū no Rō-Dokū - rekkoku shakaitō no tōsei"(Rußland und Deutschland im Strudel der Revolution - die innere Situation der sozialistischen Parteien der Großmächte) und im darauffolgenden Monat Juni einen zeitkritischen Kommentar in der 'Bankokujiji' (International Notes), der die Informationen des vorangegangenen Artikels verfeinerte und vertiefte (Kishimoto 1959:184-85).

Takabatake zeigte erstmals, daß in dieser Revolution Sozialisten eine entscheidende Rolle spielten. Er verwies dabei auf die bislang in Japan völlig unbekannte Tatsache, daß es in der revolutionären Avantgarde, der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei Rußlands zwei Fraktionen, eine 'Mehrheit' und eine 'Minderheit' gab und erläuterte ihre Herkunft, Entstehungsgeschichte und in groben Zügen auch die grundlegenden ideologischen Unterschiede. Zwar tauchten in der Mai-Ausgabe die entsprechenden russischen Begriffe 'Bolschewiki' und Menschewiki' noch nicht auf, doch der Name Lenin wurde von Takabatake bereits als der des führenden Kopfes der revolutionären Verschwörung

identifiziert, noch bevor die für gewöhnlich gut-informierte und einflußreiche 'Asahi-shimbun' erstmals den Führer der Bolschewiki der japanischen Öffentlichkeit namentlich vorstellen konnte (Tanaka 1978:92).

Von aktueller und somit größerer Bedeutung für das Verständnis der inneren Struktur der revolutionären Vorgänge war jedoch die Erläuterung und angemessene Übersetzung des russischen Wortes 'СОВЕТ', das zunächst japanisiert als 'sobieto' in der Presse auftauchte. Es ist ein weiteres Verdienst Takabatakes, mit seinem Begriff 'rōdōsha heisotsu rengō i'inkai' (Vereinigte Komitees der Arbeiter und Soldaten) erstmal für Japans Öffentlichkeit eine sachlich exakte Definition der aufständischen Arbeiter- und Soldatenräte, der Sowjets, gegeben zu haben. Die wenigen aus Rußland berichtenden großen bürgerlichen Zeitungen hatten in den ersten längeren Berichten über die Revolution eine Reihe von unterschiedlichen Übersetzungen angeboten, so beispielsweise u.a. 'rōdōsha daihyō i'in' (Ausschuß der Arbeiter-Vertreter), 'rōdō-daihyō kaigi' (Konferenz der Arbeiter-Vertreter) und auch 'rōdōsha oyobi heishi dantai i'inkai' (Komitee der Arbeiter- und Soldaten-Verbände), doch keine der vorliegenden Übersetzungen entsprach dem wirklichen geschichtlichen Sachverhalt. Nach Tanaka (1970:39-40) war einzig der von Harima Sonkichi, dem in Petrograd stationierten Korrespondenten der Zeitschrift 'Jiji-shimpō' (Aktuelle Neuigkeiten) unterbreitete Vorschlag 'rōdōsha oyobi heisotsu daihyōsha hyōgikai' (Rat der Arbeiter- und Soldaten-Vertreter) eine einigermaßen realistische begriffliche Wiedergabe des Wortes 'Sowjet', die sich mit Takabatakes Übersetzung vergleichen lassen konnte.

Immerhin hatte es fast zwei Monate gedauert, bis in Japan mit Takabatakes und Harimas Definitionen der Öffentlichkeit inhaltlich richtige, der geschichtlichen Funk-

tion der Arbeiter- und Soldatenräte angemessene Begriffe zur Verfügung standen. Überhaupt schien die möglichst genaue Beurteilung der Sowjets, ihrer Herkunft und Zielsetzung offenbar nicht das zentrale und vorrangige Problem des damaligen japanischen Journalismus gewesen zu sein. Da zwischen März und Juli 1917 bekanntlich jener wie Lenin (1959:24:45) sich ausdrückte "in der Geschichte noch nie dagewesene Umstand ... einer Doppelherrschaft" existierte und die japanischen Zeitungen, die in ihrer Mehrzahl aus Sympathie für den Sieg der Demokratie der Februarrevolution wohlwollende publizistische Unterstützung hatten zukommen lassen, nunmehr eindeutig Partei ergriffen hatten und in ihrer Berichterstattung der bürgerlichen Provisorischen Regierung gegenüber den revolutionären Sowjets den Vorzug einräumten, bahnte sich zwangsläufig eine verhängnisvolle Fehleinschätzung der politischen Machtverhältnisse an. Die Bedeutung der Arbeiter- und Soldatenräte wurde grob unterschätzt, da man sie ohnehin als nur periphere, letztlich nebensächliche Begleiterscheinungen der Revolution ansah (Matsuo 197o:276; 1974: 164).

Gestützt und gefördert wurde dieses demonstrative Desinteresse der Presse an den Sowjets, das einem Akt der Verdrängung unangenehmer Wahrheiten gleichkam, nicht zuletzt durch die aus naheliegenden Gründen anti-revolutionäre und oft deutlich anti-demokratische Grundeinstellung des japanischen Staatsapparates und der inzwischen wieder in autoritäres Fahrwasser geratenen Regierung unter dem dem Chōshū-General Terauchi. Selbst die Diplomaten der japanischen Gesandtschaft zu Petrograd konnten sich, obwohl Augenzeugen der Ereignisse, keinen rechten Begriff davon machen, wer in dieser Revolution von wem abhing, wen unterstützte oder bekämpfte. So kam es, daß beispielsweise in den späteren diplomatischen Lageberichten der Gesandt-

schaft für die Regierung in Tōkyō die Stärke und Ausdauer der Provisorischen Regierung Kerenski in völliger Verkennung des realen Kräfteverhältnisses als entschieden zu günstig beurteilt wurden.

Takabatake hingegen gelang es, in seinen beiden Aufsätzen eine verhältnismäßig klare und wahrheitsgetreue Darstellung der Rolle der Sowjets und deren Verhältnis zur Provisorischen Regierung zu geben, die in weiten Teilen einer erstaunlich präzisen Prognose des weiteren Revolutionsverlaufs gleichkam. In der Mai-Ausgabe der 'Shinshakai' definierte er die Sowjets als "Räte der Arbeiter-Vertreter und der aus der Armee gewählten Vertreter, die sich direkt an der Revolution beteiligt hatten" (Tanaka 197o:39).

Takabatake schrieb:

"Der Kern der gegenwärtigen Revolution, das sind eigentlich Gruppen von Soldaten und Arbeitern. Sie tragen in Wahrheit Ruhm, sie sind es, denen die größten Verdienste für die Revolution zugesprochen werden müßten. Aber sie befinden sich in einer bedauernswerten [Lage, denn] sie sind im Parlament in einer Minderheit... Aus diesem Grunde haben sie auch keine Mehrheit in der vom Parlament beauftragten Provisorischen Regierung.. In Wirklichkeit jedoch sind sie es, die das Volk hinter sich haben und die faktische Gewalt in ihren Händen halten. Auf jeden Fall sind sie es, die das Volk als Mehrheit vertreten und bis zum Zeitpunkt einer allgemeinen Wahl und [der Einrichtung] eines verfassungsgebenden Parlaments eine Regierung bildung müßten, die faktisch eine Kontroll-Position einnimmt. Die bereits erwähnten 'Vereinigten Komitees der Arbeiter und Soldaten' wurden zu diesem Zweck errichtet" (Takabatake 1917a:31-32; zit. nach Tanaka 1978: 94).

Nach Takabatakes Auffassung werden die Arbeiter- und Soldatenräte das künftige Schicksal Rußlands tragen und durch ihre Führung die nach-revolutionäre, weitere politische Entwicklung des Landes bestimmen. Wenngleich seine Beurteilung des von Lenin mit dem Begriff "Doppelherrschaft" charakterisierten Zustandes als "seifu ijō no seifu" (Regierung über der Regierung) auch nicht ganz exakt den geschichtlichen Tatsachen entsprach, so muß dennoch hervorgehoben werden, daß seine Einschätzung der Sowjets, denen Takabatake von Anfang an mehr Energie und innere Kraft als der Provisorischen Regierung zugetraut hatte, zu einem so frühen Zeitpunkt von guter Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen zeugte und letztlich von der Geschichte bestätigt wurde.

Takabatake wandte sich auch bereits recht früh kritisch gegen die in den japanischen Massenmedien und durch diese in der politisch-interessierten Öffentlichkeit weit verbreitete Tendenz, die Ereignisse in Rußland über Gebühr und darüberhinaus noch in falscher Art und Weise mit Deutschland in Zusammenhang zu bringen. Lenins Arrangement mit der kaiserlichen deutschen Regierung, die ihm und seinen Anhängern einen plombierten Waggon für die Rückfahrt aus dem Schweizer Exil nach Rußland zur Verfügung gestellt hatte, bildete offenbar die Grundlage zahlreicher Gerüchte und Spekulationen, die in den westlichen Hauptstädten kursierten. Seither hatte sich auch in Japan die Auffassung, wonach Lenin ein - wie Finanzminister Katsura es formulierte - "nikumubeki dokutan" (verachtenswerter, abscheulicher Spion der Deutschen) sei, "dessen Regierung wohl kaum drei Tage überstehen werde" (Nezu 1967b:73), ebenso hartnäckig gehalten, wie übrigens auch die gegenteilige Ansicht, derzufolge die Revolution nichts anderes gewesen sei als ein Sieg der anti-deutschen Volksbewegung gegen die angesichts der allgemeinen Kriegsmüdigkeit um einen Separatfrieden bemühten Bürokraten des Zaren. Da-

raus hatte man in Japan die Schlußfolgerung gezogen,die Ideen von der Schaffung einer Republik und die Bereitschaft zum sofortigen Frieden könnten nur als "unterwegs entstandene Nebenprodukte" der Revolution aufgefaßt werden.

Takabatake wies demgegenüber in der genannten Schrift "Kakumei-kachū no Rō-Doku" vom Mai 1917 darauf hin, daß diese Einschätzung, die von vielen Zeitungen verbreitet worden war, der Sache nach falsch sei, insofern als man die Ansichten und Einflußmöglichkeiten der sog. 'Kadetten', einer Fraktion der Konstitutionellen Partei stark überbewertet habe. Ein Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse zeige vielmehr, daß die Vorstellungen von der sofortigen Beendigung des Krieges und der Schaffung einer republikanischen Ordnung durchaus keine Nebenprodukte seien, wie behauptet wurde, sondern vielmehr als Notwendigkeit und Hauptforderung der den Kern der Revolution bildenden Arbeiter und Soldaten angesehen werden müßten (Tanaka 1978:95).

Eine überarbeitete, daher wesentlich genauere Beurteilung der seit den Tagen der Februar-Revolution in Gang gekommenen Veränderungen gab Takabatake jedoch mit seinem zweiten Aufsatz in der Kolumne 'Bankoku-jiji' (International Notes) der Juni-Ausgabe der 'Shinshakai'. Im Gegensatz zu der vornehmlich weltpolitisch bzw. außenpolitisch ausgerichteten Betrachtungsweise der meisten Rußland-Beobachter jener Zeit konzentrierte sich Takabatake auf die entscheidenden revolutionären Tendenzen in ihrer innenpolitisch-sozialen Bedeutung und prophezeite mit geradezu instinktiver Sicherheit die zwangsläufige Entwicklung in Richtung auf eine zweite Revolution. Er schrieb:

"Der politische Kampf in Rußland wandelt sich gegenwärtig von einer Revolution des Volkes gegen die [zaristische] Bürokratie, für die Deutschlands Unterwerfung nur eine Ausflucht, ein Vorwand war, hin zu einer auf internationalen Pazifismus ausgerichteten Revolution des Volkes gegen die Bourgeoisie. Vom Standpunkt der den Kern der Provisorischen Regierung bildenden Bourgeoisie aus gesehen, hat die Revolution bereits die deutsch-freundlichen Bürokraten vom Tisch gefegt. Jetzt brauche man sich nur noch mit den verbündeten Mächten vereinigen, um den gemeinsamen Feind Deutschland in die Knie zu zwingen. Für sie ist sozusagen die Revolution schon vorbei. Das Volk, so sagen sie, solle von nun an allen Argwohn gegenüber dem eigenen Hause [Rußland] aufgeben und sich dem gemeinsamen äußeren Feind zuwenden. Doch da haben sie ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht. Vom Standpunkt der Arbeiter und Soldaten aus gesehen, die den eigentlichen Kern der Revolution bilden, ist der Sturz der Bürokratie sicherlich ein Ereignis, zu dem man sie beglückwünschen müßte. Bloß haben sie der Beseitigung der deutsch-freundlichen Fraktion [der Bürokratie] von Anfang an nicht [so viel] Bedeutung beigemessen. Sie haben, indem sie Freiheit forderten, die Bürokratie zu Fall gebracht. Nach dem Sturz der Bürokratie müssen sie allerdings noch ... den verschworenen Feind innerhalb des Volkes stürzen. In diesem Sinne ist die gegenwärtige Revolution in der Tat nur ein erster Schritt und keineswegs die Vollendung der Revolution" (Takabatake 1917b:3o).

Für Takabatake als Marxisten stand die dem Umsturz innewohnende soziale Dynamik im Vordergrund seiner Betrachtung. Daraus resultierte auch letztlich die von allen Sozialisten der Baibunsha geteilte Zuversicht und Er-

wartung weiterer revolutionärer Entwicklungen in Rußland, doch sie dürfen wohl in Japan die einzigen gewesen sein, die den bisherigen Verlauf der Revolution als nicht abgeschlossen betrachteten und deren sozial-emanzipatorische und anti-kapitalistische Dimension richtig zu interpretieren in der Lage waren. Für die überwiegende Mehrheit des bürgerlichen Lagers und selbst für viele linksliberale, demokratische Intellektuelle traf dies nicht zu. Zwar hatten die meisten Anhänger des demokratischen 'mimponshugi' und mit ihnen viele liberal gesinnte Journalisten die Februar-Revolution wegen ihres unzweifelhaft demokratischen Charakter, wie beispielsweise der Einführung des Parlamentarismus und einer beabsichtigten neuen Verfassung freudig begrüßt und in ihr auch Vorzeichen für eine mögliche Anwendung demokratischer Normen auf die japanische Politik gesehen (Matsuo 197o:276), andererseits sich jedoch beharrlich geweigert, die Revolution als bloße Vorstufe weiterer sozialer Umwälzung zur Kenntnis zu nehmen. Eine proletarische Revolution war daher, wie die spätere Reaktion auf Lenins kommunistische Machtergreifung zeigte, von den meisten gemäßigten Intellektuellen kategorisch abgelehnt worden. So bezeichnete beispielsweise der große liberale Parlamentarier Ōyama Ikuo in der Zeitschrift 'Chūō-Kōron' vom Mai 1918 die Politik der Bolschewiki als "degenerierte Perversion der Demokratie", und für viele Zeitungen waren diese nichts anderes als eine "verrückte, fanatische Gruppe von Träumern" (Arakawa 1973: 118-19). Die anti-sozialistische Position der bürgerlichen Presse kam nicht zuletzt auch in der präjudizierenden und voreingenommenen Art und Weise der Übersetzung russischer Begriffe zum Ausdruck. So wurden beispielsweise die Wörter 'Bolschewiki' und 'Menschewiki' als Mehrheit bzw. Minderheit innerhalb der russischen Sozialdemokratie nicht etwa

mit den exakten Equivalenten 'tasūha' und 'shōsūha' ins Japanische übersetzt, sondern - meist ohne begleitende Erklärung der entstehungsgeschichtlichen Hintergründe - einfach als versimplifizierende Polarisierung in 'kagekiha' (Extremisten) und 'onkenha' (Gemäßigte) unterteilt den Lesern angeboten (Matsuo 197o:277).

Für die Sozialisten der Baibunsha war jedoch die russische Revolution trotz all ihrer Widersprüche und ihres chaotischen Verlaufs von Anfang an mehr als nur ein politischer Sieg der bürgerlichen Demokratie über einen historisch obsoleten, feudal-reaktionären Despotismus. Sie sahen bereits sehr früh in aller Deutlichkeit, was sich im Laufe der Zeit für die konservative japanische Regierung und die sie stützenden gesellschaftlichen Gruppen und Schichten als potentielle Bedrohung abzuzeichnen begann, zunächst jedoch noch, wie Nezu (1967b:75-76) zeigt, geflissentlich übersehen und verdrängt werden konnte, nämlich die weltgeschichtlichen Implikationen und Konsequenzen dieser revolutionären Umwälzung und damit eng zusammenhängend die Impulse, die von Rußland auch auf Japans Arbeiterbewegung sich auswirkten. Die tiefe Sympathie und Verbundenheit mit den Sowjet-Revolutionären und die Hoffnung auf einen entsprechenden parallelen Aufschwung der sozialistischen Arbeiterbewegung in Japan kommt vor allem in einem flammenden Manifest (ketsugibun) zum Ausdruck, das im Namen der Sozialisten Tōkyōs von Takabatake und Yamakawa anläßlich einer illegal organisierten "Mai-Feier" (mei-dei) im Hause von Yamazaki Kesaya verfaßt und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands zugesandt worden war. Über lange Umwege gelangte diese erste Gruß- und Solidaritätsadresse nach Rußland, wo sie jedoch erst zwei Jahre später, bei der Eröffnung des ersten Kongresses der Kommunistischen Internationale (Komintern) im März 1919 in Anwesenheit Lenins verlesen werden konnte (Imai 1971:169).

In diesem Manifest gaben die Baibunsha-Sozialisten ein Bekenntnis ab für die unveränderte Gültigkeit der ursprünglichen Ziele und Forderungen der Zweiten Sozialistischen Internationale, an deren Renaissance sie nach wie vor interessiert waren. Sie beschworen darin die "internationalistische Solidarität der Arbeiterklasse" und betonten deren "geschichtliche Mission gegen unseren gemeinsamen Feind, den Kapitalismus". Folglich sahen sie "das Umschlagen der russischen Revolution in eine Welt-Revolution ... nicht nur als eine Angelegenheit der russischen Sozialisten, sondern [als] ein Problem, das alle Sozialisten der Welt anginge" (SZKNS 1966:6:92).

Interessant ist bei diesem ursprünglich als Sympathiebekundung für die Organisatoren der Februar-Revolution abgefaßten Manifest vor allem eins: Der radikale und offensive Ton und die in diesem Manifest zum Ausdruck gebrachte Hoffnung auf weitere revolutionäre Ereignisse von weltgeschichtlichem Stellenwert lassen dieses erste "Lebenszeichen" des japanischen Sozialismus an eine ideologisch verwandte Organisation des Auslandes als eine Vorwegnahme der zum damaligen Zeitpunkt sich verstärkt herauskristallisierenden und später mit der Moskauer Komintern fest verankerten weltrevolutionären Ideen kommunistischer Prägung erscheinen. Dieses Manifest könnte daher - cum grano salis - als das erste weltrevolutionär-kommunistische "Glaubensbekenntnis" der japanischen Sozialisten angesehen werden, das vor der eigentlichen Gründung der Kommunistischen Partei Japans verfaßt wurde.

Da dieses Manifest seinem Inhalt nach über eine bloße Akklamation für die siegreiche bürgerliche Februar-Revolution hinausging, insofern als es die weltrevolutionäre Strategie des Kommunismus gleichsam antizipierte, hatte es auch zwei Jahre später nicht von seiner ideologischen Aktualität verloren und konnte somit für die Delegierten

des ersten Kongresses der Komintern als Beleg für den "proletarischen Internationalismus" der japanischen Sozialisten dienen. Es mutet allerdings wie eine Ironie der Geschichte an, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Takabatake, der als einer der Initiatoren dieses Manifestes galt und bei seiner Abfassung federführend war, zum Zeitpunkt der öffentlichen Verlesung vor den Moskauer Delegierten, also 1919, bereits nicht mehr zu den Mitgliedern der Baibunsha zählte, sondern sich mit seiner Annäherung an die nationalorientierte reformistische Rechte ideologisch auf dem genau entgegengesetzten, nämlich anti-kommunistischen und anti-internationalistischen Weg befand.

Bemerkenswert ist, vor allem im Hinblick auf den kurz darauf einsetzenden Streit unter den Sozialisten, der in diesem Manifest bereits enthaltene - und offenbar von Takabatake formulierte Hinweis auf den Doppelcharakter der russischen Revolution. Wörtlich heißt es da:

> "Wir erkennen, daß Rußlands Revolution einerseits eine politische Revolution (Hervorhebung d.d. Autor) ist, in der sich die Bourgeoisie gegen ein mittelalterliches Willkür-System zur Wehr setzte, andererseits [aber auch] eine Revolution der Arbeiterklasse ist, die dem kapitalistischen System unseres Zeitalters Widerstand leistet" (SZKNS 1966:6:92).

Ein derartig differenziertes Verständnis der chaotischen innenpolitischen Entwicklung Rußlands war zum damaligen Zeitpunkt (Mai 1917) selbst unter den Sozialisten noch keineswegs widerspruchslos akzeptiert worden. Noch im Juni hatte Sakai - kaum daß Lenins Name der japanischen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden war - den Führer der Bolschewiki fälschlicherweise als "museifushugisha (?) Reinin" (Anarchist [?] Lenin), nur durch ein Fragezeichen abgeschwächt, eingestuft. Auch Arahata Kanson ge-

hörte zu jenen Sozialisten, die glaubten, Lenin wäre der Führer des russischen Anarchismus. In seinem spontan entstandenen, bekannten "rōkoku kakumei-ka" (Lied auf die russische Revolution) bezeichnete Arahata Lenin und die Bolschewiki als "kyomutō" (Nichts-Partei/Nihilisten; Synonym für Anarchisten) und half damit unbewußt, einen weiteren Beitrag zur allgemeinen Legendenbildung zu liefern (Arakawa 1973:119).

Takatabake wandte sich mit Nachdruck gegen die offenbar hartnäckig sich haltenden Spekulationen über den anarchistischen Charakter der Bolschewiki. In den drei Monaten August, September und Oktober, als Lenins Anhänger durch die sog. "Juni-Ereignisse", die forcierte Repressionspolitik der Provisorischen Regierung Kerenski, in den Untergrund getrieben wurden und Lenin selbst ins benachbarte Finnland geflohen war, um dort unter der neuen Parole "Alle Macht den Sowjets!" Vorbereitungen für den bewaffneten Aufstand zu treffen, veröffentlichte Takabatake in der 'Shinshakai' noch drei weitere Aufsätze, in denen sich bereits in Umrissen die bevorstehenden Ereignisse der bolschewistischen Oktoberrevolution abzeichneten.

Takabatake verdeutlichte noch einmal, nun im Lichte der spektakulären Juni-Ereignisse, die grundlegenden Unterschiede zwischen Bolschewiki und Menschewiki und zeigte, auch im Hinblick auf deren jeweilige politische Programme, daß sich vor allem in drei wesentlichen Punkten, nämlich hinsichtlich des Verhältnisses zur bürgerlichen Kerenski-Regierung, der Boden-Frage und der wichtigen Friedensfrage, d.h. der bolschewistischen Forderung nach einem annexions- und bedingungslosen, sofortigen Frieden mit Deutschland zwischen beiden Fraktionen unüberbrückbare Gegensätze aufgetan hätten. Takabatake wies darauf hin, daß "... Lenins Fraktion in der Öffentlichkeit zwar als Partei des Anar-

chismus hingestellt [werde] , in Wahrheit jedoch nichts anderes als der linke Flügel der 'Shamintō' (Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands)" sei (Takabatake 1917c:22).

Den pro-kapitalistischen Charakter der Kerenskis-Regierung und ihre letztlich sozial-demagogische Beschwichtigungsfunktion gegenüber der wachsenden Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Forderung nach Brot und Frieden erkannte Takabatake ebenfalls in illusionsloser Klarheit.

> "Selbst wenn [das Kabinett Kerenski] von der Anzahl [seiner Kabinettsmitglieder] her ein Kabinett der Sozialrevolutionären Partei genannt wird: nach dem, was die sagen und nach dem, was sie tun [zu urteilen,] scheinen sie sich jedenfalls eher bei [dem englischen Premierminister] Lloyd George niederzulassen ..." (Takabatake 1917d:12).

schrieb er in der September-Ausgabe der 'Shinshakai'. Und über die Unentschlossenheit Kerenskis, seine politischen Manöver zwischen den Fronten, durch die er schließlich das Schicksal der Provisorischen Regierung besiegelte, lautete zwei Monate vor deren Sturz sein Urteil:

> "Sie [die Regierung Kerenski] geht weder mit dem Imperialismus noch mit dem Sozialismus, ist weder für den Krieg noch für den Frieden..., eine sonderbare Regierung, ... die ja wohl auch nicht auf ewig so weiterbestehen wird" (Takabatake 1917d:13).

Die Alternative zur Regierung Kerenski stand für Takabatake bereits fest:

> "Der 'Landesverräter' Lenin ist aus seinem Lande vertrieben worden, [aber] je länger diese gegenwärtige [chaotische] Lage andauert, umso mehr wird die Macht und der Einfluß der Fraktion Lenins zunehmen ..."

prophezeite Takabatake in der September-Ausgabe der 'Shinshakai' (Takabatake 1917d:13).

8.2 DIE BOLSCHEWISTISCHE OKTOBER-REVOLUTION

Die Nachricht vom Sturz der bürgerlichen Regierung, der Flucht Kerenskis und dem Sieg der revolutionären Bolschewiki unter Führung Lenins rief in Japan unterschiedliche Reaktionen hervor. Die Regierung Terauchi, die während des Krieges mit dem zaristischen Rußland verbündet gewesen war und nach der bürgerlichen Revolution sich eine Fortsetzung der gegen Deutschland gerichteten Kriegspolitik erhofft hatte, sah sich zunächst außerstande, in der bolschewistischen Machtergreifung etwas anderes als eine empfindliche Niederlage im globalen, machtpolitischen Kräftespiel zu sehen. Die außenpolitischen Aspekte, die Tatsache, daß Japan mit der bolschewistischen Proklamation des sog. "Dekrets über den Frieden", das den Krieg zum "größten Verbrechen an der Menschheit" erklärte, einen strategisch wichtigen Verbündeten verloren hatte, nahmen einen großen Raum in der Einschätzung der japanischen Militärs ein. Die innenpolitischen Implikationen der Revolution hingegen galten als sekundäres Problem und blieben daher zunächst weitgehend unberücksichtigt. Die bürgerliche Presse Japans hatte sich im großen und ganzen dieser "außen- bzw. weltpolitischen Sichtweise" angeschlossen. Die 'Tōkyō Nichi-nichi-shimbun' beispielsweise, die wie so viele japanische Zeitungen der These von "Lenin als dem Agenten Deutschlands" aufgesessen war, glaubte wie die Regierung Terauchi, von der sozialpolitischen Bedeutung der Oktoberrevolution abstrahieren zu können. In der gewohnten klischeehaften Art und Weise der Unterteilung nach dem Freund-Feind-Schema konstatierte das Blatt neue außenpolitische Konsequenzen für Japan und prophezeite mit der drohenden, unheilverkündenden Überschrift: "Rußland ist unser nächster Feind" (2. Dez. 1917/Nagai 1971:63-64).

Erst relativ spät begann das japanische Establishment in den bolschewistischen Ideen der sozialen Befreiung, des Anti-Kolonialismus und der prinzipiellen Gleichberechtigung aller Völker und Nationen eine sehr ernstzunehmende Gefahr für seine angestammten imperialistischen Interessen in China, der Mandschurei und Korea zu erkennen. Der Entschluß, gemeinsam mit den alliierten Großmächten als "präventive Maßnahme" im August 1918 Truppen nach Sibirien zu entsenden, muß nach Nezu (1967b:73-74) in diesem Zusammenhang gesehen werden. Daß es dabei nicht ohne Widersprüche abging, offenbart die Tatsache, daß Japans letzter Botschafter in Petrograd, Uchida Kōsai, für eine diplomatische Kompromittierung der Regierung Terauchi sorgte, als er gleich nach seiner Rückkehr aus Rußland die dortige Revolutionsregierung lobend hervorhob, deren Unterstützung durch das Volk bestätigte und ansonsten über die Bolschewiki zu sagen wußte, daß "sie insofern radikal sind, als sie [radikal] Frieden und Freiheit wollen". Uchida hatte daraufhin Redeverbot erhalten.

Während also Regierung, Oligarchie und das inzwischen durch die Kriegskonjunktur zu bislang ungesehener Macht und Einfluß gelangte neue Bürgertum, die sog. '<u>narikin</u>' (Neureichen), sich aus unterschiedlichen Gründen in der Ablehnung der bolschewistischen Revolution im großen und ganzen einig waren, wurde ihr Sieg von den sozialistischen Intellektuellen, Gewerkschaftlern und Arbeitern mit Begeisterung aufgenommen. Oft geschah dies, wie jener vielzitierte und berühmt gewordene, euphorische Aufsatz eines Arbeiters in der Gewerkschafts-Zeitung der zunehmend sich radikalisierenden Yū'aikai zeigt, nicht ohne naive Zukunftsvisionen und illusorische Hoffnungen. In seinem Aufsatz "<u>Kagayakeru kōmei wo ataetari</u>" (...Und gaben uns ein glänzendes Licht) schrieb der Arbeiter Harada

Chū'ichi:

"Bisher habe ich meinen Kindern immer gesagt: 'Ihr seid wie ich im Hause eines armen Arbeiters geboren; findet euch damit ab, daß dieses Unglück nicht zu ändern ist, ihr werdet wie ich euer ganzes Leben arm und ungebildet verbringen müssen, und daran kann man nun mal nichts ändern ....'

Doch wie Blitz und Donnerschlag, aus heiterem Himmel ereignete sich in Rußland eine Revolution. Im Handumdrehen ist das Land (tenka) in die Hände der Arbeiter gefallen...

Ich habe vor Freude getanzt, bin hochgesprungen und nach Hause gelaufen, habe meine Kinder in die Arme genommen und ihnen gesagt: 'Kinder, macht euch keine Sorgen, auch euch wird einmal das Land gehören, ja sogar Premierminister werdet ihr sein können!' - Die russische Revolution hat uns eine lebendige Hoffnung gegeben..." (GSNS-Horupu 1975:11o/Matsuo 197o:278).

Wenngleich die Sozialisten der Baibunsha aus der genauen Kenntnis der innenpolitischen Situation Japans eine derartig optimistische Prognose wohl kaum zu äußern gewagt hätten, so war dennoch die gelungene Revolution als ein Fanal des Widerstandes gegen Ausbeutung, Unterdrückung, Krieg, Hunger und Elend verstanden worden. Der Sieg der Bolschewiki war für viele von ihnen nicht nur die geschichtliche Bestätigung und der lebendige Beweis der Möglichkeit, gesellschaftspolitische Veränderungen zu verwirklichen, sondern zugleich auch ein großer Ansporn zur Wiederbelebung ihrer eigenen sozialistischen Bewegung.

Takabatake kommentierte den Sturz der Regierung Kerenski mit unverhohlener Schadenfreude und Genugtuung über die Richtigkeit seiner Prognosen. In der Dezember-Ausgabe der 'Shinshakai' schrieb er:

"Die russische Hauptstadt ist unter die Herrschaft der Bolschewiki gefallen. Von allem Anfang an war die russische Revolution das Werk der Arbeiter und einfachen Soldaten gewesen. Kerenski hatte sich zwar ebenfalls mit den unteren Volksmassen im Hintergrund ins Spiel gebracht, dann allerdings auf halben Wege Einwände der alliierten Mächte in Betracht gezogen,und daher ist er [dann] mit der Bourgeoisie ein Bündnis eingegangen. Indem er die Arbeiter- und Soldatenräte als Trittbrett benutzte, reichte er der Bourgeoisie die Hand zum Gruße. Auf diese Weise handelte er sich in allem, was er tat, die Antipatie der Arbeiter- und Soldatenräte ein. Seine Niederlage war [daher nur] natürlich. Was für ein famoses Ende!" (Takabatake 1917e:32)

In der gleichen Dezember-Ausgabe ging Takabatake noch einmal auf die historischen Gründe der Spaltung der russischen Sozialdemokratie in Bolschewiki und Menschewiki ein, wobei offenkundig war, wer von beiden für ihn im Besitz der geschichtlichen Wahrheit sich befand. Auch auf Leo Trotzki, den eigentlichen militärischen Kopf des Petrograder Aufstandes, kam er dabei zu sprechen. Wer mittlerweile gewohnt war, die Ereignisse der russischen Revolution nur von Takabatake erklärt und sogar oft mit prophetischem Gespür vorgezeichnet zu bekommen, dürfte sicherlich überrascht gewesen sein, auch von Yamakawa Hitoshi eine erste Einschätzung der Ereignisse in der gleichen Dezember-Ausgabe zu finden.

Yamakawa interessierte dabei offenbar mehr als das rein Organisatorische der Revolution vom Februar und Oktober eine ganz andere Problematik, nämlich das zeitliche, entwicklungsmäßige Verhältnis zwischen beiden revolutionären Ereignissen. Er zeigte sein Erstaunen über die ungewöhnlich kurze Zeit von acht Monaten, die zwi-

schen der bürgerlichen und der sozialistischen Revolution lag,und verglich diese dann mit der verhältnismäßig langen Entwicklungsperiode der bürgerlichen Gesellschaften Englands und Frankreichs, die bisher für alle Sozialisten, somit auch für die japanischen gleichsam paradigmatisch als "Normalfall" akzeptiert worden war. Das Reifenlassen der bürgerlichen Gesellschaft, die Herausbildung eines entwickelten Kapitalismus galt vor allem seit Marx' Warnung vor einem verfrühten und voreiligen Experiment des Sozialismus in einem unterentwickelten Land wie Rußland als unabdingbare Voraussetzung jeder sozialistischen Revolution; auch Japans Sozialisten hatten sich stillschweigend danach gerichtet und dies anerkannt. Nun aber vollzog sich vor den Augen der Welt mit der "doppelten Revolution" Rußlands innerhalb eines Jahres so etwas wie ein Wunder der Weltgeschichte, das alle bisherigen schematischen Vorstellungen vom möglichen Gang gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse über den Haufen warf. Yamakawa deutete in seinem Aufsatz die Notwendigkeit einer erkenntnistheoretischen Revision gängiger Schemata an, indem er den Prozeß der Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung mit dem der wissenschaftlichen Formulierung von Naturgesetzen verglich und mit dem kritischen Hinweis auf eine gewisse Parallelität am Beispiel der Erdanziehungskraft feststellte, daß die Menschheit nicht unbedingt auf Newton habe warten müssen, um deren Wirkung zu kennen (Tanaka 1978:1o1).

Diese von Yamakawa geäußerte Verwunderung über das weltgeschichtlich ungewöhnliche Tempo der revolutionären Umgestaltung und die folgenden von Takabatake unterbreiteten Analysen zeigen übrigens sehr anschaulich, daß die Sozialisten der Baibunsha ebenso wie ihre ideologischen Glaubensgenossen in Europa nunmehr gezwungen waren, sich

mit einer Reihe von neuen Erscheinungen auseinanderzusetzen, daß sie in erheblichem Maße Umdenkprozessen unterworfen waren und plötzlich viele eingefahrene Vorstellungen nicht mehr gültig zu sein schienen, zumindest nicht mehr wie bisher als unumstößlich, gleichsam sakrosankt gelten konnten.

Von besonderer Bedeutung vor allem in Hinblick auf die nachfolgende Auseinandersetzung mit Yamakawa, die Takabatake im Februar 1918 in der 'Shinshakai' einleitete, war seine Beurteilung der Person und Politik Lenins in einem Aufsatz, der unter dem Titel "Rēnin no Rōkoku-kakumei-kan" (Lenins Ansichten über die russische Revolution) im Januar 1918 in der zeitkritischen Kolumne 'Bankoku-jiji' erschien. Was Takabatake hierbei offenbar besonders interessierte und beschäftigte, war die Frage der Etablierung und Sicherung des Sozialismus, vor allem, in welcher politisch-organisatorischen Form, ob als Staat - wie jeder bürgerliche Staat - oder als freies Gemeinwesen, als "Assoziation freier Produzenten", wie Marx hoffte, dies geschehen werde, und welche weltpolitischen Konsequenzen dies nach sich ziehen könnte. Er verwies dabei auf einen Ausspruch Lenins, demzufolge das russische Volk zwar einen führenden Platz bei der Revolution der proletarischen Klassen der Welt eingenommen habe, der Sozialismus sich in Rußland jedoch noch lange nicht durchführen lasse, sondern allenfalls günstige Bedingungen für eine künftige revolutionäre Veränderung erreicht worden seien, die über Rußland hinausgehend den Proletariern der Völker Europas als Impuls dienen könnten (Takabatake 1918a:28-29).

Takabatake versuchte in diesem Aufsatz die bis zu diesem Zeitpunkt durch die Presse und andere Informationsträger bekanntgemachten Aussagen Lenins über den Charakter der Revolution und die anstehenden konkreten

Probleme der Bolschewiki vor allem im Hinblick auf ihre praktischen Aspekte, also die Frage der eigentlichen Verwirklichung revolutionärer Vorstellungen, zu untersuchen und auszuwerten. In der "Herausarbeitung aller für den Sozialismus notwendigen Voraussetzungen und nicht etwa in der sofortigen Verwirklichung des Sozialismus durch die gegenwärtige Revolution", wie Takabatake in Anlehnung an Lenins Revolutions-Einschätzung das Ergebnis der russischen Ereignisse für die Leser der 'Shinshakai' zusammenfassend interpretierte, lag bereits eine zweite Frage eingeschlossen, nämlich welche konkreten, welche praktischen Maßnahmen nun nach dem Sieg der Revolution von den Bolschewiki getroffen werden müßten.

Takabatake versuchte zu zeigen, daß Lenins Politik - jenseits von abstrakter theoretischer Diskussion - in erster Linie an den konkreten Notwendigkeiten und echten Bedürfnissen Rußlands sich orientierte und daß dadurch seine Bewegung spezifisch russische Züge trug. Voller Bewunderung für die gelungene ideologische Mixtur schrieb er, die Bolschewiki hätten, was ihre Sozialdemokratie (synonym für Lenins Kommunismus) anbelangt, "... in die Lehren von Marx [einen Schuß] Syndikalismus hineingegossen und dann eine Rußland entsprechende, spezifische Bodenreform dazugefügt". Was Takabatake faszinierte, war vor allen Dingen der Pragmatismus und die enorme Flexibilität, die der Führer der Bolschewiki in der politischen Praxis an den Tag legte. Durchaus im positiven Sinne des Wortes, mit Respekt und Anerkennung für das macchiavellistische Geschick dieses "durch und durch pragmatischen Mannes", nannte er Lenin einen "revolutionary opportunist (kakumeiteki yūzū-shugisha)", dem, "um seine Ziele zu erreichen, alle Mittel recht" seien (Takabatake 1918a: 28-29).

Takabatake brachte seine Sympathie für die bolschewistische Revolution in mannigfacher Form zum Ausdruck. Ein persönlicher Brief an Lenin, in dem er diesem Glückwünsche überbrachte und zugleich um die Übersendung publizistischen Materials bat (Tanaka 1978:1o3), zeugt davon ebenso wie die zahlreichen Diskussionen innerhalb und außerhalb der Baibunsha, in denen er die Politik der Bolschewiki vor allem gegen den skeptischen Ōsugi Sakae verteidigte, der im Laufe der Zeit immer stärker die russische Revolution vom anarchistischen Standpunkt aus zu kritisieren begann (Arakawa 1973:121).

Was die Position der Baibunsha-Sozialisten, ihre Erwartungen und Hoffnungen anbelangt, so lassen sich diese am besten einem im Namen aller Sozialisten Tōkyōs von Takabatake und Sakai verfaßten und signierten offiziellen Glückwunschtelegramm an "Herrn Nikolai Lenin und die Herren Parteimitglieder der Radikalen Fraktion" entnehmen, welches über die Adresse des "Oranda Kaiya Kokusai Shakaitō", des Internationalen Büros der Sozialistischen Parteien in Den Haag/Holland in ähnlichem, nur geringfügig verändertem Text auch an den deutschen USPD-Vorsitzenden Hugo Haase und den SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert gerichtet war. Tanaka (1978:1o3) zufolge hat dieses Telegramm, welches sich in vollständigem Wortlaut unter der Bezeichnung 'Tokubetsu-yō shisatsu-jin jōsei ippan' (Zur Lage der aus besonderem Anlaß zu überwachenden Personen, Abteilung 1) in den geheimen Akten der politischen Polizei befindet, aller Wahrscheinlichkeit nach Lenin nie erreicht, da es bereits in dem damals noch sowjet-feindlichen England von einem Inspekteur des Nachrichtenwesens abgefangen und beschlagnahmt worden war. Der nahezu vollständige Text:

"Werte Genossen!

Wir möchten an dieser Stelle den verehrten Herren zu

Ihrem großen Erfolg bei der Beendigung des abscheulichen Weltkriegs sowie anläßlich des erfolgreichen Gelingens der Revolution von ganzem Herzen unsere Glückwünsche übermitteln.

Wie Sie [sicherlich] wissen, ist unsere Bewegung hier [in Japan] durch die Regierung der Verfolgung ausgesetzt und dadurch nahezu völliger Unterdrückung unterworfen. Während man durchaus den Eindruck gewinnt, daß bei Ihnen nun endlich eine Explosion erfolgt ist, nachdem Sie über lange Zeit hindurch das Fanal der Rebellion getragen haben und der Unterdrückung ausgesetzt waren, ist [bei uns] die allgemeine Unzufriedenheit inzwischen recht heftig geworden. Demokratische und sozialistische Ideen gewinnen unter den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten nach und nach an Boden.

Aus diesem Grund erklären wir öffentlich, daß der Zeitpunkt, wo im Hinblick auf eine gesellschaftliche Neuordnung der Welt unsere Bewegung wiederhergestellt sein wird und wir gemeinsam mit den Kameraden aller Länder so gut es geht zusammenarbeiten können, wahrscheinlich so fern nicht mehr sein kann. Wir hoffen, daß wir in dieser kritischen Phase des Waffenstillstandes im Hinblick auf alle wichtigen Ereignisse mit Ihnen in Kontakt treten können. Betreffs einer in naher Zukunft zu eröffnenden Internationale der Sozialisten, wollen wir, soweit uns dies möglich sein wird, eine Delgation entsenden und sind [momentan noch] im Begriff, Vorbereitungen dazu zu treffen.

In der Hoffnung auf Ihre Anerkennung unserer Organisation [Baibunsha] und in Erwartung Ihrer Unterstützung und vieler Ratschläge ... [grüßen Sie]

die Vertreter der Sozialisten von Tōkyō

Sakai Toshihiko
Takabatake Motoyuki
Nippon, Tōkyō, Yūraku-chō, Itchōme, Baibunsha
(zit. nach Tanaka 1970:80:A 16).

Die aus dem Text ersichtliche Verbundenheit der Baibunsha-Sozialisten mit der Revolution Lenins und die Unterstützung, die sie erwarten und, umgekehrt, ihren geringen Möglichkeiten entsprechend zu leisten bereit waren, bedeuteten jedoch keineswegs eine völlige Übernahme seiner theoretischen Vorstellungen oder gar den Versuch einer praktischen Imitation seiner Politik. In diesem Sinne konnte Lenin kein Vorbild sein, denn die japanischen Sozialisten waren sich der grundlegenden Unterschiede zur Situation Rußlands sehr wohl bewußt. Weder existierte zum damaligen Zeitpunkt in Japan eine straff und einheitlich organisierte, militante Arbeiterbewegung mit revolutionären Kadern, wie Lenin sie hatte, noch waren die äußeren sozialen Verhältnisse in der Entwicklung ihrer inneren Widersprüche derart gereift, daß man von einer explosiven, vor-revolutionären Situation hätte sprechen können. Zwar gab es ständig latente soziale Spannungen, die sich im Jahre 1918 unter den Auswirkungen einer auf die Kriegskonjunktur folgenden heftigen wirtschaftlichen Depression verschärften und sich schließlich im August des gleichen Jahres in den sog. "Reis-Unruhen", den '<u>kome-sōdō</u>' explosionsartig entluden, doch waren diese spontanen und chaotisch-unorganisierten Aufstände nicht im entferntesten mit der disziplinierten, fast generalstabsmäßig durchgeführten Machtübernahme der russischen Revolutionäre vergleichbar.

Von einer Übernahme genuin marxistisch-leninistischer Ideologie kann nach Kishimoto (1959:186-7) frühestens erst nach 1919, genaugenommen aber erst ab 1920

gesprochen werden, als es der sozialistischen Bewegung gelang, sich von den Fesseln der "Winterzeit" endgültig zu befreien und als 1921 unter dem Druck der Moskauer Komintern Vorbereitungen für die Einrichtung einer Agentur der kommunistischen Weltbewegung getroffen wurden - eine Entwicklung, die schließlich zur Gründung der 1. Kommunistischen Partei Japans unter Führung von Sakai und Yamakawa im Jahre 1922 führte (Arakawa 1973:121-122).

Was die Baibunsha-Sozialisten des Jahres 1917 bzw. 1918 überzeugt hatte, waren daher weniger die theoretischen und ideologischen Grundlagen des Leninschen Revolutionskonzeptes, als vielmehr die bloße Tatsache des Erfolges selbst. Die meisten von ihnen gingen über eine allgemeine und unverbindliche Anerkennung und Bewunderung der Politik Lenins nicht hinaus. Sie zogen infolgedessen zunächst auch keine Konsequenzen für die weitergehende theoretische Erörterung und Positionsbestimmung des eigenen japanischen Sozialismus.

Das hinderte Takabatake jedoch keineswegs, nach den tieferen Ursachen dieses Erfolgskonzeptes und den inneren Zusammenhängen von erfolgreicher Revolution und richtiger politischer Strategie zu fragen. In der Analyse der bolschewistischen Politik fand Takabatake den Schlüssel für das Herausarbeiten grundlegender Leitlinien einer künftigen sozialistischen Politik in Japan und zugleich damit die Möglichkeit der positiven und endgültigen Aufhebung des alten Streits zweier Linien, der '<u>gikai-seisaku</u>'-Theorie und der radikaleren '<u>chokusetsu-kōdō</u>'-Konzeption.

9. 'POLITISCHE BEWEGUNG' ODER 'ÖKONOMISCHE BEWEGUNG'? Takabatakes Disput mit Yamakawa Hitoshi

Takabatakes Einführung in die russische Revolution war zum damaligen Zeitpunkt zweifelsfrei die beste und auch präziseste Erläuterung, die in Japan existierte. Sie übertraf alle anderen Erklärungsversuche, auch die der befreundeten Sozialisten, sowohl an Exaktheit, Wirklichkeitsnähe und Kenntnisreichtum, als auch durch die Fähigkeit, tendenzielle politische Entwicklungen prognostisch abzuschätzen. In Anbetracht der damaligen unzureichenden Informationsquellen, die zumeist aus einseitigen und tendenziösen Berichten der japanischen Presse bestanden und nur sporadisch durch ausländische sozialistische Journale korrigiert werden konnten, muß Takabatakes Leistung gebührend anerkannt werden. Ganz in diesem Sinne äußerte sich rückblickend auch Arahata Kanson in seinem Aufsatz "Roshiya kakumei no koro" (Die Zeit der russischen Revolution), veröffentlicht im Dezember 1967 in der bekannten politischen Zeitschrift 'Sekai' (Die Welt/Nr. 265; Arahata 1967:182).

Trotz der aufklärenden Arbeit Takabatakes blieb ein vorerst kaum zu überbrückender Mangel an japanischen Übersetzungen der wichtigsten theoretischen Schriften Lenins und anderer führender Bolschewiki spürbar, denn gerade das Fehlen jener Dokumente, in denen detailliertere Auskunft über Fragen der Strategie, der Taktik und schließlich der politischen und sozialen Zielsetzung der russischen Revolutionäre hätten gegeben werden können, wirkte sich innerhalb der japanischen Sozialisten-Gemeinschaft negativ, nämlich konflikt-fördernd aus. Es setzte mit dem Beginn des Jahre 1918 ein folgenschwerer

Streit um die richtige Deutung der Politik der Bolschewiki ein, der einer Exegese ohne Bibel gleichkam.

In allen Diskussionen über Rußland versuchten die Vertreter der verschiedenen rivalisierenden Richtungen des japanischen Sozialismus die Revolution als "ihre Revolution" zu reklamieren. Wie das Beispiel des "Revolutionsliedes" von Arahata zeigt, waren es vor allem die anarcho-sydikalistisch gesinnten Sozialisten, die sich eifrig bemühten, in den Ereignissen in Rußland die Bestätigung ihrer theoretischen Auffassungen zu finden, um daraus zur Stärkung ihrer ideologischen Position Kapital zu schlagen. Takabatake - und indirekt auch Sakai - sahen sich zunehmend einer erdrückenden syndikalistischen Mehrheit gegenübergestellt, die Lenin und die Bolschewiki als Kronzeugen für die Richtigkeit ihrer gegen die parlamentarismus-orientierte 'gikai-sei-saku'-Politik gerichteten radikalen 'chokusetsu-kōdō'-Linie in Beschlag nehmen wollten. Für sie blieben die Bolschewiki ihrem politischen Wesen nach Anarcho-Syndikalisten, denn es stand außer Frage, daß die russische Revolution nichts anderes als "direkte Aktion" war.

Gegen diese Auffassung regte sich Widerspruch. Es waren, wie Koyama Hitoshi (1971:29-3o) zeigt, die genau gegenteiligen Beobachtungen der russischen Ereignisse, die den ohnehin anti-syndikalistisch eingestellten Takabatake zu energischer Opposition gegen diese allzu eilfertige und versimplizierende Kategorisierung drängten.

In einem relativ kurzen Aufsatz unter dem Titel "Seiji-undō to keizai-undō" (Politische Bewegung und ökonomische Bewegung) leitete Takabatake im Februar 1918 in der 'Shinshakai' einen Frontalangriff gegen die anarcho-syndikalistische Gruppe in der Baibunsha ein, der - in erster Linie gegen Yamakawa, Arahata und besonders Ōsugi

Sakae gerichtet - in der Konsequenz nicht nur den erneuten Ausbruch jenes bekannten Prinzipienstreits unter den Sozialisten bedeutete, sondern für Takabatakes persönlichen Werdegang den Anfang vom Ende seiner aktiven und loyalen Kooperation mit den linksradikalen Mitgliedern der Baibunsha markierte.

Zunächst noch ohne jemanden namentlich zu nennen und in der Hoffnung, die Diskussion damit beilegen zu können, schrieb Takabatake:

> "Bisher wurde unter unseren Freunden die Auffassung vertreten, daß, wenn von 'seiji undō' (politischer Bewegung) die Rede ist, damit sogleich nur 'gikai-seisaku' (parlamentarische Politik) gemeint sein kann. Die parlamentarische Politik ist jedoch nur ein Teil der politischen Bewegung, keineswegs das Ganze davon. Ganz gleich, ob die Methode [zur politischen Bewegung] parlamentarische Politik oder direkte Aktion [heißt], ob sie eine gekrümmte oder eine direkte Linie ist: Wenn man [schon] der Auffassung ist, das wirksamste Mittel zur Verwirklichung einer neuen Gesellschaft sei die Sicherung der politischen Macht der Arbeiter-[klasse], die Errichtung einer Regierung der Arbeiter[klasse], so sind alle dieses Ziel ansteuernden Bewegungen allesamt politische Bewegungen (Hervorhebung d.d. Autor).
>
> In diesem Sinn reicht die politische Bewegung von Scheidemann bis Lenin, wie ebenso die ökonomische Bewegung von [dem amerikanischen Gewerkschaftsführer Samuel] Gompers bis zu [William D.] Haywood [, dem radikalen Mitbegründer der Industrial Workers of the World-Bewegung (I.W.W.)] sich erstreckt.
>
> Kompromisse und Konzessionen gibt es auch in der ökonomischen Bewegung. Man darf aber keineswegs so weit gehen, [anzunehmen,] daß [umgekehrt] in der poli-

tischen Bewegung keine Kompromisse und Konzessionen gemacht würden.

Ob die Arbeiterbewegung degeneriert ist oder nicht, diese Frage hat überhaupt nichts mit dem Problem der politischen Bewegung oder der ökonomischen Bewegung zu tun. Wie es in anderen Ländern ist, weiß ich nicht, aber daß zumindest die politische Bewegung der englischen und der deutschen Sozialisten bis jetzt des öfteren in ihrem offenen und freien Auftreten gehindert wurden, kann man durchaus als Resultat [der Tatsache] sehen, daß sie in allen Dingen durch die unterwürfige Kriecherei, die Kompromißhaltung und die Vorurteile der Arbeitergewerkschaften zurückgehalten worden sind.

Mit anderen Worten: Eine Bewegung ist gesund, weil sie eine ökonomische Bewegung ist, entartet, weil sie eine politische Bewegung ist --- eine derartige Vernunft gibt es nicht. Ob ökonomische Bewegung oder politische Bewegung, solange sie alle dem geschichtlichen Auftrag der Arbeiterklasse treu bleiben, solange wollen wir sie auch als gesunde Arbeiterbewegungen unserer Hochachtung versichern. Eine Haltung, die Scheidemann verschmäht, [aber] die I.W.W. mit Lobpreisungen überhäuft, muß automatisch auch [dazu führen, daß man] Liebknecht preist und Kropotkin verachtet" (Takabatake 1918b: 1).

Worauf es Takabatake vor allem ankam, war, unter Zuhilfenahme europäischer Erfahrungen aufzuzeigen, welch große Bandbreite und Vielfalt ideologischer Strömungen, geeint durch ein gemeinsames politisches Ziel, nebeneinander existieren konnten. Ein weiteres Festhalten an dem festgefahrenen Schema des Gegensatzes von ökonomischer und politischer Bewegung und das daraus abgeleitete dogmatische Propagieren der Doppelgleichung 'ökonomische Bewe-

gung' gleich 'Parlamentspolitik', wie dies von den japanischen Anarcho-Syndikalisten praktiziert wurde, wollte Takabatake mit seinem Kurz-Aufsatz ad absurdum führen (Kishimoto 1959:187). Doch offenbar waren seine Ausführungen noch zu ungenau, als daß es ihm gleich mit dem ersten Anlauf gelungen wäre, diese, die japanische Linke seit ihren parteipolitischen Anfängen bestimmende Diskussion als sinnlose, leere und zudem rein abstrakte Konstruktion einfach "aufzulösen".

Arahata Kanson reagierte als erster auf Takabatakes Herausforderung. Er reichte der 'Shinshakai'-Redaktion einen kurzen Artikel ein, in welchem er die bisherige dogmatische Position gegen Takabatake verteidigte. Da Arahata jedoch offenbar noch immer von der politischen Polizei als "gefährlicher Ideologe" eingestuft worden war und infolgedessen alles, was an Artikeln von ihm kam, dem Rotstift des Zensors zum Opfer fiel, erhielt seinetwegen im April 1918 die 'Shinshakai' Verkaufsverbot. Es war dies das erste und einzige Mal, daß alle gedruckten Exemplare der Zeitschrift beschlagnahmt worden waren. So konnte erst in der folgenden Mai-Ausgabe mit der Antwort Yamakawa Hitoshis und der in der gleichen Nummer abgedruckten Gegenantwort Takabatakes der Disput in seinem vollen Umfang von der interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen werden.

Yamakawa versuchte mit seinem Aufsatz "Tachiba-tachiba kara no seiji-undō to keizai-undō" (Politische und ökonomische Bewegung von Standpunkt zu Standpunkt) zunächst, dem von Takabatake gestellten Problem auszuweichen. Er bestritt nicht, daß politische Bewegungen ebenso wie ökonomische Bewegungen in der Praxis in vielerlei Gestalt auftauchen, glaubte aber offenbar, das Problem dadurch umgehen zu können, daß er die faktisch von ihm selbst vertretene Auffassung des Gegensatzes

von 'seiji-undō' und 'keizai-undō' herunterspielte, diese sogar teilweise als Takabatakes Produkt auszugeben versuchte und sich darüber hinaus bestrebt zeigte, die von seinem Rivalen aufgeworfene Fragestellung mit dem verallgemeinernden Hinweis auf linguistische Unzulänglichkeiten und Fehler von sich zu weisen. Er schrieb in unmißverständlicher Anspielung auf Takabatake: "Wenn einige unter den Sozialisten die ökonomische Bewegung mit der politischen Bewegung in einen Gegensatz stellen, so bedeutet dies absolut nicht, daß darin alle politischen Bewegungen und alle ökonomischen Bewegungen enthalten sind." (Yamakawa 1918a:29-32).

Yamakawa kritisierte Takabatakes (sic!) "Gleichsetzung" der politischen Bewegung mit parlamentarischer Politik als "ungenau" und forderte, da "alle historisch entstandenen Begriffe (yōgo) nur vage und ungenau" seien, eine mehr an konkreten Inhalten als an abstrakten Problemen orientierte Fragestellung (Yamakawa 1918a:31).

Indem Yamakawa seinen Widersacher Takabatake sozusagen als Initiator der doppelten Gleichsetzung hinzustellen und damit zu isolieren versuchte, wollte er gleichzeitig damit einen Unterschied zwischen Theorie und Praxis aufzeigen, der es ihm gestattete, gleich zwei Probleme auf einmal zu lösen, nämlich erstens die Rechtmäßigkeit der von Takabatake erneut thematisierten theoretischen Diskussion zu leugnen oder zumindest in Zweifel zu ziehen, zweitens aber gleichzeitig in der Praxis an diesem Konzept unverändert festzuhalten. Yamakawa konstatierte:

> "Wenn auch von einer Theorie her die Unterschiede zwischen politischer und ökonomischer Bewegung vollkommen ausgeräumt sind, so kann trotzdem nicht die Tatsache aus der Welt geschaffen werden, daß es faktisch, in den realen, wirklichen Bewegungen diese zwei Strömungen des Denkens gibt, die gegeneinander streiten...

> Die ökonomische Bewegung der [japanischen] Arbeitergewerkschaften besteht einerseits in dem [von Kōtoku Shūsui u.a. 1907] gegen die parlamentarische Politik der Shakaitō gerichteten Revisionsantrag, andererseits jedoch zugleich auch in dem gegen die alte Arbeitergewerkschaftsbewegung (shokkō kumi'ai-undō) [der Meiji-Zeit] gerichteten Revisionsantrag ....
>
> Die von unserem Kollegen Takabatake unternommene Klassifizierung und das heutzutage von uns als Gegensatz verstandene Problem 'politische Bewegung versa ökonomische Bewegung' haben daher nichts miteinander zu tun und bleiben davon unberührt" (Yamakawa 1918a: 31).

Was mit dieser Feststellung Yamakawas gemeint und beabsichtigt war, ließe sich etwa wie folgt zusammenfassen. Yamakawa reduzierte die Legitimität der von Takabatake kritisch hinterfragten Doppelgleichung auf die rein praktische, geschichtlich reale Ebene und glaubte, damit der Notwendigkeit einer theoretischen Reflexion dessen enthoben zu sein, was Takabatake ebenfalls nur aus der praktischen Anschauung erkannt und herauskristallisiert hatte, nämlich der ideologischen Vielfalt verschiedenster sozialistischer Bewegungen. Man könnte sagen, Yamakawa weigerte sich, eine eigene theoretische Standortbestimmung mit der Gründlichkeit vorzunehmen, wie sie von dem tiefschürfenden Denker Takabatake als notwendig erachtet und angestrebt worden war.

Was Yamakawa offenbar störte, war die Tatsache, daß Takabatake die allerorts wie selbstverständlich von den anarcho-syndikalistischen Sozialisten der Baibunsha vertretene Behauptung, die Bolschewiki seien im Grunde genommen die ersten geschichtlichen Vollender des revolutionären Anarcho-Syndikalismus, denen es in einem Land der Welt gelungen war, die Macht zu erringen, erstmals

einer kritischen Revision unterzogen hatte.

Nun wäre allerdings dieser Streit ein völlig in der Luft schwebender, abstrakter Disput ohne jeglichen Realitätsbezug geblieben, hätte es nicht gerade zu jener Zeit, im April 1918, eine die Einstellung der Sozialisten hinreichend charakterisierende "Vorgeschichte" gegeben, die Takabatake veranlaßte, die Diskussion energisch weiterzuführen.

Die radikale Ablehnung des Parlamentarismus durch die Anarcho-Syndikalisten der Baibunsha war spätestens seit Yamakawas Weigerung, sich an Wahlen zu beteiligen manifest geworden. Da sein Einfluß nicht abnahm, sondern durch die zunehmende Zahl junger Sympatisanten und Freunde der Baibunsha sich stetig erweiterte, bestand für Takabatake - und gewiß auch Sakai - die reale Gefahr, daß die sozialistische Bewegung auf den von Yamakawa, Arahata und Ōsugi vorprogrammierten anarcho-syndikalistischen Weg eingeschworen und damit für lange Zeit festgelegt werden könnte. Die von ihnen aufgebrachte willkürliche Definition der Bolschewiki als "Anarcho-Syndikalisten" drohte nunmehr - und dies sah Takabatake wohl zu Recht - die gesamte sozialistische Bewegung durch die Begeisterung für die russische Revolution vollends, also auch theoretisch in das Fahrwasser des Anarcho-Syndikalismus zu manövrieren. Genau dies aber wollte Takabatake unterbinden.

Charakteristisch für die Differenzen, die sich aus der anarcho-syndikalistischen Einschätzung der Bolschewiki und ihrer Politik ergaben, war - um ein Beispiel zu nennen - eine heftige Auseinandersetzung zwischen Takabatake und Ōsugi Sakae. Auf einer "Versammlung zum Gedenken an die russische Revolution" (Roshiya kakumei kinen-kai), die im April 1918 im Hause des Sozialisten Fukuda Kyōji stattgefunden hatte und an der neben den bis auf Yamakawa

vollzählich anwesenden Mitgliedern der Baibunsha auch Freunde und Sympathisanten, insgesamt etwa 4o Personen teilgenommen hatten, soll es nach Angaben des anarchistischen Baibunsha-Mitgliedes Kondō Kenji (1965:3-4) zu einem hitzigen Rededuell zwischen Takabatake und Ōsugi gekommen sein, nachdem dieser sich kritisch über die Revolution geäußert hatte. Ōsugi hatte sich bereits recht früh von der bolschewistischen Revolution und ihrem weiteren Verlauf zu distanzieren begonnen und diese später sogar eine Revolution genannt, "die es eigentlich nicht geben dürfe" (Tanaka 197o:43:A 25) - offenbar, weil sie dem anarchistischen Ideal des herrschaftsfreien, staats- und regierungslosen Sozialismus widersprach. Takabatakes vehementen Protest hatte er vor allem mit der reichlich gewagten Behauptung hervorgerufen, die Strategie der Radikalen, der Bolschewiki, sei die Strategie des Anarchismus. Als Takabatake demgegenüber auf die Tatsache der "Diktatur" des Proletariats hinwies, einem politischen Prinzip, welches notwendigerweise Herrschaft impliziert und daher von den Anarchisten abgelehnt wurde, entgegnete Ōsugi, es habe "unter den frühen Anarchisten auch solche gegeben, die eine Diktatur befürwortet hätten" - eine Behauptung, die Takabatake wiederum zum Widerspruch herausforderte (Ōzawa 1971:274-275).

Wie dieser Disput mit Ōsugi endete, ist hier unerheblich. Wichtig für das Verständnis der weiteren Entwicklung der Baibunsha-Sozialisten ist vielmehr, wie aus diesem Vorfall ersichtlich, die Tatsache, daß sich die kontroversen Positionen zwischen anarcho-syndikalistischen und anti-syndikalistischen Sozialisten zunehmend verhärteten und sich am aktuellen Beispiel der bolschewistischen Politik erneut entzündeten. Diese Entwicklung kam jedoch nicht von ungefähr.

Der Anarcho-Syndikalismus war in den Jahren von 1915 bis 1922 unter den japanischen Sozialisten vor allem deshalb so populär, weil sie mit einer gewissen Berechtigung sogar auf Tendenzen verweisen konnten, die in der gesamten westlichen, industriell fortgeschrittenen Welt zu beobachten waren. Weniger in Deutschland, dafür aber in Frankreich, Spanien und Italien war - nicht zuletzt unter dem Eindruck des verheerenden Weltkrieges - das Mißtrauen gegenüber parlamentarismus-orientierten und daher auf Legalität eingeschworenen sozialistischen Parteien sehr stark angewachsen. Viele der Sozialisten hatten sich - enttäuscht von der Korrumpierung der ursprünglichen sozialistischen Zielsetzung und dem Revisionismus der Parteispitze - den Gewerkschaften zugewandt. Als neue Zentren des Klassenkampfes sollten die Gewerkschaften zugleich als verantwortliche Organe der gesellschaftlichen Erneuerung dienen (Caute 1966:148-15o).

Auch in Japan schien mit der zunehmenden Betonung der Gewerkschaften als eigentliche Agenturen des Klassenkampfes und Garanten einer unverwässerten revolutionären Militanz so etwas wie eine zum europäischen Anarcho-Syndikalismus parallele Entwicklung sich zu vollziehen. Die deutliche Radikalisierung der Yu'aikai (Friendly Society), jener von dem patriarchalischen Gewerkschaftsführer Suzuki Bunji ursprünglich als Konsum-Verein zur gegenseitigen Unterstützung konzipierten Vereinigung und die schlagartige Zunahme von Streiks und Arbeitskämpfen müssen mit einem wachsenden Selbstbewußtsein der japanischen Arbeiterschaft in ursächlichem Zusammenhang gesehen werden (Totten 1966:32). Sie bestätigen, wenn auch eher indirekt, die Gültigkeit der syndikalistischen Kampfkonzeption, die von dem linksradikalen Flügel der Sozialisten vertreten wurde.

Worauf es Takabatake in seiner theoretischen Attacke gegen Yamakawa und Ōsugi jedoch ankam, war keineswegs, den Syndikalismus in einseitiger Weise zu verdammen und andererseits den Parlamentarismus zu preisen. Er beabsichtigte vielmehr, die synthetische Einheit beider Prinzipien herzustellen. Mit der positiven "Aufhebung" beider Kampfstrategien versprach sich Takabatake, einen Ausweg aus dem existentiellen Dilemma und der Zersplitterung des japanischen Sozialismus zu finden (Kishimoto 1959:1987). In diesem Sinne sah er die von ihm thematisierte Problematik als lästige Hypothek, die jedoch nicht von einer klärenden theoretischen Verarbeitung abgeworfen werden konnte. In Anbetracht der groben Mißverständnisse, die sein erster Aufsatz offenbar hervorgerufen hatte, sah sich Takabatake gezwungen, in der gleichen Mai-Ausgabe der 'Shinshakai' - gleichsam als postwendende Antwort an Yamakawa - seinen Standpunkt nochmals zu verdeutlichen. Unter dem gleichen Titel 'Tachiba tachiba kara no seiji-undō to keizai-undō' schrieb er:

> "Jene durch Deutschlands Liebknecht, Mehring, Rosa Luxemburg, durch Hollands Herman Gordel, Pannekoek, durch Östereichs Karl Radek, Franz Adler und durch Rußlands Lenin und Trotzki repräsentierte Linie der Sozialistischen Parteien, jene Massenaktionisten oder auch als Bolschewiki bezeichnete Fraktion, die in letzter Zeit so lautstark von sich reden machten ... sie alle sind als Träger einer neuen politischen Bewegung hervorgekommen.
>
> Diese Leute sind weder gegen die parlamentarische Politik noch sind sie gegen die Arbeitergewerkschaftsbewegung. Sowohl die parlamentaristische Politik als auch die Gewerkschaftsbewegung sind allesamt Ausdruck der 'direkten Aktion' einer zu revolutionären Selbstbewußtsein erwachten Arbeiterschaft. Sie lehren [uns],

daß [diese Bestandteile] eine Einheit bilden müssen. Sie ergreifen mit dieser 'direkten Aktion' die gesamte Macht und beabsichtigen, damit das Ideal des Sozialismus zu verwirklichen.

Aus diesem Grunde sind diese Gruppen Anhänger der 'direkten Aktion'-Theorie, lehnen aber die parlamentarische Politik nicht unbedingt ab; [sie] sind Verfechter der politischen Bewegung, haben aber gleichzeitig auch nichts gegen die Gewerkschaftsbewegung einzuwenden. Sie erkennen die Gewerkschaftsbewegung ebenso wie die parlamentarsiche Bewegung an, [zumindest] solange [diese] die Grundlage der Bewegung zur Sicherung der politischen Gewalt der im revolutionären [Sinne] selbstbewußten Arbeiter darstellt. Aber für den Fall, wo dies nicht zutrifft, lehnen sie diese [Bewegungen] ab...

Die Bolschewiki sind keine Syndikalisten. Weder Lenin noch Trotzki haben sich selbst je als Syndikalisten bezeichnet. Sie nennen sich Sozialdemokraten. [Aber] sie nennen sich nicht nur so: Ihre praktischen Aktionen haben zuallererst und vor allen Dingen die Sicherung der politischen Macht (seiken) zum Ziel. Ihre Fraktion war vor der Revolution sogar auch im Parlament vertreten.

Wie sehr sie die Sicherung der politischen Macht für wichtig erachten, ist auch bekannt durch einen Ausspruch Lenins, der sagte: 'In der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus ist zuallererst eine Regierung der Diktatur der Arbeiterklasse notwendig'. Es mag auch möglicherweise Leute geben, die sagen, es käme eben darauf an, was man unter 'Regierung' (seifu) verstünde.

Ich glaube allerdings auch nicht, daß zwischen der radikalen Regierung Rußlands und den Regierungen der

> Bourgeoisien aller Länder Europas und Amerikas [in ihrer Eigenschaft] als Regierung ein so wesentlicher Unterschied besteht. Beide basieren auf einer starken Macht, beide sind Klassen-Regierungen. Nur, der grundlegende Unterschied besteht eben darin, daß die Macht und Gewalt [in Rußland] nicht in den Händen der Bourgeoisie liegt, sondern in den Händen der Arbeiterklasse" (Takabatake 1918c:32-33).

Yamakawa hatte sich geweigert, nicht nur die von Takabatake gezogenen Schlußfolgerungen, sondern auch die gesamte Problematik mit der Aufforderung zur Diskussion zu akzeptieren. Aus der oberflächlichen Behandlung des Themas mit einem einzigen apologetischen Aufsatz ist erkennbar, daß ihm das Tangieren der Syndikalismus-Debatte höchst zuwider war. Da dieser Disput seiner inneren Logik nach auf eine Revision der bisherigen anarcho-syndikalitischen Linie hinauslaufen mußte und die Position der Yamakawa/Ōsugi-Gruppe damit offensichtlich innerhalb der Baibunsha geschwächt worden wäre, wurde er vorerst ergebnislos abgebrochen (Arakawa 1973:120).

Ein weiterer Grund für das jähe Ende der Diskussion lag sicherlich auch in äußeren Umständen. Gemeinsam mit Arahata Kanson wurde Yamakawa im Oktober 1918 wegen eines Artikels in der Zeitschrift 'Aofuku' (The Blue-Collar), mit dem sie gegen die inzwischen wieder verschärft angewendeten Zensurbestimmungen verstoßen hatten, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt (Sumiya 1967b:241).

Bemerkenswert ist jedoch im Zusammenhang mit der im Mai-Heft der 'Shinshakai' geführten Auseinandersetzung die Tatsache, daß Yamakawa, kaum zwei Monate später, die absolute Gültigkeit seiner gegen Takabatake vorgebrachten Thesen indirekt selbst in Zweifel zu ziehen begann. In einem im Juli 1918 in der 'Shinshakai' veröffentlich-

ten Aufsatz unter dem bezeichnenden Titel "Mondai no tsukune-kaeshi" (Das Zurück-Kneten eines Problems) deutete er eine Kehrtwendung an. Er räumte, wenn auch noch in verklausulierter Form, ein:

> "Ich glaube, der Syndikalismus ist aus mir nicht genügend verständlichen Gründen entartet ...,und ich glaube zudem, daß in Zukunft mit Sicherheit irgendwelche Verbesserungs-Anträge für die ökonomische Bewegung des Syndikalismus auftauchen werden....
>
> Heutzutage befinden wir uns im trüben Zeitalter der Aufspaltung und Zersplitterung der Arbeiterbewegungen,und niemand weiß, welche neuen Verbindungen und Verhältnisse aus diesem trüben Zeitalter entstehen werden" (Yamakawa 1918b; zit. nach Takabatake T. 197o:141-142).

In dieser, auf den ersten Blick wie eine rechtfertigende Entschuldigung anmutenden Schrift, zeigten sich in der Tat erste Anzeichen einer späteren radikalen ideologischen Kehrtwendung Yamakawas. Ausgelöst wurde dieser beginnende Gesinnungswandel zweifelsohne durch die sachlich einwandfreie und somit überzeugende Darstellung des Syndikalismus-Problems durch Takabatake.

Als Yamakawa im Jahre 1922, kurz vor der Gründung der komintern-gesteuerten Kommunistischen Partei Japans in der Juli-August-Ausgabe der 'Zen'ei' (Avantgarde), des theoretischen Organs der japanischen Kommunisten, seine berühmt gewordenen und für die Entwicklung des japanischen Sozialismus richtungsweisende Abhandlung "Musan-kaikyū-undō no hōkō-tenkan" (Richtungsumschwung der proletarischen Bewegung) veröffentlichte (Matsuo 197o: 292-293), war dieser Schritt praktisch nichts anderes gewesen als die nachträgliche faktische Anerkennung der im Jahre 1918 gegen ihn gerichteten Argumentation Takabatakes, denn Yamakawa hatte mit seinem "Hōkō-tenkan", wie

sein Umschwung abgekürzt genannt wurde, auch formal die ideologisch bereits vorbereitete Abkehr vom Syndikalismus proklamiert.

Auch Arahata Kanson hatte später die Rechtmäßigkeit der Kritik Takabatakes anerkannt, als er rückblickend in seiner 1975 erschienenen Autobiographie "Kanson-jiden" schrieb:

> "Ich war noch ein absoluter Anhänger des Syndikalismus und auch Yamakawa hatte sich diesem Einfluß noch nicht entziehen [können], als er (Takabatake) damals unsere einseitigen Ansichten vom marxistischen Standpunkt aus kritisierte....
>
> Wir müssen anerkennen, daß damals seine Kenntnisse, verglichen mit denen anderer Genossen, weit voraus waren" (Arahata 1975:397-398).

Die Frage, warum Takabatake diesen theoretischen Disput geführt hatte, was er damit bezwecken und beweisen wollte, ist jedoch mit dem Zitieren selbstkritischer Eingeständnisse seiner ideologischen Gegner noch nicht hinreichend beantwortet. Daß es sich für Takabatake um wesentlich mehr gehandelt hatte als um persönliche Differenzen mit Andersdenkenden, wie dies gelegentlich unter kompetenten und einflußreichen Sozialisten der Fall sein kann, daß vielmehr zumindest für Takabatake tiefergehende, prinzipielle Erwägungen im Vordergrund standen, veranschaulicht nicht zuletzt die folgende Entwicklung der Baibunsha zwischen Sommer 1918 und Frühjahr 1919: Innerhalb eines Jahres hatte Takabatake seine Beziehungen zu den syndikalistischen Baibunsha - Mitgliedern abgebrochen und eine eigene Bewegung ins Leben gerufen, die unter dem neue Schlagwort 'kokkashakaishugi' (Staatssozialismus) all jene ideologischen Momente zu integrieren imstande war, die er in der Gemeinschaft mit den bisherigen radikalen Sozialisten nicht mehr genügend repräsentiert fand.

1o. BOLSCHEWISMUS ALS 'KOKKASHUGI' (STAATSDENKEN)

Alle Bemühungen Takabatakes um eine endgültige Klärung der leidigen Syndikalismus-Debatte müßten - heute wie damals - unverständlich, zusammenhanglos und bis zu einem gewissen Grade auch übertrieben erscheinen, wäre nicht aus der Vielzahl seiner Aktivitäten innerhalb der Baibunsha deutlich seine Absicht zu erkennen gewesen, aus dem Durcheinander der revolutionären Ereignisse nach einer gründlichen, ordnenden Durchsicht eine Reihe von theoretischen Schlußfolgerungen zu ziehen, die für die völlig unterschiedliche Situation des japanischen Sozialismus verwertbar sein konnten. Gewiß, ein fertiges Revolutionsmodell zur gefälligen Anwendung in Japan hatte unter den Sozialisten niemand in den erfolgreichen Taten der Bolschewiki zu erkennen gehofft, doch zumindest praktische Hinweise, eine Art Hilfestellung bei der Suche nach einer eigenen Linie, einem gangbaren Weg versprach man sich.

Für Takabatake spielte daher der Bezug zur Praxis, zur gesellschaftlichen Wirklichkeit eine wichtige Rolle. An der Realisierbarkeit politischer Ideen - und keineswegs an ihrer abstrakten, dogmatischen Reinheit - legte Takabatake den Maßstab an, der über ihre Tauglichkeit oder Untauglichkeit letztlich entschied.

Was Takabatake an Lenin und den Bolschewiki überzeugend fand, war - wie bereits angedeutet - die flexible, je nach Notwendigkeit mal kompromißbereite, mal kompromißlose, in jedem Fall aber eben pragmatische, praktische Politik, die jene, den jeweiligen konkreten Umständen angemessen, im Verlauf der Jahre 1917 und 1918 unter Beweis gestellt hatten. Und der sichtbare Beweis war für Takabatake die Errichtung einer sozialistisch ausgerich-

teten, revolutionären Macht durch die Bolschewiki.

Im Hinblick auf die Frage der Eroberung der Macht, die sich von der Sicherung der Macht nicht trennen läßt, hatte Takabatake in seinem Disput mit Yamakawa und Ōsugi zu zeigen versucht, daß Syndikalismus im Sinne von ökonomischer Bewegung, also als Gewerkschaftsbewegung durchaus zu revolutionärem Erfolg führen könne, allerdings nur unter der Voraussetzung, integrierter Teil einer umfassenden politischen Gesamt-Bewegung, eben der "politischen Bewegung" zu sein. Diese "politische Bewegung" galt ihm als übergeordneter Begriff allen, auf die Eroberung und Sicherung der Macht der Arbeiterklasse gerichteten, teleologisch-revolutionären Handelns.

Da aber der Syndikalismus von Takabatake - im Unterschied zu Yamakawa und Ōsugi - nicht als eigenständige Strategie, ja nicht einmal als taktische Konzeption akzeptiert worden war, sondern unter einer zielgerichteten Voraussetzung, nämlich der Notwendigkeit der Eroberung und Etablierung einer revolutionären Arbeitermacht bestenfalls eine gleichberechtigte Stellung neben anderen, in jedem Fall aber politischen Kampfform einnehmen konnte, rückte im Lichte dieser Problematik nun zwangsläufig ein völlig neuer Aspekt in den Mittelpunkt seines Denkens, der in den folgenden Jahren zum zentralen Begriff, quasi zum Leitmotiv seiner politischen und literarischen Tätigkeit wurde, nämlich die Frage nach dem Staat. Einmal formuliert, ließ sie Takabatake nie wieder los. Das Problem "Staat" bestimmte sein Denken bis zu seinem Tode; es erstreckte sich sogar darüber hinaus, bedenkt man seinen nachhaltigen Einfluß auf seine Schüler und ihre rechten Organisationen.

Daß die Bolschewiki weder Anarchisten noch Syndikalisten, oder gar ein Amalgam von beiden waren, hatte Takabatake von Anfang an hervorgehoben. Aussagen von Lenin, demzufolge der Unterschied zwischen Bolschewiki und Anarchi-

sten darin bestünde, daß erstere die Notwendigkeit des Staates für die Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung anerkennen, während letztere diese Notwendigkeit bezweifeln und den Staat ablehnen, lieferten Takabatake einen wertvollen Baustein für sein theoretisches Gebäude. Für ihn waren die Bolschewiki daher staats-orientierte Sozialisten, die sich grundlegend von den staatsfeindlichen Syndikalisten unterschieden, welche den Staat als Negation der Gesellschaft und nicht als deren notwendigen Bestandteil, als unabdingbare Erscheinungsform gesellschaftlichen Lebens betrachteten.

Um zu verdeutlichen, was Takabatake eigentlich meinte und bezweckte, ist es erforderlich, einen Sprung in das Jahr 1919 zu machen, als seine neue "staatssozialistische Bewegung" (kokkashakaishugi-undō) ihren Anfang nahm.

In einer umfassenden Analyse der bolschewistischen Gesellschaftspolitik, die im August 1919 in der von Takabatake herausgegebenen Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' unter dem Titel "Kageki-ha no tachiba wo ron-zuru" (Über den Standpunkt der Extremisten/Bolschewiki) erschien, präzisierte er noch einmal die bereits in seiner Polemik gegen Yamakawa vertretene Auffassung, daß die Bolschewiki diejenigen seien, die in der Praxis die Diskussion um "parlamentarische Politik" und "direkte Aktion" aufgehoben hätten.

In drei Punkten faßte Takabatake die bis zum Jahre 1919 erkennbaren Charakteristika bolschewistischer Politik zusammen, in denen sich trotz zahlreicher äußerer Unterschiede Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit der zu jenem Zeitpunkt nunmehr einzigen für ihn noch akzeptablen und möglichen Form von Sozialismus, dem Staatssozialismus nachweisen ließen. Parallelen zu seiner politischen Überzeugung sah Takabatake vor allem darin, daß:

1.) die Bolschewiki "die zentrale Gewalt des Staates als Mittel zur Verwirklichung der Kollektivierung bzw. zur Überführung in öffentlichen Besitz (kōyūshugi) für außerordentlich wichtig ansehen".
2.) sie "keine große Begeisterung für reformpolitische Notmaßnahmen durch gewerkschaftliche Bewegungen, Arbeitsgesetzgebung und dergleichen hegen".
3.) die Bolschewiki "zwar einen sozialistischen Standpunkt einnehmen, [ansonsten] aber der sogenannten Demokratie keine große Bedeutung beimessen und von Fall zu Fall sogar sich gegen [die Demokratie] wenden" (Takabatake 1919d:2-6).

In den genannten drei wesentlichen Punkten, nämlich der Betonung der Notwendigkeit des Staates, der Ablehnung des Reformismus gewerkschaftlicher Prägung und der tendenziellen Bereitschaft zum anti-demokratischen Handeln erkannte Takabatake konstitutive Faktoren bolschewistischer Herrschaft, die paradigmatisch auch für seine eigene staatssozialistische Bewegung als ideologische Richtschnur Gültigkeit besaßen.

Nur unter Berücksichtigung dieser aus analytischer Beobachtung der politischen Szene Rußlands gewonnenen Erkenntnisse wird verständlich, wie Takabatake in dem genannten Aufsatz in der 'Kokkashakaishugi' zu der Auffassung gelangte, der Bolschwismus sei seinem Wesen nach 'kokkashugi', also staats-orientiertes, staats-bejahendes Denken und Handeln.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß die "Entdeckung des Staates", wie man Takabatakes ideologische Entwicklung vereinfacht charakterisieren könnte, in vollem Umfang erst im Jahre 1919 sichtbar wurde, daß aber dennoch die Grundlagen seines Staatsdenkens (kokkashugi), das wir im folgenden mit dem adäquateren Begriff "Etatismus"

übersetzen wollen, bereits in den Jahren 1917 und 1918 als mosaikartige Bausteine vorhanden waren - wenngleich noch ungeordnet und ohne klar erkennbare Strukturen.

Es würde zu weit führen, diesen geistigen Entwicklungsprozeß in allen Einzelheiten nachzuzeichnen. Als gesichert kann jedoch festgehalten werden, daß mit dem wachsenden Verständnis der russischen Revolution und der bolschewistischen Gesellschaftspolitik für Takabatake der Staat (kokka) in seiner Bedeutung zunahm und schließlich als jene zentrale Institution gesellschaftlichen Seins, jene unabdingbare existentielle Kategorie erkannt wurde, an der keine politische Bewegung vorbeiführen kann, erst recht keine, die sich die Verwirklichung des Sozialismus zum Ziel gesetzt hatten.

Sozialismus war für Takabatake notwendigerweise an den Staat gebunden. Von dieser Erkenntnis ausgehend unterschied Takabatake später konsequent zwischen staatsverneinendem oder - wie er es nannte - "staats-tranzendierendem, staats-überwindendem" (chō-kokkashugiteki) Sozialismus und "staats-bejahendem" (kokkashugiteki) Sozialismus, wobei - wie noch zu zeigen sein wird - mit ersterem der Anarchismus, der Syndikalismus und der spätere kommunistische Sozialismus der KPJ sowie der revolutionären, radikalen Linken gemeint war und mit letzterem im wesentlichen die von ihm selbst ins Leben gerufene staatssozialistische Bewegung.

Mit dem kurzen Exkurs in die Zeit der eigentlichen staatssozialistischen Bewegung Takabatakes soll jedoch keinesfalls die Betrachtung seiner im Laufe der folgenden zehn Jahre entwickelten und ständig verfeinerten, spezifischen Staatstheorie vorweggenommen werden. Diese umfaßte, wie noch an anderer Stelle zu zeigen sein wird, weitaus mehr an theoretischer Substanz als nur die aus der Politik der Bolschewiki abgeleiteten und systemati-

sierten Erkenntnisse von der Notwendigkeit des Staates für den japanischen Sozialismus. Nur soviel sei vorgreifend gesagt: Takabatake verstand sich mit seiner Hinwendung zum Staatssozialismus durchaus noch als im Einverständnis mit dem Marxismus stehend, sozusagen auf der geistigen Verlängerungslinie von Marx. Daß die weiterhin ungetrübte Identifizierung mit der Mehrzahl der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Aussagen von Marx dem späteren Staatssozialisten Takabatake nahezu reibungslos gelang, war allerdings nur auf einen theoretischen Kunstgriff zurückzuführen, nämlich durch die Zweiteilung seines geistigen Mentors in einen hochverehrten und gepriesenen "rationalen, realistischen", kurz: "wissenschaftlichen Marx" und einen verschmähten, "illusorisch-verrückten", "irrationalen", kurz: "leidenschaftlichen Marx", als dessen Produkt Takabatake die "staatsverneinende Internationale" erkannte. Wie diese in Takabatakes berühmtestem Werk, dem 1929 erschienenen "Hihan Marukusu-shugi" (Kritik des Marxismus) verwendeten Charakterisierungen von Marx (1929:72-73) zeigen, sah sich Takabatake als Staatssozialist, der zugleich Marxist bleiben wollte, logischerweise gezwungen, Marx des Widerspruchs gegenüber der eigenen Theorie zu bezichtigen. Ein Abschnitt in dem genannten Buch trägt denn auch bezeichnenderweise den Titel: "Chō-kokkateki Marukusu-shugi no mujun" (Die Widersprüche des staats-transzendierenden, staatsverneinenden Marxismus). Die Kritik des Marxisten Takabatake am Marxismus, jenes gewagte und höchst kontroverse Unterfangen, das den einen als fruchtlose Inkarnation intellektuellen Hochmuts erschien und anderen als geniale Weiterentwicklung eines großen Werks galt, fällt natürlich nicht in die hier thematisierte Zeit der Jahre 1918 und 1919, der Baibunsha-Zeit. Dies blieb vielmehr dem "reifen" Takabatake vorbehalten und müßte seinem spä-

ten Lebenswerk zugeordnet werden. Auch war die spätere kritische Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht der Beginn, sondern der Endpunkt seiner Entwicklung zum Staatssozialismus, was oft verwechselt wird.

Ausgangspunkt war vielmehr die vom Zeitpunkt der Oktoberrevolution an unter den meisten japanischen Sozialisten unbestrittene Auffassung, daß die Bolschewiki die legitimen Erben des Marxismus seien. Auf der Grundlage dieser stillschweigend akzeptierten Annahme konnte Takabatake einen Schritt weiter gehen und ohne große Komplikationen von den Bolschewiki als den Verwirklichern des Sozialismus auf dessen größten Theoretiker, nämlich Marx und seine Lehre schließen. In seinem Buch "Hihan Marukusushugi" rekonstruiert er diesen Denkvorgang noch einmal:

> "Der Arbeiter- und Bauern-Kommunismus hat die rechtmäßige Linie des marxistischen Sozialismus übernommen. Die Verwirklichung des marxistischen Sozialismus ist daher nichts anderes als die konsequente Durchführung des Etatismus (kokkashugi) in einem ökonomischen System" (1929:76).

Da Takabatake den bolschewistischen Staat als die Verkörperung der Marxschen Theorie verstand, also quasi in Umkehrung der geschichtlichen Entwicklungsfolge von den Bolschewiki ausgehend zu Marx gelangte, ist es folglich kaum mehr überraschend, wenn er in dem gleichen Buch auf logischem Wege zu der Erkenntnis kam:

> "Es gibt viele Arten von Sozialismus. Die wichtigste Richtung des Sozialismus jedoch, der Marxismus, ist seinem Wesen nach 'kokkashugi' (Etatismus, staatsbejahendes Denken)" (Takabatake 1929:175).

Takabatake begründete diese immerhin ungewöhnliche Aussage mit einem Hinweis auf die anstehenden ökonomischen Probleme einer sozialistisch strukturierten Gesellschaftsordnung, die nach praktischen und realistischen Lösungen riefen:

> "Die Produktion zusammenzufassen und auf diese Weise unter einer zentralen und riesigen Produktions-Organisation eine normale, allgemeine Wirtschaft zu führen, das kann ich mir nur vorstellen unter der Annahme eines Etatismus, einer im großen Umfang konzentrierten Macht" (Takabatake 1929:175).
>
> "Wie will man eine zentrale Planwirtschaft in Kraft setzen und praktisch (funktionieren) lassen unter Bedingungen, wo sich politische Macht (seiji-jō no kenryoku) wie Wolken und Nebel in eine nicht-existierenden Regierung (mu-seifu) aufgelöst hat?"

Diese, an die Adresse der staatsverneinenden syndiaklistischen Sozialisten gerichtete rhetorische Frage, die sich in der 1926 erschienenen, von Takabatake weniger als Autobiographie, denn als politische Bestandsaufnahme beabsichtigten Schrift "Jiko wo kataru" (Über mich selbst; 1926:2o5) finden läßt, offenbart sehr anschaulich, worum es ihm letzten Endes ging: die Erhaltung des Staates, der einzigen übergeordneten Institution, welche die zahlreichen divergierenden Partikularinteressen einer Gesellschaft zu koordinieren imstande wäre und die totale anarchische Auflösung derselben verhindern könnte.

Vergleicht man einmal folgende Sätze aus dem "Kommunistischen Manifest", so ergeben sich in der Tat frappierende Parallelen zu Marx, die Takabatake als Treuhänder des originären Marxismus erscheinen lassen. Dort heißt es:

> "Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates (Herv. d.d. Autor), d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktivkräfte möglichst rasch zu vermehren" (MEW 1959:4:481).

Die Frage, welchen Staat Takabatake mit seiner allmählichen Entwicklung zum 'kokkashugi' gemeint hatte - den bürgerlich-kapitalistischen oder den proletarisch-sozialistischen - und die daraus ableitbare Frage, welchen von beiden Staatstypen er für verteidigungs- und protektionswürdig hielt und welchen nicht, stellte sich jedoch erstaunlicherweise für ihn nicht. Das bedeutet keineswegs, das Takabatake sich der Unterschiede nicht bewußt gewesen wäre. Die Fragestellung wäre vielmehr, wie seine Staatstheorie zeigt, von ihm als falsch und unangemessen empfunden worden: Ging es ihm doch um den Staat schlechthin, genauer: um den allgemeinen Nachweis der Notwendigkeit des Staates für jede, wie auch immer geartete Gesellschaftsordnung.

Gewiß war diese verfeinerte Argumentation für den 'kokkashugi', die eigentliche Staatstheorie, erst das Ergebnis einer langjährigen theoretischen Entwicklung, in der zudem zahlreiche ideologische Modifikationen Takabatakes erkennbar sind, doch sollte festgehalten werden, daß bereits gegen Ende 1918, spätestens aber im Frühjahr 1919 die neuen Keimlinge des staats-orientierten Denkens gesetzt waren und in der zunehmend von inneren Spannungen und Rivalitäten gekennzeichneten Atmosphäre der Baibunsha einen vortrefflichen Nährboden fanden.

11. DIE AUFLÖSUNG DER BAIBUNSHA UND DIE TRENNUNG TAKABATAKES VON YAMAKAWA UND SAKAI

Der Ausgang der Diskussion um Syndikalismus, Bolschewismus, Parlamentarismus, Demokratie und Wahlen, jener Themen also, die nahezu zwei Jahre lang das geistige Klima in der Baibunsha bestimmten, war für Takabatake höchst unbefriedigend verlaufen. Von einer Annäherung der Standpunkte, gar von einer Einigung durch stärkere Betonung der grundlegenden ideologischen Gemeinsamkeiten - wie Sakai es sich gewünscht hatte - war die Baibunsha so weit entfernt wie nie zuvor.

So mag sicherlich auch der ungelöste Streit mit Yamakawa, Ōsugi und Arahata einer der Gründe gewesen sein, daß Takabatake, in Anbetracht der isolierten Stellung, die er innerhalb der Baibunsha und - von Sakai einmal abgesehen - auch unter den übrigen Sozialisten einnahm, den Zeitpunkt nunmehr für gekommen sah, den Einfluß und die Machtposition der anti-syndikalistisch orientierten Marxisten zu verbessern. Mit dem Aufbau einer eigenen "Hausmacht" sollte ein adäquates Gegengewicht zu der syndikalistischen Mehrheit der Sozialisten hergestellt werden.

Diesem Zweck diente die Zuführung neuer Mitglieder, die Takabatake als verläßliche Stützen seiner Ansichten betrachten konnte. Einem großen Teil von ihnen war er bereits freundschaftlich verbunden gewesen. Die Tatsache, daß Takabatake sich immer um jüngere Besucher und Freunde der Baibunsha bekümmert hatte und ihnen mit Geduld und Verständnis begegnet war, kam ihm nun zugute.

Als erstes, fest angestelltes neues Mitglied (sha'in) wurde sein langjähriger Schulfreund, Endō Tomoshirō im Mai 1918 in die Baibunsha aufgenommen. Endō hatte nach

dem Scheitern der gemeinsamen sozialistischen Regionalzeitung 'Tōhoku-hyōron' sich jahrelang ohne feste Anstellung in Tōkyō aufgehalten und durch freie journalistische Tätigkeit, hauptsächlich für die 'Dai-Nippon-shimbun' (Groß-Japan-Zeitung) seinen Lebensunterhalt verdient (Arima 1974:9-1o).

Im Oktober 1918 folgten, kaum daß Takabatakes Hauptkontrahenten Yamakawa und Arahata im Gefängnis - und damit außer Reichweite waren - drei weitere "deshi" (Schüler), nämlich:

Ozaki Shirō, der später, in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre für seine literarische Tätigkeit und sein "Jinsei-gekijo" (Theater des Lebens) Unterstützung und Förderung durch den späteren Nobelpreisträger für Literatur, Kawabata Yasunari, erhielt und dadurch zu Erfolg und Ansehen gelangte, ferner:

Mogi Kyūhei, der gemeinsam mit Ozaki an der Waseda-Universität studiert und graduiert hatte und ebenso wie Ozaki zu den Anführern der dortigen Studenten-Unruhen (Sōdai-sōdō, Dez. 1917) zählte, sowie:

Kitahara Tatsuo, der zunächst als Mitarbeiter von Kayahara Kazans Zeitschrift 'Daisan Teikoku' (The Third Empire) gearbeitet, sich dann jedoch dem aufgeklärt-liberalen Ishida Tomoji, dem Herausgeber der Zeitschrift 'Shin-Risōshugi' (Neuer Idealismus) zugewandt hatte und vor allem auf dem Gebiet der "Wahlrechts-Bewegung" (fusen-undō) reiche Erfahrungen besaß (Arima 1974:12-14).

Als neue Mitglieder der Baibunsha bildeten Endō, Mogi, Ozaki und Kitahara von diesem Zeitpunkt an den harten Kern der sogenannten "Takabatake-Fraktion". Durch ihren Einfluß und ihre Stimme halfen sie, das Kräfteverhältnis innerhalb der Baibunsha entscheidend zugunsten Takabatakes zu verändern. Für die Erweiterung der Baibunsha-internen Machtbasis Takabatakes erwies sich darüber hinaus

auch noch eine weitere Veränderung als außerordentlich vorteilhaft, die sich aus dem Tod des Anarchisten Watanabe Masataro ergeben hatte. Das seit Juli 1917 bestehende, in erster Linie zur Entlastung Sakais geschaffene kollektive Direktorium der 'Shinshakai', bestehend aus Takabatake, Yamakawa, Arahata, Yamazaki Kesaya, Yoshikawa Morikuni, Watanabe Masataro und natürlich Sakai selbst, war im Mai 1918 aufgelöst und zusammen mit dem Management der Baibunsha zunächst der alleinigen Leitung Takabatakes übertragen worden. Diese Maßnahme war nicht zuletzt zurückzuführen auf eine Reihe von Komplikationen wie beispielsweise der zunehmenden Absonderung der Gruppe Yamakawa/Arahata durch Gründung einer eigenen Zeitschrift, der bereits erwähnten 'Aofuku' (The Blue Collar), der Verhaftung beider und der spürbaren Inaktivität und Unlust Sakais an der Arbeit der Baibunsha, demgegenüber sich der ständig produktive und ruhelose Takabatake mit seiner literarischen und kommunikativen Tätigkeit auffallend abhob. Zwar blieb Sakai als 'shacho' (Firmenchef) weiterhin nominell Besitzer und damit verantwortlicher Führer der Baibunsha, doch zugleich war man, so scheint es, froh, mit Takabatake jemanden gefunden zu haben, der die organisatorisch schwere Arbeit der Geschäftsführung zu leisten bereit war.

Doch diese Arbeitserleichterung hatte auch ihren Preis. Gerade diese Machtverschiebung zugunsten Takabatakes sollte sich für die Baibunsha-Mitglieder und ihre zahlreichen Sympathisanten als ein verhängnisvoller und in seinen Konsequenzen viel zu spät erkannter Schritt erweisen, denn bereits gegen Ende des Jahres 1918 mehrten sich mit zunehmender Kritik am Führungsstil und Verhalten Sakais die Anzeichen dafür, daß Takabatake letztlich auf die Übernahme der gesamten Verfügungsgewalt über die Baibunsha abzielte, um sie zu einem Instrument

seiner neuen, sich nunmehr rapide wandelnden politischen Vorstellungen zu machen. Der sich abzeichnende Zerfall der Solidarität unter den Baibunsha-Sozialisten muß als eine direkte Folge der Syndikalismus- bzw. Bolschewismus-Analyse Takabatakes gesehen werden und ohne Zweifel trug die unversöhnliche Schärfe der gegenseitigen Kritik zum beschleunigten Zusammenbruch der ursprünglichen Einheit der Baibunsha bei. Vom offenen Ausbruch beißender, bisweilen zynischer Kritik bis zur Trennung Takabatakes von Sakai, Yamakawa und Arahata, die zugleich die faktische Übernahme der Baibunsha und den Beginn einer eigenständigen staatssozialistischen Bewegung bedeutete, war es nur noch ein kleiner Schritt, der kaum länger als ein halbes Jahr dauerte.

In den wenigen Monaten seit der Aufnahme der neuen Mitglieder war es Takabatake als dem einzigen noch diszipliniert und ernsthaft arbeitenden 'sensei' (Lehrer) der Baibunsha gelungen, so etwas wie eine verschworene Gemeinschaft herzustellen. Sein fundiertes Wissen wirkte überzeugend und zudem war jedermann bekannt, daß für marxistische Unterweisung kein besserer als Takabatake gefunden werden konnte. Sein persönlicher Umgangsstil, der, wie Endō Tomoshirō in seinem Aufsatz "Oyabun-kenji-ron", erschienen in der August-Ausgabe der 'Shinshakai', mit durchaus lobender Absicht bemerkte, zunehmend altväterliche Züge annahm und sich mit einer Mischung aus mild-autoritärer Führung und nachsichtigem Wohlwollen dem japanischen Ideal des fürsorglich Ratgebenden (oyabun) gegenüber dem unterstellten Abhängigen (kobun) annäherte, half somit mögliche Komplikationen bei der Übernahme der Baibunsha zu eliminieren (Endō 1918a:17-22).

Als erstmals auf einer von Takabatake organisierten Jahresend-Feier (bōnenkai) im Dezember 1918 massive Kri-

tik an dem nicht anwesenden Sakai laut wurde und diesem offen die Rechtmäßigkeit seiner auf die damals stattliche Summe von 1oo Yen sich belaufenden monatlichen Bezüge aus der Arbeit der Baibunsha als unverdientes Einkommen streitig gemacht wurde, war die bis dahin makellose und uneingeschränkt anerkannte Autorität der bisherigen Vaterfigur des japanischen Sozialismus erheblich angeschlagen. Ein Aufsatz Endōs, erschienen 1919 unter dem bezeichnenden Titel "Shakaishugisha ni natta Sōseki no neko" (Wie die 'Katze' von Sōseki Sozialist wurde) zielte auf Sakai Toshihiko ab. Endō benutzte die Katze in Nasume Sōsekis berühmter Erzählung "Wagahai wa neko dearu" (Ich bin eine Katze) - Symbol eigensinniger Verschlagenheit und Schlauheit - zur Charakterisierung der negativen Eigenschaften Sakais (Tanaka 1978:129-3o).

Überhaupt schien Endō sowohl mit seiner kritischen Einstellung gegenüber den syndikalistischen, links-radikalen Mitgliedern der Baibunsha, als auch durch seine aufsehenerregenden Veröffentlichungen erheblicher Anteil an der Auflösung der Organisation zuzukommen, denn letztlich ausschlaggebend für den endgültigen Bruch Takabatakes mit Sakai, vor allem aber mit der Gruppe um Yamakawa und Arahata waren zwei Aufsätze Endōs, die dieser offenbar mit Billigung Takabatakes in der Shinshakai veröffentlichen konnte und die Sakais protestierende Intervention verursacht hatten.

Der erste Aufsatz erschien im November 1918 unter dem Titel "Tokimeku kokkashakaishugi" (Staatssozialismus auf der Höhe seiner Zeit). Damit war erstmals seit dem Erscheinen der 'Shinshakai' der Begriff 'kokkashakaishugi' (Staatssozialismus) thematisiert worden, und Endō benutzte die Gelegenheit, als Baibunsha-Mitglied in der hauseigenen Zeitschrift publizieren zu können, zur ausführlichen Darstellung seines neuen Sozialismus-Verständnisses, das

sich grundlegend von dem der übrigen links-gerichteten, marxistischen Sozialisten unterschied, im Prinzip aber den Interessen und Absichten Takabatakes entgegenkam. Mit einer geschickt eingeflochtenen Einführung in den vielbeachteten "Kyokoku-ikka-ron", jener als "Theorie vom ganzen Land (kyokoku) als einer Familie (ikka)" konzipierten Soziallehre des rechts-reformistischen Journalisten und Agronomen Harada Ryōhachi, auf die an anderer Stelle noch ausführlicher eingegangen wird, machte Endō die Leser auf die für ihn einzig maßgebende Sozialismus-Variante des "Staatssozialismus" aufmerksam. Den 'kokkashakaishugi', den Endō als Gegensatz zum zerstörerischen, staatsverneinenden Anarcho-Kommunismus verstand, bezeichnete er als die nach der russischen Oktoberrevolution kommende Zeitströmung des Sozialismus. Endō, für den die Ereignisse in Rußland durchaus anerkennenswerte Ergebnisse gezeitigt hatten, unterschied zwischen destruktivem, auf Zerschlagung des Zarismus gerichteten anarchistischem Kommunismus und einer nachrevolutionären konstruktiven Form von Sozialismus. Wörtlich hieß es:

> "Mit [Hilfe] des anarchistischen Kommunismus wurde [in Rußland] der alte Zustand zerstört, aber durch Staatssozialismus und Kollektivismus (shūsanshugi; auch: Konzentration der Produktion) wird eine neue Gesellschaft aufgebaut werden. Wir betrachten diese [Maßnahmen] als die allgemeine Tendenz, als die Situation der gegenwärtigen Welt (genji-sekai no taisei) und als Voraussetzung des erfolgreichen Staatssozialismus" (Endō 1918b:24; vgl. Takeda 197o:287).

In seinem zweiten Aufsatz jedoch gab Endō unverblümt und ohne Umschweife bereits mit dem Titel die neue Richtung an, die es seiner Auffassung nach in der japa-

nischen Sozialismus-Debatte fortan einzuschlagen gelte: In "Kunshu-shakaishugi no jikkō wo susumu" (Voran mit der Verwirklichung eines monarchischen, d.h. kaiserlichen Sozialismus) konnten die bis dahin in ihrer überwiegenden Mehrzahl am marxistischen Klassenkampf und kompromißloser Gegenerschaft zum herrschenden System und seiner politischen Elite orientierten sozialistischen Abonnenten der 'Shinshakai' in der Februar-Ausgabe des Jahres 1919 zu ihrem großen Erstaunen lesen:

> "Ich hoffe, daß die herrschende Klasse [Japans] vor allen Dingen erst einmal dem Sozialismus ihre Aufmerksamkeit schenkt und sich [dabei] bemühen wird, diesen anzunehmen. Ein Sozialismus, der aus dem Widerstand der Volksmassen (minshū) sich entwickelt, ist demokratisch (minshu-teki). Die Realisierung [eines solchen demokratischen Sozialismus] wollen wir vermeiden! Ein Sozialismus jedoch, den der Staat in Friedenszeiten aus sich herausbringt, ist ein monarchischer (kunshuteki) beziehungsweise auf dem Staat basierender (kokuhonteki) Sozialismus. Solch einen Sozialismus wollen wir anstreben! Der monarchische Sozialismus unterscheidet sich vom demokratischen Sozialismus in seinen Grundlagen. Er will den Staat nicht zerstören, [sondern] er dient dem kaiserlichen Hause des Tennō (kōshitsu) und bringt dadurch die Volksmassen zur wonnigen und freudigen Verehrung (zuiki) desselben ....
>
> Da [dieser Sozialismus] nämlich auf der Grundlage des Staates basiert (kokuhon) und im ehrenwerten Namen des Tennō auszuführen sein wird, müßte er als monarchischer bzw. kaiserlicher Sozialismus (kunshu-shakaishugi) bezeichnet werden. Auch gegen [andere] Attribute und Adjektive [zur Charakterisierung des Sozialismus] wie 'kokuhon-' (Staat-ist-die-Basis),

"teikoku-' (Imperial-), 'kōmin-' (Kaiser-Volk-) oder auch 'kōshitsu-chūshin-' (kaiserliche Familie als Zentrum) und dergleichen wäre nichts einzuwenden. Jedenfalls ein 'sutēto-soshiarizumu' (state-socialism) [soll es sein].

Was nun als erstes getan werden müßte, um das Problem der Verwirklichung anzugehen, das wäre: Konfiszierung allen Besitzes durch den Staat auf kaiserlichen Befehl (chokumei)" (Endō 1919a:1o-13).

Daß Endō Tomoshirō einen inneren Wandel vom anarchistischen zum staatsbejahenden, affirmativen Sozialisten durchgemacht hatte, war inzwischen hinreichend bekannt. Seit Bekanntwerden der russischen Revolution, spätestens aber mit seinem Artikel in der Zeitung 'Dai-Nippon-Shimbun' (5. Oktober 1917) war erkennbar geworden, daß Endō - trotz seiner Sympathie für Rußlands Revolutionäre - eine ähnliche Entwicklung für Japan befürchtet hatte. Aus Sorge um den Bestand des über zweitausendjährigen japanischen Kaisertums hatte Endō bereits zu jenem frühen Zeitpunkt für eine Kombination von staatsbejahendem Sozialismus und "kōshitsu-chūshin-shugi" (Vorstellung, wonach die kaiserliche Familie zum Zentrum der Politik werden sollte) plädiert - eine Tatsache, die sowohl Takabatake als auch der Geheimpolizei nicht entgangen war. Letztere hatte, wie Arima (1974:1o:A 17) zeigt, ein Dossier angelegt, in dem Endōs ideologische Entwicklung nach rechts sorgfältig registriert worden war.

Was aber nun seinen zweiten Aufsatz anbelangt, so läßt sich mit Gewißheit sagen, daß seit der Existenz der 'Shinshakai' keine Veröffentlichung unter der Leserschaft mehr Wirbel und Aufsehen verursacht hat, als dieses Plädoyer Endōs für einen "kaiserlichen Sozialismus". Der Skandal war perfekt. Heftige Kritik, hauptsächlich in Form von protestierenden, bisweilen sogar wütenden

Leserbriefen ging an die Adresse der Baibunsha, wiewohl zustimmende Kommentare auch nicht fehlten, sich aber in Grenzen hielten. Die überwiegende Reaktion war jedoch negativ. Man betrachtete Endōs Aufsatz als eine ernste Herausforderung. Als daraufhin Yamazaki Kesya, einer der bisherigen finanziellen Gönner und Förderer der Baibunsha ankündigte, seine monatliche Unterstützung für die Herausgabe der 'Shinshakai' wegen Endōs Artikel einzustellen, sah sich Sakai gezwungen, Takabatake als den verantwortlichen Redakteur zur Rede zu stellen.

Sakai warnte diesen eindringlich vor der Gefahr, die Zeitschrift zum Publikumsorgan einer neuen, von der bisherigen marxistischen bzw. links-sozialistischen Linie abweichenden Theorie zu machen und drohte mit der Auflösung der Baibunsha für den Fall, daß derartige provozierende Aufsätze nochmals erscheinen sollten (Tanaka 1978: 132).

Genau dies jedoch entsprach offenbar der Absicht Takabatakes, denn inzwischen hatte auch er mit seiner Teilnahme an Versammlungen der rechts-reformistischen, patriotisch-kaisertreuen Rōsōkai, die im folgenden noch eingehend untersucht wird, im Grunde bereits den in seiner Syndikalismus-Kritik an Yamakawa und der daraus abgeleiteten Betonung des Staates indirekt angedeuteten Schritt vollzogen, nämlich seine allmähliche Hinwendung zum Staatssozialismus.

Wenngleich Takabatake selbst mit dem Kaiserhaus wenig im Sinn hatte und folglich mit dem Tennō als "oberstem Revolutionär" in der extremen, von shintoistischem Mythos durchsetzten Art und Weise, wie Endō dies tat, niemals ernsthaft in Erwägung gezogen hatte, er vielmehr die funktionalen Aspekte des Staates, genauer gesagt jedes beliebigen Staates betonte, so darf andererseits nicht übersehen werden, daß Takabatake in den wichtigsten prinzi-

piellen Fragen mit Endō übereinstimmte (Takeda 197o:287). Der Eklat kam ihm aus taktischen Gründen sehr gelegen, und so geschah es, daß innerhalb weniger Monate die Zeitschrift 'Shinshakai' ihre bisherige Aufgabe als integrierendes Zentralorgan der japanischen Sozialisten verlor und dafür immer stärker zum Forum der etwa ab Januar 1919 sich formierenden staatssozialistischen Dissidentengruppen unter Führung Takabatakes entwickelte.

Der Zusammenbruch der Baibunsha wurde damit unabwendbar; die Ereignisse nahmen ihren vorgezeichneten Lauf. Zwar kam es noch einmal zu einem Vermittlungsversuch zwischen Yamakawa und Takabatake auf Veranlassung von Sakai, der sich relativ neutral verhielt und bis zum Schluß Gemeinsamkeiten aller Sozialisten zu betonen versuchte, doch die ideologischen Differenzen erwiesen sich als zu groß und letzten Endes unüberbrückbar. Ein Minimalkonsens war schon deshalb völlig ausgeschlossen, weil Takabatake, wie bereits angedeutet, inzwischen so etwas wie eine neue politische Heimat gefunden hatte, in der seine ungewöhnlichen politischen Vorstellungen zwar keineswegs begeisterte Resonanz, so doch uneingeschränkte aufmerksame Beachtung fanden.

Mit Takabatakes Aufnahme in dem vorwiegend konservativ-monarchistisch ausgerichteten Diskussionsforum Rōsō-kai, dem neuen Zentrum der reformistischen Rechten im Januar 1919, war für ihn die letzte Möglichkeit vertan, der revolutionären , marxistischen Linken verbunden zu bleiben. So wurde am 7. März 1919 in einem Gespräch mit Sakai und dem seit Februar wieder auf freiem Fuß befindlichen Yamakawa die formelle Auflösung der Baibunsha beschlossen. In einer Fünf-Punkte-Vereinbarung wurden die Modalitäten der Trennung festgesetzt.

Takabatake erhielt demzufolge das Recht zugesprochen, in der Baibunsha zu bleiben, weiterhin ihren Namen zu

führen und die bisherige kommerzielle Tätigkeit fortzusetzen, während Sakai die Zeitschrift 'Shinshakai' und einige wertvolle Anschaffungen, wie Telefon und Bürogeräte, übernahm. Die zum damaligen Zeitpunkt laufenden redaktionellen Arbeiten über soziale Probleme, die als Aufträge an die Baibunsha gegangen waren, wurden Yamakawa überlassen.

Über diese Auflösung, die von vielen Sozialisten mit Enttäuschung und verbittertem Unterton als "Takabatakes Hijacking" (nottori) verurteilt worden war - wie Arahata dies tat (Takeda 197o:286) - zeigte sich Takabatake jedoch sehr erleichtert. "Die Revolution der Baibunsha ist ohne die Katastrophe des Blutvergießens vonstatten gegangen", lautete sein lakonischer Kommentar (Tanaka 197o: 47).

Für Takabatake brachte die Trennung in der Tat die gewünschte Freiheit, die für den Beginn einer eigenen, neuen Bewegung notwendig war, denn genau darum ging es ihm ja eigentlich nur. Bereits seit der Kandidatur von Sakai, die Takabatake 1917 tatkräftig unterstützt und organisiert hatte, war erkennbar geworden, daß, ohne große Zeit zu verlieren, der Aufbau einer praktischen Bewegung, einer Reorganisation des japanischen Sozialismus in großem Umfange zu einer vordringlichen Aufgabe für ihn geworden war. Diese Aufgabe sollte eigentlich von allen Mitgliedern der Baibunsha getragen werden, doch zeigte die Zeit nach der gescheiterten Kandidatur Sakais, daß sowohl er als auch die Gruppe Yamakawa/Arahata und der exzentrische Ōsugi Sakae mit seiner berühmten Lebensgefährtin, der Frauenrechtlerin Itō Noe, wenig Sinn für gemeinsame Aktionen hatten und es für opportun hielten, nicht zuletzt in Anbetracht verschärfter polizeilicher Repressionen, sich auf rein theoretische Arbeit

zu konzentrieren und nur im publizistisch-literarischen Bereich tätig zu sein. Bereits im März 1918, einen Monat nach seinem herausfordernden Aufsatz gegen die Syndikalisten hatte Takabatake erstmals offen seine Ungeduld zu erkennen gegeben. In der 'Shinshakai'-Rubrik "Henshūsha-yori" (Aus der Redaktion) sprach Takabatake aus, was viele, vor allem die jüngeren Anhänger der Baibunsha dachten:

> "Häufig kommt der Vorwurf auf, warum denn die Leute von der Baibunsha unter den gegenwärtigen Umständen eigentlich noch zögern. Es muß doch irgend etwas getan werden"(zit. nach: Arima 1974:15).

Die Politisierung der Massen war für Takabatake ein erstrebenswertes Ziel unter den gegebenen Bedingungen, aber er wollte dies nicht mehr nur wie bisher, mit intellektuellen Mitteln, also theoretischer, aufklärerischer Tätigkeit erreichen, sondern in erster Linie durch die Praxis. Gerade das lebendige Beispiel der Oktoberrevolution als "Sicherung der politischen Macht der Arbeiterklasse", wie Takabatake dies in seinem Disput mit Yamakawa zu zeigen versucht hatte, war durchaus geeignet gewesen, wenn schon nicht die Chance einer Revolution, so doch zumindest die Möglichkeit und Realisierbarkeit einer "Demokratisierung, d.h. Vermassung der Politik" (seiji no minshū-ka), im Unterschied zu 'minshu-ka') vor Augen zu führen. Wie bereits in vorherigen Abschnitten gezeigt, verehrte Takabatake den "revolutionary opportunist" Lenin nicht so sehr wegen dessen intellektueller Brillanz als vielmehr wegen dessen eminenter Praxisbezogenheit und mutiger Bereitschaft zur Tat. Das gleiche galt für Karl Liebknecht, der bei Takabatake hohes Ansehen genoß. Liebknechts Portrait hatte Takabatake wegen der praktischen und organisatorischen Fähigkeiten des Spartakusbund-Führers als symbolische Anerkennung des

"Willens zur Tat" in der Baibunsha neben das Konterfei von Karl Marx hängen lassen (Ōzawa 1971:274:Photo). Ein 'Shinshakai'-Aufsatz Takabatakes in der Januar-Ausgabe von 1919 unter dem Titel "Suparutakasu" (Spartakus) bezeugt die tiefen Symphatien für den deutschen Revolutionär (Tanaka 197o:48). Auch aus späteren Stationen des ideologischen Werdegangs von Takabatake läßt sich seine unstillbare Sehnsucht nach der "praktischen Tat" ersehen. Seine unermüdlichen Versuche, "Bewegungen" auf die Beine zu stellen, dauerten praktisch bis zu seinem Tode an und zeigen, daß der marxistische ebenso wie der staatssozialistische Denker Takabatake den notwendigen Zusammenhang von Theorie und Praxis niemals aus den Augen verloren hatte.

Die Impulse der Oktoberrevolution riefen nach einer tatkräftigen Überwindung der "Winterzeit", aber gerade diesen von Takabatake als notwendig erkannten, zeitlich günstigen Ausbruch aus der politischen Isolation in einen aktiven Neuanfang wollten Sakai und mit ihm die überwiegende Mehrzahl der Baibunsha-Mitglieder nicht mitmachen. Sicherlich rührt von daher ein Teil der Unzufriedenheit Takabatakes gegenüber den führenden Persönlichkeiten der Baibunsha, von den prinzipiellen ideologischen Differenzen ganz zu schweigen.

Sakai hatte im Mai 1919 die erste Nummer der neuen, nunmehr von Takabatakes Baibunsha unabhängigen 'Shinshakai' herausgegeben. In einem später als Markstein in der Geschichte des japanischen Sozialismus berühmt gewordenen Artikel unter dem "Titel "Marukusu-shugi no hata-shirushi" (Das Flaggezeigen des Marxismus) gab Sakai ein offizielles Bekenntnis zum Marxismus ab, das jedoch sehr allgemein gehalten war und seinen Unwillen - oder auch Unfähigkeit - verriet, sich auf eine bestimmte Richtung des Sozialismus festzulegen. Im Prinzip ging dieser als programmatisch beabsichtigte Aufsatz über die bereits

im Jahre 1915 in seinem "Chiisaki hata-age" formulierten, auf Integration ausgerichteten Grundsätze des "taidō ni shitagatte aitomo ni hakareba yoi", wonach "es genügt, den großen Gemeinsamkeiten folgend, sich um ein Miteinander zu bemühen", nicht hinaus (Sumiya 1967b:243).

In dem gleichen Aufsatz ging Sakai, der großes Aufsehen vermeiden wollte und die Auflösung der Baibunsha als eine bloße Meinungsverschiedenheit herunterzuspielen versuchte, in der ihm eigentümlichen, unkomplizierten Art sich auszudrücken, auf die Trennung von der Takabatake-Gruppe ein:

> "Takabatake und seine Leute sagen, laßt uns jetzt vom Berge herabsteigen. Wir sagen, wir wollen uns lieber noch auf dem Berg verborgen halten. Takabatake und seine Leute sagen, es sei bereits die Zeit der praktischen Bewegung (jissai-undō) gekommen. Wir sagen, es ist noch die Zeit der Vorbereitung. Und so kam es also, daß diejenigen, welche absteigen [wollten, eben] abstiegen, und jene, welche sich noch verborgen halten [wollten], sich noch verbargen" (Tanaka 1978:138).

Sakais Verzicht auf eine direkte Kritik Takabatakes in aller Öffentlichkeit und seine auf den ersten Blick teilnahmslose, indifferente Kommentierung der Trennung von seinem bis dahin engsten Mitstreiter bedeuten jedoch keineswegs, daß Sakai diesen Schritt Takabatakes nicht ernsthaft bedauert hätte. Wenngleich einige Sozialisten offen von Verrat sprachen, so war der Mehrzahl von ihnen doch bewußt, daß die japanische Linke mit Takabatakes Überlaufen zur Rōsōkai - und damit zur Rechten - immerhin einen ihrer intelligentesten Köpfe verloren hatte, der als ein hervorragender Theoretiker des Marxismus inzwischen überall Anerkennung gefunden hatte und dessen fundierte Kenntnisse auch in Zukunft von großem Nutzen

gewesen wären. Arahata Kanson zitiert in seinem autobiographischen Erinnerungswerk "Umekusa, sute-ishi - omoide no hitobito" (Lückenbüßer und Opfer - Menschen in der Erinnerung, 1964) Sakai Toshihiko, der viele Jahre später sich über Takabatake in folgender ungewöhnlicher Ausdrucksweise geäußert haben soll:

> "Ich bedauere es, bedauere es und kann es nicht genug bedauern, daß ein marxistischer Wissenschaftler, der vollständig das "Kapital" übersetzt hat, so geworden ist," [d.h. bei der Rechten gelandet ist.] (Arahata 1964:149).

Bei aller Sympathie, die in der erinnernden Retrospektive der ehemaligen verbündeten Sozialisten für Takabatake anklingt, darf freilich auch nicht übersehen werden, daß im letzten Jahr vor Auflösung der Baibunsha bereits eine derart gespannte, durch persönliche Rivalitäten und Intrigen vergiftete Atmosphäre unter den Sozialisten herrschte, daß ein normales Miteinander-Arbeiten so gut wie nicht mehr möglich war.

Tsukui Tatsuo, ein späterer Schüler Takabatakes, der als dessen Nachfolger eine Variante des Staatssozialismus, den sog. 'Nipponteki shakaishugi' oder "nipponistischen Sozialismus" entwickelte und noch heute als einer der bedeutendsten Ideologen des japanischen reformistischen Rechtsradikalismus gilt, beschreibt, wie tief die persönlichen Beziehungen unter den Sozialisten bereits heruntergekommen waren. Tsukui (1958:1o) zufolge soll es bei einer Feierstunde anläßlich der Herausgabe von Ozaki Shirōs Buch "Reimeiki no hitobito" (Die Leute der Zeit der Morgenröte) zwischen Takabatake und Sakai, Yamakawa und anderen Baibunsha-Sympathisanten sogar zu Handgreiflichkeiten gekommen sein. Sakai bestätigte dies indirekt und gab damit zugleich ein recht ausgewogenes Charakterbild Takabatakes zur Hand. Er beobachtete, wie der bis

dahin "eher schweigsame, unzugängliche, oft barsche und unhöfliche" Takabatake, der ins Studium vertieft, täglich mehr als zehn Stunden zum größten Teil für die "Kapital"-Übersetzung hinter dem Schreibtisch verbrachte, "plötzlich zu trinken anfing, sich in provokativen und lautstarken Diskussionen zu Prügeleien hinreißen ließ" und schließlich sogar in yakuza-(japanischer Gangster-) Manier mit einem Kurzschwert bzw. einer Pistole bewaffnet bei Veranstaltungen auf der Rednertribüne auftrat, um allerdings, wie Sakai ihm zugestehen mußte, in ebenso geistreichen wie leidenschaftlichen Argumenten dem Publikum seine Ansichten kundzutun (Sakai 1933:6:179-18o ; Arima 1974:9:A 13,14).

Takabatakes Rebellion gegen die innere Situation der Baibunsha, die in jenen zwieträchtigen Monaten bisweilen arg in rabaukenhafte Entgleisungen ausartete, ist gewiß zu einem erheblichen Teil auf charakterliche Eigenheiten seiner Persönlichkeit zurückzuführen, doch muß an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung gerufen werden, daß viele Schwierigkeiten durch die Führungslosigkeit und das völlige Fehlen programmatischer Aussagen hervorgerufen wurden, die in erster Linie Sakai angelastet werden konnten. Sakais Unfähigkeit, dem Sozialismus der Baibunsha eine klare Richtung zu geben, sich durchzusetzen und somit der zunehmenden sektiererischen Zersplitterung Einhalt zu gebieten, wurde immer offensichtlicher, als äußere Ereignisse in der gesellschaftspolitischen Entwicklung Japans wie beispielsweise die sog. "Reis-Unruhen", eine Folge der wirtschaftlichen Nachkriegs-Depression und steigender Reispreise, und ein sprunghaftes Anwachsen gewerkschaftlich organisierter Streiks in der zweiten Hälfte des Jahres 1918 den Sozialisten die Aufforderung zum aktiven Handeln geradezu aufgezwungen hatten. Sakai jedoch hatte das innenpolitische Brodeln und Gären mitangesehen,

ohne die Gelegenheit zu nutzen, kraft seiner Autorität und seines nach wie vor großen moralischen Einflusses eine Reaktivierung der sozialistischen Bewegung in die Wege zu leiten. So mußte zwangsläufig bei Takabatake und seinen Anhängern der Eindruck entstehen, daß zwischen den Worten und den Taten der Baibunsha-Sozialisten vom Schlage Sakais und Yamakawas eine tiefe Kluft bestand, die ein weiteres Verbleiben in dieser mehr und mehr perspektivlosen Organisation für sie nicht mehr rechtfertigte. Mit der für ihn typischen beißenden Ironie brachte Takabatake später, in seinem Buch "Jiko wo kataru" unverblümt seine Meinung über die Baibunsha-Führer zum Ausdruck:

> "Das Ironische an dem altehrwürdigen Herrn Sakai Toshihiko und dem Herrn Yamakawa ist, daß es sich bei ihnen um nichts anderes handelt als um blumenreiche Worte. Zwar attackieren sie Geheimniskrämerei (geheime Politik: himitsu seiji), selbst aber praktizieren sie diese mit aller Gründlichkeit im Privatleben. Sie verspotten und verhöhnen den Bürokratismus, schämen sich aber nicht, im alltäglichen Leben mit Nachdruck und Härte ihre Kader-Willkür durchzusetzen. Und wenn es um Ideologie und theoretische Positionen geht, dann können sie sich, völlig fern von den Realitäten des Alltags, frech und unverschämt am Traum des Kommunismus berauschen" (Takabatake 1926:158)

Im April des Jahres 1919 begann Takabatake mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, der "Kokkashakaishugi" (Staatssozialismus), und mit diesem Schritt war für die sozialistischen Intellektuellen die endgültige Trennung von Sakai offenkundig geworden. Nach Takabatakes Willen sollte die neue Zeitschrift als theoretisches Organ des Staatssozialismus an die Tradition der Shinshakai anknüp-

fen, mit dem Unterschied freilich, daß anarcho-syndikalistischen Vorstellungen kein Raum mehr zur Publikation freistand. Sakai und Yamakawa versuchten ebenfalls mit der Gründung eines neuen Verlags, der "Shin-shakaisha" (Verlag Neue Gesellschaft) im großen und ganzen die bisherige Linie fortzusetzen. In der im Mai 1919 von ihnen herausgegebenen ersten neuen 'Shinshakai' informierte Sakai mit seinem Aufsatz "Shinshakai no soshiki-henkō (Die organisatorischen Veränderungen der Shinshakai) die Leserschaft über die Auflösung der Baibunsha und Takabatakes künftigen Alleingang. Im gleichen Heft fand sich auch Sakais bereits erwähnter Aufsatz "Marukusu-shugi no hata-shirushi", aber nichts offenbarte die Ziellosigkeit und Unentschlossenheit seiner Konzeption besser als jener, fast wie ein beschwörender "Nachruf" auf Takabatake klingender Appell an alle ihm bekannten Sozialisten:

> "Unser gemeinsames Flaggenzeichen, das ist der Marxismus! Auf wissenschaftlicher wie auch politischer Ebene hat der Marxismus zahlreiche Fraktionen hervorgebracht, aber es ist für mich jetzt noch schwer zu sagen, welcher unter all diesen Gruppen ich angehöre" (Zit. nach: Sumiya 1967b:243).

In der Tat hatte die von Sakai und Yamakawa weitergeführte sozialistische Bewegung zunächst eine kurze Durststrecke zu durchqueren, bevor es ihr allmählich wieder gelang, sich zu fangen. Eine Einladung Sakais zu der im Oktober 1919 einberufenen Vollversammlung der Yu'aikai ermöglichte es ihm schließlich wieder, die jahrelang entbehrten Kontakte zur größten nationalen Gewerkschaftsbewegung anzuknüpfen und damit den Weg zur Gründung einer politischen Partei der Arbeiterschaft zu ebnen.

Takabatake hingegen unternahm mit seiner neuen Zeitschrift große Anstrengungen, sich in einem ihm bis dahin völlig unbekannten politischen Milieu, nämlich auf der Rechten zurechtzufinden. Wie diese Rechte, zu der

sich Takabatake hingezogen fühlte, aussah, welche inhaltlichen und äußerlichen Strukturen sie kennzeichnen und wie sie entstand, darüber soll im folgenden Auskunft gegeben werden. Etwas jedoch läßt sich im Hinblick auf ihre qualitativen Eigenschaften bereits erahnen, wenn nicht gar voraussagen: Daß diese Rechte anders sein mußte als alle bisherigen traditionellen Formen des Patriotismus, Nationalismus, rechtsradikalen Konservativismus usw., daß sie neue Elemente enthalten mußte, läßt sich schon allein auf rein spekulativem Wege eruieren, denn man kann mit einiger Gewißheit davon ausgehen, daß niemand eine ihm entgegengesetzte politische Organisation oder Richtung, die bisher als ideologischer Gegner - und in marxistischer Terminologie sogar als Klassenfeind empfunden und bekämpft wurde, ohne "entgegenkommende Faktoren" akzeptiert. Renegatentum, in Japan zunächst bekannt als "zange" (Beichte, Buße), später jedoch unter der Bezeichnung "tenkō" (Umschwung) zum Massenphänomen der dreißiger und vierziger Jahre angeschwollen, wäre ohne ein Mindestmaß an Überschneidungen und Gemeinsamkeiten mit jener vormals für verbindlich erachteten Ideologie bzw. Vorstellungswelt nicht denkbar. Die Rōsōkai als Repräsentant der neuen Rechten war in diesem Sinne eine exemplarische Erscheinung.

12. DIE RŌSŌKAI - DIE WIEGE DES JAPANISCHEN RECHTSEXTREMISTISCHEN REFORMISMUS (KAKUSHIN-UYOKU)

Die Trennung Takabatakes von Sakai und Yamakawa, die für ihn zugleich auch einen endgültigen Bruch mit der kommunistisch-linkssozialistischen Variante des Marxismus bedeutete, läßt sich, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt bzw. angedeutet, im wesentlichen auf zwei auslösende Faktoren zurückführen, die wie folgt zusammengefaßt werden können:

1.) Takabatakes Unzufriedenheit mit der instabilen organisatorischen und theoretisch-ideologischen Struktur der Baibunsha, und:

2.) seine Annäherung an die Rōsōkai, theoretisch abgesichert durch seine zunehmende Sympathie für gesellschaftspolitische Problemlösungen unter ausdrücklicher Einbeziehung des Staates.

Da keine exakten Dokumente zur Verfügung stehen, aus denen sich die ideologische Entwicklung Takabatakes vor allem im Hinblick auf die eigentlichen, wahren Gründe seiner Trennung unzweideutig ablesen läßt, kann als entscheidender Anstoß für seinen Rechtsschwenk, gleichsam als auslösendes Moment, die Kontaktaufnahme mit der Rōsōkai angenommen werden.

Auf den folgenden Seiten soll der Frage nachgegangen werden, was die Rōsōkai eigentlich war, welche Ziele sie verfolgte, wer ihre Mitglieder waren und wo sich diese soziologisch und politisch-geistesgeschichtlich einordnen lassen. Und schließlich ist zu fragen, warum gerade diese neue, mit keiner bisherigen politischen Strömung vergleichbare Organisation für Takabatake zur ersten Anlaufstation wurde und bei der Herausbildung seines Staatssozialismus eine wichtige Rolle spielte.

Bevor auf Takabatakes Annäherung an die Rōsōkai und die Form seines Engagements in ihr ausführlich eingegangen werden kann, ist es notwendig, etwas über die Zeit, die geistigen Voraussetzungen und die gesellschaftspolitischen Ursachen ihrer Entstehung in Erfahrung zu bringen, denn Sinn und gesellschaftliche Funktion dieser Organisation lassen sich nur vor dem geschichtlichen Hintergrund der ersten Hälfte der Taishō-Zeit, also der Jahre zwischen 1912 und 1918 transparent machen. Die Entstehung der Rōsōkai, ihre Vorgeschichte und ihr besonderer Charakter wäre ohne eine Berücksichtigung der allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und damit sozialen Veränderungen Japans nach dem 1. Weltkrieg sonst absolut nicht verständlich.

Die Frage lautet, welche spezifisch gesellschaftlichen Gründe lassen sich aufzeigen; welchem Bedürfnis, wessen Notwendigkeit entsprach die Herausbildung dieser trotz parteipolitischer Unabhängigkeit und einer weitgespannten ideologischen Bandbreite der konservativen Rechten zugehörigen Organisation?

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, noch einmal in Erinnerung zu rufen, daß Japan durch den 1. Weltkrieg seine internationale Position als Großmacht ohne nennenswerte Opfer in jeder Hinsicht hatte verbessern können. Insbesondere die militärisch-strategische Lage auf dem asiatischen Kontinent hatte das Land mit relativ geringem Aufwand entscheidend zu seinen Gunsten zu verändern verstanden. Die japanische Wirtschaft hatte zudem lukrative Geschäfte zu verzeichnen gehabt, die alle bisherigen Zuwachs- und Profitraten in den Schatten stellten. Soziologisch fand dieser enorme Wirtschaftsboom in dem Entstehen von neuen, vom Krieg profitierenden Schichten, den sog. '<u>narikin</u>' (Neureichen) seinen Niederschlag, politisch in dem verstärkten Anspruch der großbürgerlichen Wirtschafts-

führer auf Teilnahme und Mitsprache an der Regierungsgewalt und wichtigen Entscheidungsprozessen des Staates. Als jedoch mit dem Kriegsende die japanische Wirtschaft in eine schwere Krisenperiode eintrat und mit dem Rückgang von Aufträgen die Existenz vieler tausender Lohnabhängiger unmittelbar bedroht war, wurde die allgemeine Unzufriedenheit breiter Schichten des Volkes spürbar. Eine tiefsitzende soziale Gärung, die in spontanen Streiks (z.B. Muroran-Stahlwerke, Mitsubishi-Werft Nagasaki usw.), einer rapiden Linksentwicklung der formal immer noch illegalen Gewerkschaftsbewegung und einer zahlenmäßigen Vervielfachung ihrer Anhängerschaft zum Ausdruck kam, begann sich allmählich abzuzeichnen. Sie barg für die herrschenden und besitzenden Schichten und Eliten Japans die reale Gefahr in sich, explosionsartig auszuufern und - nach dem Vorbild der russischen Oktoberrevolution - schließlich zum gewaltsamen Umsturz der etablierten gesellschaftlichen Ordnung zu führen. Man war sich des Ernstes der Lage offenbar bewußt.

Als der erzkonservative General und Premierminister Terauchi sich im August 1918 den westlichen Alliierten England, Frankreich und USA anschloß und zum Zwecke der Niederschlagung der bolschewistischen Revolution ein großes Truppenkontingent nach Sibirien entsandte, um damit - gleichsam prophylaktisch - die als eminente Bedrohung empfundene soziale Revolution der Bolschewiki von Japan und dem gesamten Fernen Osten fernzuhalten, trat ironischerweise das genaue Gegenteil dessen ein, was die japanische Führung durch ihr militärisches Engagement zu erreichen gehofft hatte. Im gleichen Monat August brach nach einem durch Spekulationsgewinne und zwielichtige Geschäfte hervorgerufenen sprunghaften Ansteigen der Reispreise in der Präfektur Toyama ein ursprünglich von Hausfrauen initiierter Aufstand aus, der sich innerhalb von wenigen Tagen über das

ganze Land ausbreitete und als sog. "Reis-Unruhen" zum größten Volksaufstand der modernen japanischen Geschichte anwuchs.

Obwohl diese Unruhen, an denen immerhin mehr als 700.000 Menschen beteiligt waren, wegen ihrer unorganisierten und spontanen Form letzten Endes zum Scheitern verurteilt waren, dauerte es noch bis Ende September, also gute zwei Monate, bis es der Regierung mit Hilfe von Polizei, regulären Armee-Einheiten und eiligst aufgestellten milizartigen "patriotischen" Schlägerkommandos gelang, Herr der Lage zu werden. Zu den äußerst brutalen, repressiven Maßnahmen, die von der Regierung Terauchi verhängt worden waren, gehörten nicht nur die Proklamation des Standrechts, die Massenverhaftung und Verurteilung von über 8.000 Personen, sondern auch die zeitweilige vollständige Aufhebung der Pressefreiheit durch das Verbot, Nachrichten über die Reis-Unruhen zu veröffentlichen.

Die Informationen, die dennoch im Lande bekannt wurden und sich in Windeseile verbreiteten, reichten offenbar aus, vor allem den an der Aufrechterhaltung der bisherigen gesellschaftlichen Zustände interessierten herrschenden Schichten einen gewaltigen Schock zu versetzen. Wenn diese Unruhen überhaupt einen nachweisbaren Effekt hinterlassen haben, so doch zweifelsohne den, daß mit dieser nachhaltigen Lektion an die Adresse der Besitzenden die Tatkraft und das gestiegene Selbstbewußtsein der Massen in Zukunft als ernstzunehmender gesellschaftspolitischer Faktor eingestuft werden mußte und nicht mehr wie bisher mit beharrlicher Indifferenz und sturer Gleichgültigkeit übersehen werden konnte. Die Tatsache, daß als unmittelbare Auswirkung der Reis-Unruhen General Terauchi als Premier auf Druck der öffentlichen Meinung zurücktreten mußte und mit der Etablierung der Regierung Hara Takashi erstmals in Japan eine bürgerlich-konstitutionelle

Parteienregierung an die Macht gekommen war, demonstriert zur Genüge, daß nicht nur von seiten der verantwortlichen oligarchischen Politiker, sondern auch von der gesamten japanischen Öffentlichkeit die Ereignisse in ihrer Tragweite voll erfaßt und als markante historische Zäsur verstanden worden waren (Hashikawa 1970:209). Da im gleichen Zeitraum mit dem bereits genannten sprunghaften Ansteigen der Gewerkschaftsbewegung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht die japanische Linke an Schlagkraft und Kampfbewußtsein zugenommen hatte und zudem mit der Wahlrechtsbewegung und der Verbreitung humanistischer Ideen von sozialer Gerechtigkeit und politischer Gleichheit unaufhaltsam demokratische Vorstellungen an Boden gewannen, gab es nicht wenige unter den besitzenden und politisch einflußreichen Schichten, welche in falscher Gleichsetzung bzw. Verwechslung ihrer eigenen, klassenspezifischen existentiellen Bedrohung mit der des Staates und der Nation nunmehr allen Ernstes die Grundlagen des japanischen Staatswesens in Gefahr sahen. Diejenigen, die von sich auf den japanischen Staat schlossen, um das Problem zu verlagern und es zu einer Frage der "nationalen Existenz" hochzustilisieren, dokumentierten ihre Ängste in zahlreichen, meist warnenden, bisweilen aber auch in drohendem Ton gehaltenen Zeitkommentaren. Aber nicht nur die besitzenden Klassen, die tatsächlich etwas zu verlieren hatten, reagierten verängstigt und verschreckt, auch weite Teile des mittleren und unteren Bürgertums, der gehobenen Beamtenschaft, sowie zahlreiche konservative und nationalistische Intellektuelle waren zutiefst verunsichert und zeichneten pessimistisch-düstere apokalyptische Visionen für den Fall eines Sieges der Demokratie.

In einem solchen Klima der Angst, einer zutiefst konservativen Furcht vor gesellschaftlichen Experimenten und der Ungewißheit des Künftigen entstand - gleichsam als

vorbeugende Antwort auf die demokratische Herausforderung und die drohende Radikalisierung der sozialen Frage - im Oktober 1918, knapp ein Jahr nach der bolschewistischen Revolution Rußlands, unter der organisatorischen Leitung hauptsächlich von Angehörigen der oberen und mittleren Gesellschaftsschichten die Rōsōkai.

In dieser von Anfang an mehr als Diskussionsforum ohne parteipolitische Ambitionen und Initiativen konzipierten Organisation trafen sich eine Reihe mehr oder weniger bekannter Persönlichkeiten, um gemeinsam nach Möglichkeiten zu suchen, wie der schlagartig zu Bewußtsein gekommenen gesellschaftlichen Krise am besten zu begegnen wäre. In der Mehrzahl waren dies Intellektuelle, die als Journalisten, Wissenschaftler, Militärs, Politiker oder in ähnlichen bürgerlichen Berufen tätig waren.

Initiator und eigentlicher Führer der Rōsōkai war Mitsukawa Kametarō, Professor an der für ihre nationalistische Gesinnung und ihren kolonialistischen Geist bekannten Takushoku-Universität zu Tōkyō. Gemeinsam mit Dr. Ōkawa Shūmei, neben Kita Ikki eine der schillerndsten Gestalten des späteren japanischen zivilen Faschismus, hatte Mitsukawa als Nachfolge-Organisation seiner 1916 ins Leben gerufenen Sangokai, eines relativ kleinen und unbedeutenden Diskussionszirkels, die Rōsōkai-Gründung in die Wege geleitet. In seiner Begrüßungsansprache auf der Eröffnungsversammlung der Rōsōkai ging Mitsukawa auf das in der japanischen Öffentlichkeit herrschende Krisenbewußtsein ein und versuchte darzulegen, welche Absichten und Zielsetzungen mit der Gründung dieser Organisation seiner Auffassung nach verbunden sein sollten.

> "Zum gegenwärtigen Zeitpunkt macht unser Land eine ungewöhnlich schwere Zeit durch: Nach innen und außen hin völlig festgefahren, kann bereits ein falscher Schritt das Land in den Abgrund reißen. Auf internationaler

Ebene zeichnet sich nämlich allmählich der Zerfall des Deutschen Reiches ab, während Amerika andererseits mehr und mehr seine Macht und seinen Einfluß im Fernen Osten auszudehnen im Begriff ist und das China-Problem sowie die Sibirien-Frage sich als außerordentlich schwierig erweisen dürften.

Im Bereich des Geisteslebens sind demokratische Tendenzen entstanden, die in plötzlicher Sturzflut sich in die Welt ergießen. In welcher Weise werden diese wohl in unserem Land auftreffen? In welcher Weise sollen wir mit ihnen fertig werden? Man kann sagen, [die Demokratie] ist eine große Erfahrung, die wir seit 3.000 Jahren zum ersten Male machen. Im sozialen Bereich ist die Kluft zwischen Armen und Reichen allmählich ungeheuer weit geworden; die mächtigen Wogen des Klassenkampfes kommen immer näher. Zu allen unseren Problemen wie Adelsklasse, Wahlrecht, Millionäre, Arbeiterschaft, Ernährung, Boden-Frage usw. müssen wir grundlegende Lösungen erreichen...

Und ich meine, in einer Zeit wie der gegenwärtigen nützt es wohl sehr wenig, wenn Ältere nur mit Älteren reden, die Jugend nur mit der Jugend, Militärs nur mit Militärs und Wissenschaftler nur mit Wissenschaftlern ...zusammenkommen.

Mit anderen Worten: Eine "vertikale gesellschaftliche Kommunikation" ist notwendig, die alle Altersstufen, Berufe und Klassen der Länge nach erfaßt,... wobei ich es für das Wichtigste halte, daß die Jugend sich bemüht, mit der älteren Generation in ständiger Berührung zu bleiben und einen gegenseitigen Austausch des Denkens und der Meinungen unternimmt, ohne einseitig zu werden" (Mitsukawa 1977:183-184).

Mitsukawa verstand seine Organisation in erster Linie als Kommunikationsforum der älteren Generation (rō) mit der

Jugend (sō), daher der Name Rōsōkai, Gesellschaft der Alten und Jungen - und nicht wie Tanin und Yohan (1934:99) irrtümlicherweise übersetzten, als "Society of Old Combatants". Mitsukawa ging es um die Wiederherstellung gesellschaftlicher Harmonie und Ausgewogenheit, ein Grundzug konservativen Denkens, der auch bei anderen Zeitgenossen zu finden ist und an sich kein Novum darstellt. Bemerkenswert ist jedoch Mitsukawas ausdrückliches Bekenntnis, mit allen Klassen und Schichten der Gesellschaft und mit allen Berufen und Altersstufen in einen freien und ehrlichen Dialog treten zu wollen. Diese, von Toleranz und liberalem Geist zeugende Einstellung wird vor allem manifest in seiner erklärten Absicht,"...keine Einwände gegen alle kontroversen Äußerungen geltend zu machen, seien sie nun sog. 'gefährliche Gedanken' (kiken shisō) oder auch umstürzlerischer Natur, vorausgesetzt, daß es sich dabei um eine grundlegend um das Vaterland besorgte Geisteshaltung (yūkoku no seishin) handelt" (Mitsukawa 1977:184-185). Charakteristisch für die beabsichtigte Grundeinstellung innerhalb der Rōsōkai ist Mitsukawas idealisierender Rekurs auf die 'ishin-shishi', die revolutionären Erneuerer der Meiji-Restauration, an deren Geist es anzuknüpfen galt. Damit war ausdrücklich allen politischen und ideologischen Richtungen, also auch der revolutionären Linken, die Einladung zum Dialog ausgesprochen worden und in der Tat verrät die Liste der Mitglieder und Teilnehmer an Versammlungen der Rōsōkai einen bunten politischen Pluralismus, der zwar nicht alle Klassen und Schichten umfaßte, der aber dennoch als repräsentativ für die vorhandenen geistigen und politischen Strömungen der japanischen Gesellschaft jener Zeit angesehen werden kann. Von der extremen Rechten, über Sozialkonservative, Liberale und Demokraten, bis hin zur marxistischen Linken reichte das ideologische Spektrum, und in dieser Vielfalt der politischen Ansichten lag, neben-

bei bemerkt, auch der Keim für das Scheitern der Rōsōkai, denn in dem Augenblick, wo dieser reine Debattierklub einen positiven politischen Konsens anstreben und in die Sphäre der praktischen Politik vordringen wollte, begab er sich außerhalb der Grenzen seiner selbstauferlegten Prinzipien. So war die Rōsōkai bestenfalls nur eine Organisation mit einem "negativen Programm": Man wußte, was man nicht wollte und was es unter allen Umständen zu verhindern galt, nämlich die Zerstörung des japanischen Kaiserreiches von innen durch Chaos, Klassenkampf und Verelendung.

Einen wesentlich tieferen Einblick in das Wesen der Rōsōkai, als Mitsukawas normativ-idealisierende Beschreibung dies zu geben vermag, vermittelt natürlich eine kurze biographische Charakterisierung ihrer Mitglieder und Teilnehmer. Darauf kann schon deshalb nicht verzichtet werden, weil die politische Standortbestimmung ihrer Anhängerschaft zur unabdingbaren Voraussetzung für die geistesgeschichtlich-politische Einordnung dieser Organisation als Ganzes wird. Zum Zwecke eines besseren Verständnisses der Rōsōkai ist in diesem Zusammenhang auch die Berücksichtigung der <u>späteren</u> ideologischen Entwicklung ihrer Anhängerschaft außerordentlich aufschlußreich: zeigt sie doch am individuellen Beispiel die sich entwickelnden, in der Rōsōkai zweifelsohne bereits latent vorhandenen Bewegungstendenzen, gewissermaßen als logisch-imaginäre Fortsetzungslinie in Richtung auf den Zivilfaschismus der Shōwa-Zeit.

An den monatlichen Veranstaltungen der Rōsōkai nahmen durchschnittlich etwa 30-40 Personen teil, von denen die für die politische und geistesgeschichtliche Entwicklung Japans relevanten und akzentsetzenden Persönlichkeiten herausgegriffen werden sollen. Neben einer Reihe von Direktoren führender Handelshäuser und Zeitungsverlage, die naturgemäß mehr zur politischen Rechten zu zählen sind,

waren auch drei hohe Offiziere des Militärs vertreten, die ihrer ideologischen Heimat nach ebenfalls auf der konservativen Rechten anzusiedeln sind und als Repräsentanten des traditionell staatstragenden Machtfaktors Armee angesehen werden können, nämlich Vize-Admiral Kamiizumi Tokuji, der Chefredakteur im Generalstab der Armee, Nagase Takasuke sowie Generalleutnant Satō Kōjirō. Von diesen dreien dürfte Generalleutnant Satō der bekannteste gewesen sein. Mit seiner "Theorie vom totalen Krieg" (sōryoku-sen riron) hatte der auf imperialistische Expansionspolitik drängende rechtsradikale Militärtheoretiker sich vehement gegen die vor allem von Liberalen wie Ozaki Yukio vertretenen Ideen der Abrüstung und Entmilitarisierung gewandt und mit seiner Forderung nach Reform des Militärwesens für eine stärkere Militarisierung weiter Bereiche des Zivillebens, wie beispielsweise der Erziehung in Schule und Universität plädiert (CJJ 1976:516; Nezu 1967b:19,33,35).

Aus dem liberalen, gemäßigt konservativen Lager gab es nur einen Vertreter, der es verdient erwähnt zu werden, nämlich Ōi Kentarō, der "große alte Mann des Meiji-Liberalismus". Ōi Kentarō gehörte zu Beginn der 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts als einer der führenden Politiker der freiheitlich-demokratischen jiyū-minken-Bewegung dem radikalen, für soziale Fragen aufgeschlossenen Flügel der Jiyūtō, der "Freien Partei" an. Sein damaliger Hauptkontrahent war der bekannte Staatsmann Katō Hiroyuki, einer der führenden Theoretiker der bürokratie-freundlichen "Theorie der Staatsrechte bzw. Staatsgewalt" (kokken-ron). Als nach dem Scheitern der populistischen 'minken'-(Volksrechte-) Bewegung die bürgerlich-demokratischen Hoffnungen sich zerschlugen, hielt es auch Ōi Kentarō für opportun, allmählich zur Kokken-Bewegung überzuwechseln. Seither galt er als der brillanteste und erfahrenste unter den sozial engagierten Konservativen und es gereichte gewiß

der Rōsōkai zur Ehre, eine anerkannte Persönlichkeit in ihrer Mitte zu haben, die, mit dem Nimbus des seriösen und aufrichtigen Politikers ausgestattet, in gewissem Sinne auch das repräsentierte, was Mitsukawa mit seiner Organisation sich als erstrebenswertes Ziel erhofft hatte, nämlich die Lösung der sozialen Frage auf der Basis der gegebenen gesellschaftspolitischen Strukturen und des politischen Status quo. Eine eingehende Beurteilung der Rōsōkai wäre zu diesem frühen Zeitpunkt ohne Zweifel ein riskantes Unterfangen, aber vorgreifend sollte sicherlich festgehalten werden, daß Ōi Kentarō wohl am besten von allen Rōsōkai-Mitgliedern den Typus des von Mitsukawa ins Auge gefaßten und ersehnten Politikers verkörperte. Im Sinne eines idealtypischen Selbstverständnisses der Rōsōkai-Führer muß Ōi durchaus als repräsentativ für diese Organisation angesehen werden.

Ähnliches, wenn auch an Popularität dem greisen Ōi Kentarō nicht vergleichbar, galt auch für den bereits erwähnten Sozialtheoretiker und Journalisten Harada Ryōhachi, der unter dem Einfluß deutscher konservativer Soziallehren in seiner 1918 erschienenen, aufsehenerregenden Schrift "Kyokoku-ikka-ron" (Theorie vom ganzen Land als einer Familie) eine industrielle Mobilmachung des Volkes unter der Ägide des Staates befürwortet hatte. Als radikaler Kritiker des kapitalistischen, auf unternehmerischer privater Initiative basierenden Wirtschaftssystems war Harada für eine umfassende Verstaatlichung von Industrie, Handel und Gewerbe eingetreten. Wenngleich er eine fundierte Staatstheorie, wie Takabatake sie später entwickelte, in seinen Schriften nicht vorzuweisen hatte, so muß dennoch sein "Kyokoku-ikka-ron" zu den ersten "staatssozialistischen" gesellschaftspolitischen Lösungsmodellen gezählt werden (Nezu 1967b :289). Ebenso wie Ōi Kentarō war auch Harada Ryōhachi als Mitglied der Rōsōkai ein typischer Vertreter

des sozialen Konservativismus, dem eine Revolution "von oben", durch den Staat, wesentlich mehr zusagte als eine von den unteren Gesellschaftsklassen ausgehende proletarische Erhebung.

Die Anhänger der letztgenannten gesellschaftspolitischen Entwicklungsstrategie, die revolutionäre Linke jedoch, blieb trotz der entgegenkommenden, toleranten Haltung Mitsukawas in der Rōsōkai erheblich unterrepräsentiert. Neben Takabatake und Kitahara Tatsuo, die zum Zeitpunkt ihrer Aufnahme in die Rōsōkai im Januar 1919 trotz ihrer staatssozialistischen Neigungen ohne Zweifel noch zur marxistisch-orientierten, sozialistischen Bewegung gerechnet werden müssen, können vor allem Shimanaka Yūzo und Shimonaka Yasaburō erwähnt werden. In einem langsamen Entwicklungsprozeß nach rechts waren beide in den 3O-er Jahren zum Staatsozialismus übergewechselt und hatten mit ihrer Anhängerschaft und ihrem Einfluß großen Anteil an der für die Shōwa-Zeit charakteristischen nationalistisch-patriotischen Unterwanderung bzw. Faschisierung der sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

Shimanaka Yūzo beispielsweise gehörte gemeinsam mit Akamatsu Katsumaro, dem Mitbegründer der ersten kommunistischen Partei Japans von 1922 und durch seinen "nipponistischen Sozialismus" wohl bekanntesten Renegaten der 3O-er Jahre, zu den eifrigsten Verfechtern eines proletarischen Patriotismus (CJJ 1976:557; NKSJ 1958:256). Eine über weite Strecken ähnliche persönliche Entwicklung hatte auch Shimonaka Yasaburō durchlaufen. Der Pädagoge und Gründer des bekannten Verlagshauses Heibonsha war zunächst als Sozialist aktiv für die Schaffung einer Lehrer-Gewerkschaftsbewegung tätig gewesen und hatte sogar eine eigene Bildungs-Bewegung ins Leben gerufen, dann sich jedoch nach 1931, offenbar unter dem Eindruck des Mandschurischen Zwischenfalls dem rechtsradikalen und zunehmend aggressiver

sich gebärdenden expansionistischen Panasiatismus (dai-ajia-shugi) zugewandt. Auch an der Gründung der faschistischen 'Taiseiyokusankai', der "Partei zur Unterstützung der kaiserlichen Herrschaft" des Fürsten Konoe Fumimaro war Shimonaka maßgeblich beteiligt gewesen (CJJ 1967:563; UMHJ 1976:325).

Sowohl Shimonaka Yasaburō als auch Shimanaka Yūzo gehörten offenbar - wie Takabatake - zu jener Gruppe von Sozialisten, für die der Kontakt mit der Rōsōkai gewissermaßen zum gesinnungsändernden Schlüsselerlebnis wurde, denn vom Zeitpunkt ihrer Mitgliedschaft an begann bei allen dreien eine gradlinige und kontinuierliche Rechtsentwicklung sich abzuzeichnen.

Von denjenigen Sozialisten, die ihrer linken, marxistischen Überzeugung treu geblieben waren und die sich vor dem "natürlichen Zerfall" der Rōsōkai gegen Ende des Jahres 1919 wieder der Arbeiter- bzw. Gewerkschaftsbewegung zugewandt hatten, ließen sich eigentlich nur zwei Personen anführen, nämlich der in der späteren proletarischen Bewegung der Shōwa-Zeit, der "Arbeiter- und Bauernpartei" (Rōnōtō) der Jahre 1926 und 1929-31 führende Sozialpolitiker Nakamura Taka'ichi (CJJ 1976:821) und der auf tragische Weise, durch einen ebenso skandalösen wie selbstverschuldeten Zwischenfall ermordete Kommunist Takao Heibei. Takao, der mit Ōsugi Sakae befreundet war und als einer der ersten Japaner bereits 1921 in die revolutionäre Sowjetunion gereist war, um an dem im Auftrage der Komintern im Januar 1922 in Irkutsk abgehaltenen "Kongreß der Völker des Fernen Ostens" teilzunehmen, wurde ein Jahr später Opfer seines eigenen provokativen Verhaltens, als er von Yonemura Ka'ichirō, dem Anführer der militant antikommunistischen rechtsextremistischen "Liga zur Verhinderung des Bolschewismus", der 'Sekka-bōshidan', bei dem Versuch, in dessen Haus einzudringen und eine Diskussion zu erzwingen, mit

einigen Pistolenschüssen niedergestreckt wurde (CJJ 1976: 65O; NKSJ 1958:618).

Wie oft Takao Heibei, Nakamura Taka'ichi und andere linke Sozialisten an den Versammlungen der Rōsōkai teilgenommen hatten und wie weit ihr Interesse und Engagement ging, ist nicht genau bekannt. Mitsukawa spricht in seinem autobiographischen Werk "Sangoku kanshō igō" (Nach der Tripel-Intervention; 1977:211), einem geistesgeschichtlichen Zeitdokument ersten Ranges, ohnehin nur vage und eher allgemein, aber nicht ohne Stolz und Genugtuung über die ideologische Bandbreite seiner Organisation, von "einigen Sozialisten", wobei es ihm allerdings selbst als ein "merkwürdiges und umso erstaunlicheres Schauspiel" erschien, daß "als kontrastierende Erscheinung" sogar Sakai Toshihiko zu den Besuchern der Rōsōkai zählte. Es scheint in der Tat kein Zweifel darüber zu bestehen, daß auch Sakai an mindestens einer ihrer Diskussions- und Vortragsversammlungen teilgenommen hatte (Nezu 1967b:29o).

Da jedoch Sakai von Mitsukawa im Zusammenhang mit der Rōsōkai nicht eingehender erwähnt wird, läßt sich - auch unter Berücksichtigung der konträren ideologischen Interessenlage Sakais - daraus der Schluß ziehen, daß für ihn ein engeres Engagement in dieser für jedermann deutlich als rechtsgerichtet erkennbaren Organisation nicht in Frage kam.

Die linken sozialistischen Mitglieder der Rōsōkai, also diejenigen, die wie Takabatake den oppositionellen, gesellschaftsverändernden Kräften ihrer Zeit zugerechnet werden können, waren in der Tat nur eine verschwindend geringe Minderheit gegenüber der erdrückend großen Zahl von Anhängern aller Arten von rechten Ideologien. Nicht zuletzt darin dürfte der Grund liegen, daß die Rōsōkai in der geschichtswissenschaftlichen Literatur Japans gern als "Quellgebiet" (suigenchi) der späteren nationali-

stisch-rechtsradikalen bzw. zivil-faschistischen Bewegungen (Arakawa 1973:128) oder auch als "personales Sammelbecken" (jinteki na chosuichi) der sog. 'Shōwa-ishin' gesehen wird, einer ultranationalistischen und zum Teil militant-terroristisch auftretenden "Shōwa-Restaurationsbewegung", deren Anhänger nach dem großen Vorbild der "Meiji-Restauration" (Meiji-ishin) eine grundlegende Reform von Staat und Gesellschaft forderten und dabei extrem antikapitalistische ebenso wie antisozialistische, gegen die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung gerichtete Positionen einnahmen (Hashikawa 1970:2o9-21o).

Auf die inhaltlichen Aspekte, also auf die Bedeutung und den Stellenwert der Rōsōkai als ideologischer Wendepunkt in der geschichtlichen Entwicklung des japanischen Nationalismus soll an anderer Stelle noch eingegangen werden; festzuhalten bleibt die Tatsache, daß in dieser nach außen hin vollkommen neutral und politisch unabhängig wirkenden intellektuellen "Studiengemeinschaft" (kenkyū-dantai; Ikimatsu 1971:159) bereits nahezu vollständig alle führenden Köpfe der späteren, vor allem zu Beginn der Shōwa-Zeit (1926) sich schlagartig ausbreitenden ultranationalistischen Organisationen, Vereine und Aktionsgruppen anzutreffen waren.

Dazu gehörte vor allem der bereits genannte Dr. Ōkawa Shūmei, der knapp ein Jahr nach Gründung der Rōsōkai gemeinsam mit Mitsukawa und dem "Chefideologen" des japanischen Faschismus, Kita Ikki, die berühmte Yūzonsha als Nachfolgeorganisation der Rōsōkai ins Leben rief und damit die eigentliche Entwicklung des zivilen reformistischen Rechtsextremismus in Japan einleitete. Ōkawa und Mitsukawa als die beiden profiliertesten Persönlichkeiten der reformistisch gesinnten japanischen Rechten hatten sich im Sommer 1919 an den in China lebenden revolutionären 'tairiku-rōnin' (auf dem Kontinent herumstreunenden Abenteurer)

Kita Ikki gewandt, um den zu jenem Zeitpunkt gerade an seiner berühmtesten Schrift "Nippon kaizō hō'an taikō" (Reorganisationsplan zur Umgestaltung Japans) arbeitenden "patriotisch gesinnten Sozialisten" zur Mitarbeit am "Aufbau eines revolutionären Kaiserreiches", "einer schöpferischen Revolution des japanischen Geistes" und zur Mitwirkung an der "Befreiung Asiens" von weißer, europäischer Vorherrschaft zu bewegen (Okamoto 1971:281). So entstand vor allem durch die Initiative Ōkawas im August 1919 als "Gesellschaft derjenigen, die noch übrig bleiben (yūzon)", um gegen sozialistische, kommunistische, demokratische und anarchistische Prinzipien zu streiten, die 'Yūzonsha' (Wilson 1969:97), die erste genuin als Organisation des "reformistischen Rechtsradikalismus" und - im wohlverstandenen Sinne - als "faschistisch" identifizierbare politische Bewegung. Mit einer Reihe von weiteren Gründungen rechtsextremistischer Vereinigungen, wie beispielsweise der Kōchisha (Aktions-Gesellschaft, 1924), dem 'Daigakuryō' (Universitätsheim, 1925) und dem kaisertreuen nipponistischen 'Jimmukai' (Kaiser Jimmu - Verein, 1932) sowie zahlreichen Veröffentlichungen gehört Ōkawa Shūmei zu den zweifellos aktivsten Figuren des japanischen Ultranationalismus. Sein Einfluß auf die japanische Politik, die vor allem in den 3o-er Jahren zahlreiche Putschversuche von rechts abzuwehren hatte, bevor sie selbst zum letzten Mittel, der Militärdiktatur, griff, war beträchtlich wenngleich eher auf indirektem Wege wirksam. Ōkawa erschien jedenfalls der amerikanischen Besatzungsmacht durch seine nationalistischen Aktivitäten in den Jahren 1919 bis 1945 dermaßen schuldbelastet und gefährlich gewesen zu sein, daß sie es nach der Kapitulation Japans für gerechtfertigt ansah, ihn als Kriegsverbrecher der höchsten Kategorie A in einer Reihe mit dem Hauptverantwortlichen, General Tōjō Hideki, unter Anklage zu stellen (Hashikawa 1975:448).

Es steht zu vermuten, daß Ōkawa Shūmei als Mit-Initiator der Rōsōkai nicht nur bei der Gründung dieser Orga-

nisation, sondern auch, was ihre ideologische Prägung und Entwicklung anbelangt, in erheblichem Maße seinen Einfluß hatte geltend machen können. Für die geistesgeschichtliche Einschätzung der Rōsōkai dürfte dieser Faktor gewiß von weitreichender Bedeutung sein.

Welche rechten ideologischen Strömungen außer denen Ōkawa Shūmeis und Mitsukawa Kametaros noch in der Rōsōkai zum Tragen kamen oder zumindest mitschwangen, offenbart die Durchsicht der folgenden Namen. Erwähnt werden müssen unbedingt:

- Gondō Seikyō, der führende Ideologe des rechtsradikalen Agrarianismus in Japan, der mit seiner als "Bibel des japanischen 'nōhonshugi' (Idee von der Landwirtschaft als der gesellschaftlichen Basis)" charakterisierbaren programmatischen Schrift "Jichi-mimpan" (Popular Guide to Self-Government) ein der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie Deutschlands vergleichbares anti-kapitalistisches, vor allem anti-urbanes, landwirtschaftlich-kleinbürgerliches Gesellschaftsmodell entwickelte. Gondō hatte maßgeblichen ideologischen Einfluß auf die spätere rechtsextremistische Terroristenszene der 2o-er und 3o-er Jahre ausgeübt. Wenngleich er selbst niemals aktiv in terroristische Aktionen verwickelt war, so sind dennoch die Ermordung des ehemaligen Finanzministers Inoue Junnosuke im Februar 1932 und die des leitenden Direktors des Mitsui-Konzerns, Dan Takuma, im darauffolgenden März durch fanatische Anhänger der rechtsradikalen 'Ketsumeidan' (Blutsbruderschaftsliga) des buddhistischen Mystikers Inoue Nisshō zumindest mittelbar auf Gondōs Wirken zurückzuführen. Auch der gescheiterte Putschversuch junger antikapitalistisch-gesinnter Offiziere vornehmlich ländlicher Herkunft, bei dem am 15. Mai 1932 der Premierminister Inukai Tsuyoshi ermordet worden war, muß in diesem Zusammenhang gesehen werden (CJJ 1976:478; UMHJ 1976:324).

Ferner:
- Nakano Seigō, jener zunächst liberal gesinnte Reform-Politiker rechter Provenienz, der sich mit dem Aufkommen des deutschen Nationalsozialismus zu einem begeisterten Befürworter eines japanischen Faschismus nach deutschem Modell entwickelte, dann aber als Vertreter des "linken", antibürokratisch-gesinnten 'shakai-kokuminshugi' (sozial-völkischen Denkens) gegen die pro-kapitalistischen Tendenzen Tōjō Hidekis und seiner "Kontroll-Fraktion" (tōseiha) sich nicht durchzusetzen vermochte und schließlich 1943 resignierend Selbstmord beging. Nakanos 1933 gegründete, durchaus als faschistisch charakterisierbare Organisation Tōhōkai (Eastern Society) gehörte mit ihrer anti-kapitalistischen, auf eine organisch-hierarchische Volksgemeinschaft ausgerichteten gesellschaftspolitischen Zielsetzung in die Reihe jener plebejisch-radikalen Organisationen, die sozialistische und völkisch-nationalistische Elemente in sich trugen und somit in der Rōsōkai einen archetypischen, direkten Vorläufer sehen konnten. Das politische Schicksal Nakano Seigōs weist trotz gravierender Unterschiede frappierende Ähnlichkeiten mit Ereignissen der jüngsten deutschen Geschichte auf, nämlich der Liquidierung des oppositionellen, ebenfalls anti-kapitalistisch orientierten SA-Führers Ernst Röhm durch den pro-kapitalistischen, mit der Industrie und dem Großkapital verbündeten Führer der deutschen 'tōseiha' Hitler (CJJ 1976:811; NKSJ 1958:418, 436).

Von denjenigen Mitgliedern der Rōsōkai, die später durch besondere politische, organisatorische und geistig-literarische Aktivitäten auf Seiten der Rechten vervorgetreten sind, wären noch zu nennen:
- Kanokogi Kazunobu, Professor der Philosophie, der lange Zeit als Gastprofessor am Japanologischen Seminar der Universität Berlin tätig war, als intimer Kenner der welt-

anschaulich-geprägten, nationalistisch-reaktionären deutschen Philosophie von den Nationalsozialisten hofiert wurde und sowohl in Japan als auch in Deutschland in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges durch zahlreiche, auf nipponistisch-tennōistischen Theorien (kōgaku) basierende Vorlesungen bzw. Propagandaarbeit bekannt geworden war (CJJ 1976:319; UMHJ 1976:33o), außerdem:
- Kasagi Yoshi'aki, der in den 3o-er Jahren mit der Expansion des japanischen Militarismus in Richtung Kontinent nach China, in die Mandschurei, gelangte, um dort als enger Vertrauter des japanischen Militärs die wirtschaftliche "Nutzbarmachung" Nord-Chinas organisieren zu helfen und so seine pan-asiatischen Ideen (dai-ajiashugi) zu verwirklichen (UMHJ 1976:323), sowie:
- Nunami Kei'on, der als Literaturwissenschaftler und Dichter eine nationalistisch-eingefärbte Erforschung des "japanischen Geistes" (Nippon seishin kenkyū) gefördert hatte und sich engagiert für die als geistige Gleichschaltung charakterisierbare allmähliche ideologische Aufbereitung des literarisch-kulturellen Erbes im Sinne eines mythischen Tennō-Kultes eingesetzt hatte (CJJ 1976:861).

Von denjenigen Rechten innerhalb der Rōsōkai, die zu Beginn der 2o-er Jahre direkt mit Takabatake in organisatorischer Zusammenarbeit standen, müssen unbedingt noch die beiden 'tairiku-rōnin' (Kontinent-Herumtreiber) Iwata Fumio, ein enger Freund und Schüler Kita Ikkis, und Shimizu Yukinosuke genannt werden. Als "enfants terribles" des japanischen zivilen Faschismus waren Iwata und Shimizu verantwortlich für zahlreiche terroristische Aktionen und spektakuläre Zwischenfälle krimineller Art, wie beispielsweise den Diebstahl der sterblichen Überreste des 1923 von einem Polizeioffizier ermordeten Ōsugi Sakae, seines Neffen und seiner Lebensgefährtin Itō Noe (Imai 1971:412; UMHJ 1976:322) sowie jene mit Waffengewalt ausgeführte

Störung einer festlichen Veranstaltung des Marquis Tokugawa im Tōkyōter Teikoku Hotel im Jahre 1924 (CJJ1976:560; ZSNRS 1976:16:243). Bei zahlreichen Konflikten waren Iwata und Shimizu als Anführer von Schlägerkommandos, die sich teilweise aus der Unterwelt rekrutierten, zugegen, so beispielsweise bei Streiks als Streikbrecher und bei Überfällen auf linke Organisationen und demokratische Versammlungen. Iwatas Taikakai (Große-Verwandlung-Verein, genannt nach der Taika-Reform des Jahres 646) und Shimizus Taikō-sha (Großer-Weg-Verein) waren im Grunde trotz ihrer ehrenhaft klingenden, traditionsverpflichteten Namen nichts anderes gewesen als aktionistische Exekutivkommandos der Rechten (Tanin 1934:126). Daß Takabatake übrigens weniger mit den "etablierten", anerkannten Persönlichkeiten der Rechten zu tun haben wollte, sondern sich vielmehr diesen von Tanin und Yohan (1934:118) als "active figures in the terroristic wing of Japanese fascism" bezeichneten, in allerlei martialen Künsten versierten "Haudegen" (gōketsu, so Tsukui 1958:16) Iwata und Shimizu hingezogen fühlte, wirft - aus psychologischem Blickwinkel betrachtet - ein bezeichnendes Bild auf Takabatakes widersprüchliche Persönlichkeit, seine inneren Regungen und die möglichen Motive seiner späteren Bündnispolitik.

Aus der oben ausgebreiteten "Personalgeschichte" der Rōsōkai wird, so darf angenommen werden, hinreichend deutlich, daß diese Organisation trotz ihrer fehlenden ideologischen Homogenität der politischen Rechten zugeordnet werden muß. Auch die im Laufe des Jahres von den Teilnehmern der allmonatlichen Versammlungsabende vorgetragene und durchdiskutierte Palette von Themen wie beispielsweise: "Wie sollen wir unter der Voraussetzung unserer Vorstellungen von der Kaiserlichen Familie als Mittelpunkt [der Politik] (waga-kōshitsu-chūshin-shugi) mit den sogenannten demokratischen Tendenzen fertig werden?", "Welcher Art soll

der fundamentale Geist einer Erneuerung der politischen Organisation unseres Vaterlandes sein?", "Probleme des Wahl-Systems" oder auch: "Das Für und Wider des allgemeinen Wahlrechts" usw. (Nezu 1967b:290) verraten, ebenso wie Mitsukawas Ansprache zur Eröffnung der Rōsōkai, einen unübersehbar konservativen Zug der Besorgnis und Angst vor den aktuellen politischen Aufgaben, die durch das Aufkommen demokratischer Tendenzen entstanden waren. Die Rōsōkai war trotz der Beteuerungen Mitsukawas, sich über die Demokratie, den Sozialismus und die von den unteren Gesellschaftsklassen vorgetragenen sozialen Forderungen zu informieren und unvoreingenommen darüber zu debattieren, eine in ihrer Grundtendenz jedoch eher gegen die Demokratisierung und Liberalisierung der japanischen Gesellschaft gerichtete, antiemanzipatorische Organisation, der es nur sehr schlecht gelang, unter der dünnen Tünche eines neuen klassenneutralen '<u>kakushin-kokkashugi</u>' (Reform-Nationalismus) die auf Beibehaltung der bestehenden Gesellschaftsform abgestimmte, alte, reaktionäre Grundfarbe des traditionellen konservativen Anti-Liberalismus und Anti-Sozialismus nicht durchscheinen zu lassen.

Die Rōsōkai war, wie bereits angedeutet, weder durch besondere politische Aktivitäten hervorgetreten, noch verfügte sie über ein konkretes gesellschaftspolitisches Programm. Gleichwohl war ihre eigentliche Zielsetzung, ihr unausgesprochenes, von allen offenbar stillschweigend anerkanntes Leitmotiv letztlich doch die Verhinderung und Eindämmung der Demokratie. Diesen Eindruck untermauert nicht zuletzt die erstaunliche Leichtigkeit, mit der nach der faktischen Auflösung der Rōsōkai im Herbst 1919 die nunmehr eindeutig anti-sozialistische, explizit gegen Demokratie, Liberalismus (<u>jiyūshugi</u>) und Individualismus (<u>kojinshugi</u>) gerichtete nationalistische Yūzonsha und die darauf folgende, wesentlich militanter sich gebärdende

Kōchisha (Society of Action) Ōkawa Shūmeis nahezu nahtlos und fast wie von selbst ineinander übergingen. Bestätigt wird dies indirekt auch durch Äußerungen Mitsukawas, der, auf die notwendigerweise eintretenden ideologischen Polarisierungstendenzen hinweisend, selbst in der Rōsōkai beobachten konnte, "...wie die damalige geistige Stimmung (kuki) sich wie von selbst in einen nationalistischen und einen demokratischen Flügel (hā) spaltete" und "diese zwei Tendenzen nicht nur bezüglich des Wahlrechtsprogrammes, sondern in allen Richtungen, nach allen Seiten hin in Erscheinung traten" (Mitsukawa 1977:188).

Gerade im Lichte jener vielgestaltigen demokratischen Unruhe, welche die japanische Gesellschaft der Jahre 1918/19 so nachhaltig erfaßt hatte und die in den 'kome-sōdō' (Reis-Unruhen) ihren spontanen, in der Gründung der demokratisch-liberalen Reimeikai Yoshino Sakuzōs dagegen erstmals ihren organisatorischen Ausdruck fand, drängt sich die Frage auf, welchen geistesgeschichtlichen Stellenwert innerhalb der historischen Entwicklung des japanischen Nationalismus die Rōsōkai einnahm und welche gesellschaftspolitische Funktion sich als charakteristischer Wesenszug dieser Organisation erkennen läßt. Der bloße Augenschein zeigt bereits, daß die Rōsōkai als Diskussionsforum vorwiegend nationalistischer und patriotisch-konservativ denkender Intellektueller sich doch in wesentlichen Aspekten - sowohl inhaltlich wie formal - von der traditionellen, "klassischen" Rechten der Meijizeit unterschied und völlig neue ideologische Elemente in sich trug. Allein die Tatsache, daß von einer "Erneuerung des japanischen Staates" (Kinoshita 1971:35) die Rede war und mit der Diskussion der sozialen Probleme Japans zwangsläufig Begriffe wie 'kaizō' (Umgestaltung, Reorganisierung), 'kakushin' (Erneuerung) und sogar das Reizwort 'kakumei' (Revolution) in das konservative Gedankengut der rechten Rōsōkai-Mitglieder

Eingang fanden, veranschaulicht deutlich, daß innerhalb der nationalistischen Rechten eine ideologische Wende sich vollzogen haben mußte. Wie aber war dieser Umschwung möglich geworden?

Zur Klärung dieser Frage ist es notwendig, einen kurzen Abriß der Geschichte des modernen japanischen Nationalismus zu zeichnen und die politischen und ideologischen Hauptströmungen vorzustellen.

13. DER MODERNE JAPANISCHE NATIONALISMUS
Ein kurzer historischer Überblick über seine wichtigsten ideologischen und politischen Tendenzen

Die Geschichte des japanischen Nationalismus vom Beginn der Meijizeit (1868) bis zum Beginn der Shōwa-Ära (1926) läßt sich inhaltlich grob in drei Abschnitte unterteilen, die nicht unbedingt mit langen, geschlossenen Zeiträumen identisch sind, sondern eher typologisch auf Wirkungs- bzw. Atkionsbereiche deuten.

Der erste Abschnitt, der im wesentlichen mit der Meiji-Zeit bzw. der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammenfällt, ist gekennzeichnet durch eine eindeutig außenpolitische Ausrichtung des japanischen Nationalismus, der hauptsächlich auf die Nachbarländer China, Korea und die zwischen Rußland und China liegenden Gebiete Mandschurei und Mongolei abzielte.

Die aus dem Widerstand gegen die Öffnung, Modernisierung und damit unvermeidbare Verwestlichung Japans entstandene ultranationalistische Samurai-Opposition, die sog. Sonnō-jōi-Bewegung, war durch die Meiji-Restauration zwar erfolgreich zerschlagen worden, doch die Probleme, die aus dem Niedergang der gesellschaftlich obsolet gewordenen Kriegerkaste erwuchsen, waren damit noch nicht überwunden. Nicht für alle Samurai fanden sich geeignete, also standesgemäße Betätigungen im neuen Meiji-Staat, und nicht immer gab es genügend Betätigungsfeld und lohnende Aufgaben. Mit der drohenden Verarmung vieler Samurai formierte sich zugleich ein vehementer Widerstand gegen die Zentralregierung in Tōkyō, der sich in Attentaten und Rebellionen entlud. Der im Jahre 1877 in Kyūshū ausgebrochene Seinan-Aufstand brachte der Meiji-Regierung erneut zu Bewußtsein, wie gravierend das Samurai-Problem war. Eine Lösung bot sich an,

indem man die Dynamik der Samurai-Opposition kanalisierte und sie in das imperialistische Gesamtkonzept des Meiji-Staates integrierte, doch nicht immer gelang diese Strategie. Wenige Jahre nach dem Seinan-Aufstand entstand 1881 in Fukuoka, dem Zentrum des Samurai-Widerstandes, aus einer Reihe von ultranationalistischen, auf kolonialistische Expansion eingeschworenen Geheimbünden die Genyōsha (Dark Ocean Society), genannt nach der 'genkai-nada', der Meerenge zwischen Japan und Korea - gleichsam als Symbol für den kürzesten Weg zum Sprung auf den Kontinent. Unter dem Samurai-Führer Hira'oka Kōtarō und später unter dem straffen Regime seines Nachfolgers, des einflußreichen Nationalisten und "Ahnvaters" des japanischen Rechtsradikalismus, Tōyama Mitsuru, konnte sich die Genyōsha zu einem unabhängig-operierenden, wirksamen Instrument des japanischen Imperialismus entwickeln. Von Fukuoka aus überzog Tōyama den ganzen ostasiatischen Raum mit einem Netz von Agenten und Spionen - den bereits erwähnten 'tairiku rōnin' - und erhielt so wertvolle Informationen über die politischen Bewegungen und revolutionären Prozesse, aber auch über die wirtschaftliche Infrastruktur der jeweiligen Länder. Es dauerte nicht lange, bis Tōyamas Genyōsha mit gezielten subversiven Aktionen auf dem Kontinent, die vor allem durch die konspirative Struktur seiner Organisation möglich waren, das Vertrauen der Meiji-Regierung erwarb und mehr und mehr zum unverzichtbaren Faktor der expansionistischen japanischen Außenpolitik wurde, gewissermaßen als Geheimdienst und - im Bedarfsfall - Exekutivorgan in einem. Eine ähnliche Rolle spielte auch die von seinem 'deshi' Uchida Ryōhei im Jahre 1900 gegründete Kokuryūkai (Black Dragon Society) und die von Tōyama und Miura Gorō 1908 ins Leben gerufene Genyōsha-Tochterorganisation Rōninkai (Gesellschaft der herrenlosen Samurai). Alle drei Organisationen waren, wie E.H. Norman in seiner hervorragenden

Studie über die Genyōsha (1973:355-367) zeigt, nicht nur auf dem asiatischen Kontinent, sondern auch in Japan selbst im Sinne eines ultrakonservativen, reaktionären Nationalismus außerordentlich aktiv gewesen. Die durch das Scheitern der plebejisch-liberalen jiyūminken-Bewegung und die darauf folgende Stärkung der autoritären, regierungsloyalen kokken-Bewegung (Staatsrechte-Bewegung) hervorgerufene innenpolitische Rekonservativierungswelle der 8o-er Jahre des 19. Jahrhunderts war nicht zuletzt auch durch den massiven Einsatz terroristischer Mittel von seiten Tōyamas und seiner zahlreichen Helfer ermöglicht worden. Organisierte Banden von Schlägern, sog. sōshi (Politische Rowdies) griffen des öfteren mit brutaler Gewalt in politische Auseinandersetzungen ein und versuchten, wo immer dies möglich war, alle oppositionellen, gegen die Zentralregierung gerichteten Äußerungen im Keim zu ersticken. Das zeigen nicht nur die auf Veranlassung Tōyamas terrorisierten Wahlen vom Januar 1892 - die blutigsten in der Geschichte des modernen Japan (Norman 1973:361). Auch zahlreiche "Strafaktionen" gegen liberale und demokratische Insitutionen, wie beispielsweise der von Uchida Ryōhei organisierte Gewaltakt gegen die fortschrittlich-demokratische, als kommunistisch diffamierte Zeitung 'Ōsaka Asahi Shimbun' im Oktober 1918 (Arakawa 1973:127) veranschaulichen hinreichend die innenpolitischen Ambitionen der genannten Organisationen.

Nichtsdestoweniger sind es nicht unbedingt diese innenpolitischen Aktivitäten der Genyōsha, der Kokuryūkai und der Rōninkai, die für die Charakterisierung dieser, als inhaltlich geschlossenen ersten Abschnitt darstellbaren Entwicklungsphase innerhalb der Geschichte des rechten japanischen Nationalismus im Vordergrund stehen. Vielmehr läßt sich als gemeinsames und letztlich bestimmendes Kennzeichen dieser drei in der Meiji-Zeit nahezu konkurrenzlosen und daher in gewissem Sinne auch als repräsentativ

zu betrachtenden Organisationen eine dezidiert außenpolitische Ausrichtung und Zielsetzung feststellen. Der weitaus größere Anteil ihrer Aktivitäten wurde - wie im Falle der vornehmlich in Korea und der Mandschurei operierenden Kokuryūkai - entweder ganz außerhalb Japans durchgeführt oder war mit der Unterstützung anti-westlicher revolutionärer Bewegungen und Individuen, wie beispielsweise dem chinesischen Revolutionär Sun Yatsen und dem philippinischen Freiheitskämpfer Aguinaldo eindeutig nach außen, auf das asiatische Festland gerichtet, während die japanische Innenpolitik erst in zweiter Linie von Bedeutung war. Als bestimmendes ideologisches Merkmal dieses explizit nach außen gerichteten Nationalismus der Meiji-Zeit, der sich übrigens von anderen, wesentlich gemäßigteren und sogar aufgeklärten Varianten des Nationalismus (Miyake Setsurei, Sugi'ura Jūgō, Tokutomi Sohō usw.) deutlich unterschied, ist ein extrem militaristischer Chauvinismus erkennbar, dessen Wurzeln in der Fremdenfeindlichkeit der vor-restaurativen Bakumatsu-Zeit zu suchen sind und der sich in Gestalt einer groß-asiatischen Ideologie der "Befreiung aller farbigen Völker Asiens", dem '<u>dai-ajia-shugi</u>' (Takeuchi 1963:7-63; UHMJ 1976:5o-52) äußerte. Das bedeutet nicht unbedingt, daß alle Arten von groß- bzw. pan-asiatischen Vorstellungen von vornherein als chauvinistisch und reaktionär abgestempelt werden können, denn immerhin schöpfte der berechtigte Widerstand gegen das Vordringen des europäischen Imperialismus nicht zuletzt auch aus dieser ideologischen Quelle. In der von der Genyōsha und der Kokuryūkai propagierten Form des Pan-Asiatismus jedoch verbarg sich - nur schlecht kaschiert - der Wunsch nach Eroberung des Kontinents (<u>tairiku shinryaku</u>) und kolonialistischer Dominanz durch die aufstrebende asiatische Führungsmacht Japan (NKSJ 1958:193; GDSSR 1963:23) - Ambitionen, die sich kaum mit den hohen Prinzipien der Befrei-

ung unterdrückter Völker in Einklang bringen ließen, wie die Geschichte des aggressiven japanischen Imperialismus des 2o. Jahrhunderts gezeigt hat.

Faßt man die ideologischen Komponenten zusammen, die sich während der Meiji-Zeit als Manifestationen des japanischen Nationalismus herausbilden konnten und die von rechten Organisationen und Individuen gleichsam als Vermächtnis - oder auch als Hypothek - nahezu vollständig in die Taishō- und Showā-Zeit übernommen wurden, so lassen sich grob drei zentrale Begriffe unterscheiden, die wiederum durch verwandte bzw. komplementäre Ideologien und und -ismen verfeinert und präzisiert werden können, nämlich:

1) der 'tennō-chūshinshugi' (Idee, wonach der Kaiser im Mittelpunkt des politischen Geschehens zu stehen hat), auch: 'kōshitsu-chūshinshugi' (Kaiserliche Familie als Zentrum der Politik)
2) der 'kokusuishugi' (Nationalismus; wörtl.: Idee der Essenz des Landes, also des japanischen Wesens), wobei 'kokuminshugi'(völkisches Denken) und 'kokkashugi' (Nationalismus, Staatsdenken), aber auch 'Nipponshugi' (Nipponismus) oft alternativ verwendet werden.
3) der 'dai-ajia-shugi' (Pan- bzw. Groß-Asiatismus), der in der Ideologie der Genyōsha praktisch mit den imperialistisch-expansionistischen Vorstellungen des 'tairiku-shinryaku', des kolonialistischen, gegen des Westen gerichteten Vorstoßes auf den asiatischen Kontinent identisch ist.

Es sind im wesentlichen diese drei Ideologien, die für das nationalistische Denken der Meiji-Zeit als konstitutiv angesehen werden können, wobei natürlich Mischformen wie z.B. Überschneidungen und Kombinationen, aber auch Fragmente möglich waren, die wiederum graduelle Unterscheidungen notwendig machen.

Was nun die drei eingangs erwähnten Abschnitte anbelangt, so liegen die als zweiter und dritter Abschnitt unterschiedenen Entwicklungstypen des japanischen Nationalismus nicht etwa hintereinander, sondern parallel und beginnen auch zum gleichen Zeitpunkt, nämlich mit dem Jahr 1918. Anzunehmen, es handle sich lediglich um eine Gabelung in zwei ideologische Richtungen, wäre jedoch falsch, denn eine echte Kontinuität aus dem ideologischen Potential des Meiji-Nationalismus ist nur bei einer der beiden Entwicklungsphasen nachweisbar, während es sich bei der anderen um ein völlig neues Phänomen handelt, das wesentlich geringere Verbindungen zur Vergangenheit aufweist.

Die zweite Entwicklungsphase ist gekennzeichnet durch die Gründung einer großen Zahl von rechtsradikalen Organisationen etwa ab der zweiten Hälfte der Taishō-Zeit (1918/19), die im großen und ganzen die nationalistische Tradition des chauvinistischen und tennōistischen '<u>kokusuishugi</u>' der Meiji-Zeit fortsetzen und daher mit wenigen Ausnahmen ideologisch auf der Verlängerungslinie der Genyōsha angesiedelt werden können. Während jedoch in der Meiji-Zeit die innenpolitischen Aktivitäten der nationalistischen Kräfte hauptsächlich in der Abwehr der liberalen, demokratischen Volksbewegung und der Zurückweisung des westlichen Einflusses auf die Kultur bestanden, so sind es nun die fortschrittlichen Demokratisierungs- und Liberalisierungstendenzen und vor allem der aufkommende Sozialismus, die gegen Ende des Ersten Weltkrieges den Widerstand der Rechten hervorrufen. Mit der Verschärfung der sozialen Frage, einer unvermeidlichen Folge des rasanten industriellen Entwicklungsprozesses der kapitalistischen japanischen Wirtschaft, begann die nationalistische Rechte erstmals ihr Hauptaugenmerk auf den "Feind im eigenen Lande" zu richten. Mit der Organisierung der Rechten in

sog. "patriotischen Gesellschaften" sollten jene emanzipatorischen Tendenzen aufgefangen und neutralisiert werden, die, von der sozialistischen Linken, den Gewerkschaften und der liberal-demokratischen Wahlrechtsbewegung ausgehend, allmählich den Glauben der kaiserlichen Untertanen an die traditionellen Werte und die autoritären, hierarchischen Strukturen der Meiji-Gesellschaft zu untergraben und zersetzen drohten. Wie bereits während der Meiji-Zeit, so griff auch diesmal die nationalistische Rechte wieder ohne Skrupel auf Gewalt zurück: Zahlreiche terroristische Ausschreitungen gegen Gewerkschaftler, Sozialisten, liberale Demokraten und andere in Opposition zur herrschenden Oligarchie stehende Kräfte bestimmten vor allem in den zehn Jahren zwischen 1918 und 1928 die politische Szene - gleichsam als Antwort der Reaktion auf die sozialen Probleme, die sich aus der Proletarisierung großer Teile der ländlichen Bevölkerung und dem Anwachsen der industrialisierten Städte ergaben. In naiver Verkennung der wirklichen existentiellen Notsituation des Volkes glaubte die Rechte, mit dem Appell an patriotische Gefühle und der bloßen Betonung und Idealisierung traditioneller Ordnungsvorstellungen die demokratische Flut erfolgreich eindämmen zu können, doch alles, was sie den fortschrittlichen Kräften entgegenzusetzen hatte, waren entweder hohle Phrasen oder - wie am Beispiel der Mobilisierung des rechten Kaiserlichen Reservistenverbandes (zaigō-gunjinkai) zur Niederschlagung der "Reis-Unruhen" erkennbar (SZKNS 1966:6:Teil 2:1o) - unterdrückende, brutale Gewalt. Bereits in der Terminologie, welche die Rechte verwendete, wird der reaktionäre, gesellschaftspolitisch defensive Charakter offenbar, der diese Entwicklungsphase des japanischen Nationalismus kennzeichnet. Schlagworte wie 'kokusui kōyō' (Erhöhung des nationalen Wesens), 'kokutai-hoji' (Bewahrung, Schutz des 'kokutai', der nationa-

listischen Staatsideologie) oder 'sekka bōshi' (Verhinderung der Bolschewisierung Japans) usw. gehörten zum ideologischen Rüstzeug jener Organisationen, Vereine und Aktionsgruppen des traditionellen - man möchte sagen - orthodoxen Ultranationalismus, die sich um eine Wiederbelebung der feudalen ethischen Prinzipien des 'bushidō' und des mythischen 'Yamato-damashii' (Geist Japans) bemühten. Sie gaben sich entsprechend patriotische Namen wie Kōdō-gikai (Gerechtigkeitsverein des kaiserlichen Weges, 1918), Taishō-sekishindan (Taishō-Liga der aufrichtig Gesinnten, 1918), Dai-Nippon-kokusuikai (Großjapanische Gesellschaft der nationalen Essenz, 1919), Risshō-gokokudan (Liga für die Errichtung von Gerechtigkeit und den Schutz des Vaterlandes, 192o), Kokuhonsha (Gesellschaft der Nationalen Grundlage, 192o), Sekka-bōshidan (Liga zur Verhinderung des Bolschewismus, 1922) oder auch schlicht 'Aikokusha' (Patriotische Gesellschaft, 1928)(Kinoshita 1971 :14-31).

Fragt man nach den soziologischen Aspekten dieser kokusuiistisch-patriotischen Organisationen der Taishō-Zeit, so zeigt sich, daß die überwiegende Mehrzahl ihrer Initiatoren und Führer der großbürgerlichen Gesellschaftsschicht angehörten und als Geschäftsleute, Firmendirektoren und Politiker, wie der Gründer der Risshō-gokokudan, Innenminister Tokonami Takejirō, einflußreiche Positionen innehatten, die meist durch finanzielle Mittel abgesichert waren. Neben kleineren Unternehmern, Journalisten und anderen Berufen des mittleren bzw. Kleinbürgertums zählten allerdings in nicht unerheblichem Maße auch zwielichtige Gestalten der japanischen Unterwelt dazu wie Spieler, Bankrotteure und natürlich Angehörige jener parvenühaften, durch Kriegsgewinne zu Reichtum gelangten neureichen Klasse der sog. 'narikin'. Die Übergänge zum organisierten Verbrechertum mit der für Japan charakteristischen 'oyabun-kobun'-Struktur waren fließend. Auch hierin stand die

kokusuiistische Rechte der Taishō-Zeit in der nicht gerade ruhmvollen Tradition des Tōyama'schen Meiji-Nationalismus. Zur Klassifizierung dieser Art von rechten Organisationen existieren in der japanischen wissenschaftlichen Fachliteratur zwei ausgezeichnete Begriffe, die sich in gewisser Hinsicht sogar gegenseitig erläutern, nämlich 'ninkyō-kei-uyoku' (die "ritterliche" Rechte, ein Euphemismus für das organisierte Gangstertum) und 'kōdō-uyoku' (aktionistische Rechte), die unter dem Sammelbegriff 'handōteki-uyoku' (reaktionärer Rechtsradikalismus) zusammengefaßt werden (UMHJ 1976:53-54).

Von dieser starken kokusuiistischen Grundströmung des rechtsradikalen Nationalismus der Taishō-Zeit, der sich vor allem auf die drei zentralen ideologischen Pfeiler der Bewahrung des 'kokutai', der Verehrung des Tennō (tennō-chūshinshugi) und des militanten Antisozialismus (han-shakaishugi) stützte, unterscheidet sich in wesentlichen Punkten ein neuer Typus rechter Organisationen, Individuen und Ideologien, der sich etwa im gleichen Zeitraum wie die "reaktionäre Rechte" herauskristallisierte und in den folgenden zwei Jahrzehnten zur dominierenden Kraft innerhalb des japanischen Rechtsradikalismus aufsteigen konnte: die sog. 'kakushin-uyoku', die "reformistische Rechte". In ihr sind all jene ideologischen Richtungen und Spielarten der japanischen Rechten zusammengefaßt, die sich von der bisherigen Tabuisierung und bloß reaktionären Behandlung der sozialen Frage keine grundlegende Lösung derselben mehr versprachen und daher nicht mehr an die Effektivität der traditionellen Abwehrmechanismen der Rechten - Gewalt und Patriotismus - glauben konnten.

Nicht Konfrontation, sondern Integration und Absorbierung der sozialen Problematik wurden zum Kennzeichen der reformistischen Rechten. Die dabei verfolgte Absicht ist

leicht einsehbar: Angesichts der verstärkten Aktivitäten der sozialistischen Linken und des fortschrittlichen Liberalismus wollte man im sozialpolitischen Bereich den demokratischen Kräften nicht allein das Feld überlassen, ja wenn möglich, diese sogar verdrängen.

Ausgehend von diesem Grundgedanken entstanden in den Jahren zwischen 1918 und 1945 eine fast unüberschaubare Zahl von rechtsradikalen bis gemäßigt rechten Vereinigungen, Ligen, Geheimbünden und parteiähnlichen Organisationen, die, sowohl was die äußere Form wie beispielsweise die politische Terminologie, als auch was die politischen Inhalte ihrer Programme anbelangt, bei der sozialistischen Linken starke Anleihen machten. Begriffe wie "Befreiung", "Erneuerung", "Reform", ja sogar solche Tabus wie "Revolution" und "Sozialismus" wurden mit erstaunlicher Leichtigkeit übernommen und mit neuen Inhalten gefüllt. Von der Proklamation eines '<u>nipponteki shakaishugi</u>' (japanischen Sozialismus) über die '<u>kinki-kakumei</u>' (Revolution des kaiserlichen Brokatbanners) der "Bewegung junger Offiziere" (<u>seinen shōkō</u>) in den 3o-er Jahren, bis hin zur Gründung "patriotischer" Gewerkschaften und rechtsradikaler Arbeiterparteien reichte phänomenologisch das Spektrum der reformistischen Rechten. Ein Blick in das bisher umfassendste Nachschlagewerk des japanischen Rechtsradikalismus bzw. Nationalismus, das "<u>Uyoku-minzokuha-jiten</u>" genügt, um zu zeigen, daß kein einziger der bisher ausschließlich von der sozialistischen Linken verwendeten und in Beschlag genommenen Begriffe sich dem Zugriff der reformistischen Rechten entziehen konnte. Selbst der Klassenkampf, das gesellschaftspolitische Grundgesetz der marxistischen bzw. sozialistischen Linken wurde thematisiert und in einen "Kampf der Nationen" umfunktioniert, wobei natürlich Japan als das geschundene "Proletariat der Welt" (<u>sekai no puroretaria toshite no Nippon</u>) darge-

stellt werden mußte, wie dies der nipponistisch-staatssozialistische Takabatake-Schüler Tsukui Tatsuo in seinem Buch "Nippon-teki shakaishugi no teishō" (Die Befürwortung eines japanischen Sozialismus, 1932:6o,64) exemplarisch unternahm. Als Antwort auf den marxistischen Internationalismus propagierte Akamatsu Katsumaro, der Begründer des "wissenschaftlichen Nipponismus" (kagaku-teki Nipponshugi) und einer der führenden Ideologen des reformistischen Rechtsradikalismus der 3o-er Jahre, die Befreiung der "kleinen und schwachen Völker" Asiens durch eine neue, vom willfährigen, staats- und kaisertreuen Proletariat Japans auszuführende "5. Internationale" (dai-go intānashionaru) und Tsukui Tatsuo forderte 1932, sechs Jahre vor der Gründung der trotzkistischen 4. Internationalen, zur Verwirklichung der "weltumfassenden Mission des japanischen Volkes" eine gegen die bolschewistische 3. Internationale gerichtete "4. Internationale mit Japan als Zentrum" (KSUG 1933:5o3-5o4).

Zu den bisweilen arg ins Plagiatorische ausartenden, epigonenhaften Profilierungsversuchen des reformistischen Rechtsradikalismus zählen neben diesen eher äußerlichen, das Image betreffenden - und daher gewiß wirksamen - Plakatierungen und Schlagworten natürlich auch jene Forderungen und Vorschläge zur Reform und Umgestaltung der japanischen Staats- und Gesellschaftsordnung, die sich in den programmatischen Leitsätzen zahlreicher rechtsreformistischer Organisationen niederschlugen und den Eindruck hinterlassen, als handelte es sich um die ideologisch spiegelbildliche Umkehrung linker gesellschaftspolitischer Strategien. So, als wären sie von linken Theoretikern entworfen worden, um von der Rechten benutzt zu werden, lassen sich in der Tat eine Reihe von Parallelen und Ähnlichkeiten feststellen, welche die Argumentation und Programmatik der beiden politischen Antipoden durchziehen.

Wenn beispielsweise staatssozialistische Organisationen wie die 'Nippon-kokka-shakaitō' (Staatssozialistische Partei Japans) den uneingeschränkten Primat der Politik unterstreichen und den Tennō zum faktischen Diktator (tennō-seiji kakuritsu, kōdō-seiji u.ä.) des japanischen Staates erheben wollen, wie dies letztlich auch Kita Ikki in seinem "Taikō hō'an" (Reorganisationsplan) beabsichtigte, um "in seinem Namen Politik für die Volksmassen" zu machen (KSUG 1933:535), dann könnte gewiß auf traditionelle Wurzeln dieses politischen Denkens verwiesen werden, nichtsdestoweniger wird hier in erster Linie eine primär praxisbezogene politische Zielsetzung, nämlich "Tennō-Diktatur" als Surrogat der marxistischen "Diktatur des Proletariats" erkennbar. Aber nicht nur staats- und gesellschaftspolitische Strukturen wie beispielsweise das Parteiensystem, die kapitalistische Gesellschaftsordnung und die Macht des bürokratischen Staatsapparates wurden von der reformistischen Rechten einer ähnlichen Kritik unterzogen, wie sie japanische Sozialisten bereits vorher aus prinzipiellen ideologischen Gründen geleistet hatten. Auch und vor allem im wirtschaftspolitischen Bereich schlug die Rechte massive antikapitalistische Töne an, wie sie bisher nur von der Linken zu vernehmen gewesen waren. Mit der Forderung nach "grundlegender Veränderung der landesverräterischen kapitalistischen Wirtschaftsorganisation", einer daraus abgeleiteten "zentralistischen, staatlich kontrollierten Wirtschafts- und Finanzpolitik" durch "Verstaatlichung von Industrie und Boden" (kokuyū) und "staatliche Leitung der Produktion" (koku'ei) sowie "Begrenzung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln", vor allem aber mit arbeits- und sozialpolitischen Maßnahmen wie beispielsweise der Einführung des Acht-Stunden-Tages, freier Aushandlung des Lohntarifs, der Einrichtung von arbeiterfreundlichen Konsumorganisationen und nicht

zuletzt der Schaffung eines umfassenden Sozialversicherungs-Systems für Lohnarbeiter (KSUG 1933:541-55o) wagte sich die reformistische Rechte außerordentlich weit in sozialpolitische Bereiche vor, die bisher als unangefochtenes, absolut sicheres Terrain der Sozialisten gegolten hatten. Wären nicht hin und wieder in einigen Programmpunkten so spezifisch rechte einleitende Wendungen wie: "Folgend den Prinzipien der kaiserlichen Politik des Tennō....", oder "Auf der Grundlage des Großen Prinzips 'ikkun-banmin kunmin-ikka' (ein Herrscher und 1o.ooo Untertanen - Herrscher und Volk sind eine Familie)..." oder auch: "Basierend auf dem Großen Weg der Restauration (ishin no daidō ni rikkyaku shite)..." u.a. auszumachen, man könnte den Eindruck gewinnen, ein sozialistisches oder gar kommunistisches Parteiprogramm vor sich zu haben.

Ob sich hinter der beachtlichen Metamorphose des japanischen Nationalismus in Richtung auf einen reform-bewußten, auf Sozialpolitik geeichten nationalen Sozialismus so etwas wie eine sozialdemagogische Doppelstrategie verbarg, deren Ziel weniger in der Anhebung des Lebensstandards der breiten Bevölkerungsschichten lag, als vielmehr in der Zerschlagung und Neutralisierung der japanischen Arbeiterbewegung und ihrer klassenkämpferischen Politik, kann an dieser Stelle nicht mit der notwendigen Ausführlichkeit untersucht und beantwortet werden. Eine solche Erörterung würde ohnehin die Diskrepanz zwischen subjektiver Intention und objektiver gesellschaftspolitischer Funktion nur schwerlich überbrücken können. Unbestritten dürfte jedoch sein, daß die oben beschriebene inhaltliche und äußere Veränderung der Rechten "nach links" später, vor allem in der Shōwa-Zeit, für die sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung wie überhaupt für das ganze demokratisch gesinnte Japan zu einer verhängnisvollen Rivalität sich entwickelte, an deren Ende die faktische Auf-

lösung der Linken und der Sieg der Rechten stand, ohne daß jemals die letztere sich der kompromittierenden Untersuchung auszusetzen gezwungen war, zu zeigen, wieviel an sozialer Verbesserung tatsächlich verwirklicht worden war und was sich substantiell für die von ihr ins Auge gefaßte Zielgruppe der lohnabhängigen Industrie- und Landarbeiterschaft verbessert hatte. Dies lag vor allem daran, daß dieser Sieg der Rechten, der sich in dem Massenphänomen des 'tenkō', dem scharenweisen Überlaufen sozialistischer, kommunistischer und gewerkschaftlich-aktiver Kader in sog. gelbe d.h. nationalgesinnte, patriotische Gewerkschaften und Parteien manifestierte, in Wahrheit nur ein Pyrrhussieg war. Diejenigen Kräfte in der reformistischen Rechten nämlich, die als die antikapitalistischen "Linken" angesehen wurden und wie Kita Ikki durch ihren Einfluß auf die "Bewegung junger Offiziere" ernsthaft an den Grundstützen des Staates zu rütteln drohten, ereilte mit der vollständigen Zerschlagung der sog. "kōdōha", der terroristischen "Kaiserlichen-Weg-Fraktion" ein vorzeitiges Ende. Höhepunkt dieser Entwicklung war der Zwischenfall vom 26. Februar 1936, als vier Tage lang meuternde Soldaten unter dem Motto 'sonnō-tōkan' (Verehrung dem Tennō, Tod den Verrätern) Tōkyō besetzt hielten und mit ihrer Forderung nach einer 'Shōwa-ishin' (Shōwa-Restauration) ein direktes Verhältnis, eine Einheit zwischen Tennō und Volk nach Ausschaltung der "verräterischen und korrupten" bürokratischen bzw. großbürgerlichen Zwischenschichten herstellen wollten.

Was an antikapitalistischem Potential noch übrigblieb, nachdem die angeblich in jenen Putschversuch verwickelten führenden Ideologen der 'Shōwa-ishin', Kita Ikki und Nishida Mitsugu 1937 exekutiert worden waren, ließ sich wenige Jahre später, mit dem Beginn des chinesisch-japanischen Krieges und der Bereitstellung eines neuen kolo-

nialistischen Betätigungsfeldes innerhalb des bereits 1932 gegründeten japanischen Marionettenstaates Manshūkō mühelos in das imperialistische Gesamtkonzept des japanischen Militarismus integrieren. Anstelle einer innenpolitischen Reform zur "Schaffung eines revolutionären Japan" wie Ōkawa Shūmei euphorisch im Programm seiner Organisation Yūzonsha verkündet hatte, lief eine Kriegswirtschaft an, welche die Aspirationen der inzwischen stark angewachsenen rechtsradikalen Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften nun mit kolonialistisch-expansionistischen Hoffnungen verbrämt in imperialistische Kanäle zu leiten vermochte. An der Herausbildung einer solchen imperialistischen Politik hatte die reformistische Rechte, die selbst nie zur Macht gelangen konnte, dennoch entscheidenden Anteil. Ob dieser für das Schicksal des japanischen Volkes letzten Endes verhängnisvolle, fatale Entwicklungsprozeß nach rechts bereits mit der Rōsōkai Mitsukawa Kametarōs anzusetzen ist und wie groß ihr Anteil als "Wiege des japanischen reformistischen Rechtsradikalismus" dabei war, diese Frage zu beantworten, ist relativ schwierig, denn die fehlende ideologische Homogenität und die damit zusammenhängende Inaktivität dieser Organisation würden einer allzu eindeutigen und apodiktischen Zuordnung zum späteren Zivilfaschismus Japans im Wege stehen. Die treffendste Charakterisierung der Rōsōkai dürfte wohl der Faschismus-Experte Kinoshita Hanji gegeben haben, als er sie eine '<u>zōsui-dantai</u>' (sinngemäß: "Eintopf"-Organisation; 1971: 35) nannte. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß nicht nur mit den genannten rechtsradikalen Führerpersönlichkeiten Ōkawa, Mitsukawa, Nakano usw. nahezu alle Schattierungen des späteren japanischen Zivilfaschismus (<u>minkan-fuashizumu</u>) bereits in der Rōsōkai präsent waren, auch von Takabatake, dessen Weg in die Rōsōkai im folgenden Kapitel nachgezeichnet werden soll, gingen starke Im-

pulse in Richtung Zivilfaschismus aus, wenngleich dies eher mittelbar, nämlich über seine Schüler Tsukui Tatsuo, Akao Bin, Ishikawa Junjūrō u.a. erfolgte.

14. TAKABATAKE IN DER RŌSŌKAI

Die Tatsache, daß die Rōsōkai trotz ihrer rechtsgerichteten, konservativ-patriotischen Prägung sich für eine Erneuerung und Reform der japanischen Gesellschaft ausgesprochen hatte und sie sich dadurch in wesentlichen Aspekten von der traditionellen kokusuiistischen, oft militant antisozialistischen Rechten unterschied, dürfte für Sozialisten und andere, der Linken zugehörige oppositionelle Intellektuelle, somit auch für Takabatake, den Zugang zu diesem bis dahin einmaligen Diskussionsforum erheblich erleichtert haben. Das persönliche Verhalten Mitsukawa Kametarōs, seine geistige Flexibilität und das ausgesprochen tolerante Entgegenkommen gegenüber den bisher als "Ideologen" verfolgten und diffamierten Sozialisten, nicht zuletzt aber auch eine gewisse Seriosität und Gediegenheit, die sich aus der gesellschaftlichen Stellung der zum Teil namhaften und anerkannten Mitglieder der Rōsōkai erklärt, garantierte ein Mindestmaß an gegenseitigem Respekt und Verständnis und half so, die Voraussetzungen für die Kontaktaufnahme zwischen Linken und Rechten zu erstellen. Im gemeinsamen Dialog sollten die oft durch hysterische Feindschaft und Unkenntnis entstandenen ideologischen Grenzen so gut es ging überwunden werden oder - wo dies nicht möglich war - auf sachliche Differenzen reduziert werden. Dieses Angebot erschien Takabatake akzeptabel.

In den ersten Tagen des Januar 1919 ging Takabatake eine schriftliche Einladung Mitsukawas zu, in der er und Kitahara Tatsuo aufgefordert wurden, an einer Versammlung der Rōsōkai teilzunehmen und in zwei Vorträgen über den Sozialismus zu sprechen. Takabatake nahm diese Einladung bereitwillig an, zumal er kurz vorher eine persönliche Demütigung hatte hinnehmen müssen. Im Dezember 1918, un-

mittelbar nach der Gründung der Reimeikai Yoshino Sakuzōs hatte Takabatake durch Vermittlung Fukuda Tokuzōs einen Antrag auf Mitgliedschaft in dieser demokratischen Organisation gestellt. Wegen seiner marxistisch-sozialistischen Aktivitäten, aus ideologischen Gründen also, wurde dieser Antrag abgelehnt. Begründet wurde nämlich diese enttäuschende Absage mit der höflich-distanzierenden Floskel 'shikisai kanō' (übermäßig dichte [politische] Färbung) und es konnte Takabatake dabei auch nicht zum Trost gereichen, daß Sakai Toshihiko ebenfalls die Aufnahme verweigert worden war (Ikimatsu 1971:156). All dies dürfte gewiß auch ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß Takabatake ohne zu zögern seine Zusage gab, vor der versammelten Rōsōkai zu sprechen.

Es gibt Grund zu der Annahme, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Rōsōkai weder gemäßigte noch radikale marxistische Sozialisten als Mitglieder aufgenommen oder zu Vorträgen eingeladen hatte, denn trotz der toleranten Haltung Mitsukawas gab es offenbar unter den rechtsradikalen, erzkonservativen Mitgliedern nicht wenige, die generell in allen Sozialisten und insbesondere denen marxistischer Couleur nichts anderes als 'kokuzoku' (Landesverräter) sehen konnten (Mitsukawa 1977:194). Takabatake war offenbar der erste Marxist, dem Gelegenheit gegeben wurde, an den Versammlungen der Rōsōkai teilzunehmen und da außer Mitsukawas Buch "Sangoku kanshō igō", soweit bisher bekannt ist, keine verläßlichen Originalquellen vorhanden sind, steht zu vermuten, daß die eingangs genannten übrigen Sozialisten erst ab Januar 1919 die allmonatlichen Versammlungen frequentierten.

Über die Gründe der Einladung Takabatakes gibt Mitsukawa erstaunlich unbekümmert und offen Auskunft: Die Nachrichten von der deutschen Novemberrevolution und dem totalen Zusammenbruch des wilhelminischen Militarismus -

genau ein Jahr nach der russischen Oktoberrevolution - wären in der Rōsōkai mit besorgter Aufmerksamkeit registriert worden. Die Gefahr, daß nun auch Deutschland über kurz oder lang den "Roten" in die Hände fallen würde, sei nicht zu übersehen gewesen. Unter einigen Mitgliedern sei deshalb der Wunsch entstanden, nicht zuletzt unter dem Druck der realistischen Erkenntnis, daß früher oder später auch in Japan eine Erneuerung und Umgestaltung unvermeidlich werden würde, einmal einen Sozialisten zu Wort kommen zu lassen. Mitsukawa gab unumwunden zu, daß es nicht etwa eine plötzliche Begeisterung für den Sozialismus war, welche die Rōsōkai-Mitglieder veranlaßte, sich mit Marxisten an einen Tisch zu setzen. Vielmehr brauchte die Rōsōkai eine kompetente Persönlichkeit, die bereit war, einer konservativen, aber an Reformen interessierten Zuhörerschaft die Zielvorstellungen des marxistischen Sozialismus zu erläutern und offenbar schien zum damaligen Zeitpunkt niemand dafür geeigneter als Takabatake (Mitsukawa 1977:191-192).

Am 19. Januar 1919 hielt Takabatake vor der nahezu vollständig versammelten Rōsōkai einen Einführungsvortrag unter dem Titel "Shakaishugisha no mitaru sekai no taisei" (Die Lage der Welt aus der Sicht der Sozialisten), gefolgt von Kitahara, der sich in seinem Vortrag zu der Frage "Shakaishugi to wa nanzo ya" (Was ist der Sozialismus) äußerte. Die durch eine anschließende Diskussion und interessierte Fragen angereicherten Vorträge müssen offenbar sowohl für Takabatake als auch für die Rōsōkai-Mitglieder ein voller Erfolg gewesen sein, denn unmittelbar danach, in der Februar-Ausgabe der 'Shinshakai', fühlte er sich stark genug, sich bei Yoshino Sakuzō für die zugefügte Schmach zu revanchieren: In seinem letzten Aufsatz in der Shinshakei, erschienen unter dem Titel "Rōsōkai to Reimeikai", verglich er beide Organisationen und ließ die

Leserschaft unmißverständlich wissen, welcher davon seine Sympathie gehörte. Sein zynischer Kommentar:

> "Ah, Rōsōkai und Reimeikai! Die eine ist eine Gruppe von sogenannten 'fortschrittlichen Wissenschaftlern'. Die andere [Rōsōkai] ist eine Gruppe von Leuten, die so aussehen, als ob sie von der Zeitströmung weggestoßen worden wären. Aber wie eben Isshin Tasuke [eine legendäre Gestalt der Edo-Zeit, berühmt für seine Aufrichtigkeit und Ritterlichkeit] so schön sagt: 'Ein Mann hält sich durch seinen Geist, der Rettichsalat durch den Essig' (otoko wa ki de mochi, namasu wa su de motsu).
>
> Ich bin da ganz frei und erkläre offen, daß ich viel mehr Sympathie dem 'Nationalismus' (kokkashugi) von Generalleutnant Satō Kōjirō, Herrn Miyajima Daihachi und anderen gegenüber empfinde, die bereit und willig sind, mit dem regenbogenfarbigen kaiserlichen Brokatbanner [des Tennō] wütend und grimmig zum Sozialismus voranzustürmen, als gegenüber Yoshino, Kimura und Konsorten mit ihrem 'mimponshugi' (Demokratie), der so schlaff ist wie der heruntertropfende Speichel einer Kuh" (Takabatake 1919a:6).

Mitsukawa, der in seinem Buch Takabatakes Kommentar zitiert, ohne jedoch die recht derben und ausfälligen Beleidigungen gegenüber Yoshino zu wiederholen, gibt darin jedoch auch einen deutlichen Hinweis, daß Takabatake sich mit seiner Sympathiebekundung für die Rōsōkai, die eigentlich nur eine "Studiengemeinschaft" war, möglicherweise zuviel versprochen hatte und er mit seiner positiven Beurteilung im Hinblick auf künftige Aktivitäten, etwa im Sinne einer Rōsōkai-geleiteten "patriotischen Revolution", offenbar zu große Erwartungen hegte (Mitsukawa 1977:195). Nach Mitsukawa waren nur wenige Teilnehmer bereit, sich mit dem Gedanken an eine revolutionäre Politik, und sei

es auch nur eine 'kinki-kakumei' (kaiserliche Brokatbannerrevolution), anzufreunden. Endō Tomoshirō, der nach Takabatake ebenfalls der Rōsōkai beigetreten war, hatte sich vor allem für diesen Weg gesellschaftspolitischer Problemlösung eingesetzt, wenngleich die Resonanz außerordentlich gering blieb. Selbst innerhalb der dominierenden Rechten in der Rōsōkai waren die politischen Ansichten zu unterschiedlich, als daß eine gemeinsame konkrete Strategie hätte entwickelt werden können. Abgesehen davon befand sich auch Takabatakes Denken in einer Phase des Umbruchs, in der zwar seine staatssozialistischen Vorstellungen allmählich Gestalt anzunehmen begannen, in der jedoch noch kein Raum für eine realistische und praktikable Umsetzung dieser Vorstellungen vorhanden war.

Daß dennoch die Geheimpolizei die Existenz einer gemeinsamen politischen Konzeption zur revolutionären Umgestaltung der japanischen Gesellschaft vermutete und ausgerechnet die patriotische Rōsōkai in den Verdacht geriet, konspirativer Treffpunkt von Sozialisten und hohen Militärs zu sein, zeigte das unverzügliche Auftauchen eines Polizeiinspektors nach Takabatakes Vortrag. Offenbar hielt es die Sicherheitsbehörde noch - oder schon wieder - für angebracht, Takabatake und Kitahara zu beschatten. Mitsukawa wurde eingehend verhört. Man verlangte detaillierte Angaben über den Grund der Anwesenheit von 'shugisha' (radikalen Ideologen) in der Rōsōkai, über den Inhalt der Vorträge und Diskussionen und drohte mit der Entsendung eines Überwachungsbeamten - der damals üblichen repressiven Praxis -, falls weiterhin Sozialisten wie Takabatake und Kitahara an gemeinsamen Versammlungen teilnähmen (Mitsukawa 1977:193-194). Es ist nicht bekannt, ob die Überwachung der Rōsōkai tatsächlich durch die Polizei stattfand oder ob dies nur eine leere Drohung gewesen sein sollte. Als gesichert kann jedenfalls angenommen werden,

daß die Intervention des Polizeiinspektors Mitsukawa nicht davon abhalten konnte, an den folgenden Versammlungsabenden das Thema Sozialismus wieder auf die Tagesordnung zu setzen und daß zu den Vorträgen über dieses Thema Takabatake und auch andere Sozialisten erschienen waren (Mitsukawa 1977:195-196).

Der Gedanke einer Allianz von sozialistisch-revolutionären Patrioten und hohen Militärs, welchen die Sicherheitsbehörden in diesem Falle der Rōsōkai bzw. Takabatake fälschlicherweise unterstellten, war an sich jedoch gar nicht so abwegig. Knapp 12 Jahre später, nach dem Mandschurischen Zwischenfall von 1931, gerieten Teile der japanischen Armee dermaßen tief in den Sog rechtsradikaler sozialrevolutionärer Ideen, daß buchstäblich um Haaresbreite diese Allianz Wirklichkeit geworden wäre. Die ständigen Putschgerüchte der 3o-er Jahre und die zahlreichen geplanten und oft dilettantisch aufgeführten, mißglückten Versuche, die Staatsmacht an sich zu reißen, die direkt oder indirekt mit den Namen ehemaliger Rōsōkai- bzw. Yūzonsha-Mitglieder wie Ōkawa Shūmei, Kita Ikki, Gondō Seikyō, Nishida Mitsugu und anderen verbunden waren, bezeugen, daß der Verdacht der Polizei im Prinzip richtig war und durchaus realistisch spätere Entwicklungstendenzen vorausgeahnt worden waren, wenngleich einschränkend darauf hingewiesen werden muß, daß es sich dabei nicht um Sozialisten oder Marxisten, sondern um rechtsradikale Sozialrevolutionäre gehandelt hatte.

Wollte man Takabatakes Rolle in der Rōsōkai auf eine griffige Formel bringen, so wäre sicherlich "Informant, Experte in Sachen Sozialismus" eine treffende Bezeichnung für seine Tätigkeit. Die Hoffnung, nach der Trennung von Sakai und Yamakawa und der Auflösung der "alten" Baibunsha bei der Rōsōkai nahtlos anknüpfen zu können, mußte Takabatake jedoch alsbald aufgeben, denn bereits im Herbst

des gleichen Jahres 1919 zeichnete sich durch die polymorphe ideologische Struktur der Organisation eine unvermeidliche Polarisierung der politischen Meinungen ab, die den Zusammenhalt der Mitglieder sprengte und somit das Schicksal der Rōsōkai besiegelte. Die formelle Auflösung erfolgte zwar erst 1921 (NKSJ 1958:632), doch entstand mit der bereits genannten Yūzonsha eine adäquate Nachfolgeorganisation, welche die latent in der Rōsōkai angelegten faschistisch-rechtsreformistischen Tendenzen nunmehr zur ungehinderten, vollen Entfaltung bringen konnte.

Für Takabatake muß dennoch die Rōsōkai als der entscheidende ideologische Wendepunkt angesehen werden, von dem aus ein mehr oder weniger geradliniger Weg nach rechts, zum Staatssozialismus, führte, der mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, der 'Kokkashakaishugi', der Gründung der politischen Organisation 'Taishūsha' (Society of the Masses) und zahlreichen Aktivitäten auf theoretisch-literarischer und agitatorisch-praktischer Ebene seinen Anfang nahm und später, ab 1923, mit dem Bündnis mit Uesugi Shinkichi und der Gründung des 'Keirin Gakumei' (Bund zum Studium von Wirtschaft und Politik/Verwaltung) einen Höhepunkt erreichte. Es ist daher durchaus sinnvoll, die Entwicklung des "rechten" Staatssozialisten Takabatake mit dem Zeitpunkt seiner Mitgliedschaft in der Rōsōkai anzusetzen, wenngleich die eigentliche Herausbildung seiner spezifisch staatssozialistischen "Staatstheorie" (kokkaron) erst zu einer späteren Zeit erfolgte.

15.o DIE STAATSOZIALISTISCHE BEWEGUNG TAKABATAKES BIS 1923

15.1 Die Zeitschrift 'Kokkashakaishugi'

Takabatakes Absicht war es gewesen, so schnell wie möglich eine staatsozialistische Bewegung als Alternative zu der von ihm als anarcho-syndikalistisch infiltriert gesehenen marxistischen Linken um Yamakawa, Arahata, Ōsugi und Sakai auf die Beine zu stellen. Die materielle Grundlage dafür sollte durch die Übernahme der nahezu intakten Baibunsha gegeben sein, die Takabatake nach Angaben von Mogi Kyūhei "für ein 'norendai' (bei Übergabe eines Geschäfts fällige Summe) von 1oo Yen" von Sakai abgetreten bekam (Mogi 1967, zit. nach Tanaka 1978:143). Der "neuen" Baibunsha gingen auch weiterhin Aufträge für Übersetzungen und den bisher praktizierten kommerziellen Schriftverkehr zu, so daß eine einigermaßen gesicherte existentielle Basis für Takabatakes politische Vorhaben vorhanden war. Die Zahl der festangestellten Mitarbeiter schwankte zwischen sieben und zehn Personen und bestand im wesentlichen aus der bereits bekannten Anhängerschar, nämlich Endō Tomoshirō, Ozaki Shirō, Kitahara Tatsuo, Mogi Kyūhei und dessen Frau Minamie. Von den neuen Mitarbeitern müssen noch Oguri Keitarō und Yabe Amane genannt werden: Sie gehörten vor allem zwischen 192o und 1922 zu den hilfreichsten und fleißigsten Förderern der publizistischen und organisatorischen Aktivitäten Takabatakes (Arima 1974:18).

Eine "Bewegung" (undō) ins Leben zu rufen, bedeutete für die japanischen Oppositionellen der Taishō-Zeit nach wie vor, sich zunächst einmal mit Hilfe publizistischer Mittel wie beispielsweise Zeitung, Zeitschriften oder Bücher in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen und so

lag es denn nahe, daß auch Takabatake in gewohnter Weise den literarischen Weg als angemessene und einzig wirkungsvolle Möglichkeit ansah, seine neuen staatssozialistischen Ideen propagandistisch zu verbreiten. Am Anfang seiner "Bewegung" stand also nicht etwa die Teilnahme an politischen Auseinandersetzungen, die sich aus den zusehends sich verschärfenden Klassenkämpfen der Zeit wie beispielsweise den Streiks, den Lohnkonflikten und den realen Lebensbedingungen der unteren Klassen ergaben und die dann später als praktische Erfahrungen einer ersten analytisch-theoretischen Aufarbeitung bedurft hätten. Vielmehr stand umgekehrt die Theorie am Anfang, um als Ausgangspunkt eine bestimmte Praxis hervorzubringen. Praxis wurde verstanden als Endprodukt einer zuvor ideell konzipierten "Bewegung", gleichsam als Fleischwerden des Denkens (shisō, -shugi). Die unüberbrückbare Dichotomie von Theorie und Praxis, die sich unbewußt offenbar auch in Takabatakes Denken festgesetzt hatte, entsprach vermutlich den ungeschriebenen Verhaltensregeln zahlreicher oppositioneller Denker der Taishō-Zeit und in der Tat drückt nichts den rein akademisch-intellektuellen 'approach' zu den konkreten sozialen Problemen der Zeit besser aus, als die Tatsache, daß nahezu alle "sozialistischen Bewegungen", somit auch Takabatakes, mit einer Zeitschrift bzw. mit einem theoretischen Organ ihren Anfang nahmen. Auf die gerade für Takabatakes Entwicklung charakteristische "Praxisferne" soll an anderer Stelle noch näher eingegangen werden.

Im gleichen Monat April, in dem Takabatake von Sakai unabhängig geworden war und er seine erste theoretische Abhandlung "Shakaishugi to shinkaron" (Sozialismus und Evolutionstheorie) als Buch herausgeben konnte, wurde die Gründungsausgabe der etwa 60 Seiten umfassenden, als neues theoretisches Organ der staatssozialistischen Bewegung

Takabatakes konzipierten Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' (Staatsozialismus) mit einer Auflage von 2.ooo Exemplaren gedruckt. Dieser, unter erheblicher finanzieller Belastung unternommene Sprung in eine unabhängige, eigenständige Bewegung, an den Takabatake und seine Mitarbeiter viele Hoffnungen geknüpft hatten, erwies sich jedoch als ein folgenschwerer Sprung in den existenziellen Ruin: Die erste Ausgabe der 'Kokkashakaishugi' wurde sofort von der Zensur verboten.

Dieses Verbot war ein harter Schlag für die neue Baibunsha, unter anderem deshalb, weil der aus dem Verkauf der 'Kokkashakaishugi' erhoffte Erlös bereits als wirtschaftliche Grundlage der folgenden Nummern einkalkuliert wurde und darüber hinaus auch die Mittel für den Beginn propagandistisch-agitatorischer Tätigkeiten freisetzen sollte. Unter großen Schwierigkeiten gelang es Takabatake dennoch, drei weitere Monatsausgaben der Zeitschrift, nämlich die Juni-, Juli- und August-Ausgabe, herauszubringen, so daß insgesamt nur vier verschiedene 'Kokkashakaishugi'-Nummern gezählt werden.

In der mit Verkaufsverbot belegten Gründungsnummer befinden sich zwei Aufsätze Takabatakes, die Beachtung verdienen, insofern als sie als theoretische Jungfernschriften des "neuen", sich selbst nunmehr als staatssozialistischen Marxisten verstehenden Denkers gelten, nämlich "Kokkashakaishugi no irowake" (Die Klassifizierung des Staatssozialismus) und "Rōdōsha ni kokka arashimeyo! - Kokkashakaishugi no rironteki konkyo" (Laßt uns den Arbeitern einen Staat erschaffen! - Das theoretische Fundament des Staatssozialismus). Beide Aufsätze markieren den Beginn seiner gegen die anarcho-syndikalistischen und später kommunistischen Kräfte der japanischen Linken gerichteten spezifisch staatssozialistischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die im Laufe der folgenden Jahre die

Gestalt einer "Staatstheorie" annahm und damit Takabatake zum eigentlichen "Vater des japanischen Staatssozialismus" machte.

In dem ersten Aufsatz "Kokkashakaishugi no irowake" unternahm er den Versuch, Parallelen und Unterschiede aufzuzeigen, die seiner Auffassung nach zwischen dem Staatssozialismus und anderen Varianten sozialistischen Denkens bestanden. Wenngleich diese Klassifikation dem Leser noch keine exakte Definition des Begriffs 'kokkashakaishugi' zur Hand gab, so versäumte es dennoch Takabatake nicht, zu zeigen, wo der Staatssozialismus in etwa grob einzuordnen wäre und - umgekehrt - wo er mit Sicherheit keine ideologischen Berührungspunkte aufweisen würde. Zentrales Kriterium dieses Kategorisierungsversuches konnte logischerweise nur der Staat, genauer gesagt, das Verhältnis der verschiedenen sozialistischen Theorien zum Staat sein, wobei natürlich für Takabatake nicht irgendein bestimmter Staat zur Debatte stand, sondern der Staat an sich, jeder x-beliebige Staat.

Takabatake unterschied zwei für seine Einteilung notwendige Begriffe, und zwar einmal das subjektiv-instrumentale 'kokka ni yotte' (durch den Staat, mit Hilfe des Staates) und zum andern das objektive 'kokka no tame' (für den Staat). Im Aufbau des Sozialismus "mit Hilfe des Staates" (kokka ni yotte) erkannte er die gemeinsame theoretische Grundlage sowohl des marxistischen Sozialismus, des Sozialreformismus (shakai-kairyoshugi) als auch des eigenen Staatssozialismus, wobei Takabatake vermutlich unter "marxistischem Sozialismus" (marukusu-ha shakaishugi) die in Rußland von Lenin und den Bolschewiki praktizierte "Staatsform" Sozialismus verstand, denn eine andere Art von Sozialismus existierte nirgendwo auf der Welt. Bezüglich dieses instrumentalen Verhältnisses der drei Sozialismen zum Staat gäbe es keine Unterschiede. Einzig zum

anarchistischen und syndikalistischen Sozialismus ließe sich, so Takabatake, eine klare Abgrenzungslinie ziehen.

Der Sozialreformismus, worunter Takabatake in der Hauptsache soziale Maßnahmen und Errungenschaften verstand, die von der gesellschaftlich herrschenden, d.h. bürgerlichen Klasse ausgehen, unterscheide sich wiederum von dem marxistischen Sozialismus und dem Staatssozialismus lediglich dadurch, daß mit einer Sozialpolitik "durch den Staat" (kokka ni yotte) zusätzlich noch ein neues Element enthalten sei, nämlich der zielgerichtete Aspekt des "für den Staat" (kokka no tame). Takabatake versuchte nun die ungefähre Position seines Staatssozialismus zu lokalisieren, indem er Gemeinsamkeiten mit beiden Varianten aufzeigte. "Insofern als [wir beide] die Harmonie von Kapital und Arbeit ablehnen und die Durchsetzung der Verstaatlichung [der Produktionsmittel] beabsichtigen, stehen [wir Staatssozialisten] mit dem Marxismus auf einem völlig identischen Standpunkt". Andererseits gab es für ihn auch inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Sozialreformismus insofern, als der Staatssozialismus ebenfalls "die Durchführung des Sozialismus sowohl für den Staat, als auch mittels des Staates wolle" (Takabatake 1919 b:1).

Auf eine Horizontale übertragen bedeutete dieser Hinweis, daß Takabatake offenbar den Staatsozialismus irgendwo zwischen marxistischem Sozialismus und Sozialreformismus angesiedelt wissen wollte. Eine Anordnung auf einem entsprechenden Links-Rechts-Schema ergäbe für die von ihm unterschiedenen Sozialismus-Varianten mithin folgendes Bild:

staatsfeindlich:		staatsbejahend:
Syndikalismus		Sozialreformismus
Anarchismus		Staatssozialismus
		marxistischer Sozialismus

Die Schlußfolgerung, die Takabatake aus dieser eher abstrakt-analytischen Kategorisierung zog, dürfte jedoch die Leser der 'Kokkashakaishugi'-Gründungsnummer, die offenbar trotz des Verkaufsverbotes an interessierte Sozialisten verteilt werden konnte, erstaunt haben.

> "Unser Standpunkt ist es, im Bereich der Wirtschaft den Marxismus anzuwenden und es im politischen Bereich im Geiste des Sozialreformismus zu versuchen",

schrieb er und definierte dann den von ihm vertretenen Staatssozialismus als "die Vereinigung von Sozialismus und 'kokkashugi' (Etatismus)", als "...die Weisheit des Marxismus, die in den 'Yamato-damashii' einströmt" (Takabatake 1919b:1).

Der hier anklingende, recht unvermittelt anmutende Bezug zu Kultur, Tradition und Ideenwelt Japans, das Inbeziehungsetzen von Marxismus und 'Yamato-damashii' stieß bei vielen Sozialisten auf Unverständnis und brachte Takabatake von verschiedener Seite Kritik und auch spöttische Kommentare ein. Doch derartige Geistessprünge, derartige unorthodoxe Versuche der Verbindung von ideologisch-irrationalem heimischen Kulturgut und methodisch-rationalen, meist dem europäischen Westen entstammenden Denkweisen haben bei Takabatake schon eine gewisse Tradition und können gewiß niemanden mehr verwundern, der Takabatakes eigentümlichen Drang zur synthetischen Aufhebung und Vereinigung sich augenscheinlich widersprechender, antagonistischer Prinzipien kennt. Es sei noch einmal daran erinnert, daß Takabatake bereits während seiner Schul- und Studienzeit den Versuch unternommen hatte, unter dem Einfluß moderner japanischer theologischer Strömungen eine synkretistische Verbindung christlicher Glaubensinhalte mit dem aus der shintoistisch-nationalistischen Kokugaku-Schule der Edo-Zeit herrührenden Begriff des 'Yamato-damashii' herzustellen und diese Einheit an zahlreichen

praktischen Beispielen nachzuweisen. Zu Recht spricht deshalb Takeda Kiyoko (197o:261) von einem besonderen, durch die "Herausforderung revolutionärer Ideen" geprägten "realistischen Japan-Verwurzeltsein (genjitsushugiteki dochakusei) im Nationalismus Takabatakes".

Gewiß waren in Takabatakes Denken irrationalistische Strömungen wie das in seinem 'Yamato-damashii' zum Ausdruck gebrachte kulturelle Verwurzeltsein in Japan (dochakusei, wörtl. das-am-Boden-haften) vorhanden. Bezogen auf den vorliegenden Fall der Verquickung von Marxismus mit "japanischem Geist" könnte somit leicht der Eindruck entstehen, das ihm oft von der Linken vorgeworfene Abgleiten in den Irrationalismus bestünde zu Recht und könne eigentlich gar nicht besser nachgewiesen werden als durch derartige Äußerungen. Doch sei an dieser Stelle gewarnt vor der voreiligen Annahme, Takabatakes Staatssozialismus laufe letztlich nur auf eine bloß marxistisch dekorierte Verfeinerung einer im Grunde genommen vollkommen irrationalistisch-nationalistischen Ideologie hinaus. Takabatakes scharfsinniger Realismus und sein sachlich-nüchterner Rationalismus, der von vielen japanischen Wissenschaftlern anerkennend hervorgehoben wird (Takeda 197o:276, 292-293, 299; Nakamura 1973:429) und der vor allem in seiner "Theorie vom bösen Wesen des Menschen" (sei'aku-setsu) - einer wichtigen Komponente seiner Staatstheorie - zum Ausdruck kommt, wäre bei einer solch einseitigen Beurteilung wohl kaum gebührend berücksichtigt. Eine genauere Betrachtung des theoretischen Gesamtwerkes von Takabatake zeigt vielmehr - im Gegenteil - daß derartige Irrationalismen wie "die in den Yamato-damashii einströmende Weisheit des Marxismus" in seinem Denken nicht nur einen außerordentlich seltenen und marginalen Platz einnehmen, sondern darüber hinaus eher als untypische, isolierte "Entgleisungen" oder auch einfach als unwesentliche Reminiszenzen

gewertet werden müssen. Im Unterschied zu Endō Tomoshirō beispielsweise, der ja ebenfalls vom Sozialismus ausgegangen war, sich aber mit zunehmendem Alter immer mehr einem mystischen, am Shintō-Glauben orientierten nipponistischen Tennoismus (Tennō-chūshinshugi) zugewandt hatte, war Takabatake bei seinen staatssozialistischen Studien immer von einer rationalen, allgemeingültigen Warte ausgegangen, nämlich vom Staat als einem Universalprinzip gesellschaftlichen Lebens. Der von Takabatake begründete theoretische Staatssozialismus, sein leidenschaftliches Plädoyer für den "Staat", beanspruchte theoretische Universalität und war keineswegs aus den spezifischen geschichtlich-kulturellen Eigenheiten des japanischen Staates abgeleitet worden, wie dies etwa bei Ōkawa Shūmei, Kita Ikki und den meisten Vertretern des japanischen Rechtsradikalismus der Fall war. Diese hatten zumeist in glorifizierender Absicht und verklärtem Blick das Einmalige und unvergleichlich Besondere des japanischen Staates betonen wollen und infolgedessen mit entsprechenden ideologischen Formulierungen wie 'bansei-ikkei' (1o.ooo Jahre - Eine Linie des Kaiserhauses) oder auch dem pseudo-kosmopolitischen 'hakkō-itchū' (Die acht Ecken des Universums unter einem kaiserlichen Dach) die enge Beziehung zwischen Staat und Kultus zum Ausdruck gebracht. Es ist sicherlich der strengen rationalistischen Schulung durch den Marxismus zuzuschreiben, daß Takabatake von derartig mythisch durchsetzter Phraseologie keinen oder nur sehr geringen Gebrauch machte und bei ihm auch im Hinblick auf den japanischen Staat in erster Linie funktionale Aspekte im Vordergrund standen. So spielten denn auch solche, für die nationalistische Rechte heiligen Institutionen wie Tennō, kaiserliche Familie, Shintō, Kokutai und die kaiserliche Brokatfahne (kinki) für Takabatake nur eine sekundäre Rolle, nämlich als Funktionsträger mit allgemein anerkann-

ter geschichtlicher Tradition - in etwa vergleichbar der rationalen Position, die der berühmte Staatsrechtler Minobe Tatsukichi 1912 in seiner kontroversen "Tennō-kikan-setsu" (These, wonach der Tennō ein 'Organ' des Staates sei) vertreten hatte. Wie noch in der folgenden Untersuchung der "staatssozialistischen Staatstheorie" Takabatakes zu zeigen sein wird, war für ihn trotz unbestreitbarer Besonderheiten des japanischen Staates das diesem Staat "als solchem" zugrunde liegende, mit anderen Staaten gemeinsame, allgemeine Moment von weit größerer Bedeutung (Takabatake 1932:18-19).

Eine wesentlich deutlichere Eingrenzung des Staatssozialismus als in "Kokkashakaishugi no irowake" folgte in dem unmittelbar anschließenden zweiten Aufsatz "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!". Der Titel ist bereits aufschlußreich, offenbart er doch erstmals eine von Takabatake vertretene Gegenposition zu Marx. Takabatake bezieht sich gleich in den ersten Zeilen seines Aufsatzes auf jenen berühmten Ausspruch im "Kommunistischen Manifest", wo Marx als Antwort auf die den Kommunisten vorgeworfene Kritik, das Vaterland abschaffen zu wollen, geschickt entgegnet: "Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben." (rōdōsha ni kokka nashi. karera ga hajime yori yū-sezaru mono wo tori-saru koto atawazu). Takabatake antwortet Marx nun mit dem Titel seines Aufsatzes, unter Verwendung der gleichen Phrase: "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!", was hier sinngemäß ergänzt zu übersetzen wäre:"[Die Arbeiter haben sehr wohl ein Vaterland/einen Staat] - Laßt uns den Arbeitern einen Staat schaffen bzw. erbauen!". Daß es sich hier um mehr als eine Wortspielerei handelte, dürfte nicht zu bestreiten sein. Die prinzipielle Kritik an der Staatsauffassung von Marx, genauer gesagt an dessen Theorie vom tendenziellen Absterben des Staates, die sich in Takabatakes Denken allmählich

herauszubilden begann, wurde hier vermutlich zum ersten Male explizit zum Ausdruck gebracht. So eindeutig sich Takabatake in diesem Punkt gegen Marx wandte, ebenso eindeutig bekräftigte er in seinem Aufsatz seine sozialistische, konsequent antikapitalistische Position und seine unverändert oppositionelle Haltung zum herrschenden Establishment. Dies zeigt nicht zuletzt, daß Takabatake den Marxismus - wenngleich in modifizierter und weiterentwikkelter Form - fortzusetzen gedachte. Er schrieb:

> "Was bedeutet unser Staatssozialismus? Wir betonen, daß vor allen Dingen der Gegensatz von Kapital und Arbeit, daß das Fortbestehen des Kapitalismus die Ursache für den unvermeidlichen Untergang des Staates ist. Zugleich vertreten wir die Auffassung, daß eine Eintracht von Kapital und Arbeit absolut unmöglich ist. Überdies muß es für uns ein brennender Wunsch sein, den Staat zu erhalten und zur Entfaltung zu bringen - davon wird uns nichts abhalten [können]. Wir hassen durchaus nicht den Kapitalismus, wir lieben eben nur den Staat umso mehr! Für den Staat ist uns kein Opfer zuviel.
>
> Doch es gibt hier nur einen Weg, [zu unserem Ziel] zu gelangen. Und zwar ist dies die vollständige Abschaffung des Kapitalismus, die Errichtung einer patriotischen Wirtschaftsstruktur (aikokuteki keizai-soshiki), welche den Gegensatz von Kaptial und Arbeit überflüssig machen wird. Mit anderen Worten: Wir wollen die Durchführung, die Verwirklichung des Sozialismus für den Staat und durch den Staat.
>
> Wir vertreten einen Sozialismus für den Staat, wollen keinen Staat für den Sozialismus. Wir beabsichtigen nicht, den Staat für den Sozialismus zu benutzen, sondern den Sozialismus für den Staat" (Takabatake 1919c:2-5).

Die Frage, wie dieser Staatssozialismus konkret aussehen sollte, welche Maßnahmen zur Umgestaltung der Wirtschaft - und damit der Gesellschaft - getroffen werden sollten, war in Takabatakes Aufsatz jedoch nicht angeschnitten worden. Lediglich aus dem von ihm verwendeten Begriff 'koku'eishugi' (Vorstellung, wonach der Staat wirtschaftliche Leitung übernimmt) ließe sich ein vager Hinweis auf die beabsichtigte Reorganisierung der Wirtschaft entnehmen. Auch Kitahara Tatsuo hatte in seinem Aufsatz "Kokkashakaishugi no seijiteki kōyō" (Das politische Programm des Staatssozialismus), der ebenfalls in der ersten 'Kokkashakaishugi'-Ausgabe abgedruckt war, mit seiner Forderung nach "staatlicher Kontrolle von Boden und Kapital" (tochi to shihon no koku'ei), sowie "staatlicher Leitung der Arbeit" (rōdō no koku'ei) nicht wesentlich zur Konkretisierung der sozialpolitischen Forderungen der Staatssozialisten beigetragen. Über solche, als Minimalkonsens zu wertende allgemeine Forderungen und phrasenhafte Gemeinplätze wie: "Staatssozialismus soll kein Denken um des Denkens willen sein, sondern ein Denken sein, welches die Notwendigkeit und Möglichkeit der Verwirklichung des Staatssozialismus zur Voraussetzung hat", gingen Takabatake und Kitahara nicht hinaus.(Kitahara 1919:5-6).

Der einzige konkrete Hinweis, den Takabatake in "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!" gab, tangiert ein politisches Problem, nämlich die Frage der Taktik seiner künftigen "staatssozialistischen Bewegung" und damit indirekt die Frage der Legalität. Um die neue Bewegung nicht von vornherein zum Scheitern zu verurteilen, bedurfte es einer klaren, unmißverständlichen Aussage bezüglich der Wahl der politischen Kampfmethoden.

Takabatake machte deutlich, daß er gewillt war:

> "Zur Durchführung unserer politischen Forderungen alle nicht-legalen Mittel zu vermeiden. Unsere Waffen

sind Wort und Schrift. Durch Wort und Schrift wollen wir uns bemühen, die öffentliche Meinung der Staatsmänner und des einfachen Volkes zu erwecken" (Takabatake 1919c:4).

Die wichtigste Forderung, auf die sich nach Takabatakes Auffassung die staatsozialistische "politische Bewegung" (seiji-undō) konzentrieren sollte, lag daher in der Einführung des allgemeinen, von Steuerabgaben unabhängigen Wahlrechts als äußere Voraussetzung einer positiven Teilnahme am politischen Leben. Ihre logische Ergänzung fand diese Forderung in der Absicht Takabatakes, eine staatssozialistische Partei zu gründen. Den Angaben des Takabatake-Schülers Tsukui Tatsuo (1975:166) zufolge, soll die für den Herbst 1919 geplanten "Kokkashakaitō" (Staatssozialistische Partei) sogar über ein von Takabatake ausgearbeitetes provisorisches Zehn-Punkte-Programm verfügt haben. Ob die folgenden programmatischen Forderungen authentisch sind oder ob sie als taktisches Manöver Takabatakes gewertet werden müssen, um das Problem der Legalität bzw. staatlichen Billigung seiner Partei zu vereinfachen, läßt sich mit endgültiger Sicherheit nicht sagen. Der Text lautete - angeblich:

Programm der Kokkashakaitō (Provisorischer Antrag)

1) Tenno und Volk - Eine Politik (kunmin-issei)
   Für die Entfaltung des japanischen Kokutai
2) Vergesellschaftung (kōyū) des Bodens und anderer Produktionsmittel für den Staat und durch den Staat
3) Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts für dieses Ziel
4) Revision des Polizeirechts zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens
5) [Schaffung] einer Arbeiterversicherung
6) Kostenlose Erziehung von der Volksschule bis zur Universität

7) [Einführung] des Schwurgerichts
8) Kostenlose medizinische Betreuung
9) Einführung eines Regierungssystems mit [persönlicher] Verantwortung
1o) Abschaffung der indirekten Besteuerung

Woher Tsukui Tatsuo, der nach eigener Darstellung erst im Januar 1924 Takabatake kennengelernt hatte (Tsukui 1958: 12), dieses sich auf 1919 beziehende Parteiprogramm der geplanten "Kokkashakaitō" bezog, ist nicht bekannt. Da dieses Programm nur in seinem Buch aufgeführt wird, in der übrigen wissenschaftlichen Literatur jedoch nicht zu finden ist, liegt die Vermutung nahe, daß es eher für einen internen Verwendungszweck abgefaßt worden war und daher nicht zur Veröffentlichung gelangte. Vor allem der zum damaligen Zeitpunkt für Takabatake sicherlich untypische, wie ein opportunistisches Lippenbekenntnis für Kaiser und Kokutai anmutende Programmpunkt Nr. 1 läßt den Verdacht aufkommen, daß es sich bei diesem Programm um ein aus taktischen Gründen erstelltes, Wohlwollen erheischendes "Präparat" handelte, um bei der Sicherheitsbehörde die Erlaubnis für die Gründung der Partei zu erhalten.

In der Tat war die Frage der Legalität für Takabatake damals das größte Problem. Es gelang ihm durch Vermittlung Mitsukawa Kametarōs ein Treffen mit dem erzkonservativen, stark rechts-orientierten und daher jeder Art von Sozialismus zutiefst abgeneigten damaligen Innenminister Tokonami Takejirō in die Wege zu leiten, an dem auch einer der ranghöchsten Beamten der politischen Polizei, der Chef der "Sicherheitsabteilung" Kawamura teilnahm. Takabatake versuchte das Einverständnis des Innenministers für die Gründung einer staatssozialistischen, patriotischen Partei zu erlangen, doch dieser Vorstoß mißlang, offenbar wegen der inzwischen sattsam bekannten marxistischen "Vergangen-

heit" Takabatakes. Ein Grund dürfte sicherlich auch in der immer noch recht ausgeprägten sozialistischen Programmatik der geplanten Partei zu suchen gewesen sein, ganz abgesehen davon, daß es den ohnehin antisozialistisch und demokratiefeindlich eingestellten Sicherheitsbehörden so gut wie unmöglich war, die von Takabatake genannten feinen Unterschiede zwischen staatsverneinenden linken Sozialisten und staatsbejahenden Anhängern des 'kokkashakaishugi' überhaupt wahrzunehmen (Arima 1974:18).

Sieht man einmal von dem genannten "Parteiprogramm" ab, das mit Sicherheit den Zeitgenossen nicht bekannt war, so hatte Takabatake es in der Tat bisher an einer präzisen, unverwechselbaren Definition des Staatssozialismus und seiner programmatischen Zielvorstellungen in der Öffentlichkeit fehlen lassen - ein Versäumnis, das ihm seine zahlreichen Kritiker, allen voran der Sozialist Kōndō Eizō, mit Recht zum Vorwurf machen konnten.

Während beispielsweise der sozialdemokratische Intellektuelle Niiaki Masamichi auf eine differenzierte Beurteilung Takabatakes verzichtete und diesem in einem Aufsatz in der demokratisch-fortschrittlichen Zeitschrift der Reimeikai-Bewegung 'Senku' (Esperanto-Titel: La Pioniro) eher pauschalisierend und von wenig Sachkenntnis zeugend vorwarf, "auf wirtschaftlichem Gebiet zwar die Abschaffung des Kapitalismus zu vertreten, politisch aber nach wie vor am alten Nationalismus (furui kokkashugi) festzuhalten" (Niiaki 192o:4), traf Kōndōs Kritik jedoch den wunden Punkt.

Im Mai 1921 veröffentlichte Kōndō in der mittlerweile als führendes theoretisches Organ der demokratischen Sozialbewegung anerkannten Zeitschrift 'Kaihō' (Befreiung/ Emancipation) einen kritischen Aufsatz unter dem Titel "Takabatake Motoyuki". Er griff darin die in Takabatakes Aufsatz "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!" aufgeführten pathe-

tischen Äußerungen wie "...brennender Wunsch, den Staat zu erhalten", "wir lieben den Staat eben umso mehr" oder "Für den Staat ist uns kein Opfer zuviel" auf und kommentierte mit einer gehörigen Portion Zynismus:

> "Er, [Takabatake,] liebt den 'Staat' wirklich abgöttisch! Aber über das Wesen dieses 'Staates', den er so sehr liebt, daß er dafür 'alle Opfer zu bringen' bereit ist, findet sich - zumindest in diesem wichtigen Aufsatz - kein einziges Wort der Erläuterung."

Kondō spottete, es sei deshalb

> "...nichts anderes, als wenn eine alte Bauersfrau, [ohne etwas verstanden zu haben, die buddhistische Gebetsformel] 'Nanmu amida butsu' herunterleiere."

Und über Takabatakes nationalistische Definition, wonach Staatssozialismus dann vorliege, wenn "in den Yamato-damashii die Weisheit des Marxismus einfließt", machte sich Kondō in despektierlichem Ton lustig:

> "Ach [Gott], sein 'Staatsozialismus' ist ja wohl letzten Endes nichts anderes als eine Widerspiegelung seines Charakters. Er, der sich, um seine fanatisch-akzentuierten Gefühle in den Griff zu bekommen, in das intellektuelle Studium gestürzt hat, ging schließlich sogar so weit, eine verrückte Schau abzuziehen und zu versuchen, dem Yamato-damashii eine Spritze mit Marx-Flüssigkeit zu verpassen. Die Qual und Mühe seiner Anstrengungen, sein jämmerliches Versagen, all dies steckt in seinem unnützen Unterfangen." (Kondō 1921: 12o-121).

Vergegenwärtigt man sich, daß Takabatake in den Jahren 1919 bis 1921 ständig die Errichtung einer staatssozialistischen Bewegung propagiert hatte, ohne jedoch eine theoretische Begründung und Erläuterung gegeben zu haben - beispielsweise in Form einer klaren politischen Linie,

basierend auf einer in sich schlüssigen Staatstheorie - so muß Kondōs sarkastische Kritik als der Sache nach berechtigt angesehen werden.

Daß ausgerechnet von Kōndō Eizō diese scharfe, fast an Diffamierung heranreichende Kritik geführt wurde, entbehrt - dies sei nur am Rande vermerkt - nicht einer gewissen Ironie. Kondō hatte ab 1919 mit Sakai, Yamakawa und anderen Marxisten eng zusammengearbeitet, ab 1921 gemeinsam mit diesen eine Annäherung an die moskau-orientierte Kommunistische Internationale vollzogen und war sogar als Delegierter der japanischen Kommunisten auf der Irkutsker Komintern-Konferenz des Jahres 1922 in Erscheinung getreten. Wegen seiner Teilnahme an der Gründung der Kommunistischen Partei Japans war Kondō verhaftet worden, worauf er anschließend für einige Zeit in die Sowjetunion ins Exil ging. Noch zu Lebzeiten Takabatakes, nach seinem Bruch mit den japanischen Kommunisten im Jahre 1926, war Kondō auf einen staatssozialistischen Kurs eingeschwenkt. Mit seinem Beitritt zur rechtssozialistischen Nippon Rōnōtō (Arbeiter- und Bauern-Partei Japans), zur Nippon Taishūtō (Massenpartei Japans) im Jahre 1928 und der 1932 zusammen mit Shimonaka Yasaburō unternommenen Gründung der faschistisch-populistischen Shin-Nippon Kokumin-dōmei (Volksliga des Neuen Japan) befand sich Kondō exakt auf der politischen Ebene, die Takabatake mit seinem Staatssozialismus organisatorisch und theoretisch bereits 1919 hatte erreichen wollen (CJJ 1976:477).

An dieser Stelle muß noch einmal auf das für Takabatake und seine Anhänger außerordentlich wichtige Problem der Legalität politischen Handelns eingegangen werden. Die Verweigerung der Erlaubnis zur Gründung einer "staatssozialistischen Partei" durch den Innenminister und das Verkaufsverbot der ersten Ausgabe der Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' waren zwei letztlich entscheidende Momente

für das Schicksal der von Takabatake im Jahre 1919 beabsichtigten politischen Bewegung, denn sie bedeuteten praktisch den Zusammenbruch, die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, bevor noch überhaupt diese einigermaßen Gestalt annehmen konnten und die Öffentlichkeit in ausreichendem Maße Gelegenheit bekam, sich mit den neuen Ideen Takabatakes vertraut zu machen. So gesehen war sein Handlungsspielraum nach diesen beiden Niederlagen nicht wesentlich größer als jener in der 'Shinshakai', zu Zeiten gemeinsamer publizistischer Tätigkeit mit Sakai und Yamakawa.

Auch die propagandistische Öffentlichkeitsarbeit fiel - vermutlich aus finanziellen Gründen - relativ bescheiden aus. Eine Reihe von Rede- und Diskussionsveranstaltungen, sog. 'kokkashakaishugi kō'enkai' zwischen April und Juni waren die einzigen öffentlichen Aktivitäten der Tōkyōter Staatssozialisten. Takabatake, Endō, Mogi und Kitahara, aber auch erstmals wieder ein Vertreter der Generation des Meiji-Sozialismus, nämlich der seit Kōtoku Shūsuis Exekution als erster "Renegat" (tenkōsha) Japans bekannte Nishikawa Kōjirō, nahmen zu aktuellen und zeitgeschichtlichen Problemen des japanischen Sozialismus Stellung. Die dabei unternommenen zaghaften ersten Definitionsversuche staatssozialistischer Politik blieben jedoch im großen und ganzen ohne nennenswerte Resonanz. Abgesehen davon handelten die Themen der meisten Reden und Vorträge - wie bei Takabatake zu erwarten - ohnehin von der theoretischen und praktischen Problemen der Linken bzw. der japanischen Arbeiterschaft und ihrer politischen Bewegung, also vorwiegend sozialistischer Thematik. Wie noch weiter unten zu zeigen sein wird, galt dies übrigens auch für die Zeitschrift 'Kokkashakaishugi', deren "linke" Inhalte in der Tat den Eindruck aufkommen ließen, Takabatake stünde nach wie vor in der geistigen Nachfolge und besten Tradition der linken, marxistischen Baibunsha-Bewegung.

So war es denn auch nicht verwunderlich, daß die Polizei Takabatake des öfteren verwarnte und in einem Fall sogar den Befehl zur Auflösung einer Diskussionsveranstaltung gab (Tanaka 1978:160-161). Dies machte erneut die Grenzen staatlicher Toleranz für diejenigen politischen Kräfte sichtbar, die, in welcher Art und Weise auch immer, etwas mit dem Sozialismus zu tun hatten.

Dabei hatten Takabatake und vor allem Endō sich von Anfang an eifrigst bemüht, ihre staatssozialistischen Ideen durch ständige Betonung des vorgeschalteten Wortes "Staat-" als "ungefährlich" auszugeben und sich selbst als "kiken-no-nai shakaishugisha", als "ungefährliche, harmlose Sozialisten" darzustellen. Sie ließen daher keine Gelegenheit ungenutzt, ihre lauteren Absichten kundzutun und sich als nicht-radikal, als "onken" (gemäßigt) zu präsentieren, um die Unsinnigkeit der weiteren polizeilichen Verfolgung gegen - wie Endō sich ausdrückte - "solche kaisertreuen Patrioten wie wir es sind" (chūkun aikokusha) zu brandmarken und diese repressive Praxis als "Verschwendung öffentlicher Mittel" darzustellen, "die endlich aufhören müsse". Die zitierten kritischen Aussprüche entstammen einem in der verbotenen Gründungsnummer der 'Kokkashakaishugi' abgedruckten Aufsatz Endōs unter dem Titel "Kikenshisō to Marukusu no shosetsu" (Gefährliche Ideen und die Ansichten von Marx), mit dem er an die zu jenem Zeitpunkt auch im Reichstag einsetzende parlamentarische Diskussion demokratisch gesinnter Abgeordneter anknüpfen wollte. Diese hatten unter der Führung von Suzuki Fujiya in mehreren Anfragen die Regierung zur Mäßigung in der Behandlung sogenannter 'shugisha' (radikaler Ideologen) gemahnt, und die Aufhebung der "brutalen Überwachungsmethoden" (kakoku no torishimari) gefordert, die ",,,in der Welt ohne Beispiel" wären (Nezu 1968:9). Die Forderung Suzukis, die geraubten Rede- und Publikationsfreiheiten wiederherzustel-

len und jene gegen die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie die Sozialisten gerichtete Unterdrückung aufzuheben, blieb jedoch ohne eine erkennbare Wirkung auf die Regierung Hara mit ihrem Innenminister Tokonami. Eher war das Gegenteil der Fall, denn gerade im ersten Halbjahr 1919 sah sich Hara Takashi durch die sprunghafte Zunahme von Streiks und einem erneuten Aufleben der demokratischen Wahlrechtsbewegung mit sozialpolitischen Konfliktstoff konfrontiert, der ein Nachlassen staatlicher Repressionen wenig wahrscheinlich machte. Gerade aber auf die Liberalität des ersten "bürgerlichen" Premiers hatten offenbar viele Sozialisten spekuliert und sich - wie Takabatake und Endō - vergebliche Hoffnungen gemacht. Vor dem Hintergrund dieser parlamentarischen Diskussion um bürgerliche Freiheitsrechte müssen sowohl Takabatakes Treffen mit Tokonami, als auch Endōs Aufsatz gesehen werden. Endō forderte mit deutlichem Hinweis auf seine eigene Situation die verantwortlichen Politiker auf, "die Überwachung der gemäßigten, vernünftigen Leute aufzuheben", weil "einem Gesetz gesellschaftlicher Evolution zufolge...auch diejenigen mit gefährlichen Ideen [eines Tages] zwangsläufig (hazu!) - genau wie wir - gemäßigt und vernünftig werden müssen." (Endō 1919b:41-43).

Endōs Argumentation lag also die Annahme zugrunde, daß der Staat durch seine rigorose Verfolgungs- und Unterdrückungspolitik die Radikalität der sozialistischen 'shugisha' selbst reproduziere - ein Gedanke, der durchaus Wahrheitsgehalt in sich barg und so ohne weiteres nicht von der Hand zu weisen gewesen wäre. Worauf es Takabatake und Endō in erster Linie ankam, war daher, dem Staat den guten Willen und die patriotische, letztlich von der Sorge um das Wohl und den Bestand der Nation geleitete konstruktive Grundeinstellung der Staatssozialisten zu signalisieren, um im Gegenzug, gleichsam als Vergütung, in den Genuß

staatlicher Generosität zu gelangen, deren mindeste sicherlich in der garantierten Freiheit der Propagierung ihrer staatssozialistischen Ideen hätte bestehen müssen.

Das Bemühen um staatliche Anerkennung, das bisweilen sogar Formen von Anbiederung annahm, war jedoch, wie bereits gezeigt, vergeblich. Der bevorstehende finanzielle Bankrott, aber auch das ständig über ihnen hängende Damoklesschwert polizeilicher Repression schufen ein psychologisches Vakuum, dem Takabatake und seine jungen Anhänger auf die Dauer nicht standzuhalten vermochten. Die anfangs von großem Eifer und Optimismus beseelten Mitglieder der alten Baibunsha erlebten nun das Ende ihrer "neuen Baibunsha" in tiefer Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit. Bevor noch das Jahr zur Neige ging, war Takabatakes Gruppe, die entscheidend zum Bruch mit Sakai und Yamakawa beigetragen hatte, so gut wie aufgelöst. Trennungen blieben nicht aus.

Ozaki Shirō begann eine glänzende Karriere als Schriftsteller und Begründer des neuen Theaters 'Jinsei-gekijo' (Theater des Lebens), und Mogi ging ebenfalls eigene Wege. Im November 1919 gründete er die 'Jiyū kyōkai' (Freie Vereinigung), eine unabhängige sozialreformistische, auf die Wahlrechtsbewegung ausgerichtete Organisation, an der sich zeitweise auch Ozaki beteiligte (Arima 1974:19). Kitahara Tatsuo, der einzige,der - außer Endō - auch später noch mit Takabatake zumindest punktuell zusammenarbeitete, vollzog eine erneute Annäherung an die extreme Linke. Er unterstützte die von Ōsugi Sakae und dem bereits als Rōsōkai-Teilnehmer bekannten Takao Heibei herausgegebene anarchistische Proletarierzeitung 'Rōdōsha' (Der Arbeiter) eine Zeitlang, bevor er - übrigens als einziger aus der Takabatake-Gruppe der 'alten' Baibunsha - eine erneute Wendung unternahm und sich der zunehmend moskau-orientierten kommunistischen Bewegung anschloß. Nach Tanaka (1978:166)

soll Kitahara sogar 1922 an der Gründung der Kommunistischen Partei Japans teilgenommen haben und des öfteren wegen subversiver Agitationen verhaftet worden sein. Von allen staatsozialistischen Takabatake-Mitarbeitern dürfte zweifelsohne Kitahara die interessanteste und zugleich aufschlußreichste Entwicklung durchgemacht haben. Immerhin zeigt doch seine erneute Linkswendung zweierlei, nämlich, daß 1.) die staatssozialistische "Bewegung" Takabatakes offenbar - ähnlich wie die Rōsōkai - keine ideologische Homogenität aufwies, sondern sich aus höchst unterschiedlich denkenden Mitgliedern zusammensetzte und daher eine pluralistische "Bewegung" genannt werden müßte, und 2.) dadurch die Charakterisierung von Takabatakes Staatssozialismus als "rechtsradikal" zumindest für die Jahre 1919 bis 1922 nicht zutreffend wäre, vielmehr seine Vorstellungen eher auf der Verlängerung der linken Baibunsha Sakai Toshihikos angesiedelt werden müßten.

Die große Ausnahme war natürlich Endō Tomoshirō. Auch er trennte sich von der Takabatake-Gruppe, blieb jedoch noch eine Zeitlang mit seinem Mentor in losem Kontakt. Mit dieser Trennung erfolgte eine direkte, nunmehr vom Ballast marxistisch-sozialistischer Ideologie befreite Entwicklung nach extrem rechts, zum kokusuiistischen Tennō-Idealismus. Endō ging einen vollkommen unabhängigen Weg von Takabatake, sowohl ideologisch als auch organisatorisch: Mit der Herausgabe der Zeitschrift 'Nippon shisō' (Das japanische Denken) und der Gründung einer eigenen patriotischen Jugendorganisation, der 'Seinen-kyūshintō' (Radikale Partei der Jugend) im Jahre 1924, der Eröffnung einer sog. "patriotischen Bildungsanstalt", der 'Nippon-shisō-kenkyūkai' (Forschungsinstitut für das Denken Japans) im Jahre 1926 und schließlich der Errichtung seiner bekanntesten Organisation, der tennōistischen 'Kinkikai' (Gesellschaft des kaiserlichen Brokatbanners) im Jahre

1927, sind jene Etappen aufgezeigt, die Endō als Repräsentant eines kokusuiistischen Rechtsradikalismus durchlief und die bereits nichts mehr mit der staatsozialistischen Rechten zu tun hatten (UMHJ 1976:37o, 373, 375; Arima 1974:26 Anm. 18). Endōs Werdegang vom radikalsozialistischen, zeitweise sogar anarchistisch beeinflußten jugendlichen Revolutionär der Meiji-Zeit zum nipponistischen, an Shintō-Mythen orientierten, leidenschaftlichen Verehrer des japanischen Kaiserhauses ist überhaupt ein wohl kaum an Reinheit und Makellosigkeit zu überbietendes Paradebeispiel des japanischen 'tenko'-Phänomens (Renegatentum). Seine Abwendung vom Sozialismus in späteren Jahren war daher nichts anderes als die logische Konsequenz einer mit Takabatake gleichzeitig einsetzenden, inhaltlich jedoch verschiedenen stetigen Entwicklung nach rechts. Zwar hielt Endō auch später noch hartnäckig an dem Begriff "kunshu-shakaishugi", seinem Ideal des "kaiserlichen monarchischen Sozialismus" fest, in Wirklichkeit hatte er den Sozialismus bereits auf eine am Kokutai-Prinzip ausgerichtete soziale Neuorganisation im Geiste einer "zweiten kaiserlichen Restauration" reduziert, wie eine detaillierte Studie über seine 'Kinkikai' anschaulich zeigt (KSUG 1933:128-141). Mit seiner Forderung nach Wiederherstellung der Einheit von Politik und Tennō-Kult (saisei-itchi), vergleichbar etwa der abendländischen Idee des Gottesstaates bzw. der Einheit von Staat und Kirche, gehört Endōs etwa 1924 formulierte Staatsauffassung, seine "Theorie vom 'Kokutai', in dem nach dem Prinzip der Einheit von Politik und Kult qua kaiserlicher Entscheidung regiert werden soll" (Saisei go-shinsai kokutai-ron; KSUG 1933:131), bereits nicht mehr der staatssozialistischen Takabatake-Linie an, und in der Tat gab es nach 192o zwar noch spärliche persönliche Kontakte zwischen Takabatake und Endō, jedoch keine ideologischen und theo-

retischen Gemeinsamkeiten mehr.

Nichtsdestoweniger hatte Endō für die Entwicklung der Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' und damit zugleich für das Schicksal der Takabatake-Gruppe - wieder einmal - eine entscheidende Rolle gespielt, insofern nämlich, als das Verbot der Gründungsnummer ursächlich auf einen Aufsatz Endōs zurückzuführen war und die daraus entstandenen finanziellen Schwierigkeiten von Takabatake und seinen Anhängern nicht mehr gemeistert werden konnten. Endō war der einzige unter Takabatakes Mitarbeitern, der es gewagt hatte, konkrete Aussagen über die im Sinne staatssozialistischer Prinzipien zu treffenden notwendigen Veränderungen und Maßnahmen in Politik und Wirtschaft zu machen. Gleichsam als Konkretisierung seines kontroversen Aufsatzes "Kunshu-shakaishugi no jikkō wo susumu" (Voran mit der Verwirklichung eines kaiserlichen Sozialismus), veröffentlicht in der Zeitschrift Shinshakai im Februar 1919, entstand nun aus seiner Feder eine zweite, wesentlich präzisere Abhandlung unter dem Titel "Kokkashakaishugi no jikkō to nō-kō-gyō" (Die Durchführung des Staatssozialismus in Landwirtschaft und Industrie). Während sein 'Shinshakai'-Aufsatz zu einem internen Streit in der Baibunsha geführt hatte und schließlich die Trennung Takabatakes von Sakai und Yamakawa in die Wege geleitet hatte, war es nun der Staat, der sich zum Einschreiten veranlaßt sah. Endō brachte mit seinem Aufsatz durch die eindeutige Bezugnahme auf das japanische Kaiserhaus einige qualitativ neue Aspekte in die staatssozialistische Diskussion, die offenbar den Unwillen des Zensors stärker hervorriefen und als gefährlicher eingestuft wurden als die inzwischen bekannten, üblichen Forderungen der Sozialisten (Tanaka 1978:155-156).

Unter Berufung auf namhafte theoretische "Vorläufer" des japanischen Staatssozialismus wie den bereits genann-

ten Journalisten Harada Ryōhachi und den als "Vater des Meiji-Staatssozialismus" und Gründer der ersten "Kokkashakaitō" von 1905 bekannten Historiker Yamaji Aizan u.a. forderte Endō "per dringendem kaiserlichem Befehl" (kinkyū chokumei) eine Reihe von konkreten sozialpolitischen Maßnahmen, wie beispielsweise die Durchführung von allgemeinen Wahlen und die als "Realisierung staatssozialistischer Politik" verstandene Begrenzung des Privatbesitzes an Boden auf zwei chō (etwa 2 ha) und des verfügbaren Kapitals auf ¥ 100.000. Alles, was darüber lag, sollte konfisziert werden. Für Endō sollte staatssozialistische Politik durch bzw. im Namen des Tennō durchgeführt werden, denn in ihm, der Personifizierung des Staates, erkannte Endō - ebenso wie zur fast gleichen Zeit Kita Ikki - eine klassen-unabhängige, neutrale und im ganzen Volk anerkannte Gewalt, die in der Lage zu sein schien, als unparteiischer Sachverwalter staatssozialistischer Politik zu fungieren (Endō 1919c:16-22).

Vorbild war für Endō vor allem der von Harada Ryōhachi in seiner bereits zitierten Schrift "Kyokoku-ikka-ron" (Theorie vom ganzen Land als einer Familie) aufgegriffene Gedanke der "Rückgabe [kapitalistischen] Vermögens an den Tennō" (zaisan-hokan-ron). Harada hatte darin, wesentlich radikaler und anti-kapitalistischer als jemals ein rechter, sozialkritisch-denkender Intellektueller zuvor, jeglichen Privatbesitz an Produktionsmitteln und produktivem, d.h. investierbarem Vermögen strikt abgelehnt, eine das ganze japanische Volk umfassende "staatliche industrielle Mobilisierung" (kokkateki sangyō-dō'in) gefordert und - gleichzeitig mit der Abschaffung des Geldes und der Einrichtung eines Gutscheinsystems - staatliche Leitung und Kontrolle für Handel, Gewerbe, Produktion und Verteilung befürwortet (Nezu 1967b:289-290). Endō selbst hatte nach Tanaka

(1978:156) einen ähnlichen theoretischen Versuch unternommen und mit der teilweisen Veröffentlichung seines "zaisan-hokan-ron" die von Harada angeregte Diskussion wieder aufgenommen. Die "Rückgabe des Vermögens an den Tennō", schrieb er in der letzten Ausgabe der 'Kokkashakaishugi' vom August 1919, sei "der einzige sichere Weg der Abschaffung des Kapitalismus" (Endō 1919d:31-32).

Endōs tennōistische Sozialismus-Konzeption, mit der er einen optimalen Ausgleich von sozialer Notwendigkeit und kultureller Eigenart gefunden zu haben glaubte, blieb jedoch in der konkreten, eminent praxisbezogenen Intention seiner Aufsätze - vergleicht man einmal die Probleme, die von den übrigen 'Kokkashakaishugi'-Mitgliedern thematisiert wurden - eine Ausnahme. Die überwiegende Mehrzahl der Aufsätze in den insgesamt vier Nummern der 'Kokkashakaishugi' waren theoretischer Art und entsprangen einem vornehmlich akademischen Bedürfnis, nämlich der Fortsetzung der in der 'Shinshakai' begonnenen ideologisch-theoretischen Diskussion klassisch marxistischer Themen, so daß - wie bereits angedeutet - der Eindruck entstand, Takabatake wolle sich mit diesem, im Grunde genommen nur für linke, marxistische Intellektuelle interessanten Publikationsorgan als der legitime Erbe des Baibunsha-Sozialismus Sakai Toshihikos beweisen. Die für Takabatake charakteristische "Praxisferne" kam nicht zuletzt in den Titeln seiner persönlichen Beiträge für die 'Kokkashakaishugi' zum Ausdruck, und in der Tat war mit Themen wie: "Marukusu-setsu shinzui" (Das Wesen der Marxschen Lehren), "Shihonron daisankan made" (Bis zum dritten Band des 'Kapitals'), "Rōdō-shōhin-ron" (Theorie der Arbeit und Ware) und "Shakaishugi kenkyū-mondō" (Katechismus zum Studium des Sozialismus) relativ wenig vom eigentlichen Ziel, der Diskussion des Staatssozialismus zu spüren, sieht man

einmal ab von den beiden eingangs behandelten Aufsätzen "Kokkashakaishugi no irowake" und "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!". Das gleiche gilt im großen und ganzen auch für die Beiträge von Kitahara, Mogi und Ozaki. Ihre Aufsätze über Trotzki, Jean Jaurès, Lassalle und die europäischen Sozialisten, aber auch kritische Rezensionen, wie beispielsweise die von Kitahara über das berühmte Buch "Bimbō monogatari" (Geschichte/Märchen von den armen Leuten) des marxistischen Professors Kawakami Hajime u.a. hatten zur staatssozialistischen Thematik keinen oder nur mittelbaren Bezug. Wären nicht auch Endōs Beiträge über den "Staatssozialismus und das Erziehungssystem" (Kokkashakaishugi to kyōiku-seido, Juni-Nummer), den "Staatssozialismus und Staatskapitalismus" (Kokkashakaishugi to kokkashihonshugi, Juli-Nummer) erschienen, und hätten sich nicht Mogi mit "Shakaishugi to kokkyō" (Sozialismus und Staatsgrenze), einer Untersuchung des Phänomens Internationalismus in der sozialistischen Diskussion, und das ehemalige Rōsōkai-Mitglied Oka Teiji in "Sekai no kakumei to kokkashakaishugi" (Weltrevolution und Staatssozialismus) eingehend mit dem Thema Staatssozialismus auseinandergesetzt, so müßte man sich, nur bei Berücksichtigung der Aufsätze Takabatakes, tatsächlich fragen, was an der Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' eigentlich noch besonders "staatssozialistisch" gewesen sein soll.

Takabatakes erster Versuch einer eigenständigen politisch-literarischen Profilierung mit der 'Kokkashakaishugi' scheiterte, aber in einem Punkt zumindest kann dieses in sich zusammengebrochene Unternehmen als durchaus erfolgreich bezeichnet werden. Durch die wenig polemische, vorwiegend akademische Ausrichtung dieser kurzlebigen Zeitschrift, vor allem durch ihr hohes theoretisches Niveau, welches einen Vergleich mit der 'Shinshakai' nicht zu scheuen brauchte, war Takabatake zwar der von ihm lang-

fristig als realisierbar erhofften Annäherung an die "Volksmassen" und dem Aufbau einer funktionierenden politischen Bewegung des Staatssozialismus keinen Schritt näher gekommen, die Resonanz dieser Zeitschrift in der intellektuellen Elite Japans wie überhaupt das Interesse, das seinem neuen staatssozialistischen "Experiment" entgegengebracht wurde, waren hingegen umso stärker und nachhaltiger.

Dies bezeugen nicht zuletzt die kritischen, oft auch wohlwollend-unterstützenden und solidarischen Zuschriften und Kommentare namhafter Intellektueller, die sich zum überwiegenden Teil aus dem Lager der Linken bzw. des fortschrittlich-demokratischen Liberalismus rekrutierten. Namen wie Kawakami Hajime, Murofuse Takanobu, Miyajima Sukeo, Fuse Tatsuji, Baba Kochō, Yamazaki Kesaya, Yoshikawa Morikuni usw. von der Linken und Generalleutnant Satō Kōjirō und schließlich Mitsukawa Kametarō von der Rechten zeigen anschaulich, daß Takabatakes neue Entwicklung trotz ihres kläglichen Scheiterns gebührende Beachtung gefunden hatte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß zwei der führenden Persönlichkeiten des Meiji-Sozialismus, nämlich der "christliche Kommunist" Kinoshita Naoe und der bereits genannte Nishikawa Kōjirō, die sich beide nach dem tragischen Ereignis des Taigyaku-Zwischenfalls in die "innere Emigration" begeben hatten und über ein Jahrzehnt lang für die Sache des Sozialismus nicht mehr ansprechbar gewesen waren, nun plötzlich für Takabatakes Staatssozialismus - zumindest für die Idee - Interesse zeigten (Tanaka 1978:146). Woher dieses unerwartete Interesse kam, ist schwer zu sagen; es steht jedoch zu vermuten, daß Takabatake mit der publizistischen Verwendung des Begriffs "Staatssozialismus" auf eine bisher unbekannte Sozialismus-Alternative aufmerksam gemacht hatte und damit bei vielen Oppositionellen, vor allem

denen der Meiji-Zeit, die als "gebrannte Kinder" von den Strapazen der polizeilichen Repressionen gezeichnet waren, erstmals wieder Hoffnungen geweckt hatte. Und zwar dahingehend, in Japan einen Sozialismus verwirklichen zu können, dem im Unterschied zu allen bisherigen Formen sozialistischer Bewegungen das Schicksal der Unterdrückung, Verfolgung und im Extremfall Liquidierung seiner geistigen Führer erspart bliebe - und sei es nur dadurch, daß die ausdrückliche Bejahung des Staates den Schutz vor staatlicher Willkür und repressiven Zugriffen garantieren sollte.

Versucht man einmal die ideologischen Gemeinsamkeiten, die in der 'Kokkashakaishugi' und den von Takabatake, Endō, Kitahara, Mogi und Ozaki organisierten Diskussionsveranstaltungen zum Ausdruck kamen, zusammenzufassen und auf einen Begriff zu bringen, so wird erkennbar, daß als kleinster gemeinsamer Nenner allen Staatssozialisten die Überzeugung eigen war, daß ohne den Staat kein Sozialismus möglich wäre. Nur in der Ablehnung der anarcho-syndikalistischen Verneinung des Staates gab es so etwas wie einen ideologischen Minimalkonsens zwischen so extrem unterschiedlichen Denkern wie Takabatake und Endō oder Kitahara und Ozaki. Ansonsten aber stand die 'Kokkashakaishugi' ihrer theoretischen Ausrichtung nach wohl eher in der geistigen Tradition der alten Baibunsha, gleichsam auf der Verlängerungslinie der 'Shinshakai', denn trotz demonstrativer Unabhängigkeitsbekundungen und vor allem Endōs auffallend häufiger Verwendung des Wortes 'kokkashakaishugi' verband Takabatakes Zeitschrift mit der marxistischen Linken immer noch mehr, als ihn von ihr trennte.

Die Tatsache, daß Takabatake sich nach dem letzten Erscheinen der 'Kokkashakaishugi' im August 1919 und dem Auseinanderbrechen des Redaktionsstabes wieder in seine Studierstube zurückgezogen hatte und sich erneut intensiv dem Studium des Marxismus zuzuwenden begann, zeigt einmal

mehr, wie sehr der Ketzer seiner angestammten ideologischen Heimat verbunden geblieben war. Im Dezember 1919 erschien ein weiteres marxistisches Werk "Marukusu-gaku kenkyū" (Das Studium der Marxschen Lehren), im Februar 1920 brachte er gemeinsam mit Yabe Amane das über 600 Seiten starke enzyklopädische Werk "Shakai-mondai-sōran" (Generalübersicht über die sozialen Fragen) heraus, und als am 15. Juni 1920 der langersehnte Band "Shihonron I" als erst japanische Übersetzung des Marxschen "Kapitals" im Verlag Daitōkaku erschien und aus diesem feierlichen Anlaß Sakai Toshihiko und eine Reihe anderer bekannter Sozialisten Takabatake zu Ehren eine Glückwunsch-Feier organisierten, entstand vermutlich für viele Zeitgenossen der Eindruck, daß diese anerkennenswerte Leistung nicht von dem ihnen allen immer noch zu unbekannten "Staatssozialisten", sondern von dem ihnen allen vertrauten, aber mit vielen Fragezeichen behafteten, eigenwilligen "Marxisten" Takabatake vollbracht worden war.

15.2 DIE TAISHŪSHA UND DIE WOCHENZEITUNG TAISHŪ-UNDŌ
Der vergebliche Traum von der "Massenbewegung"

Mit Takabatakes Rückzug in die Studierstube, der Verhaftung Kitahara Tatsuos und Oguri Keitarōs wegen eines Artikels in der linken 'Rōdō-shimbun' (Arbeiter-Zeitung) Ōsugi Sakaes und schließlich Endō Tomoshirōs publizistischem Alleingang mit seiner neuen Zeitschrift 'Hekireki' (Das Gewitter) war die staatssozialistische "Bewegung" zu einem vorläufigen Stillstand gekommen. Auch für die theoretische Weiterentwicklung des Staatsozialismus waren im Jahre 1920 keine nennenswerten Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Die wenigen Aufsätze, die Takabatake nach dem Scheitern der 'Kokkashakaishugi' veröffentlichte, waren zu sehr auf das Thema Marxismus bzw. Sozialismus bezogen, als daß in ihnen ein ernsthafter neuer Versuch einer staatssozialistischen Positionsbestimmung hätte gelingen können. Offenbar war es für den vielbeschäftigten, mit der Übersetzung des 'Kapitals' vollkommen ausgelasteten Takabatake nicht nur eine Frage der Zeit, daß die staatssozialistische Thematik für kurze Zeit in den Hintergrund rückte: eine Denk- und Atempause, in der die bisherigen Erfahrungen verarbeitet werden konnten, hatte er sicherlich ebenso nötig gehabt. Die erneute intensive Beschäftigung mit dem Marxismus, die einen vorläufigen Höhepunkt mit der Herausgabe des ersten Bandes des Marxschen "Kapitals" erreichte, dürfte gewiß dazu beigetragen haben, die ein Jahr zuvor durchlebte Phase "patriotischer Euphorie" in der Rōsōkai, an die er viele Hoffnungen geknüpft hatte, nun, nachdem der Zauber verflogen war, ein wenig nüchterner und mit kritischeren Augen zu sehen. Es entsteht der Eindruck, Takabatake sei sich seiner antikapitalistischen Ausgangsposition erneut stärker bewußt geworden

und habe - nunmehr geläutert und ein wenig desillusioniert - eine Wiederannäherung an die nach wie vor von Sakai, Yamakawa, Arahata und Ōsugi geführte marxistisch-sozialistische Linke eingeleitet.

Dafür gibt es zwei konkrete Anhaltspunkte, nämlich Takabatakes zeitweilige Teilnahme an dem Vorhaben der Sozialisten, mit der Gründung der 'Nippon-shakaishugi-dōmei' (Sozialistischer Bund Japans) so etwas wie eine Vorläufer-Organisation zur späteren Errichtung einer politischen Partei der Arbeiterschaft aufzubauen und zum anderen seine gegen Ende 192o intensivierte Unterstützung zahlreicher Streiks und gewerkschaftlicher Kämpfe mit vorwiegend publizistischen Mitteln und in einem Fall sogar durch praktische Hilfestellung.

Takabatake hatte sich im Dezember 192o persönlich nach Sendai (Nordost-Japan) begeben, um dort einen Streik der Lokomotivführer-Gewerkschaft propagandistisch zu unterstützen. Für die Streikenden bedeutete der Name Takabatake einen Prestigezuwachs; für ihn selbst war dies zugleich eine gute Gelegenheit, sich ein wenig den Wind des Klassenkampfes um die Nase wehen zu lassen. Dies war, soweit bekannt, das erste und auch einzige Mal, daß Takabatake an einem proletarischen Arbeitskampf direkt beteiligt war und nichts zeigt die Isolation des "Schreibtisch-Revolutionärs" von den realen Problemen des arbeitenden Volkes, in dessen Namen und Interesse er zu handeln glaubte, deutlicher und besser, als dieser einmalige, überdies letzten Endes fruchtlose "Ausflug" in die revolutionäre Praxis des Klassenkampfes. Einige Monate später war die Lokomotivführer-Gewerkschaft durch die Repressionen der Obrigkeit vollkommen zerschlagen worden (Tanaka 1978:19o).

Wenngleich Takabatake durch seine selbstgewählte Klausur im Elfenbeinturm marxistischer Forschung und seine einmalige und glücklose Bekanntschaft mit den Realitäten

des Klassenkampfes weitgehend der politischen Praxis entfremdet schien, so darf dennoch nicht übersehen werden, daß die Suche nach einer gangbaren Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderungen nach wie vor ein zentrales Anliegen seines Denkens war. Der Wunsch, eine "Bewegung" auf die Beine zu stellen und mit dieser dann politische Erfolge zu erringen, blieb lebendig. Dies brachte Takabatake - wie bereits angedeutet - zeitweilig in Berührung mit der Linken, die sich in einer aufstrebenden Phase befand und die nach der langen Agonie der "Winterzeit" endlich sich anschickte, die schützenden Fittiche der politischen Passivität zu verlassen. Aber diese Berührung war oberflächlich und von nur kurzer Dauer. Die politische Rechte war nach der "Enthäutung" der Rōsōkai und ihrer Metamorphose zur nipponistisch-rechtsradikalen Yūzonsha unter Führung Kita Ikkis und Ōkawa Shūmeis für Takabatake offenbar noch weniger akzeptabel, denn von irgendwelchen Annäherungsversuchen an diese Organisation ist - zumindest bis heute - nichts bekannt. So blieb als einzige Kraft, die wirkliche gesellschaftliche Veränderungen anstrebte, die Linke und die ihr politisch nahestehenden, verwandten Kampforganisationen der Arbeiter. Die gesteigerten Aktivitäten der Gewerkschaften, die Zunahme von Streiks und Arbeitskonflikten und die allgemeine klassenkämpferische Aufbruchsstimmung - all diese Demonstrationen proletarischer Stärke und neuen politischen Selbstbewußtseins waren auch Takabatake nicht entgangen. Überall gärte es. Die Wirtschaft hatte sich noch nicht vollständig von der Nachkriegsflaute erholt und mit knapp 5oo Streiks mit über 63.ooo Beteiligten war im Jahr 1919 ein bis dahin nie gesehener Höchststand erreicht. Auch wenn im Jahre 192o die Streikaktivitäten sich erheblich reduzierten, so war doch nach wie vor die latente soziale Unruhe unter den Arbeitern zu spüren. In Massen liefen sie den alten und neuen Gewerk-

schaften, vor allem der Yū'aikai zu, und die Folge davon war eine allgemeine Radikalisierung der Gewerkschaften. Die bisherige paternalistische Politik der Harmonie von Kapital und Arbeit wich zusehends einer Strategie des Klassenkampfes und der verschärften Konfrontation. Bezeichnend für die veränderte Grundstimmung war nicht nur die Umbenennung der Yū'aikai (Friendly Society) in Dai-Nippon-rōdō-sōdōmei Yū'aikai' (Großjapanischer Generalverband der Arbeiter Yū'aikai) im März 1919, sondern auch die Tatsache, daß erstmals dabei anstelle der bisher üblichen Nationalhymne '<u>Kimigayo</u>' ein revolutionäres Arbeiterlied angestimmt worden war (Nezu 1968:14). Die Macht der Arbeiterschaft war zweifelsohne gewachsen. 192o wurde erstmals in Japan frei der 1. Mai gefeiert, und die Tatsache, daß die Regierung, um sich nicht vor der ganzen Welt bloßzustellen, gezwungen war, eine Delegation zum 1. Kongreß der Internationalen Arbeiterorganisationen 1919 nach Washington zu entsenden, zeigt deutlich, daß die proletarische Herausforderung nicht mehr bagatellisiert werden konnte. Das Zeitalter der Massenbewegungen war auch für Japan angebrochen.

Diese veränderten gesellschaftlichen Umstände veranlaßten die sozialistischen Intellektuellen um Sakai, Yamakawa, Ōsugi, Yamazaki Kesaya usw., deren Anhängerschaft ebenfalls merklich zugenommen hatte, die Gunst der Stunde zu nutzen. Beabsichtigt war, früher oder später eine proletarische Massenpartei aufzubauen, und zwar sollte dies durch die Verbindung der gewerkschaftlichen Bewegung mit der bis dahin vorwiegend akademisch ausgerichteten, intellektuellen Sozialistenbewegung im Rahmen einer provisorischen Dachorganisation verwirklicht werden.

Zu diesem Zweck entstand - gleichsam als erster Schritt der sozialistischen Renaissance der 2o-er Jahre - am 9. Dezember 192o in Tōkyō die 'Nippon-shakaishugi-dōmei' (Sozialistischer Bund Japans), eine politische Vereinigung, die nach dem

Willen ihrer maßgeblichen Organisatoren Sakai, Ōsugi und Yamakawa alle "antikapitalistischen Kräfte" zusammenfassen und einigen sollte und daher den Sozialisten, Gewerkschaftlern und radikalen Demokraten jeder politischen Couleur offen stand (Sumiya/Yamaguchi 1967b:28o-281).

Damit waren selbstverständlich auch die Staatsozialisten angesprochen. Als Repräsentant des 'kokkashakaishugi' war deswegen auch Takabatake bereits ein halbes Jahr vorher, im Sommer 192o, durch Aso Hisashi, einen der führenden Gewerkschaftler der Yū'aikai aufgefordert worden, sich aktiv an den vorbereitenden organisatorischen Arbeiten zur Gründung der 'Dōmei' zu beteiligen.

So kam es, daß sich in dem programmatischen Manifest (setsuritsu shu'i-sho), welches bereits im August von dem provisorischen Direktorium zur Vorbereitung der späteren offiziellen Vereinsgründung herausgegeben wurde, unter den 3o Initiatoren (hokkinin) auch Takabatakes Name befand (Kawaguchi/Tsukamoto 1975:14o).

Die Liste der Initiatoren läßt in der Tat einen weitgefächerten ideologischen Pluralismus erkennen. Außer den genannten Führern des Taishō-Sozialismus waren sowohl gemäßigte wie radikale Linke, Marxisten ebenso wie Nicht-Marxisten und aktive Gewerkschaftler ebenso wie intellektuelle linksradikale Anarchosyndikalisten vertreten. Auch Vertreter der linksliberal-demokratischen Wahlrechtsbewegung wie beispielsweise der spätere faschistische 'Renegat' Akamatsu Katsumaro von der mit Yoshino Sakuzōs Reimeikai assoziierten 'Shinjinkai' (New Man Society) gehörten dazu. Diese ideologische Spannbreite erklärt zumindest teilweise den enormen, bis dahin für eine sozialistische Bewegung unerreichten Zulauf der geplanten 'Dōmei'. Immerhin zählte die erste Vollversammlung aus Anlaß der Vereinsgründung mehr als 2oo Delegierte mit einer sympathisierenden Anhän-

gerschaft von mehr als tausend Personen. Insgesamt erreichte die 'Dōmei' im Laufe ihrer relativ kurzen Existenz die für damalige Verhältnisse recht beachtliche Mitgliederzahl von mehr als 3.000 Personen.

Offenbar war es aber gerade dieses bunte ideologische Durcheinander aller nur denkbaren sozialistischen Varianten, welches Takabatake an der Konzeption der 'Dōmei' von Anfang an gestört hatte, denn bereits Mitte Oktober, knapp zwei Monate vor ihrer eigentlichen Gründung, erklärte Takabatake seinen Rücktritt als Mit-Initiator und damit seinen Austritt aus dem provisorischen Direktorium. Zur Veröffentlichung kam diese Erklärung relativ spät, nämlich in der Dezember-Ausgabe der sozialistischen Zeitschrift 'Shakaishugi' unter der Rubrik "Raishin oyobi shōsoku" (Eingetroffene Nachrichten und Mitteilungen) (Tanaka 1978:188).

Es ist anzunehmen, daß Takabatake, der sich gerade erst ein Jahr zuvor von Sakai, Yamakawa und Ōsugi getrennt hatte, die berechtigte Befürchtung hegte, mit seinem Staatssozialismus - was immer er damals darunter verstanden haben mag - in der 'Dōmei' auf verlorenem Posten zu stehen und er sich daher von der Gründung einer wiederum auf ideologischer Vielfalt (daidō-danketsu) basierenden politischen Vereinigung der Linken nicht viel versprach, sondern darin eher den absehbaren, weil vorprogrammierten Ausbruch "alter" Streitigkeiten vermutete.

In der Tat gab es von Anfang an Richtungskämpfe und Auseinandersetzungen über den einzuschlagenden politisch-ideologischen Weg. Daß diese nicht mit der gewohnten Schärfe ausgetragen wurden, lag jedoch weniger an der mäßigenden Einsicht und Kompromißbereitschaft aller Teilnehmer, als vielmehr an der Tatsache, daß bereits am Gründungstag die als "nicht-politische Vereinigung" deklarierte 'Dōmei' der polizeiliche Befehl zur Auflösung ereilte und 13 Sozialisten sofort in Haft genommen worden waren. Nach

einem halben Jahr erfolgte das endgültige Verbot, als erkennbar wurde, daß Ōsugi Sakae, der über starken Rückhalt in den Gewerkschaften verfügte, seine anarcho-syndikalistische Politik durchzusetzen vermocht hatte und damit die 'Dōmei' erneut die Toleranzschwelle zur völligen Illegalität überschritten hatte (Sumiya/Yamaguchi 1967b:282). Sakai und in zunehmendem Maße auch Yamakawa und Arahata hatten dagegen eine Annäherung an die bolschewistische Linie der sowjetischen Kommunisten unternommen und sich mehr und mehr vom Anarchosyndikalismus losgesagt. Der für die weitere Entwicklung des japanischen Sozialismus bestimmende sog. 'ana-boru-ronsō', der Streit zwischen den Anhängern des Anarchismus und des marxistischen Bolschewismus bzw. Kommunismus hatte in der 'Dōmei' seinen Ursprung und erwies sich, wie Takabatake vermutlich vorausgeahnt hatte, lediglich als modernisierte Form, als Neuauflage der ungelösten Diskussionen um "Parlamentspolitik" und "Direkte Aktion" (NKSJ 1958:475; Arakawa/Ikimatsu 1973:123-125).

Wenngleich Takabatake aus naheliegenden Gründen sich an der Gründung der 'Dōmei' nicht beteiligt hatte, so erkannte er dennoch die mit diesem Einigungsversuch zum Ausdruck gekommene prinzipielle Notwendigkeit an, eine politische Massenbewegung zu errichten. Takabatake kritisierte in der für ihn typischen sarkastischen Ausdrucksweise in der Zeitschrift 'Taishū-undō' vom Juni 1921, auf die im folgenden noch ausführlich eingegangen wird, das Verbot der 'Dōmei' und kennzeichnete diese innenministerielle Verfügung symbolisch als ein letzten Endes hilfloses und vergebliches Unterfangen mit den Worten:

> "Daß es in unserer Welt kein Feuer mehr gibt, wenn man nur das Wort 'Feuer' aus den Wörterbüchern streichen würde, das wäre ja wohl zu schön, [um wahr zu sein] " (Takabatake 1921; zitiert nach Tanaka 1978:189;

Takabatakes Kritik an dem Verbot der 'Dōmei' erfolgte jedoch weniger aus Solidarität mit den alten und neuen Führern des japanischen Sozialismus, als vielmehr aus der Erkenntnis, daß damit erneut der Versuch, eine proletarische, die Volksmassen umfassende politische Partei zu errichten, zu Fall gebracht worden war, denn dieses war langfristig auch sein Ziel. Ebenso wie Sakai und Yamakawa sah auch Takabatake in der zunehmenden politischen Bewußtseinsbildung der lohnabhängigen, arbeitenden Massen und ihrer geschickten Zusammenfassung und Organisierung als gesellschafts-politisch ernstzunehmenden Machtfaktor die notwendige Vorbedingung für die Verwirklichung des Sozialismus respektive des Staatssozialismus.

Während jedoch Sakai, Yamakawa und die überwiegende Mehrzahl der marxistischen Sozialisten die Betonung auf das "Proletarische" legten und - in Übereinstimmung mit den Lehren von Marx, Engels und Lenin - die entscheidende revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft sich nur unter der avantgardistischen Führung des Proletariats vorstellen konnten, dachte Takabatake an eine erweiterte gesellschaftliche Grundlage zur Verwirklichung seiner Ideen, nämlich die Massen.

Takabatakes Affinität für die 'Massen' des Volkes - japanisch '<u>taishū</u>' oder auch '<u>masu</u>' - war natürlich kein Zufallsprodukt seines Denkens, sondern reflektierte jene weitreichenden politischen und sozio-kulturellen Veränderungen, die sich zwangsläufig aus der Industrialisierung Japans und der damit zusammenhängenden rapiden Urbanisierung ergeben hatten. Die Herausbildung riesiger Städte, die Jahr für Jahr unkontrolliert wuchsen und immer mehr Menschen in sich aufsogen, das Entstehen städtischer Lebens- und Verkehrsformen, all diese an der Megalopolis Tōkyō exemplarisch feststellbaren Phänomene der modernen Gesellschaft, welche von Soziologen mit dem Wort "Massen-

gesellschaft" auf den Begriff gebracht wurden, waren vor allem nach dem 1. Weltkrieg in Japan so deutlich erkennbar und bewußt geworden wie nie zuvor. Gewiß, Tōkyōs Bevölkerung hatte bereits im 18. Jahrhundert, als die Stadt noch Edo hieß, die Millionengrenze weit überschritten gehabt, doch erst gegen Ende der Taishō-Zeit wurde mit einer Reihe moderner Wortschöpfungen aus dem Kommunikations- und Konsumtionsbereich wie 'taishū-bungaku' (populäre Literatur), 'taishū-shōsetsu' (Massen-Unterhaltungsromane, Volksnovellen), 'taishū-shokudō' (Volksküche, Restaurant für die Massen) usw. die qualitativen Veränderungen der japanischen Industriegesellschaft begrifflich manifest (ZSNRS 16:1976:206). Zur Charakterisierung der Existenzweise von Millionen von Menschen sprach man gemeinhin von 'taishū-bunka' (Massenkultur), und mit diesem Begriff war zugleich ein zweiter vorgegeben, der unabwendbar zur Artikulation drängte und als eine große Herausforderung an die etablierten Mächte des Staates verstanden werden mußte, nämlich die Popularisierung der Politik (seiji no taishūka). Die 'Demokratisierung' des Staates, die Beteiligung der Massen an Staatsangelegenheiten (kokka no taishūka; Hashikawa 1973:210) wurde, wie bereits beschrieben, zur unüberhörbaren Forderung der Taishō-Zeit, und insofern war die Faszination Takabatakes für "die Massen" nicht mehr und nicht weniger als ein konsequentes Anknüpfen an den Zeitgeist. Kaminaga Bunzō, einer der späteren Mitarbeiter und Schüler Takabatakes, beschrieb in seinem 1929 erschienenen Aufsatz "'Taishū'-shugi" (Die Ideologie der "Massen"), welche große Bedeutung Takabatake dem politischen Faktor "Massen" zuerkannt hatte, und er wies zugleich darauf hin, welche Schwierigkeiten sich bei der adäquaten Übersetzung des englischen Wortes 'mass' ins Japanische ergaben. 'mass' bedeutete nämlich mehr als "Proletariat" (rōdō-kaikyū) oder "untere Gesellschaftsschicht" (kasō-kaikyū). Dieses

Fremdwort, das Kaminaga zufolge Takabatakes "ganz besondere Aufmerksamkeit" erregt hatte, umfaßte in der Tat bedeutungsmäßig auch nicht-proletarische Schichten, wie Bauern, kleine Händler und teilweise auch Empfänger von Monatsgehältern, die deutlich über den Lohnempfängern der Arbeiterklasse einzuordnen waren. 'taishū' war nach Kaminaga (1929, zit. n. Arima 1974:21) jener, dem englischen 'mass' am besten entsprechende japanische Begriff, der im weitesten Sinne all jene gesellschaftlichen Schichten und Klassen umfaßte, die Takabatake in sein politisches Kalkül miteinbezogen wissen wollte. Man kann sagen: Ebenso, wie für Marx das Proletariat, im engeren Sinne jedoch nur das Industrieproletariat, zum Subjekt und Motor künftiger revolutionärer Entwicklungsprozesse, zum Transformator des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus auserkoren worden war, ebenso setzte Takabatake zur Verwirklichung seines Staatssozialismus alle Hoffnungen auf die Massen. Im Unterschied zu zahlreichen nationalistisch-rechtsradikalen Ideologen und Demagogen Europas, die den Massen des Volkes mit zynisch-elitärer Verachtung begegneten und wie Hitler in "Mein Kampf" (1944:69) dem "aristokratischen Prinzip der Natur...die Masse der Zahl und ihr totes Gewicht" entgegensetzten oder wie Ernst Jünger (1928:54) von ihren als "neidische, parvenühafte...gemeine, tausendköpfige Bestie" sprachen, fühlte Takabatake eine tiefe Verbundenheit mit ihnen. Die für den Faschismus Europas typische Geringschätzung der Massen war ihm fremd; Takabatake erkannte ihnen vielmehr einen politisch richtigen "Instinkt", eine absolut positiv zu wertende "Psyche der Massen" zu und machte sie so zur zentralen Kategorie, zum soziologischen Fundament seiner staatssozialistischen Vorstellungen.

In seinem bekanntesten Werk "Hihan Marukusu-shugi" gab Takabatake in einem gesonderten Abschnitt unter dem

Titel "Taishū no shinri" (Die Psyche der Massen) eine aufschlußreiche Zusammenfassung seiner Ansichten über die Massen. Wenngleich das Buch erst 1925 verfaßt und noch später, nämlich erst 1929, ein Jahr nach seinem Tod veröffentlicht wurde, so kann doch davon ausgegangen werden, daß die folgenden Gedanken Takabatakes zumindest ansatzweise bereits zu dem hier thematisierten Zeitpunkt, dem Beginn der 2o-er Jahre, vorhanden waren und somit retrospektiv die Motivation seiner Parteinahme für die Massen zu erhellen vermögen.

Takabatake bestritt energisch die Behauptung der "nicht-staatlichen Sozialisten" (hi-kokkateki shakaishugisha, d.h. Kommunisten, Sozialisten), wonach die Massen, die sich zum größten Teil aus der proletarischen Klasse rekrutierten, keine "patriotische Gesinnung" (aikokushin) hätten, da der Staat, das Vaterland (kokka) ohnehin nur ein Werkzeug zur Ausbeutung und Unterdrückung der Massen in den Händen der herrschenden Klassen sei. Vaterlandsliebe (aikoku) sei in den Augen nicht-staatlich gesinnter Sozialisten nur "einschläferndes Gefasel der herrschenden Minderheit" und somit für die besitzlosen Klassen ohne jeden Wert (Takabatake 1929:154).

Takabatake war demgegenüber fest davon überzeugt, daß "im tiefsten Herzensgrund der Massen das aufrichtige Gefühl der Vaterlandsliebe brenne". Während die oberen Klassen, der Adel, die reichen Kapitalisten und Politiker nur auf ihre Machtgelüste und ihre eigenen Vorteile bedacht seien und dabei ständig von "Staat" und "Patriotismus" redeten, sei es bei den Massen genau umgekehrt. In normalen Zeiten fallen ihre patriotischen Gefühle nicht auf, aber in Zeiten der Not und Bedrängnis sei, "ehe es einem recht gewahr wird, ihre ganze Psyche [vom Patriotismus] beherrscht" (Takabatake 1929:157). Für ihn war es deshalb "keine Übertreibung..., die aufrichtigen Gefühle der Loya-

lität für den Tennō und die Vaterlandsliebe" der Massen (chūkun-aikoku no shijō) als eine Art "Instinkt" (honnō) zu bezeichnen, der sich "spontan" (jihatsuteki) einstelle. "Sollte einmal ein feindlicher Angriff erfolgen, dann, fürchte ich, sind sie es, die besitzlosen Massen, die bis zum letzten Mann verbissen für das Vaterland (sokoku) kämpfen werden", während "die Reichen und der Adel sich eiligst in ihren palastartigen Villen in die Ecken verkriechen" würden, schrieb Takabatake und machte damit unmißverständlich klar, daß man im Notfall nur auf die besitzlosen Massen (musan no taishū) und ihre "instinktive Psyche" zählen könne. Er kam zu dem Schluß, daß "wahrer Patriotismus nur im Herzen der Massen verankert" sei und "in diesem Sinne..., vom Standpunkt des Etatismus (kokkashugi) aus gesehen, nur die Massen als [unser] einziger Partner" in Frage kommen könnten (Takabatake 1929:158). Für Takabatake gab es keinen Zweifel, daß die von ihm beobachtete "instinktive Massenpsyche" in dem Moment, wo sie als Ideologie Gestalt annimmt und sich irgendwie rationalisiert, in konkreten Vorstellungen niederschlägt, tendenziell auf zwei Pole hin ausgerichtet sein muß, nämlich auf den Sozialismus und den Etatismus (kokkashugi), wobei beide elementare Bedürfnisse der besitzlosen Massen widerspiegeln. Etatismus bzw. Nationalismus verstand Takabatake als natürlichen Ausdruck des Verlangens nach "Zugehörigkeit", als den Wunsch der Massen, in einer Nation "vereinigt zu sein" (tōgō sareru gambō), während die Forderung nach "Gleichheit" (byōdō) die Ausrichtung auf den Sozialismus impliziere. "Gleichheit" und "Zusammengehörigkeit", diese beiden bisher als Antagonismus aufgefaßten Prinzipien miteinander zu verbinden und in Übereinstimmung zu bringen, sah Takabatake nur durch die Verbindung von Sozialismus und Etatismus gewährleistet. Als logisches Resultat seiner Beobachtungen konstatierte er: "Es ist klar,

daß die Psyche der Massen zwangsläufig auf einen Staatssozialismus hinauslaufen muß" (Takabatake 1929:160-162). Und wenige Zeilen später folgt jenes berühmte Bekenntnis Takabatakes, mit dem er seine Bemühungen um staatssozialistische Politik in die einfache Formel kleidete:

> "Ich bin Etatist (kokkashugisha). Weil ich Etatist bin, bin ich Sozialist.
> Ich bin Sozialist (shakaishugisha), und weil ich Sozialist bin, bin ich zugleich Etatist" (Takabatake 1929: 164).

Stilistisch abgewandelt, aber ohne inhaltliche Veränderungen, lautete der Satz in dem 1932 erschienenen Werk "Kokkashakaishugi taigi" (Prinzipien des Staatssozialismus):

> "Ein wahrer Etatist (Nationalist) muß notwendigerweise auch Sozialist sein, und ein wahrer Sozialist muß notwendigerweise [auch zugleich] Etatist sein" (Takabatake 1932:1).

Daß Takabatakes staatssozialistisches Credo auf einer bestimmten Einstellung gegenüber den Massen basierte, dürfte hinreichend klar geworden sein. Seine positive, fast an idealisierende Schwärmerei grenzende Beurteilung der Massen, die sich eigenartigerweise seinem ausgesprochen negativ-nihilistischen Menschenbild, seiner Auffassung vom egoistischen, bösen Individuum diametral entgegenstellt, ist als wichtiger Bestandteil seines Denkens einzuordnen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die praktischen Konzeptionen und die Frage der Realisierbarkeit des Staatssozialismus.

Bereits in Takabatakes detaillierter Analyse der russischen Oktoberrevolution war seine überaus positive Einschätzung der Rolle der Volksmassen deutlich geworden. Seine Sympathie und Bewunderung für Lenin beruhte nicht zuletzt auch auf dessen eminent praktisch-organisatorischen Fähigkeiten als "Massenaktionist".

Es lag nahe, daß auch für Takabatake zur Verwirklichung seines Staatssozialismus taktisch-methodisch keine andere Form des politischen Kampfes in Frage kam, als die totale Mobilisierung der Massen, eben die "Massenaktion". Oguri Keitarō bestätigt dies ausdrücklich in seinem 1930 erschienenen Aufsatz "Kokkashakaishugi undō-shi", der ersten historischen Aufarbeitung der staatssozialistischen Bewegung Takabatakes (zit. n. Arima 1974:21). Er schrieb:

> "Für Takabatake hatte das Wort 'Massenaktion' außerordentliche Anziehungskraft und Faszination. Von der zum damaligen Zeitpunkt in voller Blüte stehenden Arbeitergewerkschaftsbewegung hingegen versprach er sich nicht das Geringste. Takabatake war der Auffassung, die staatssozialistische Bewegung könne nur durch eine 'Massenaktion' verwirklicht werden."

Das hier von Oguri beschriebene auffällige Interesse Takabatakes an "Massenaktionen" und die im gleichen Atemzug hervorgehobene negative Beurteilung der Gewerkschaften muß zunächst verwundern: provoziert dies doch die Frage, ob die Gewerkschaftsbewegung denn etwa keine "Massenbewegung" in seinem Sinne war. Aufschlußreiche Informationen über die bisher ungeklärte Frage, wer soziologisch mit "den Massen" gemeint war, wie und nach welchen Kriterien er die Massen definierte, lassen sich einem erstmals 1921 erschienenen Aufsatz unter dem Titel "Shōhisha hon'i no taishū-undō" (Massenbewegung mit dem Verbraucher als Einheit/Maßstab) entnehmen, der ebenfalls in seinem Buch "Hihan Marukusu-shugi" abgedruckt wurde.

Es zeigt sich, daß Takabatake den Begriff der "Massen" nicht nur als quantitative Größe sah, sondern er - genau wie Marx mit seiner Definition des Proletariats - qualitative Gesichtspunkte für ausschlaggebend hielt. Ebenso wie im Marxismus qualitative Merkmale, nämlich die Klassenzugehörigkeit, genauer gesagt, die Frage nach Besitz oder

Nicht-Besitz an den Produktionsmitteln zu letztlich entscheidenden Kriterien der gesellschaftlichen Unterscheidung werden, so fand auch Takabatake eine ebenso praktische wie einleuchtende Formel zur inhaltlichen Bestimmung eines an sich so unhandlichen und vagen Begriffs wie dem der "Massen": den Konsumenten.

Takabatake sah das ausgebeutete Proletariat, die armen Massen des japanischen Volkes in erster Linie nicht als "Produzenten" - was er keineswegs in Abrede stellte -, sondern vielmehr als "Verbraucher", allerdings als "verhinderte Verbraucher". Die "Fähigkeit" bzw. "Unfähigkeit" zum Konsum wurde sein soziologischer Parameter zur qualitativen Bestimmung der "Massen". Unter "Unfähigkeit" verstand er natürlich keine physische, sondern eine gesellschaftliche Unfähigkeit im Sinne von "Vorenthalten", "Verhindern". Er schrieb:

> "Das hervorstechendste Merkmal der Arbeiterklasse liegt darin, daß sie [eine Klasse] von besitzlosen (musansha), kapitallosen (mushiryokusha) und geldlosen (musensha) Menschen sind. Umgekehrt ausgedrückt: Die Arbeiterklasse ist zwar eine 'Verbraucher-Klasse' (shōhi-kaikyū), in Wirklichkeit kann man jedoch feststellen, daß sie eine 'zum Konsum unfähige', d.h. 'am Konsum gehinderte Klasse' (shōhi-funō-kaikyū) ist. Indem man die Arbeiterklasse als solch eine 'am Konsum gehinderte Klasse' ansieht, lassen sich ihre klassenmäßigen Interessen direkt zusammenfassen und auf einen gemeinsamen Nenner bringen" (Takabatake 1921; u. 1929:232).

Unter "Zusammenfassen", "auf einen Nenner bringen" (itchi) verstand Takabatake die praktische Aufhebung jeglicher Interessendivergenzen innerhalb der als "verhinderte Konsumenten" definierten arbeitenden Massen, und genau hier knüpfte er seine Kritik gegenüber Gewerkschaften und ande-

ren proletarischen Organisationen an. Was Takabatake offenbar störte, war die Tatsache, daß Gewerkschaften in ihrer Eigenschaft als Vertreter partikularer Interessen bei der Kompliziertheit des modernen gesellschaftlichen Gefüges zwangsläufig in Konflikt mit anderen, ebenfalls proletarischen oder dem Proletariat nahestehenden, vergleichbaren Interessengruppen geraten mußten. Am Beispiel der Tōkyōter Straßenbahnerstreiks, die mit einem Schlag hunderttausende von Menschen in Mitleidenschaft ziehen, demonstrierte Takabatake den unvermeidlichen Widerspruch von positiver Absicht und negativen Folgen, der sich aus gewerkschaftlichen Aktivitäten notwendigerweise ergeben muß. Die um Lohnerhöhung und um Verbesserung der Arbeitsbedingungen kämpfenden Gewerkschaften behaupteten zwar, mit ihren Streiks letztlich im Gesamtinteresse aller besitzlosen Klassen und Schichten zu handeln, in Wirklichkeit sei es jedoch ein Ding der Unmöglichkeit, eine gemeinsame Marschrichtung der Arbeiter und Angestellten verschiedener Produktions- und Dienstleistungsbereiche einzuschlagen. Interessenkonflikte und Komplikationen innerhalb der besitzlosen Klassen müßten notwendigerweise zum Ausbruch kommen. Takabatake verwies in seinem Aufsatz "Shōhisha hon'i no taishū-undō" auf das bereits angedeutete Beispiel der Fahrpreiserhöhungen, welche als zwangsläufiges Resultat verbesserter Arbeitsbedingungen und höherer Löhne des Fahrpersonals der elektrischen S-Bahnen letzten Endes zu Lasten der Fahrgäste, also der Verbraucher, gingen. Es verwundert daher nicht, wenn Takabatake, vollkommen in Übereinstimmung mit seiner theoretischen Position der Parteinahme für die "am Konsum gehinderten Massen" gesamtgesellschaftliche Prioritäten setzt und gegen die in seinen Augen unvermeidlich partikularistisch wirkenden Gewerkschaften sich wendend zu der Schlußfolgerung gelangt:

"Ich sehe weniger in den [gewerkschaftlich organisier-

ten] Streikbewegungen und Unruhen des Fahrpersonals der elektrischen Bahnen, als vielmehr in der sich gegen die Erhöhungen der Fahrpreise zur Wehr setzenden Massenbewegung der Bürger (shimin no taishū-undō) die reinere Offenbarung eines effektiven Klassenkampfes" (Takabatake 1929:232; vgl. auch Arima 1974:22).

Das bedeutete keineswegs, daß Takabatake die Gewerkschaften aktiv zu bekämpfen begann oder ihre konkrete Notwendigkeit, ihre aus Mangel an gesellschaftspolitischen Alternativen zwingende Unabdingbarkeit gar in Frage gestellt hatte: Seine Unterstützung des Lokomotivführerstreiks in Sendai und seine ungebrochenen publizistischen Solidaritätsbekundungen mit zahlreichen streikenden Gewerkschaften im ganzen Lande beweisen, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird, eher das genaue Gegenteil. Seine Kritik an den Gewerkschaften war daher eine solidarische und bezog sich eher auf ihre widersprüchliche Funktion im gesellschaftlichen Kontext. Für Takabatake konnten die Gewerkschaften wegen ihres begrenzten Interessenhorizonts nicht als Träger eines gesamtgesellschaftlichen Willens der Massen gelten. Er sprach in diesem Zusammenhang sogar von einer "Belastung" für das gesamte Proletariat, die schließlich auf eine "Selbstausbeutung" (jiko sakushu) hinauszulaufen drohe (Takabatake 1929:233). Die Massen selbst, d.h. die am Konsum gehinderten Verbraucher müßten nach Takabatake als jene gesellschaftliche "Einheit" (hon'i) angesehen werden, die durch ihr gemeinsames Interesse am ungehinderten Konsum die partikularen, unfreiwillig widersprüchlichen Tendenzen, die der Gewerkschaftsbewegung anhaften, zu überwinden imstande wäre.

Takabatake will eine übergreifende Lösung der sozialen Frage, und zwar eine Lösung, die nicht erst über den Umweg des Proletariats bzw. der Gewerkschaften als den avantgardistischen stellvertretenden Befreiern der gesamten Gesell-

schaft führen muß, wie dies vom Marxismus beabsichtigt wird. In Anbetracht der soziologischen Vielschichtigkeit der Massen, die, wie Takabatake beobachten konnte, aufgrund ihrer unterschiedlichen Interessen und Ambitionen zu Konflikten, Spannungen und gegenseitigen Behinderungen führen können, wird klar, daß seine Problemlösung nach einer souverän über den divergierenden Interessen stehenden, starken Kontrollinstanz verlangt. Damit aber rückt erneut der Staat in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die Lösung der sozialen Probleme kann für Takabatake nur eine staatlich organisierte und kontrollierte sein. Und hier schließt sich logisch der aus den Faktoren "Massen", "Staatsdenken" (kokkashugi), "Konsum" und "Anti-Syndikalismus" bestehende ideologische Kreis seiner staatssozialistischen Grundposition.

Bereits in seiner im Februar 1920 herausgegebenen, über 300 Seiten starken wissenschaftlichen Abhandlung "Shakaishugiteki sho-kenkyū" (Sozialistische Studien) hatte Takabatake darauf hingewiesen, daß eine kollektivistisch organisierte Wirtschaft nur mit Hilfe der Staatsmacht bzw. staatlicher Kontrolle durchgeführt werden könne, und in Anlehnung an die Marxsche Prophezeiung, wonach der Übergang zum Sozialismus nur vermittels "despotischer Eingriffe in die Eigentumsverhältnisse" der bürgerlichen Gesellschaft stattfinden könne, sprach nun Takabatake ebenfalls von "gewaltsamen Eingriffen des Staates in die Produktion [zur Sicherung] des Konsums des gesamten Volkes" (zit. n. Arima 1974:23).

Wie sich Takabatake allerdings diese "gewaltsamen Eingriffe" praktisch vorstellte, welchen konkreten Weg er und seine wenigen verbliebenen Anhänger einzuschlagen gedachten, darüber existieren nur wenige, allenfalls allgemeine Hinweise. Den folgenden Erinnerungen seines Schülers Kaminaga Bunzō, erschienen 1929 in der Juni-Ausgabe der

späteren staatssozialistischen Zeitschrift "Kyūshin" (Radikal), läßt sich zumindest eins entnehmen: Takabatake spekulierte auf die Erhebung der Volksmassen und trachtete danach, ihren revolutionären Impetus politisch auszunutzen und in den Griff bekommen zu können. Kaminaga gibt Takabatakes Gedanken wieder, die zugleich von allen Taishūsha-Mitgliedern geteilt wurden:

> "Die Generalmobilmachung der Proletarier als Verbraucher, die Massenbewegung also, muß notwendigerweise eine politische Bewegung sein. Sie kann eine ganz gewöhnliche, alltägliche politische Bewegung sein, zugleich aber auch eine spontane, plötzlich hervorbrechende [revolutionäre] Bewegung sein. Wie dem auch sei, jedenfalls läßt sich das gewaltige Jahrhundertwerk [des Staatssozialismus] (kaiten no jigyō) nicht durchführen, wenn man nicht mit der Erhebung der Massen rechnet" (Kaminaga 1929; zit. n. Arima 1974:21-22).

Takabatakes Absicht war es, im Dienste der Sicherung des Konsums aller lohnabhängigen und existenziell bedrohten Gesellschaftsschichten eine staatssozialistisch ausgerichtete Massenbewegung ins Leben zu rufen.

Zu diesem Zweck gründete er am 21. Mai 1921 zusammen mit seinen inzwischen engsten Mitarbeitern Kaminaga Bunzō und Oguri Keitarō eine politische Organisation, die bereits in ihrem Namen den Zusammenhang zu seinen theoretischen Schlußfolgerungen sinnfällig zum Ausdruck brachte: die Taishūsha (Society of the Masses/Massenvereinigung). Takabatakes Taishūsha galt als seine erste und einzige eigenständige politische Schöpfung: alle anderen organisatorischen Vorstöße beruhten entweder auf Koalitionen bzw. taktischen Bündnissen oder müssen im Zusammenhang mit geplanten Parteigründungen gesehen werden, die sich jedoch aus mannigfachen Gründen, nicht zuletzt durch Takabatakes frühen Tod im Jahre 1928, nicht mehr verwirklichen ließen.

Gleichzeitig mit der Gründung der Taishūsha begann Takabatake einen neuen publizistischen Anlauf, der sich in vielerlei Hinsicht von seiner bisherigen Tätigkeit für Sakais 'Shinshakai' und seine eigene Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' unterschied. Mit der Herausgabe der achtseitigen Wochenzeitung 'Shūkan-shimbun Taishū-undō' (Wochenzeitung 'Die Massenbewegung', abgekürzt: Taishū-undō) schuf sich Takabatake ein neues Sprachrohr, das weniger akademischen Ansprüchen genügen sollte, sondern in erster Linie zur Berichterstattung und Kommentierung aktueller Ereignisse vorgesehen war. Der Inhalt der 'Taishū-undō' war daher, abgesehen von einigen wichtigen und richtungsweisenden theoretischen Aufsätzen wie der zitierte "Shōshisha hon'i no taishū-undō" hauptsächlich auf tagespolitische, aktuelle Themen abgestimmt. Nach Takabatakes Willen sollte die 'Taishū-undō' eine Zeitung für die Massen werden - umgekehrt sah er darin zugleich eine vielversprechende Möglichkeit, seine Vorstellungen zu verbreiten und somit in der Arbeiterschaft bzw. den Massen organisatorisch Fuß zu fassen.

Eine Durchsicht der'Taishū-undō' zeigt, daß Takabatake trotz seiner prinzipiellen Kritik der Gewerkschaften immer noch solidarisch hinter ihren Streiks und ihren wirtschaftlichen Forderungen stand. Aus der Erkenntnis der dringenden Notwendigkeit, die wachsende Zahl von Sozialisten und Gewerkschaftlern über die vielen sozialen Konflikte und Arbeitskämpfe, die das Land erschütterten, möglichst umfassend zu informieren und kommentierte Situationsanalysen bereitzustellen, bemühte sich Takabatake, so gut es ihm unter den damals begrenzten Verhältnissen möglich war, detaillierte Berichte über die sich verschärfenden Klassenkämpfe in den großen Zentren der industriellen Produktion zu veröffentlichen. Die großen Streiks auf der mitsubishi-eigenen Kawazaki-Werft in Kobē, die

neuen Unruhen in den berüchtigten Ashio-Kupferbergwerken und die Arbeitskämpfe in den beiden riesigen Konzernen Sumitomo und Ōsaka Dentō wurden ebenso berücksichtigt wie die ständigen Auseinandersetzungen zwischen Großgrundbesitzern und Landarbeitern bzw. Pächtern. Takabatake sparte dabei nicht mit Kritik. Auch ein Umweltskandal, der durch die Luftverschmutzung einer Fabrik in Ōsaka ausgelöst wurde und für die verarmte Landbevölkerung verheerende Auswirkungen gezeitigt hatte, wurde mit schonungsloser Offenheit attackiert (Tanaka 1978:193-194).

Die zahlreichen Berichte und Analysen, in denen Takabatake sich kritisch mit den oft menschenunwürdigen Zuständen seiner Zeit auseinandergesetzt hatte und in denen er die Sorgen und Nöte der Bevölkerung zum Gegenstand gemacht hatte, veranschaulichen recht deutlich, daß der zum akademischen Theoretisieren neigende, nicht gerade übermäßig praktisch begabte Denker nun doch offenbar die Zeichen der Zeit erkannt haben mußte und in der sozialen Gärung eine günstige Chance für das Vorankommen seiner eigenen politischen Intentionen sah. In der aktuellen Rubrik "Yo-no-naka no nikki" (Tagebuch der Welt) verfolgte er mit gewohnter Akribie alle wichtigen Ereignisse des In- und Auslandes. Wie so viele von der Auflagenzahl her kleine, daher kaum beachtete oppositionelle Zeitungen der Taishō-Zeit griff auch Takabatakes 'Taishū-undō' außerordentlich heikle und brisante Themen aus der innenpolitischen Szene auf, und es ist an dieser Stelle notwendig, darauf hinzuweisen, daß diese alternative Art der Berichterstattung zweifelsohne ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Beitrag war für die Aufrechterhaltung einer als Gegenpol zum bürgerlichen Pressebetrieb lebensnotwendigen demokratischen Informationsvielfalt, ohne die die ohnehin spärlich gesäte freiheitliche Substanz der Taishō-Ära noch schwerer aufzufinden gewesen wäre.

So besehen, war Takabatake mit seinem Anspruch, eine Zeitung für die Massen zu betreiben, durchaus glaubhaft, wenngleich nicht gerade erfolgreich gewesen. Der Wirkungskreis der 'Taishū-undō' blieb regional begrenzt und somit außerordentlich gering, und da eine Zeitung, wie jede Ware, marktwirtschaftlichen Gesetzen unterworfen ist, geriet auch Takabatakes hoffnungsvoll gestartetes Wochenblatt alsbald in unüberwindbare Schwierigkeiten.

Nach knapp drei Monaten erschien mit der Nr. 1o im Juli 1921 die letzte Ausgabe der 'Taishū-undō'. Der Zusammenbruch dieses zweiten publizistischen Versuchs Takabatakes wurde unabwendbar, und beschleunigend dürfte dazu sicherlich auch die plötzliche Verhaftung Kaminaga Bunzōs im Zusammenhang mit der Veröffentlichung eines Berichts über die von März bis April andauernden Streiks und heftigen Lohnkämpfe der Bergarbeiter von Ashio (NKSJ 1958:1o) beigetragen haben, gewiß aber auch die Tatsache, daß Takabatakes intensive Weiterarbeit an der "Kapital"-Übersetzung, sein "Kerker des Kapitals" ('Shihonron' no rōgoku), wie er sein acht Jahre dauerndes Lebenswerk einmal nannte (Takabatake 1926:8), kaum mehr Zeit für die notwendige redaktionelle Tätigkeit übrigließ und Oguri Keitarō nicht in der Lage war, das Unternehmen allein fortzusetzen (Tanaka 1978:196-197).

Unter Takabatakes Anhängern und zeitweiligen Mitarbeitern, zu denen zur Zeit der Herausgabe der 'Taishū-undō' außer Kaminaga, Oguri und hin und wieder auch Kitahara Tatsuo noch etwa sechs bis sieben relativ unbekannte Personen gehörten, war die Enttäuschung darüber, daß es ihnen noch nicht einmal gelungen war, eine Zeitung über einen längeren Zeitraum am Leben zu erhalten, verständlicherweise sehr groß. Sie kam wohl am deutlichsten in der zwar nicht formell vollzogenen, so doch faktischen allmählichen Auflösung der Taishūsha zum Ausdruck. Auch von "Bewegung" im

weitesten Sinn des japanischen Wortes 'undō' konnte während der beiden Jahre 1921 und 1922 - sieht man einmal von Takabatakes "revolutionärem Ausflug" nach Sendai ab - kaum die Rede sein. Die ohnehin kleine Gemeinschaft staatssozialistischer Aktivisten, die in diesen beiden Jahren mit Takbatake hauptsächlich auf literarisch-publizistischem Gebiet tätig gewesen war, zerfiel vollständig und Takabatakes 'Taishūsha', die dem Namen nach noch zwei bis drei Jahre weitergeführt wurde, versank in einen dauernden winterschlaf-ähnlichen Zustand.

Takabatakes Ideen von "Massenaktionen" und "Massenbewegung", denen er mit der Gründung der Taishūsha einen großen Schritt näher zu kommen gehofft hatte, blieben unerfüllte, vergebliche Träume, und während die marxistischen linken Sozialisten um Sakai und Yamakawa sich mit der Vorbereitung der Errichtung einer proletarischen Partei (KPJ) zum entscheidenden Sprung in eine kommunistisch ausgerichtete Massenbewegung rüsteten, war Takabatake seinem angestrebten Ziel so fern wie nie zuvor.

So blieb er bis Anfang 1923, als es mit der Gründung des Keirin Gakumei zu einem aufsehenerregenden Bündnis mit dem einflußreichen rechtsradikalen Staatsrechtler Uesugi Shinkichi kam, jeglicher politischer Betätigung fern. Seine Arbeit beschränkte sich im wesentlichen auf die gewohnte Übersetzungs- und Forschungsarbeit sowie publizistische Tätigkeit für die beiden renommierten Zeitschriften 'Kaizō' (Reconstruction) und 'Kaihō' (La Emancipio), in denen er folgende chronologisch geordnete Reihe von Aufsätzen veröffentlichte:

- "Kaikyu no gainen to sono kinseiteki taigen" (Der Begriff 'Klasse' und seine neuzeitliche Verkörperung; Kaihō, März 1921).
- "Henkenteki intānashionarizumu" (Der einseitige Internationalismus; Kaizō, Mai 1921).

- "Chō-kokkashugi no meimō" (Die Illusion des staatstranszendierenden Denkens, d.h. Internationalismus; Kaihō, Januar 1922).
- "Gikai-seisaku no tame ni" (Für eine Parlamentspolitik; Kaihō, März 1922).
- "Kageki-undō torishimari hō'an-seitō katsu yūkō" (Die Gesetzesvorlage zur Überwachung extremistischer Bewegungen - Ihre Legitimität und Wirksamkeit; Kaihō, April 1922).
- "Marukusu kachi-setsu no 'mujun'" (Der angebliche "Widerspruch" in der Wert-Theorie von Marx; Kaihō, Oktober 1922).
- "Marukusu no mujun to Kawakami-hakase no mujun" (Die Widersprüche von Marx und Dr. Kawakami Hajime; Kaihō, November 1922).

Mit diesen vorwiegend sozialismus-theoretischen Aufsätzen, der Herausgabe eines neuen Buches unter dem bezeichnenden Titel "Gemmetsusha no shakaikan" (Die Gesellschaft aus der Sicht eines Enttäuschten) im Juni 1922 und schließlich - last not least - sogar einem erneuten publizistischen Alleingang mit der Herausgabe einer extrem kleinen, nur acht Seiten umfassenden, monatlich erscheinenden Informationszeitschrift 'Kyokugai' (The Outsider) hatte Takabatake im Jahre 1922 einen vorläufigen Höhepunkt an literarisch-wissenschaftlicher Produktivität erreicht. Die 'Kyokugai', mit der Takabatake seine unabhängige ideologische Position als "Außernseiter" unter den üblichen sozialistischen Strömungen bekunden wollte, blieb jedoch theoretisch unter dem gewohnten Niveau und brachte - vielleicht abgesehen von einer Kritik an Yamakawas Vorschlag, das Parlament zu boykottieren - nichts, was eine eingehendere Untersuchung rechtfertigen könnte.

Wesentlich interessanter, auch im Hinblick auf Takabatakes endgültige Wendung nach rechts, auf das, was der

Takabatake-Forscher Arima Manabu mit dem Titel seines Aufsatzes als "zweite Wendung" (dai-ni no senkai) bezeichnet, sind die oben aufgeführten Beiträge in den Zeitschriften 'Kaihō' und 'Kaizō' - zeigen sie doch, daß einerseits Takabatake wieder an die innermarxistische Diskussion anknüpfen wollte, andererseits er Marx bzw. dem Marxismus gegenüber eine zunehmend kritischere und differenziertere Haltung einnahm, die nur vor dem Hintergund der Herausbildung einer gegen die marxistische Staatstheorie gerichteten, eigenen spezifisch staatssozialistischen Staatstheorie verständlich wird. Die aus den zitierten Aufsatztiteln erkennbare Opposition gegen den Marxschen Internationalismus, die Betonung des Parlamentarismus und der politischen Legalität und das Festhalten an einer Ablehnung jeglichen "staats-transzendierenden" Denkens waren ebenso wie die spürbare Desillusionierung Takabatakes und die damit ursächlich zusammenhängende, allmählich offenbar werdende nihilistische Grundeinstellung wichtige ideologische Faktoren, die sich in seiner Staatstheorie unübersehbar deutlich niederschlugen. Takabatakes 'kokkaron', seine eigentümliche Staatstheorie, gilt als das Herzstück seines Staatssozialismus. Bevor jedoch abschließend auf diesen zentralen Bestandteil seines Denkens eingegangen werden kann, sollen auf den folgenden Seiten Takabatakes letzte Versuche beschrieben werden, mit Hilfe von Repräsentanten des konservativen und reformistischen Rechtsradikalismus doch noch zu einer parteipolitischen Praxis und damit zur Verwirklichung seines Traumes von einer "Massenbewegung" zu gelangen.

16. DIE KEIRIN-GAKUMEI - DAS BÜNDNIS MIT DER RECHTEN
Takabatakes Zusammenarbeit mit Uesugi Shinkichi

Takabatakes hoffnungsvoll begonnene Versuche, mit der Taishūsha und der 'Taishū-undō' eine unabhängige staatssozialistische Bewegung ins Leben zu rufen, waren ebenso wie die Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' auf der ganzen Linie gescheitert. Versuchte man, nach Gründen dafür zu suchen, so müßte an erster Stelle die vorwiegend intellektuelle Ausrichtung seiner Organisation bzw. Zeitschriften genannt werden, wiewohl sicherlich auch finanzielle Probleme und Takabatakes mangelndes organisatorisches Talent eine wichtige Rolle gespielt haben dürften. Die allmähliche Auflösung der Taishūsha und die Trennung und Distanzierung der meisten bisherigen Mitarbeiter und Schüler von ihrem Lehrer Takabatake wirkten sich auf ihn entmutigend und desillusionierend aus. In seinem 1922 herausgegebenen Buch "Gemmetsusha no shakai-kan" (Die Gesellschaft aus der Sicht eines Enttäuschten) gab er seiner Unzufriedenheit deutlich Ausdruck. Takabatake erkannte, daß der bisherige Weg der falsche war.

Genau zu diesem Zeitpunkt erreichte Japan die Nachricht, daß der ehemalige Sozialist und inzwischen zum Führer des italienischen Faschismus aufgestiegene Benito Mussolini mit einem spektakulären "Marsch auf Rom" die Macht an sich gerissen hatte. Für Takabatake, der Mussolini ebenso wie Lenin wegen dessen pragmatischer Fähigkeiten schätzte und den italienischen Diktator später einmal eine "herausragende und außergewöhnliche Persönlichkeit" (Takabatake 1928a:89) nannte, war damit der Beweis erbracht, daß Nationalismus und Sozialismus, zu einer einzigen Idee vereinigt, durchaus zur materiellen politischen Gewalt werden konnten. Das bedeutet keines-

wegs, daß Takabatake sich mit Mussolini und dem Phänomen Faschismus nicht kritisch auseinandergesetzt hatte. In einer kurz vor seinem Tode im Jahre 1928 erschienenen Monographie über Mussolini unter dem Titel "Mussoriini to sono shisō" (Mussolini und sein Denken), zeichnete Takabatake ein durchaus objektives und differenziertes Bild des Faschistenführers und bezeichnete dessen ideologische Grundlagen als "...ein Denken, welches das Denken als solches negiert" (Takabatake 1928a:89). An anderer Stelle nannte er Mussolini einen "naiven, schlichten Pragmatiker" und "Epigonen Bergson'schen Denkens". Insgesamt läßt sich beobachten, daß Takabatake dem italienischen und später auch dem deutschen Faschismus gegenüber eine recht nüchterne, eher distanzierte Haltung einnahm. Die Politik Mussolinis, die er als "Opportunismus" und "extrem aktionistischen Kreativismus" (kyokutan na jikkō-sōzōshugi) charakterisierte (Takabatake 1928b; zit. n. Takeda 197o: 278) und in der er "kein Denksystem" erkennen konnte, hatte dennoch auf Takabatake von Anfang an eine beträchtliche Faszination ausgeübt. Entscheidend war für ihn der Erfolg, die Tatsache, daß es einem durchaus als ideologisch verwandt zu bezeichnenden Politiker gelungen war, sich im Handstreich an die Spitze des Staates zu setzen. Was Takabatake an Mussolini bewunderte, war daher nicht die theoretische Konzeption des Faschismus - diese wurde ohnehin erst im Laufe der folgenden Jahre deutlich -, sondern dessen Fähigkeit, die Massen zu mobilisieren und mit deren Hilfe an die Macht zu gelangen. Bereits aus Takabatakes Sympathie für den "revolutionary opportunist" Lenin während der Baibunsha-Zeit läßt sich eine deutliche Affinität zu putschistischen Aktionen erkennen; mit der Kommentierung "sente wo utareta!" (Jetzt ist er uns doch zuvorgekommen), die er bei Eintreffen der Nachricht von Mussolinis Marsch auf Rom geäußert haben soll (Kinoshita 1971: 49), wird dies auch für die faschistische Machtergreifung

indirekt bestätigt.

Die Impulse, die Takabatake durch Mussolinis erfolgreichen Staatsstreich erhielt, wurden bereits kurze Zeit später offenbar. Sie führten innerhalb weniger Monate zu einem radikalen Gesinnungswandel, einer Wendung um 180 Grad nach rechts. Tsukui Tatsuo (1942:132) zufolge waren die gesamte reformistische Rechte und die staatssozialistisch-ausgerichteten Anhänger der Linken von diesem Ereignis nachhaltig inspiriert worden. In der Erkenntnis der Vergeblichkeit einer erneuten eigenen unabhängigen staatssozialistischen Bewegung begann Takabatake sich nach politischen Alternativen, genauer gesagt möglichen "Koalitionspartnern" umzuschauen.

So kam es gegen Ende 1922, knapp zwei Monate nach dem Staatsstreich der italienischen Faschisten, durch Vermittlung von Mogi Kyūhei und Iwata Fumio, einem Mitglied der rechtsextremistischen Yūzonsha, zu ersten Kontakten mit Uesugi Shinkichi, dem als Wortführer der reaktionären kokusuiistisch-tennoistischen Rechten bekannten Staatsrechtler der Kaiserlichen Universität Tōkyō.

Am 25. Januar 1923 gründeten Takabatake Motoyuki und Uesugi Shinkichi nach kurzen Verhandlungen schließlich das "Kyushin kokkashugi Keirin gakumei", die "Radikalnationalistische Studienvereinigung für Fragen der Politik und Verwaltung", abgekürzt "Keirin gakumei". Uesugi und Takabatake verstanden ihre Organisation als "eine Art Schule" (Arima 1973:119) und weniger als eine Partei oder politische Kampforganisation, wenngleich derartiges für später beabsichtigt war. Der Begriff "keirin" (Verwaltung und Wirtschaft, Staatskunst) entspricht im wesentlichen dem griechischen Wort "politiká" und meint die allgemeinen Grundzüge des Politischen: entsprechend allgemein war auch das "Programm" der Keirin-gakumei gehalten, das als "meiyaku" (Bündnisversprechen) abgeschlossen wurde und erstaun-

licherweise nur aus einem einzigen Satz bestand. In der verschnörkelten und umständlichen, typisch rechten Ausdrucksweise lautet der Text:

> "Dem Tennō mit einem Herzen dienend, nach außen den Genius des japanischen Volkes in der Welt prüfend und ausprobierend und nach innen hin den wahren Geist der japanischen Nation bewahrend, hegen wir den Wunsch, in der Weltgeschichte die Avantgarde bei der Eröffnung eines Erneuerungszeitalters (isshin-jiki) zu werden" (zit. n. Arima 1973:119,127).

Die Nachricht, daß der mit dem revolutionären Marxismus so eng verbundene Staatssozialist Takabatake mit dem als erzkonservativen Reaktionär geltenden Uesugi Shinkichi ein Bündnis eingegangen war, wurde in weiten Teilen der Linken wie der Rechten als Sensation aufgenommen und auch in der japanischen Presse entsprechend publizistisch ausgeschlachtet. Aus dem Lager der kokusuiistisch-patriotischen Freunde Uesugis gab es nicht wenige, die diesen spektakulären Schritt "nach links" heftig kritisierten, und auch aus dem Kreis der bisherigen Anhänger und Mitarbeiter Takabatakes wurde Verwunderung laut über die Unverfrorenheit, "...mit einem so reaktionären 'go-yō-gakusha' (servilen, devoten Auftrags-Wissenschaftler) wie Uesugi" politisch zusammenzuarbeiten (Tsukui 1952:199).

Für den Takabatake-Schüler Tsukui Tatsuo, einem genauen Beobachter dieser eigentümlichen Liaison von Reaktion und Sozialismus, war dies jedoch eine völlig konsequente und logische Entwicklung, die den spezifischen Interessen beider entgegenkam und daher nur aus der Vorgeschichte beider erklärt werden kann.

Uesugi war ebenso wie Takabatake - wenngleich aus völlig anderen Gründen - am Endpunkt seiner politischen Möglichkeiten angelangt und in eine gewisse Isolation geraten. Während es bei Takabatake im wesentlichen seine finan-

ziellen Schwierigkeiten waren, die ihn zur Kooperation drängten, erhoffte sich Uesugi durch Takabatakes staatssozialistische Ideen eine geistige Wiederbelebung und Auffrischung seiner kokusuiistisch-patriotischen Öffentlichkeitsarbeit, und in der Tat läßt sich feststellen, daß beide in gewissen Bereichen eine Annäherung ihrer Standpunkte erzielen konnten. Was die "Keirin gakumei" für die Öffentlichkeit zur Sensation machte und für die moderne japanische Geistesgeschichte als ein bemerkenswertes Ereignis erscheinen läßt, war, abgesehen von der ideologischen Konvergenz von rechts und links, vor allem der auffallend unterschiedliche gesellschaftliche Hintergrund dieser beiden Bündnispartner.

Im Gegensatz zu dem von existentiellen Problemen und zahlreichen Niederlagen und Rückschlägen seiner politischen Aktivitäten geplagten freiberuflichen, "wildgewachsenen" (yaseiteki; Tsukui 1975:167) Wissenschaftler Takabatake, der durch mühevolle Übersetzungsarbeit und intensives Studium sich im Laufe der Jahre einen guten Ruf als Marxismus-Experte aufbauen konnte, galt Uesugi Shinkichi bereits in jungen Jahren als erfolgreicher und anerkannter Akademiker und konnte sich als einer der besten Absolventen der Juristischen Fakultät der Universität Tōkyō rasch etablieren. Unter dem Einfluß (und mit der Protektion) des erzkonservativen Staatsrechtlers Hozumi Yatsuka, der für seine Auffassung von der Notwendigkeit eines absolutistischen Kaisertums (kunshu-shutai-setsu) bekannt war (Takeda 197o:282; CJJ 1976:1o11), hatte Uesugi eine steile Karriere als Verfassungsrechtler eingeschlagen. Erstmals einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurde er durch einen 1912 veröffentlichten Aufsatz unter dem Titel "Kokutai ni kan-suru i-setsu" ([Wider] die falschen Thesen über das 'kokutai'), in dem er als gelehriger Schüler seines im gleichen Jahr verstorbenen Lehrers Hozumi scharfe Angriffe

gegen den bekannten liberal-konservativen Staatsrechtler Minobe Tatsukichi und dessen sog. "tennō-kikan-setsu" richtete. Uesugis Polemik gegen diese als sog. "Tennō-Organ-These" (Tennō als "Organ" des Staatswesens und nicht als absoluter Souverän) bekanntgewordene Auffassung Minobes führte zu einer heftigen Diskussion in der japanischen Öffentlichkeit. Uesugis Ruf als reaktionärer Verfechter eines 'tennō-zettai-shugi', eines absolutistisch-autokratischen Tennōismus, stammt aus jener Zeit. In den folgenden Jahren entwickelte sich Uesugi Shinkichi zum wortgewaltigen Führer der kokusuiistisch-nipponistisch orientierten Rechten. Zur Verbreitung seiner Ansichten schuf er eine Reihe von patriotisch-nationalistischen Organisationen wie die Tōka-gakkai (Paulownia-Gesellschaft), eine Vereinigung konservativer Wissenschaftler und Ministerialbürokraten, und die Kōkoku-dōshikai (Vereinigung der Gleichgesinnten zur Erhöhung des Vaterlandes), die vor allem der Eindämmung demokratischer, liberaler und natürlich sozialistischer Tendenzen dienten.

Durch seine vehementen Attacken gegen Minobe hatte Uesugi sich Sympathien verdorben und dabei viel von seinem bis dahin makellosen Ruf eingebüßt, denn der weitaus größte Teil der Wissenschaftler war in diesem juristischen Disput nicht ihm, sondern Minobe gefolgt. Selbst Kaiser Hirohito äußerte sich später, als Minobe 1935 wegen seiner "Organ-Theorie" Opfer einer Hetzkampagne der Rechten wurde und aller seiner öffentlichen und akademischen Ämter enthoben wurde, besorgt über diesen genaugenommen von Uesugi initiierten und zu verantwortenden Vorfall und zeigte Sympathie für Minobe (Storry 196o:195-196). Das Ironische daran ist nur, daß Uesugi, der 1929 starb, die Früchte seiner reaktionären Polemik nicht mehr persönlich ernten konnte. In den Jahren 1918/19, als die demokratische Bewegung ihren Anfang nahm und die Aktivitäten der "Shinjinkai" (New

Man Society) und der bekannten "Reimeikai" (Gesellschaft der Morgenröte) sich vor allem an den Universitäten Japans ausbreiteten, geriet Uesugi mit seinen patriotischen Erbauungsthesen immer mehr in eine abseitige, isolierte Stellung. Umso erstaunlicher war es daher für die Zeitgenossen, mitanzusehen, wie der als hoffnungslos rückständig geltende Uesugi plötzlich eine ideologische Kehrtwendung nach links vollzog. Enttäuscht von der geringen Resonanz seiner Ideen in bürgerlichen Schichten entdeckte er nun das Proletariat als potentielle Basis seines Patriotismus. In diese Zeit, etwa gegen Ende 1922, fällt auch die Kontaktaufnahme mit Takabatake Motoyuki. Uesugi, der sich bis dahin immer leidenschaftlich gegen demokratische Tendenzen und die Verwirklichung des allgemeinen Wahlrechts gewehrt hatte, war, wie Takabatake in seinem Buch "Jiko wo kataru" (Über mich selbst; 1926:211) berichtet, plötzlich davon überzeugt, daß:

> "...nur diejenigen die Durchführung von allgemeinen freien Wahlen als 'gefährlich' ansehen, die kein Vertrauen in die Volksmassen haben...
> Auf die Politiker und die Reichen ist kein Verlaß.
> Für den Staat ist nur auf die besitzlosen Volksmassen (musan-minshū) wirklich Verlaß!"

In diesem im Jahre 1924 veröffentlichten Pamphlet Uesugis mit dem bezeichnenden Titel "Okite yo, musan no aikokusha!" (Steht auf, Ihr Patrioten des Proletariats!) ging Uesugi sogar so weit, "die Einrichtung einer patriotisch-nationalistischen Liga gemeinsam mit den besitzlosen Arbeitern und Bauern des ganzen Vaterlandes" zu fordern (Takeda 197o: 287). Der äußere Wandel, die ideologische Metamorphose Uesugis, war in der Tat frappierend und erklärt die Verwunderung der Öffentlichkeit.

Ob diese neuen revolutionären Töne auch einem inneren Wandel entsprachen und ob es sich hierbei um eine wirkliche

demokratische Läuterung und Einsicht handelte oder ob dieses Bündnis mit Takabatake aus reinem Opportunismus zustandekam, ist mit hundertprozentiger Sicherheit nicht zu sagen. Anzunehmen ist jedoch wohl eher letzteres - und dies dürfte dann sicherlich auch für Takabatake gelten. Für ihn zumindest war die Keirin-gakumei ein reines Zweckbündnis, wie Mogi Kyūhei sich in seinem im Februar 193o in der Zeitschrift "Kyūshin" (Radikal) veröffentlichten Ausatz "Uesugi-hakase to teikei shita koro" (Die Zeit, als mit Dr. Uesugi eine Vereinbarung getroffen wurde), erinnert:

> "Takabatake hatte sich erhofft, Uesugis Position zu benutzen, um an eine stattliche Summe Geldes kommen zu können. Wenn Geld vorhanden ist, so kommt das Vertrauen der Massen von ganz allein. Der Sprung ins Parlament, so hatte sich Takabatake vorgestellt, wird auf diese Weise zum ersten Schritt auf die Bühne künftiger politischer Aktivitäten" (Mogi 193o; zit. n. Tanaka 197o:61).

In dem rein pragmatischen Charakter dieses Bündnisses, das durch keine besonderen Sympathien begründet war und daher, grob vereinfacht, auf die Formel "meine Ideen und dein Geld" gebracht werden könnte, lag auch der Grund für das Scheitern der Keirin-gakumei. Nach wenigen Monaten hatte diese ohnehin durch keine besonderen und nennenswerten Aktivitäten gekennzeichnete Liaison ihr Ende gefunden. Im wesentlichen bedeutete dies auch das Ende der bis dahin ausnahmslos vergeblichen Versuche Takabatakes, in die Politik vorzudringen und mit einer Massenbewegung seine staatssozialistischen Vorstellungen verwirklichen zu können. Takabatake zog sich, wie immer nach Fehlschlägen und verflogenen Hoffnungen, in die Welt seiner Bücher zurück. In den folgenden Jahren entstand das, was für die geistesgeschichtliche Forschung von eigentlicher Bedeutung und für die Beurteilung seines Wirkens und Denkens von wirklich

bleibendem Wert war: die staatssozialistische unverwechselbar Takabatake'sche Staatstheorie, sein 'kokka-ron', der im folgenden Kapitel noch dargestellt werden soll.

Zwar hatte Takabatake nach 1923 noch mit zahlreichen rechtsradikal-reformistischen Organisationen in engem Kontakt gestanden und in einigen Fällen wie beispielsweise der 1923 von Iwata Fumio gegründeten Organisation Taikakai (Großer-Wandel-Gesellschaft) und der von seinem Schüler, dem ehemaligen Anarchisten Akao Bin, im Februar 1926 gegründeten Kenkokukai (Vereinigung der Staatsgründung/Staatserrichtung) sich sogar als Berater (komon) zur Verfügung gestellt, doch hielten sich seine öffentlichen Aktivitäten fortan in Grenzen. Seine Ideen wurden im wesentlichen von seinen Schülern aufgegriffen und weiterentwickelt, von denen an erster Stelle Tsukui Tatsuo genannt werden müßte. Tsukui, den Takabatake im Jahre 1924 kennengelernt hatte, gilt mit der Gründung seiner drei Organisationen Nippon-kokumintō (Japanische Volkspartei) im Januar 1929, der Aikoku-kinrōtō (Patriotische Partei des Arbeitenden Volkes) im Februar 1930 und der Kyūshin-aikokutō (Radikal-patriotische Partei) als der eigentliche Vollender der Sehnsüchte und Hoffnungen Takabatakes im Hinblick auf die Verwirklichung von patriotischen Massenbewegungen. Tsukuis "Nipponteki shakaishugi" (japanischer Sozialismus) näherte sich jedoch später ideologisch der kokusuiistischen Rechten an, der Takabatake zeit seines Lebens distanziert gegenübergestanden war. Als der ideologisch wohl "reinste" Vertreter des staatssozialistischen Denkens Takabatake'scher Prägung muß jedoch Ishikawa Junjūrō angesehen werden. Als Schüler Takabatakes hatte Ishikawa substantiell am meisten von dem ideologischen Gedankengut und der geistigen Intention seines Lehrers übernommen und kann daher als der eigentliche legitime ideologische Erbe gelten.

Takabatake Motoyuki starb am 23. Dezember 1928. Ein

letzter Versuch im Frühjahr des gleichen Jahres mit General Ugaki Issei, dem rechten Gewerkschaftsführer Aso Hisashi und dem Führer der Japanischen Bauernpartei (Nippon-nōmintō), Hirano Rikizō, eine "patriotische Partei des Proletariats" zu errichten, ging über vorbereitende, letztlich jedoch unverbindliche Gespräche nicht hinaus (Tsukui 1975: 167-168; Tanaka 197o:65-66).

Der Lenin oder Mussolini Japans zu werden, gelang Takabatake nicht; er blieb ein Denker und als solcher im wesentlichen nur von geistesgeschichtlicher Bedeutung. Nichtsdestoweniger war dieser unorthodoxe und rebellisch-kritische Intellektuelle eine der eigenwilligsten und ungewöhnlichsten Gestalten der modernen japanischen Geistesgeschichte.

17. TAKABATAKES STAATSTHEORIE UND MENSCHENBILD
- Lob und Kritik des Marxismus -

... O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt ,
ein Bettler, wenn er nachdenkt
Friedrich Hölderlin, Hyperion

Seit den Jahren 1918/19 war Takabatake Motoyuki mit staatssozialistischen Gedanken an die Öffentlichkeit getreten, doch es dauerte weitere fünf Jahre, bevor er sich erstmals an die theoretische Begründung seiner politischen Vorstellungen heranwagte und damit die Herausbildung seiner spezifisch staatssozialistischen Staatstheorie einleitete. Alle seine "Bewegungen" waren gescheitert,und auch der radikale Rechtsschwenk, seine Liaison mit dem rechtsradikalen Uesugi Shinkichi, die als eigentlich letzter ernsthafter Versuch gilt, in die Praxis vorzudringen, zeitigte nicht die erhofften Resultate. So blieb dem 'rōnin-gakusha' (heimatlosen, herrenlosen freien Wissenschaftler) Takabatake, wie sein Schüler Tsukui (1952:226) ihn einmal treffend charakterisierte, nichts anderes übrig als die Flucht nach vorn, in jene Domäne, in der sich Takabatake ohnehin am wohlsten gefühlt hatte: die Theorie. Mit der Veröffentlichung eines Artikels in der staatssozialistischen Zeitschrift "Kyūshin" vom April 1924 unter dem Titel "Ware-ware no kokkakan" (Unsere Ansichten über den Staat) begann Takabatake jene längst überfällige theoretische Bestandsaufnahme, mit der er seinen Zeitgenossen Gelegenheit geben wollte, seine bis dahin eher sporadisch und unsystematisch geäußerten Gedanken in zusammengefaßter Form, ohne spekulative Verfälschungen und Fehlinterpretationen kennen-

zulernen. Wieso diese ideologische "Inventur" erst so spät erfolgte, ist schwer zu beurteilen, aber es steht zu vermuten, daß dieser relativ lange Zeitraum notwendig war, um jene tiefverwurzelten, "archaischen" Vorstellungen Takabatakes wie die Annahme einer bösen Natur des Menschen mit verhältnismäßig neuen, in den fünf bis zehn Jahren seines aktiven Wirkens angesammelten Erfahrungen und Erkenntnissen zu verarbeiten und zu einem homogenen Gedankengebäude synthetisch zusammenzufassen.

Nicht nur in dem genannten Artikel "Wareware no kokka-kan", auch in einer Reihe von weiteren Veröffentlichungen wie "Hihan-Marukusu-shugi" (Kritik des Marxismus), "Marukishizumu to kokkashugi" (Marxismus und Etatismus), "Ron-sō-dan" (Theorien, Gedanken und Gespräche) und "Jiko wo kataru" (Über mich selbst) usw. wird erkennbar, daß für Takabatake eine kritisch-differenzierende Auseinandersetzung mit den Lehren des Marxismus von eminenter Bedeutung für die Herausbildung seiner eigenen Staatstheorie war und gleichsam die Voraussetzung für alle positiven Aussagen zu Staat und Gesellschaft bildete. Takabatakes Verhältnis zum Marxismus, das im folgenden untersucht wird, muß insofern als zentraler Angelpunkt seiner Staatstheorie gewertet werden, als er sich in nahezu allen diesbezüglich relevanten Äußerungen zur Darstellung seiner eigenen Position kontrastierend des Hilfsmittels Marxismus bediente und sich ständig auf Marx bezog - in der Negation ebenso wie in der Anerkennung. Dies zeigt,nebenbei gesagt, wie nachhaltig Takabatake von Marxismus beeinflußt war und wie sehr Marx noch unbewußt als "Prüfstein" anerkannt worden war.

Takabatakes Verhältnis zu Marx und seiner Lehre kann, vereinfacht gesagt, mit dem eines Schülers verglichen werden, der die Grenzen seines Lehrers erkannt zu haben

glaubt und sich daher in kritischer Solidarität und allem Respekt gegen diesen wendet. Takabatake kritisierte Marx ebenso, wie er ihm Lob und Anerkennung zollte. Gegen unqualifizierte Angriffe und Diffamierungen nahm er ihn in Schutz, und es ist in diesem Zusammenhang sicherlich interessant zu lesen, daß nach Tanaka (197o:73) Takabatake sich bis zu seinem Tod niemals explizit als "hi-Marukusu-shugisha' (Nicht-Marxist) bezeichnet hatte.

Die von Marx im "Kapital" geleistete Analyse der Bewegungsmechanismen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die in Japan wohl niemand besser und detaillierter kannte als Takabatake, stand jenseits aller Kritik und wurde von ihm ohne Abstriche respektvoll anerkannt. Takabatakes Kritik an Marx bzw. am Marxismus bezog sich, wie das folgende Zitat aus dem Vorwort zu "Hihan Marukusu-shugi" zeigt, nicht auf das theoretische Gesamtwerk des kommunistischen Philosophen, sondern vielmehr nur auf ganz bestimmte Teilbereiche davon, und er machte deutlich, daß in der "Kritik des Marxismus" immer noch "kritischer Marxismus" enthalten blieb.

> "In 'Hihan Marukusu-shugi' sind zwei Bedeutungen enthalten, nämlich "Kritik des Marxismus" und (zugleich) "Kritischer Marxismus"...
> Selbst wenn man von der Tatsache ausgeht, daß in den Thesen von Marx eine Reihe von Irrtümern und Widersprüchen enthalten sind, so bleibt doch zumindest der Wert seiner historischen Betrachtungen, die er uns über die Entwicklung des kapitalistischen Systems gab, unvergänglich. Darüberhinaus glaube ich, daß die Schlußfolgerungen aus seinen Betrachtungen, nämlich seine Hinweise auf das [absehbare] Ende der kapitalistischen Produktions[weise] und den noch schwachen Lichtschimmer einer darauf folgenden, aufzubauenden

neuen Gesellschaft, sowie seine Betonung der historischen Rolle der proletarischen Klasse auf diesem vorantreibend-umstürzenden Vormarsch --- daß alle diese Beiträge ebenfalls als unvergängliche Werte angesehen werden können. Wenn diese Betrachtungen nun als die wesentlichen Faktoren des Marxismus gelten und diejenigen, die dies anerkennen, Marxisten sind, dann kann ich auch von mir sagen, daß ich Marxist bin. Ich werde allerdings mit Eifer und Leidenschaft die Punkte herausstreichen, in denen der Marxismus fehlerhaft ist. Und nun einmal vorausgesetzt, ich sei Marxist, so gilt: Mich als Marxisten anzuerkennen heißt, daß ich mich innerhalb des Marxismus kritisch verhalte, und zwar so kritisch, daß man meinen könnte, [ich betriebe] eine Entweihung der Grundsätze des Marxismus" (Takabatake 1929:1-3).

Takabatake verstand sich, wie man sieht, als marxismusimmanenter Kritiker, dem es letztlich um eine Revision obsolet gewordener Positionen ging und keineswegs um die Abschaffung des Marxismus, wie so viele Ideologen der späteren staatssozialistischen Rechten dies verlangten. Er warnte eindringlich die Intelligenzia vor allen eilfertigen Versuchen, aus den Fehlern von Marx Kapital zu schlagen und damit zugleich das gesamte Denksystem, alles, was die geistige Brillanz des Marxismus ausmacht, stillschweigend mit den Widersprüchen über Bord zu werfen. In seinem Buch "Ron-sō-dan" (Theorien, Gedanken und Gespräche), erschienen 1927, unterstrich Takabatake die unveränderte Aktualität und Gültigkeit des Marx'schen Denkens. Er attakkierte in einem kleinen Abschnitt unter dem Titel "Marukusu no fumetsusei" (Die Unvergänglichkeit von Marx) aufs schärfste einen Wirtschaftswissenschaftler der Kaiserlichen Universität Tōkyō, der behauptet hatte, das Zeitalter

von Marx sei bereits vorbei, und schimpfte in der für ihn typischen zynisch-saloppen Ausdrucksweise:

> "Es gibt wohl keinen dümmeren Kerl unter den Wissenschaftlern, als denjenigen, der solches Gerede leichfertig und unüberlegt über die Lippen bringt...
>
> Marx hat die soziale Revolution als eine Gesetzmäßigkeit erkannt und weiterentwickelt und sie zugleich als sinnliche, bewußte Tätigkeit [der Menschen] beurteilt. Darin lag seine besondere Bedeutung... und das unvergänglich Lebendige an ihm...
>
> Ich würde sagen, sein eigentlicher, wirklicher Wert liegt wohl mehr in jener geistreichen und genialen Schlagfertigkeit, mit der er die Dialektik als Methode zur gründlichen Erforschung der [gesellschaftlichen] Umwälzung herausgegriffen hat. Den lärmend-aufdringlichen Marx-Anhängern, die bei Marx nur die äußere Form hochhalten und sich mit billigen Tränen im Glauben an Marx selbstbefriedigen, diesen Marx-Anhängern mit der schwachsinnigen [Phrase] "Das Zeitalter von Marx ist passé" kommen zu wollen, um Marx zu kritisieren, dürfte möglicherweise genau die passenden Kontrahenten für ein Gezänk hervorbringen" (Takabatake 1927 b; zit. nach Tanaka 197o:73-74).

Takabatake verteilte, wie man sieht, gezielte Hiebe nach beiden Seiten. Seine bissige Kritik schloß die "professionellen" Marx-Gegner ebenso ein wie die quasi-religiösen Marx-Nachbeter. Welches aber, so bleibt zu fragen, waren nun die wesentlichen Punkte, in denen Takabatake den Marxismus kritisierte und mit denen er Marx der Inkonsequenz gegenüber dessen eigenen theoretischen Prämissen zu bezichtigen trachtete. Zur Beantwortung dieser Frage muß noch einmal in Erinnerung gerufen werden, daß Takabatake im Jahre 1919 in der Zeitschrift 'Kokkashakaishugi' in seinen beiden Aufsätzen 'Kokkashakaishugi no irowake"

(Die Klassifizierung des Staatssozialismus) und "Rōdōsha ni kokka arashimeyo!" (Laßt uns den Arbeitern einen Staat erschaffen!) bereits eine prinzipielle Unterscheidung und Abgrenzung in staatsbejahende und staatsverneinende Richtungen innerhalb des Sozialismus vorgenommen hatte. Damals war die für die theoretische Lokalisierung des Staatssozialismus unumgängliche Frage nach dem eigentlichen Wesen des Staates nicht berührt worden,und dieses Versäumnis hatte Takabatake berechtigte Kritik eingebracht. Mit dem Jahr 1924, spätestens jedoch ab 1925 konnte dieser Vorwurf nicht mehr aufrechterhalten werden, denn Takabatake hatte sich inzwischen intensiv mit staatstheoretischen Problemen beschäftigt und konnte nun seinerseits dem Marxismus - übrigens zu Recht - vorhalten:

> "Der Fehler der marxistischen Staatstheorie besteht darin, die Betrachtung der Herrschaft (shihai) als Wesen, als eigentliche Qualität des Staates versäumt zu haben" (Takabatake 1927a:1)

Worauf Takabatake hier anspielte, bezog sich natürlich nicht auf irgendeine bestimmte "marxistische Staatstheorie" - derartiges gibt es bis auf den heutigen Tag nicht - sondern auf die von Marx im "Kommunistischen Manifest" und Friedrich Engels im "Anti-Dühring" sowie in Lenins "Staat und Revolution" gegebenen vereinzelten Passagen über den Staat, die jedoch insgesamt noch nicht als "Staatstheorie" angesehen werden können, nichtsdestoweniger unter der Bezeichnung "Marukishizumu no kokka-ron" von ihm zusammengefaßt wurden.

Mit einer gewissen Genugtuung konnte Takabatake in dem Vorwort zu seiner 1927 erschienenen Schrift "Marukishizumu to kokkashugi" (Marxismus und Etatismus), aus dem auch das oben genannte Zitat stammt, auf die inzwischen grundlegend veränderte Situation in der Welt hin-

weisen, die sich seit der Errichtung des ersten "proletarischen Staates", der UdSSR, ergeben hatte und die marxistische Theoretiker indirekt zwang, sich der bisher vernachlässigten Frage nach dem Wesen des Staates zuzuwenden. Er schrieb:

> "Die Diskussion um den Staat ist heutzutage zur anziehendsten Forschungsthematik sozialwissenschaftlicher Kreise in der ganzen Welt geworden. Das Voranschreiten, der reale Vormarsch des [sowjetischen] Proletariats auf dem Weg zur Vormacht veranlaßte auch die marxistischen Wissenschaftler, die Diskussion um den Staat zur allerwichtigsten Aufgabe ihrer Forschung zu erheben...
>
> Die Qual der Diskussion um den Staat ist der Schmerz unserer Zeit und zugleich auch die Pein des Staatssozialismus des Autors [Takabatake], der sich der Faszination des Marxismus nicht zu entziehen vermag. Die Fertigstellung und Vollendung einer staatssozialistischen Theorie ist das Sich-Winden und Krümmen einer ganzen Generation von Autoren [d.h. Theoretikern ..."] (Takabatake 1927a:2-3).

Für Takabatake war die Staatsauffassung des Marxismus in sich widersprüchlich. Nicht nur am Beispiel der Machtergreifung durch die revolutionären Kräfte der Oktober-Revolution, auch an der Festigung des Sowjetstaates und an der Tatsache, daß dieser Staat sich - wie der bürgerliche - staatlicher Mittel bediente, um die Macht zu sichern und den Sozialismus aufzubauen, konnte Takabatake genau das Gegenteil von dem beobachten, was in der bis dahin allgemein als "marxistische Staatstheorie" bekannten Konzeption vom "Absterben des Staates" vorausgesagt worden war. Es muß hierbei in Erinnerung gerufen werden, daß Takabatake die Frage nach dem Wesen des Staates als Sozialist stellte und er von daher berechtigt war, sich über die

zukünftige Rolle des Staates in einer befreiten, von Klassenherrschaft gereinigten Gesellschaft Gedanken zu machen.

Nach Marx ist das Entstehen des Staates, seine Existenz und Fortdauer notwendigerweise an die Herrschaft von Klassen gebunden, was Takabatake zumindest im Hinblick auf die Entstehung des Staates nicht bestritt (Takabatake 1929:1o5). Für Marx war jedoch dieser Kausalzusammenhang von Staat und Klassenherrschaft zwingend. Folglich sah er im Staat nichts anders als ein notwendiges Instrument zur Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft, welches mit der Abschaffung der Klassen und der Aufhebung von Herrschaft ebenso notwendigerweise fallen müssen (MEW 1959:4:482).

Genau dieses von Marx zwar nicht explizit prognostizierte, so doch mit dem Aufzeigen der möglichen Alternativen "Sozialismus oder Barbarei" theoretisch für die kommunistische Gesellschaft vorgezeichnete "tendenzielle Absterben" des Staates und das Entstehen einer "Assoziation freier Produzenten", eben genau diesen Zustand aufgeklärter Anarchie, diese utopisch-revolutionäre, von optimistischem Vertrauen in die Spezies Mensch durchzogene Konzeption von Marx verneinte Takabatake auf das entschiedenste. Für ihn war der Mensch weder ein so vernünftiges, assoziations- und friedenswilliges Wesen, wie dies Marx zur Verwirklichung einer künftigen "befreiten" Gesellschaft vorausgesetzt hatte, noch gab es für Takabatake auch nur geringste Zweifel an der ewigen, unabdingbaren Existenz des Staates, von der Ablehnung des verheißungsvollen Optimismus im Hinblick auf des Menschen Natur ganz zu schweigen. Es sind im wesentlichen diese beiden ideologischen Faktoren Staatstheorie und Menschenbild, in denen sich der staatssozialistische Pessimist Takabatake von der humanistisch-optimistischen Befrei-

ungsidee des Marxismus unterscheidet.

Takabatakes theoretischer Ausgangspunkt war die Annahme der ewigen Notwendigkeit und daraus auch kausal für den Sozialismus ableitbaren Unvergänglichkeit des Staates, genauer gesagt, des Prinzips "Staat" als gesellschaftlich unverzichtbarem Regulativ.

Gegen die These von Friedrich Engels, wonach die sich befreiende kommunistische Gesellschaft von der "Herrschaft über den Menschen zu einer Verwaltung von Sachen und zur Leitung des Produktionsprozesses" übergehen werde (Engels: Anti-Dühring/MEW 2o:1962:262), wandte Takabatake sich mit scharfer Kritik. In "Hihan Marukusushugi" (1929:212) äußerte er die Überzeugung, daß:

> "Eine Herrschaft/Kontrolle (tōsei) über Sachen ohne eine davon abhängende bzw. damit Hand in Hand gehende Herrschaft/Kontrolle über den Menschen ... wohl für einen einigermaßen realistisch [denkenden] Menschen absolut undenkbar ist".

Als Sozialist mit einer staatstheoretischen Grundeinstellung befand sich Takabatake in einem theoretischen Dilemma. Einerseits war er als "Sozialist" an der Abschaffung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung interessiert, was notwendig die Kritik am "kapitalistischen Staat" implizierte. Andererseits bedeutete die konsequente Anwendung seines'kokkashugi' (Staatsdenkens, Etatismus) gleichzeitig die Unantastbarkeit des "Staates als solchen" (kokka jitai). Um sich aus dieser, durch sein gleichzeitiges Festhalten an "Staat" und "Sozialismus" hervorgerufenen theoretischen Zwickmühle zu befreien und damit zugleich der herkömmlichen marxistischen "Staatstheorie" Lücken und Fehler nachweisen zu können, war Takabatake gezwungen, den Beweis anzutreten, daß:

1.) das von den marxistischen Sozialisten vertretene Schema vom "Staat als Ausbeutungs- und Unter-

drückungsorgan der herrschenden Klasse" einer grundsätzlichen Revision bedurfte, daß:

2.) der Staat einen klassen-transzendenten, über die partikulare Klassenherrschaft hinausgehenden Charakter wesensmäßig in sich trage, und daß:

3.) der Staat einer jeden Gesellschaft, auch der primitivsten, eigen sei und daher "der Ausbeutung vorausgehen" müsse, d.h. bereits vor der Entstehung von "Ausbeutung" existiert haben mußte.

Takabatake fand die positive theoretische Aufhebung der Diskrepanz zwischen der sozialistischen These der Klassenbedingtheit des Staates und seiner eigenen étatistischen Erkenntnis von der Notwendigkeit und Unabdingbarkeit des Staates (hitsuzensei) in einer neuen Theorie vom Staat als "Regulierungs- bzw. Kontrollorgan" (tōsei-kikan). Die Funktionalität staatlicher Herrschaftsmechanismen stand im Vordergrund seines Denkens und weniger die konkrete inhaltliche Beschaffenheit von Herrschaft, die beispielsweise in der marxistischen Frage 'cui bono' zum Ausdruck kommt. Das Wort "Herrschaftsfunktion" (shihai-kinō) wurde daher zum zentralen Begriff seiner Staatstheorie. Während Marx Herrschaft immer als Ausfluß konkreter gesellschaftlicher Bedingungen, als Produkt klassenspezifischer Interessen verstand, erkannte Takabatake darin ein über-historisches Phänomen menschlicher Existenz bzw. Gesellschaftlichkeit, vollkommen unabhängig von geschichtlichen Faktoren wie dem Stand der Produktionsverhältnisse, politischem Bewußtsein und gesellschaftlichen Institutionen. Damit jedoch erklärte er "Herrschaft", "Macht", "Kontrolle" und schließlich den "Staat" zu ontologischen Kategorien, und es wird klar, daß dies ohne entsprechende anthropologisch-erkenntnistheoretische Aussagen über das Wesen des Menschen nicht mehr abging. Die Frage "Wie ist der Mensch"

spielte daher eine entscheidende komplementäre Rolle in seiner Staatstheorie; sie wurde zur notwendigen Klammer und zugleich zur Prämisse seines Denkens. In seinem Buch "Jiko wo kataru" (Über mich selbst; 1926:84) schrieb Takabatake:

> "Nicht nur innerhalb des Staates, in jeder Gesellschaft ist Herrschaftsfunktion wirksam, und diese Funktion hat ihren Ursprungspunkt im Egoismus, dem Wesen der Menschheit. Jedes einzelne Individuum ist eine Verkörperung des Egoismus. Eine solche Ansammlung von Individuen ist nichts anderes als die zentrifugale Anhäufung individueller Einheiten, sie erfüllt noch nicht einmal einen Zweck als Ansammlung an sich. Und um nun diese zentrifugale Anhäufung individueller Einheiten, zu verwandeln und aus ihr einen zentripetralen, nach innen gerichteten, geeinten Organisationskörper werden zu lassen, ist eine Funktion der Egoismus-Regulierung notwendig. Diese Funktion ist die Herrschaftskontrollfunktion (shihai-tōsei no kinō). Gesellschaft ist daher nichts anderes als ein Verbandskörper von Individuen, welche durch diese Funktion reguliert und vereinigt wurden."

Die Betonung der Notwendigkeit von "Herrschaft" und der Hinweis auf den "Egoismus" als wesentliches Merkmal des Menschen beinhaltete natürlich eine grundsätzliche Kritik an dem humanistisch-optimistischen Menschenbild des Marxismus bzw. Anarchismus. Vor allem letzterem, dem Anarchismus - japanisch wörtlich "Keine-Regierung-Idee" (mu-seifu-shugi) - warf Takabatake vor, mit seiner Forderung, den Staat zu beseitigen und alle politischen Angelegenheiten in Selbstverantwortung und Eigenregie lö-

sen zu wollen, die grundlegenden Erfahrungen gesellschaftlicher Realität zu mißachten. In seinem Werk "Ron-sō-dan" (1927b:193-196) bezeichnete er die anarchistisch-kommunistische Utopie, wonach "jeder nach seinen Bedürfnissen konsumieren solle",und die ihr zugrundeliegende Vorstellung einer harmonischen Gesellschaftlichkeit nach den Prinzipien der "Nächstenliebe und gegenseitigen Hilfe" (aita-gojo) als der menschlichen Natur widersprechenden, "über-realistischen, d.h. die Wirklichkeit überschreitenden Optimismus" (chō-genjitsuteki no rakkanshugi) - und damit als Irrtum.

Für Takabatake, der sich selbst als "realistischen" Denker einschätzte und diesen Begriff mit Vorliebe verwendete, stand es außer Frage, daß der Mensch seiner Natur, seinem Wesen nach "schlecht" sei. Die Abschaffung des Staates, wie sie von den Anarchisten angestrebt wurde, war daher für ihn ebensowenig akzeptabel wie die von den Marxisten antizipierte Vorstellung eines temporären, vorläufig noch notwendigen "Halbstaates" (han-kokka) in Form einer "Diktatur des Proletariats". In seinem Aufsatz "Sei'aku-kan", veröffentlicht im Januar 1925 in der Zeitschrift 'Kyūshin' (Radikal), erklärte Takabatake warum. Er schrieb:

> Der Mensch ist böse,und eben deshalb wird [immer] ein System notwendig sein. Das Ziel des Systems ist es, das Böse durch das/mit dem Böse(n) zu regulieren (aku to aku no chōsetsu wo hakaru). Das Wesen, die Natur des Menschen ändert sich nicht. Nur durch die Gewalt des Systems (seido no chikara de) wird es unter Kontrolle gehalten" (Takabatake 1925b;zit. nach Arima 1973:112).

Und an anderer Stelle im gleichen Aufsatz präzisierte er:

> "Was immer man sagen mag: Der Mensch ist selbstsüchtig und willkürlich (jibun katte). Ein jeder denkt

> doch zuerst einmal an sich selbst und nicht an andere. Ich sage nicht, daß einem [alle]anderen Menschen egal sind, aber auf jeden Fall geht der eigene Vorteil, die eigene Bequemlichkeit, das eigene Vergnügen, die eigene Popularität und der eigene Einfluß vor..; das ist bei tausenden und aber-tausenden Menschen so. Deswegen bin ich der Auffassung, daß das Wesen des Menschen die Schlechtigkeit (aku) ist" (zit. nach Takeda 197o:267).

Die These vom bösen Wesen des Menschen", die "ningen-sei'aku-setsu" kann zu Recht als "Grundphilosophie" (gentetsugaku; Arima 1973:112) Takabatakes gesehen werden. Sie war gleichsam das ideologische Fundament seines Gesellschafts- und Menschenbildes, bildete quasi den logischen Rahmen seiner staatssozialistischen Staatstheorie. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn in seinen Schriften eine ganz bestimmte Art von Vokabular auftaucht, das sich nahtlos in dieses pessimistische Menschenbild einfügt und in weiten Teilen Ähnlichkeit mit den Begriffen aufweist, deren sich der evolutionistische Sozialdarwinismus des 19. Jahrhunderts bediente.

Es muß in diesem Zusammenhang in Erinnerung gerufen werden, daß Takabatake bereits sehr früh sich mit Evolutionstheorien beschäftigt hatte. Eine Reihe von Aufsätzen aus der Zeit vor und während seiner Mitarbeit in der Baibunsha, nicht zuletzt aber auch sein 1925 herausgegebenes Buch "Shakaishinka-shisō-kōwa" (Vorträge über sozial-evolutionäres Denken) zeigen deutlich seine Affinität zu diesem Wissenschaftsbereich. In seinem 1927 erschienenen Werk "Marukishizumu to kokkashugi" wird nunmehr augenfällig, in wie starkem Maße staatssozialistische Staatstheorie und evolutionistisches Gedankengut ineinander verschmelzen und sich gegenseitig theoretisch stützen. Vor allem in dem Abschnitt "Shakaiteki honnō

to egoizumu" (Soziale Triebe und der Egoismus; S. 162,163-165), in dem Takabatake vom "ewigen Kampf um die Arterhaltung", vom "Existenzkampf" (seizon-kyōsō; 162) und dem "Selbsterhaltungstrieb" (jiko-hozon-yoku; 163) usw. sprach, wird seine Absicht deutlich, die "Theorie vom bösen Wesen des Menschen" - eine an sich ebensowenig bewiesene Annahme wie die gegenteilige anarchistisch-marxistische - durch das wissenschaftliche Gewicht einer weltweit anerkannten Theorie wie der Darwins theoretisch zu festigen und abzusichern. Daß Takabatake zwischen Flora und Fauna, aus der die meisten Beobachtungen der Evolutionstheoretiker stammten, und dem vernunftbegabten, mit Bewußtsein ausgestatteten 'homo sapiens' nicht wesentlich unterschied, liegt auf der Hand. So sind denn die eher 'animalischen' und 'instinktiven Qualitäten in den Vordergrund gehoben. Als Manifestationen des menschlichen Egoismus nannte er daher auch - wiederum bezeichnend für die durchgängig pessimistische Prägung seines Denkens - an erster Stelle 'saigishin' (Mißtrauen, Argwohn) und 'yūshō-yoku' (den Trieb, erster zu sein, zu siegen, an die Spitze zu gelangen). Die in diesem außerordentlich aufschlußreichen Abschnitt in "Marukishizumu to kokkashugi" (1927a:163-178) geäußerten Gedanken Takabatakes lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die genannten Triebe sind allen Lebewesen eigen und weisen anti-soziale, die Gemeinschaft, den gesellschaftlichen Zusammenhalt sprengende Qualität auf. Freien Lauf gelassen, würden diese anti-sozialen Eigenschaften des Menschen in anarchisch-chaotischer Weise zur Geltung kommen und großen Schaden anrichten; sie würden die Welt in einem Kampf aller gegen alle stürzen. Die Folge eines ungehemmten menschlichen Egoismus wäre Mord und Totschlag.

Alle diese genannten destruktiven Triebe führen historisch, d.h. unter den Bedingungen gesellschaftlichen Zusammenlebens zu natürlichen regulativen Funktionen. Der angewandte Egoismus, nunmehr durch regulative Funktionen gedämpft, bringt eine Differenzierung und Spezialisierung hervor und verselbständigt sich (bunka-dokuritsu) - es entstehen Organe, wie Herz, Lunge, Magen, Nieren und Drüsen, mit unterschiedlichen Aufgaben (S. 168), und bei diesem Differenzierungsprozeß formiert sich erstmals das, was Takabatake 'shihai no kinō' (Herrschaftsfunktion) nennt. 'Herrschaft' wird zur Notwendigkeit, aber nicht wie Hobbes und Rousseau dachten, in Form eines "Vertrages", sondern spontan und unbewußt (S. 166), in etwa vergleichbar mit der Art und Weise wie Menschen sich nach bestimmten Verkehrsregeln richten.

Mit der voranschreitenden geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft verkompliziert sich dieser Prozeß so stark, daß die differenzierten Funktionen sich erstmals in klassengesellschaftliche Kategorien unterscheiden, an die sich - wiederum erstmals - Ausbeutung knüpft.

Nach Takabatake existierte dieser reguliert-differenzierte Zustand bereits in der Urgesellschaft, als "allgemeine, urzuständliche (genshiteki) Faktoren" (Takabatake 1927a:163).

Für ihn lag hier die Keimzelle einer freilich noch primitiven Staatlichkeit bzw. Herrschaft. Offenbar unter der stillschweigenden Annahme der Richtigkeit der marxistischen These von der Existenz einer klassenlosen - und daher ausbeutungsfreien - Urgesellschaft kam Takabatake schließlich zu der Schlußfolgerung, daß "sowohl begrifflich, als auch geschichtlich Herrschafts-Funktion der Herausbildung von Klassen vorausgeht" (Takabatake 1927a: 163-172). Und in "Hihan Marukusushigi" (1929:95, 21o-211) lautet dieser Satz, inhaltich völlig identisch:

"Das Wesen des Staates liegt in der Herrschaft (tōsei/shihai). Herrschaft [aber] geht der Ausbeutung voraus".

Quod erat demonstrandum! Hier schließt sich der aus den Elementen "Herrschaft", "Funktion", "Egoismus", "böse Natur des Menschen", "Selbsterhaltungstrieb", "Existenzkampf" und "differenzierende Regulation" bestehende, beliebig erweiterbare theoretische Kreis seiner affirmativen Argumentation für die Notwendigkeit und ewige Unabdingbarkeit des Phänomens "Staat". Es wird klar, daß Takabatake damit "Herrschaft" aus der anrüchigen Grauzone rein klassengesellschaftlicher Ausbeutungsverhältnisse theoretisch herauszuführen trachtete: "Herrschaft" als Wesensmerkmal des Staates wird somit getrennt von dem nach marxistischen Begriffen bindenden Kausalitätszusammenhang mit "Ausbeutung" und nimmt die Qualität eines über-historischen, sprich ontologischen Begriffs an, gehört sozusagen zur menschlich-gesellschaftlichen Existenz schlechthin.

Takabatake bestritt keineswegs die Existenz früherer oder kontemporärer klassengesellschaftlicher Ausbeutung und konzedierte sogar, daß die bisherige Geschichte meistenteils nichts anderes als "Staaten" in ihren klassengesellschaftlichen, ausbeuterischen Ausprägungen hervorgebracht hatte. Er erklärte diese offensichtliche Tatsache damit, daß es den ausbeutenden Klassen im Laufe der Geschichte allenthalben gelungen sei "... die Funktionen und Organe des Staates [für ihre eigenen Interessen] auszunutzen und diese für die Aufrechterhaltung von Ausbeutung und die Unterdrückung der ausgebeuteten Klassen dienstbar zu machen" (Takabatake 1929:95). Dieser Ausbeuterstaat war jedoch für Takabatake nicht der "eigentliche Staat", sondern allenfalls eine "besondere Staatsform" (tokushu no kokka-keitai; 1929:96), ebenso wie es

"bestimmte Ausbeutungsformen" feudaler bzw. kapitalistischer Art gab (Takabatake 1929:210).

Takabatake ging mit Marx darin konform, daß nach der Machtergreifung des Proletariats und der Verstaatlichung (kokuyū) der Produktionsmittel der Gegensatz von Ausbeutern und Ausgebeuteten verschwinden werde und zugleich damit die mit der Ausbeutung verbundene besondere bourgeoise "Staatsform" ebenfalls wegfalle. Im Unterschied zu Marx, der an diesem kritischen Punkt das "tendenzielle Absterben" antizipierte und Engels (1962:2o:262), der vom "Selbst-Einschlafen" des Staates sprach, vertrat Takabatake jedoch die Auffassung, der Staat werde im Gegenteil dann erst zu seiner eigentlichen Bestimmung als reiner 'tōsei-kokka' (Herrschaftsstaat) "zurückkehren" (fukki). Diese gereinigte Form, die "Rückkehr" zum "eigentlichen Herrschaftsstaat" (honrai no tōsei-kokka) verstand er als die "erneute Etablierung des 'Staats als Staat' ('kokka toshite no kokka' no sai-kakuritsu) (Takabatake 1929:96).

Inwieweit dieser von Takabatake angenommene künftige "Staat als Staat" sich inhaltlich von dem unterschied, was Marx und Engels sich unter "kommunistischer Gesellschaft" vorgestellt hatten, als sie von der "Verwaltung von Sachen" und der "Leitung von Produktionsprozessen" sprachen, ist schwer zu beurteilen und muß an dieser Stelle offengelassen werden. Sollte dieser Unterschied wirklich nur einer der Ausdrucksweise, ein bloß rhetorisch-begrifflicher sein, so hätte dies selbstverständlich Konsequenzen: Es müßte berechtigterweise dann angenommen werden, daß Takabatake mit seiner Kritik an der marxistischen "Staatstheorie" nur einem Mißverständnis aufgesessen wäre und letztlich zu den inhaltich gleichen Schlußfolgerungen gelangt wäre, ohne sich dessen bewußt zu sein. Daß jedoch an Takabatakes leidenschaftlicher

Betonung des Staates substantiell mehr daran war und er in Wirklichkeit nicht nur den "Staat als Staat" in seiner "eigentlichen Form" befürwortete, sondern darüberhinaus sogar an einem starken Staat, einem "Leviathan" à la Hobbes interessiert war, dafür gibt es eine Reihe von unzweideutigen Indizien.

Takabatake war ein ausgezeichneter Kenner der europäischen Philosophie. Es kann daher kaum verwundern, wenn er zur Verdeutlichung seiner staatssozialistischen bzw. staatstheoretischen Auffassungen die klassischen großen Geister der europäischen Staatstheorien requirierte, insbesondere die beiden führenden mittelalterlichen Ideologen Machiavelli und Hobbes, die in ihrer Zeit bekanntlich als Apologeten eines starken Staates gewirkt hatten.

Was Takabatake an Machiavelli faszinierte, war, wie aus "Marukishizumu to kokkashugi" (1927a:221-22o) zu entnehmen, vor allem dessen "gründlicher, durch und durch kühler, scharfsinniger Realismus" (reitetsu-shinratsu na tettei shita genjitsushugi). Takabatake nannte ihn einen "glühenden Patrioten", dessen großes Verdienst darin läge, "die Moral aus der Politik verjagt zu haben" (1927a:215). Er sei von seinen Zeitgenossen als Zerstörer der Moral betrachtet worden, aber dies seien, so fährt Takabatake fort, "unerhörte Mißverständnisse" gewesen (216). Das Ziel, der Zweck Machiavelli'scher Politik sei 'shihai-tōsei' (Herrschaft/Kontrolle) gewesen, interpretierte er und schloß sich der in "Il Principe", dem bekanntesten Werk Machiavellis dargelegten Auffassung an, wonach alle einem Zweck dienenden, wirksamen Taten in der privaten Moral möglicherweise als böse angesehen werden können, in der Politik aber als gut (zen) betrachtet werden müßten. Genüßlich zitierte Takabatake diejenigen Stellen, in denen die nihilistisch-pessimistische Grundeinschät-

zung des Menschen durch Machiavelli zum Vorschein kommt, entsprachen sie doch haargenau der, die er selbst für verbindlich ansah: Nur mit Gift läßt sich Gift unter Kontrolle bringen, das Wesen des Menschen ist böse, schlecht von Geburt an. Was die Menschheit regiert, sind Selbstsucht (shiyoku), Lüge und Betrug (kyogi), Feigheit (kyōda) und Undankbarkeit (bō'on) (Takabatake 1927a:218).

Takabatake schätzte an Machiavelli den realistischen, emotionslosen Theoretiker der Macht, und er bezeichnete es als ein weiteres Verdienst des Italieners, im "Il Principe" (japanisch: Tei'ō-ron) erstmals jenen Satz ausgesprochen zu haben, den auch Takabatake selbst fortwährend betont hatte, nämlich: "kokka wa kenryoku dearu" (Staat ist Herrschaft), (1927a:219). Machiavelli habe erkannt: Das Volk mit Liebe zu regieren sei wohl ohne Wert. Das beste und wirksamste Mittel der Herrschaft wäre, es mit Gewalt zu bedrohen. Der Fürst muß Löwe (shishi) und zugleich Fuchs (kitsune) sein, stark und schlau (1927a:217).

Neben Machiavelli berief sich Takabatake zur Darstellung und Untermauerung seines staatssozialistischen Gesellschafts- und Menschenbildes auch auf eine Reihe anderer in seinem Sinne denkende - und daher zitierwürdige geschichtliche Persönlichkeiten: so beispielsweise die Theoretiker des französischen Merkantilismus Colbert und Mazarin, den britischen Machtpolitiker Oliver Cromwell und auch Plato, vor allem aber den Staatsphilosophen Thomas Hobbes. Takabatake bezeichnete Hobbes als einen außergewöhnlich scharfsinnigen und realistischen Denker, der trotz zahlreicher zeitbedingter Grenzen eine Staatstheorie hervorgebracht habe, die auch nach mehreren Jahrhunderten für den heutigen Menschen von großer Aktualität sei. "Leviathan", jener Phantasie-Fisch der Bibel, der als Symbol des mächtigen Staates von Hobbes ausgeliehen wurde und den Titel für dessen bekanntestes Werk

abgab, war offenbar auch für Takabatake ein durchaus akzeptables Ungeheuer: Er faßte den Inhalt dieses Werkes zusammen und kam zu dem Schluß, daß Hobbes "Vertragsétatismus" (sic!) (keiyaku-kokkashugi), basierend auf der Annahme eines naturgesetzlichen "Kriegs aller gegen alle", eine außerordentlich realistische Staats- bzw. Gesellschaftskonzeption gewesen sei, die jedoch zu keinen praktischen Konsequenzen und Schlußfolgerungen mehr gelangen konnte. Hobbes habe, offenbar bedingt durch seine gesellschaftliche Herkunft und Erziehung in feudaler Umgebung, hin und wieder anti-kapitalistische Bemerkungen verlauten lassen. Takabatake kam zu einem bemerkenswerten und sicherlich gewagten abschließenden Urteil: Hätte Hobbes seine Staatstheorie zu Ende gedacht, "... dann wäre er vermutlich beim Staatssozialismus gelandet" (Takabatake 1927a:242).

RESÜMÉ

Aus den Zitaten und Analysen der vorliegenden Arbeit dürfte deutlich erkennbar geworden sein, daß die entscheidende ideologische Auseinandersetzung des marxistisch denkenden, aber rechtsradikal bis faschistisch paktierenden Staatssozialisten Takabatake mit Marx bzw. dem Marxismus keineswegs auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie stattgefunden hatte, wie dies in der Regel bei anti-marxistischer Kritik von rechts der Fall war und daher mit einer gewissen Berechtigung zu vermuten gewesen wäre. Die in Marxens "Kapital" niedergelegten Analysen der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die Erkenntnis der inneren Bewegungsgesetze des kapitalistischen Produktionsprozesses und auch die daraus abgeleitete Schlußfolgerung der Unvermeidlichkeit des Klassenkampfes, all diese genuin marxistischen Positionen teilte Takabatake ohne wesentliche Abstriche und Einschränkungen. Was beide Denker unterschied, war vielmehr philosophisch-weltanschaulicher Natur, betraf das Gesellschafts- und Menschenbild und damit indirekt auch jenen Begriff, der im Marxismus - im theoretischen zumindest - einen zentraeln Stellenwert einnimmt: die Befreiung des Menschen, die utopisch antizipierte Aufhebung des Proletariats und damit verbunden die konsequente Abschaffung aller Zustände, in denen "der Mensch ein erniedrigtes, geknechtetes und ausgebeutetes Wesen ist". Was die radikal humanistische Ausrichtung des Marxismus kennzeichnet, ist die demokratische Perspektive menschlicher und damit gesellschaftlicher Freiheit - ein Begriff, der bezeichnenderweise bei Takabatake nur selten vorkommt. Ob dies auf

traditionelle Wurzeln japanischen Denkens zurückzuführen ist, läßt sich mit endgültiger Sicherheit nicht sagen. Daß der Begriff "Freiheit" (jiyū) jedoch bis in die jüngste Vergangenheit Japans hinein tabuisiert und oft sogar als Diffamierung benutzt wurde, ist dem Autor aus mündlicher Quelle mehrfach bestätigt worden. Es kam gewiß nicht von ungefähr, daß die Führer Japans bei der Militarisierung und Faschisierung der Gesellschaft während der dreißiger und vierziger Jahre an eine solide rechtsradikale Tradition der Verunglimpfung des Begriffs "Freiheit" als "ausländisches, unjapanisches Denken" so erfolgreich anknüpfen konnten. Inwieweit sich bei Takabatake der Mangel einer liberalen Tradition, auf der Europas Marxismus aufbauen konnte, bemerkbar machte, ist schwer zu beurteilen und soll an dieser Stelle offen gelassen werden. Nichtsdestoweniger kann die Tatsache nicht außer acht bleiben, daß die großartige humanistisch-utopische Konzeption einer Befreiung des Proletariats als Vorbedingung für die weitere Befreiung des Menschen im Sinne der Entwicklung einer "allseitig und umfassend gebildeten, schöpferischen Persönlichkeit", die bei Marx eine so große Rolle spielte, bei Takabatake völlig fehlt. Für Takabatake ist das Proletariat nur ökonomisch zu kurz gekommen. In der Herstellung eines gesellschaftlichen Zustands ökonomischer Gleichheit und Gerechtigkeit sah er das Ziel des Staatssozialismus bereits verwirklicht, wohingegen es Marx um wesentlich mehr ging. Marx sah nicht nur den ökonomisch depravierten und ausgebeuteten, sondern auch und in erster Linie den emotional, menschlich, geistig und moralisch durch die Lohnarbeit abgestumpften Proletarier, als verkrüppelte, bedrängte Kreatur, als "bloßes Zubehör der Maschine", wie es im "Kommunistischen Manifest" heißt.

"Der Mensch ändert sich nicht, er ist von Natur aus schlecht", ist die in ihrer Bedeutung für die Beurteilung Takabatakes wohl wichtigste Aussage, und hier wird offensichtlich, daß ihm die eminent utopische Dimension des Marxschen Denkens, das, was der marxistische Philosoph Ernst Bloch "docta spes", die "wissende Hoffnung" nennt, vollkommen abgeht. Insofern - und nur in diesem Sinne - war Takabatake mit Sicherheit der große pessimistische und zynisch-nihilistische Realist, als der er sich in seinen Schriften gab und auch verstanden wissen wollte. Sein Beitrag für die innermarxistische Diskussion des Phänomens "Staat" ist nichtsdestoweniger auch heute noch von ungebrochener Aktualität. Bedenkt man, daß alle heutzutage bestehenden sozialistischen bzw. kommunistischen Länder immer noch "Staaten" im landläufigen Sinne sind und noch nicht einmal in Ansätzen einen Einstieg in die von Marx und Engels antizipierte Phase des "absterbenden, von selbst einschlafenden Staates" erkennbar werden lassen, ja im Gegenteil sogar, durch Bürokratie und Zentralismus bedingt, mehr "Staat" zeigen, als manche bürgerlich-kapitalistischen Staaten, so muß Takabatakes realistischer Skeptizismus als weitsichtig und vorausschauend gewürdigt werden. Hier entfaltete der scharfsinnige Denker in der Tat seine hervorragenden analytischen Fähigkeiten, und es dürfte zu den unbestrittenen Verdiensten Takabatakes zählen, mit seiner Fragestellung nach dem "Wesen des Staates" eine bisher nur stiefmütterlich behandelte Thematik innerhalb der marxistischen Theorie angeschnitten zu haben, wenngleich auch Takabatake nicht in der Lage war, diese klaffende Lücke theoretisch zu füllen. Takabatakes Leistung soll damit keineswegs geschmälert werden: Sie bleibt ein ernstzunehmender Beitrag in der großen Fülle geisteswissenschaftlicher Schöpfungen des modernen Japan.

Aber auf dem Gebiet der theoretischen Vorwegnahme einer humanistischen, freien, gerechten und harmonischen Gesellschaftsordnung, die einen wesentlichen Teil marxistischen Denkens ausmacht, wäre Takabatake mit seiner sozialdarwinistisch gefärbten "Herrschaftskonzeption" und seiner Betonung der Notwendigkeit des Staates ein Widerspruch in sich gewesen. Wenn es wahr ist, daß der Mensch ein Gott ist, wenn er träumt, aber ein Bettler, wenn er denkt, wie Hölderlin einmal sagte, dann war Takabatake wohl eher letzteres.

Von einer nicht nur materiell, sondern auch immateriell besseren, befreiten japanischen Gesellschaft zu träumen, aus der ein vielleicht nicht absolut guter, so doch zumindest besserer und nicht schlechterer Mensch hervorgehen könnte, wie dies Marx hoffte und mit ihm noch heute viele japanische Marxisten sich erhoffen, war für Takabatake unmöglich. Wenn dieser Mangel an utopischer Vorstellungskraft, diese nihilistisch-pessimistische Illusionslosigkeit des 'homo homini lupus' Realismus ist, dann war Takabatake gewiß innerhalb der modernen japanischen Geistesgeschichte einer seiner größten Vertreter.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

I. PRIMÄR-LITERATUR

Unterschieden wird zwischen den Veröffentlichungen von richtungsbestimmenden Persönlichkeiten (Takabatake, Endō usw.) und denen beobachtender Zeitgenossen.

a. Thematisch richtungsbestimmende Autoren

ENDŌ Tomoshirō

1918a Oyabun-kenji-ron (oyabun-kobun-ron), (Über den Fürsorgenden und den Abhängigen); in: Shinshakai, August-Ausgabe

1918b Tokimeku kokkashakaishugi (Staatssozialismus auf der Höhe seiner Zeit); in: Shinshakai, November-Ausgabe

1919a Kunshushakaishugi no jikkō wo susumu (Voran mit der Verwirklichung eines kaiserlichen Sozialismus); in: Shinshakai, Februar-Ausgabe

1919b Kikenshisō to Marukusu no shosetsu (Gefährliche Ideen und die Ansichten von Marx); in: Kokkashakaishugi, Bd. 1 , Nr. 1

1919c Kokkashakaishugi no jikkō to nō-kō-gyō (Die Durchführung des Staatssozialismus in Landwirtschaft und Industrie); in: Kokkashakaishugi, Bd. 1, Nr. 1

1919d Shū'u - kyorai (Plötzliche Schauer kommen und gehen); in: Kokkashakaishugi, Bd. 1, Nr. 4

1919e Shakaishugisha ni natta Sōseki no neko (wie die Katze von Sōseki Sozialist wurde) Tōkyō, Bunsendō

KITAHARA Tatsuo

1919 Kokkashakaishugi no seiji-teki kōyō (Das politische Programm des Staatssozialismus); in: Kokkashakaishugi, Bd.1, Nr.1

TAKABATAKE Motoyuki

19o3a Reiki en'en (Mystischer Geist in lodernden Flammen); in: Bando Tarō Nr. 37 (November) Herausgeber: Mittelschule Maebashi, Präf. Gumma

19o3b Ai (Liebe); in: Bando Tarō Nr. 37 (November)

19o4a Shin-Yamato-damashii no hakki (Die Offenbarung des Neuen Yamato-Geistes); in: Bando Tarō Nr. 38 (März)

19o4b Kyōkyō toshite izumi no gotoshi (Sprudelnd wie eine Quelle); in: Bando Tarō Nr. 38 (März)

19o4c Tenchō-setsu to seitan-setsu ni tai-suru shokan (Gedanken zum Geburtstag des Tennō und der Heiligen Geburt Christi); in: Bando Tarō Nr. 38 (März)

19o4d Shōron-nisoku - jinsei no mokuteki, sensō-dan (Kleine Theorie - Zwei Seiten - Das Ziel des menschlichen Lebens, Gespräch über den Krieg); in: Bando Tarō Nr. 38 (März)

19o4e Shūyō-ron (Über die Bildung); in: Bando Tarō, Nr. 39 (Juli)

TAKABATAKE Motoyuki

19o4f Kyōto Dōshisha yori (Aus der Dōshisha-Universität Kyōto; in: Bando Tarō Nr. 4o (Dezember)

19o4g Seito-dayori (Nachrichten aus der westlichen Hauptstadt Kyōto); in: Bando Tarō Nr. 4o (Dezember)

19o5a Dōshisha-yori (Aus der Dōshisha-Universität) in: Bando Tarō Nr. 41 (April)

19o5b Shimpo no modae (Die Qual des Fortschritts) in: Bando Tarō Nr. 42 (Juli)

19o5c Geigo-zatsugo (Unsinniges durcheinandergeredetes Zeug); in: Bando Tarō Nr. 42 (Juli)

19o5d Dōshisha-yori (Aus der Dōshisha-Universität); in: Bando Tarō Nr. 43 (Dezember)

1912 Kagaku to shinka (Wissenschaft und Evolution); in Kindai-shisō (Dezember 1912)

1913a Shizen-tōta-setsu (Theorie der natürlichen Auslese); in: Kindai-shisō (Juni 1913)

1913b Zoku - keizaigaku-kōgi wo yomite (Die Lektüre der "Ökonomischen Vorlesungen" - Fortsetzung); in: Kindai-shisō (Juli 1913)

1914a Shakai-seisaku to shihonka no ri'eki (Sozialpolitik und der Profit des Kapitalisten); in: Daisan Teikoku (Oktober 1914)

TAKABATAKE Motoyuki

1914b Ōshū-sensō to Doku-Futsu-shakaitō (Der Krieg in Europa und die sozialistischen Parteien Deutschlands und Frankreichs); in: Daisan Teikoku (November 1914)

1915a Marusasu-jinkō-ron no shōchō to shihonshugi (Das Auf-und-Ab der Überbevölkerungstheorie von Malthus und der Kapitalismus); in: Shin-Risōshugi (Nr. 63)

1915b Torusutoizumu no rōdō-ron wo nan-zu (Zur Kritik der Tolstoi'schen Theorie der Arbeit); in: Shin-Risōshugi (Nr. 67)

1915c Shakaishugi no shi-ha (Die vier Fraktionen des Sozialismus); in: Shinshakai (September-Ausgabe)

1915d Marukusu keizai-ron (Die ökonomischen Lehren von Marx); in: Shinshakai (ob Oktober 1915 in drei Folgen)

1916a Kojinshugi to shakaishugi (Individualismus und Sozialismus); in: Shinshakai (Januar-Ausgabe)

1916b Hanshoku to shinka (Fortpflanzung und Evolution); in: Shinshakai (März-Ausgabe)

1916c Marukusu no sensō-kan (Marx' Ansichten über den Krieg); in: Shinshakai (August-Ausgabe)

1916d Ninshiki-ron to yuibutsu-ron (Erkenntnistheorie und Materialismus); in: Shinshakai (November-Ausgabe)

1917a Kakumei-kachū no Rō-Doku - rekkoku-shakaitō no tōsei (Rußland und Deutschland im Strudel der Revolution - Die innere Situation der Sozialistischen Parteien der Großmächte); in: Shinshakai (Mai-Ausgabe)

1917b Bankoku jiji (International Notes); in: Shinshakai (Juni-Ausgabe)

1917c Bankoku jiji (International Notes); in: Shinshakai (August-Ausgabe)

1917d Hi no kendai (Das Feuer-Lesepult), Aufsatz Kerensukii no ummei (Das Schicksal Kerenskis); in: Shinshakai (September-Ausgabe)

1917e Bankoku jiji (International Notes); in: Shinshakai (Dezember-Ausgabe)

1918a Bankoku jiji: Aufsatz Lenin no Rokoku-kakumei-kan (Lenins Ansichten über die Revolution); in: Shinshakai (Januar-Ausgabe)

1918b Seiji-undō to Keizai-undō (Politische Bewegung und ökonomische Bewegung); in: Shinshakai (Februar-Ausgabe)

1918c Tachiba-tachiba kara no seiji-undō to keizai-undō (Politische und ökonomische Bewegung von Standpunkt zu Standpunkt); in: Shinshakai (Mai-Ausgabe)

1919a Rōsōkai to Reimeikai (Die Rōsōkai und die Reimeikai); in: Shinshakai (Februar-Ausgabe)

1919b Kokkashakaishugi no irowake (Die Klassifizierung des Staatssozialismus); in: Kokkashakaishugi (Bd. 1, Nr. 1, April)

1919c Rōdōsha ni kokka arashimeyo! (Laßt uns den Arbeitern einen Staat erschaffen!); in: Kokkashakaishugi (Bd. 1, Nr. 1, April)

1919d Kagekiha no tachiba wo ron-zuru (Die theoretische Erörterung des Standpunktes der Radikalen); in: Kokkashakaishugi (Bd. 1, Nr. 2, Juni)

1921 Shōhisha hon'i no taishū-undō (Massenbewegung mit dem Verbraucher als Einheit/Maßstab); in: Zeitung Taishū-undō (Nr. 1)
Auch abgedruckt in: Hihan Marukusu-shugi (Kritik des Marxismus, 1929)

1924 Wareware no kokka-kan (Unsere Ansichten über den Staat); in: Zeitschrift Kyūshin (April-Ausgabe)

1925a Shakai-shinka shisō kōwa (Vorträge über soziale Evolutionstheorien); Tōkyō: Athene Sho'in

1925b Sei'aku-kan (Betrachtungen über die böse Natur (des Menschen)); in: Zeitschrift Kyūshin (Januar-Ausgabe)

1926 Jiko wo kataru (Über mich selbst); Jimbunkai, Tōkyō

1927a Marukishizumu to kokkashugi (Marxismus und Etatismus/Nationalismus); Tōkyō

1927b Ron-sō-dan (Theorien, Gedanken und Gespräche); Tōkyō: Shimbunkai

1929 Hihan-Marukusushugi (Kritik des Marxismus); Tōkyō: Nippon-Hyōronsha (Oguri Keitarō;Hg.)

1928a Mussoriini to sono shisō (Mussolini und sein Denken); Tōkyō: Jitsugyō no Nipponsha

1928b Fuashizumu to kokkashakaishugi (Faschismus und Etatismus/Nationalismus); in: Kyūshin (April-Ausgabe)

1932 Kokkashakaishugi-taigi (Prinzipien des Staatssozialismus); Tōkyō: Nippon shakaishugi-kenkyū-sho; herausgegeben und mit Vorwort versehen von Ishikawa Junjūrō

YAMAKAWA Hitoshi

1917a Hi no kendai (Das Feuer-Lesepult); in: Shinshakai (April-Ausgabe)

1917b Hi no kendai (Das Feuer-Lesepult); in: Shinshakai (Dezember-Ausgabe)

1918a Tachiba-tachiba kara no seiji-undō to keizai-undō (Politische und ökonomische Bewegung von Standpunkt zu Standpunkt); in: Shinshakai (Mai-Ausgabe); gemeinsam mit Takabatake (1918c)

1918b Mondai no tsukune-kaeshi (Das Zurück-Kneten eines Problems); in Shinshakai (Juli-Ausgabe)

I. PRIMÄRLITERATUR

b. Beobachtende Zeitgenossen

ARAHATA Kanson und SAKISAKA Itsurō

1964 Umekusa, sute-ishi - omoide no hitobito (Lückenbüßer und Opfer - Menschen in der Erinnerung); Tōkyō: Shiseidō

ARAHATA Kanson

1965 Kanson-jiden (Autobiographie Kansons); Tōkyō: Chikuma Shobō

1975 Tōkyō: Iwanami Bunkō (33-137-1)

ARAHATA Kanson

1967 Roshiya-kakumei no koro (Die Zeit der russischen Revolution) ; in: Zeitschrift Sekai, Nr. 265

IBA Takashi

193o Hari'ai (Rivalität); veröffentlicht in: Mogi Sanemitsu, Hg.; Takabatake Motoyuki-sensei no shisō to jimbutsu (Denken und Persönlichkeit unseres Lehrers Takabatake Motoyuki); Tōkyō: Tsukui-Shoten

INOUE Nisshō

1947 Nisshō-jiden (Autobiographie Inoue Nisshōs); Tōkyō: Nippon Shūhōsha

KKG

1904 Kōzuke Kyōkai Gappō Nr. 92 (Kirchenblatt der Gemeinde Maebashi, Präfektur Gumma)

KONDŌ Eizō (Pseudonym hier: Ii Takashi)

1921 Takabatake Motoyuki ; in: Zeitschrift Kaihō, (Mai-Ausgabe); Tōkyō

KONDŌ Kenji

1965 Ichi-museifushugisha no kaisō (Erinnerungen eines Anarchisten); Tōkyō: Heibonsha

MITSUKAWA Kametarō

1935 Sangoku-kanshō-igō (Nach der Tripel-Intervention); Tōkyō: Heibonsha

1977 Reprint: Tōkyō: Dentō-to-gendai-sha

MOGI Kyūhei

193o Uesugi-hakase to teikei shita koro (Die Zeit, als mit Dr. Uesugi eine Vereinbarung getroffen wurde); in: Zeitschrift Kyūshin (Februar-Ausgabe)

MOGI Kazuji

1956 Taigyaku-jiken no riidā (Die Führer des Hochverrats-Zwischenfall); Tōkyō: Kin'ensha

NIIAKI Masamichi

192o "Kokkashakaishugi" no hihyō (Kritische Rezension des "Staatssozialismus"); in: Zeitschrift Senku (La Pioniro) Nr. 3 (April-Ausgabe)

SAKAI Toshihiko

1933 Shakaishugi-undō-shi-wa (Gespräche über die Gewchichte der sozialistischen Bewegung); in: Sakai Toshihiko-Zenshū (Gesammelte Werke von Sakai Toshihiko); Bd. 6; Tōkyō: Chūō-Kōronsha

SAKISAKA Itsurō und YAMAKAWA Kikue (Hg.)

1961 Yamakawa-Hitoshi-jiden (Autobiographie Yamakawa Hitoshis); Tōkyō: Iwanami Shoten

TSUKUI Tatsuo

1932 Nipponteki shakaishugi no teishō (Die Befürwortung eines japanischen Sozialismus); Tōkyō Senshinsha

1942 Nippon-kokkashugi-undō-shiron (Über die Geschichte der japanischen nationalistischen Bewegungen); Tōkyō: Chūō Kōronsha

1952 Uyoku (Rechtsradikale); Tōkyō: Shōwa Shobō

1958 Watashi no Shōwa-shi (Meine Geschichte der Shōwa-Zeit); Tōkyō: Sōgensha

1975 Itan no uyoku (Der ketzerische Rechtsradikalismus); Tōkyō: Shinjimbutsu-Ōraisha

NACHTRAG (Primärliteratur)

TAKABATAKE Motoyuki

1920 Shakaishugiteki sho-kenkyū (Sozialistische Studien); Tōkyō: Daitōkaku

1922 Gemmetsusha no shakai-kan (Die Gesellschaft aus der Sicht eines Enttäuschten); Tōkyō: Daitōkaku

KAMINAGA Bunzō

1929 "Taishū"-shugi (Die Ideologie der "Massen") in: Zeitschrift Kyūshin (Juni-Ausgabe)

II. SEKUNDÄR-LITERATUR

ARAKAWA Ikuo und IKIMATSU Keizō

1973 Kindai Nippon shisōshi (Moderne Geistesgeschichte Japans); Tōkyō : Yūhikaku Sōsho

ARAKAWA Ikuo und MIYAKAWA Tōru

1976 Nippon kindai tetsugakushi (Geschichte der Philosophie des modernen Japan); Yūhikaku-sensho; Tōkyō: Yūhikaku

ARIMA Manabu

1973 Takabatake Motoyuki no dai-ni no senkai (The second convertion of Takabatake Motoyuki) in : Kikan shakai shisō (Quarterly Journal of Social Thought); Shakaishisōsha (Hg.): Vol. III: 3-4: 11o-123 , Tōkyō

ARIMA Manabu

1974 Takabatake Motoyuki to kokkashakaishugisha no dōkō - Taishō-chūki-shakaiundō no ichimen (Takabatake Motoyuki und die Tendenzen der staatssozialistischen Fraktion - Eine Seite der Sozialbewegung der mittleren Taishō-Zeit); in: Shigaku zasshi/83:1o: 1-28; Shigakkai (Hg.); Tōkyō Daigaku bungaku-bu-nai

BECKMANN George und ŌKUBO Kenji

1968 The Japanese Communist Party ,1922-1945; Stanford

BECKMANN George

1971 The Radical Left and the Failure of Communism; in: James W. Morley (Hg.), Dilemmas of Growth in Prewar Japan; Princeton ; S.139-178

CAIGER J.G. und MASON R.H.P.

1972 A History of Japan; Tōkyō: Charles Tuttle

CAUTE David

1966 Die Linke in Europa - Eine Ideologie- und Systemanalyse ab 1789; München: Kindler-Verlag

CJJ

1976 Concise Jinmei Jiten (Nachschlagewerk : Personen der Geschichte und des öffentlichen Lebens - Japan-Band); Tōkyō: Sanseidō

De BARY Theodore (Hg.)

1958 Sources of Japanese Tradition II; New York: Columbia University Press

DOWER John W. (Hg.)

1975 Origins of the Modern Japanese State - Selected Writings of E.H. Norman ; New York: The Pantheon Asia Library

FAIRBANK John K.; CRAIG, Albert; REISCHAUER, Edwin O.

1965 East Asia - The Modern Transformation; Tōkyō: Charles Tuttle

FUJII Shō'ichi

1967 Kyōyōjin no Nipponshi (5) - Taishō-jidai kara gendai made (Japanische Geschichte für Bildungsbürger - Von der Taishō-Zeit bis zur Gegenwart); Gendai kyōyō bunkō 585 ; Tōkyō: Shakaishisōsha

FUJII Shō'ichi

1969 Nissei-Nichi-Rō sensō (Japans Kriege mit China und Rußland); in: Kokumin no rekishi, Bd. 2o; Tōkyō: Bun'eidō

GSNS-Horupu

1975 Gakushū-shiryō Nipponshi (Studienmaterial: Japanische Geschichte), zusammengestellt durch: Horupu kyō'iku kaihatsu kenkyusho (Horupu Institut für Erziehungs-Entwicklung); Tōkyō

HALL John Whitney

1968 Das Japanische Kaiserreich; Fischer Weltgeschichte (Bd. 2o), Frankfurt a. Main

HALLIDAY Jon

1975 A Political History of Japanese Capitalism; New York: Pantheon Books

HASHIKAWA Bunzō , KANO Masanao, HIRAOKA Toshio

1971 Kindai Nippon shisōshi no kiso-chishiki (Grundwissen der modernen Geistesgeschichte Japans); Tōkyō: Yūhikaku

HASHIKAWA Bunzō (Hg.)

1975 Ōkawa Shūmei- shū (Gesammelte Schriften von Ōkawa Shūmei) in: Kindai Nippon-shisō - taikei Bd. 21; Tōkyō: Chikuma-Shobō

IKIMATSU Keizō

1971 Taishō-ki no shisō to bunka (Denken und Kultur der Taishō-Periode); Band 4 der Serie: Gendai Nippon shisōshi (Moderne Geistesgeschichte Japans); Tōkyō: Aoki Shoten

IMAI Sei'ichi

1971 Taishō-demokurashii (Taishō-Demokratie); Band 23 der Serie: Nippon no rekishi (Geschichte Japans) - Chū-kō-bakkusu; Tōkyō: Chūō-Kōronsha

INAGAKI Tatsuo und SHIMOMURA Fujio (Hg.)

1968 Ningen sanka (Die Lobpreisung des Menschen) Band 11 der Serie: Nippon bungaku no rekishi (Geschichte der Literatur Japans); Tōkyō: Kadokawa Shoten

ITOYA Toshio

1972 Nippon-shakaishugi no reimei (Die Morgenröte des japanischen Sozialismus); Shin-Nippon shinsho 161 , Tōkyō: Shin-Nippon Shuppansha

KANO Masanao

1976 Taishō-demokurashii (Taishō-Demokratie); Band 27 der Serie: Nippon no rekishi (Geschichte Japans); Tōkyō: Shōgakkan

KASSIAN Peter

1979 Hakurai und Kokusui - Über das Verhältnis von Fremdem und Eigenem im Japan der Meiji-Zeit; in: Bonner Zeitschrift für Japanologie, Bd. I; Japanologisches Seminar der Universität Bonn (S. 289-3o7)

KIMURA Tokio

1973 Nippon nashiyonarizumu-ron (Über den japanischen Nationalismus);Tōkyō: Waseda Daigaku Shuppan-bu

KISHIMOTO Eitarō und KOYAMA Hirotake

1959 Nippon kendai shakai-shisōshi (Geschichte der sozialen Ideen des modernen Japan); Tōkyō: Aoki Shoten

KOFLER Leo

197o Stalinismus und Bürokratie; Sammlung Luchterhand (6) , Neuwied am Rhein

KOYAMA Hirotake

1956 Nippon Marukusu-shugi-shi (Die Geschichte des Marxismus in Japan); Tōkyō: Aoki shinsho Nr.44 ; Aoki Shoten

KOYAMA Hitoshi

1971 Taishō-demokurashii no tōgō to bunkyoku (Vereinigung und Polarisation in der Taishō-Demokratie); in: Furuta Hikaru, Ikimatsu Keizō und Sakuta Kei'ichi (Hg.): Kindai Nippon shakai-shisōshi II,(S. 3-38) Tōkyō: Yūhikaku

KSUG

1933 Kokkashugi-undō no gaiyō (Übersicht über die nationalistischen Bewegungen), herausgegeben von: Naimusho-keihokyoku (Sicherheitsamt des Innenministeriums)
1974 (-Reprint-); Tōkyō: Hara Shobō

LENIN W.I.

1959 Lenin-Werke ,Bd. 24 ; Berlin: Dietz - Verlag

LIVINGSTON Jon , MOORE Joe , OLDFATHER Felicia (Hg.)

1973 The Japan Reader (Imperial Japan - 18oo-1945); New York: Pantheon's Asia Library

MATSUO Takayoshi

197o Mimponshugi no chōryū (Die Zeitströmung des Mimponshugi, der Demokratie); in: Kokumin no rekishi, (Bd. 21), Tōkyō: Bun'eidō

MATSUO Takayoshi

1974 Taishō-demokurashii (Taishō-Demokratie); Tōkyō: Iwanami Shoten

MEW

1959:4 Karl Marx - Freidrich Engels Werke; Bd. 4
1962:2o Karl Marx - Friedrich Engels Werke; Bd. 2o Berlin: Dietz-Verlag

NAGAI Yoshio

1971 Nipponjin no Roshiya-kakumei-ron - 1917-1932 (Japanische theoretische Erörterungen über die russische Revolution); in: Kikan shakai shisō (Quarterly Journal of Social Thought), Shakaishisōsha (Hg.): Vol. I: 2 (S. 59-96)

NAKAMURA Yūjirō

1971 Meiji-kokka no aki to shisō no ketsujitsu (Der Herbst des Meiji-Staates und das Fruchttragen des Denkens); Band 3 der Serie: Gendai Nippon shisōshi (Moderne Geistesgeschichte Japans); Tōkyō: Haga Shoten

NEZU Masashi

1966 Nippon gendaishi (Geschichte des modernen Japan); Bd. I, San'ichi shinsho 552; Tōkyō: San'ichi Shobō

1967a Nippon gendaishi; Bd. II, (559)

1967b Nippon gendaishi; Bd. III, (567)

1968 Nippon gendaishi; Bd. IV , (601)

NKSJ

1958 Nippon kindai-shi jiten (Nachschlagewerk: Moderne Geschichte Japans); Kyōto Daigaku bungaku-bu kokushi kenkyū-shitsu (Hg.); Tōkyō: Tōyō Keizai Shimpō-sha

NORMAN E. H.

1944 The Genyōsha: A Study in the Origins of Japanese Imperialism; in: Pacific Affairs XVII (Sept.
1973 1944), S. 261-284 ((in: Livingston/ Moore/ Oldfather (Hg.), Imperial Japan 1800-1945; S. 355-367))

OKAMOTO Hiroshi

1971 Kokkashakaishugi no taidō (Die ersten Bewegungen des Staatssozialismus); in: Hashikawa/ Kano/ Hirano, (Hg.); Kindai Nippon shisōshi no kiso chishiki, S. 280-281; Tōkyō: Yūhikaku

ŌKŌCHI Kazuo

1963 Shakaishugi (Sozialismus); Band 15 der Serie: Gendai Nippon shisō taikei(Grundriß des modernen japanischen Denkens); Tōkyō: Chikuma Shobo

ŌZAWA Masamichi

1971 Ōsugi Sakae kenkyū (Ōsugi-Sakae-Forschung); Hōsei Daigaku shuppan-kyoku (Hg.); Tōkyō

SETHE Paul

1953 Russische Geschichte; Ullstein 2642, Frankfurt a. Main

STORRY Richard

196o Geschichte des modernen Japan; München: Goldmann-Verlag

SUMIYA Etsuji und YAMAGUCHI Kōsaku (Hg.)

1967a Meiji-shakaishisō no keisei (Die Herausbildung der Sozialideen der Meiji-Zeit); in der Reihe: Kōza - Nippon shakaishisō-shi (1); Tōkyō: Haga Shoten

1967b Taishō-demokurashii no shisō (Das Denken der Taishō-Demokratie); in der Reihe : Kōza - Nippon shakaishisō-shi (2); Tōkyō: Haga Shoten

SZKNS

1966 Shashin zusetsu kindai Nippon-shi - Meiji ishin hyaku-nen (Illustrierte Geschichte des modernen Japan - Hundert Jahre Meiji-Restauration); Nippon kindaishi kenkyukai (Hg.), Band 6; Tōkyō: Kokubunsha

TADA Michitarō

1969 Ōsugi Sakae; Band 46 der Serie: Nippon no meicho (Berühmte Autoren Japans); Tōkyō: Chūō-Kōronsha

TAKABATAKE Tetsurō (Hg.)

197o Minshu-kakumei-shisō no taidō (Die ersten Bewegungen des demokratisch-revolutionären Denkens); Band 5 der Serie: Kōza - Nippon no kakumei shisō (Seminar: Das revolutionäre Denken Japans); Tōkyō: Haga Shoten

TAKEDA Kiyoko

197o Takabatake Motoyuki no kokkashakaishugi (Der Staatssozialismus Takabatake Motoyukis); in: Hashikawa Bunzō und Matsumoto Sannosuke (Hg.): Kindai Nippon seiji shisōshi II; Tōkyō: Yūhikaku (S. 259-3oo)

TAKEUCHI Yoshimi

1963 Ajia-shugi (Asiatismus); Gendai Nippon shisō taikei, Bd. 9; Tōkyō: Chikuma Shobō

TANAKA Masato

197o Takabatake Motoyuki-ron - Taishō-shakaishugi no bunka (Über Takabatake Motoyuki - Die Aufspaltung des Taishō-Sozialismus); in: Shirin (The Journal of History); Vol. LIII,No. 2; März 197o; S. 33-86; The Shigaku-kenkyūkai, Kyōto Daigaku bungaku-bu (Hg.); Kyōto

TANAKA Masato

1978 Takabatake Motoyuki - Nippon no kokkashakai-shugi (Takabatake Motoyuki - Der japanische Staatssozialismus); Tōkyō: Gendai Hyōronsha

TOTTEN George O. III

1966 The Social Democratic Movement in Prewar Japan; Yale University

UEYAMA Shumpei

1971 Nippon no shisō - dochaku to ōka no keifu (Japans Denken - Der Stammbaum von Boden-ständig-Verwurzeltem und Europäisierung); Tōkyō: Saimuru Shuppankai

UMHJ

1976 Uyoku-minzoku-ha jiten (Nachschlagewerk: Rechtsradikalismus und nationalistische Gruppierungen); Shakai mondai kenkyūkai (Hg.); Tōkyō: Kokushokankōkai

WILSON George M.

1969 Kita Ikki - Radical Nationalist in Japan; Cambridge (Mass.): Harvard University Press

YOKOCHI Shō

1971 Shōwa no genten - Ichinin issatsu ni ikita Inoue Nisshō (Der Ursprung der Shōwa-Zeit - Der nach dem Prinzip 'Ein Mann - Ein Mord' lebende Inoue Nisshō); Tōkyō: Gyōsei-tsūshinsha

NACHTRAG (Sekundärliteratur)

GDSSR

1963 Gendai-shi shiryō (4) (Material zur Zeitgeschichte) - Kokkashugi-undō-shi I (Geschichte der nationalistischen Bewegungen); Tōkyō: Misuzu Shobō

HASHIKAWA Bunzō

197o Shōwa-ishin no ronri to shinri (Logik und Psychologie der Shōwa-Restauration); in: Hashikawa Bunzō und Matsumoto Sannosuke (Hg.); Kindai Nippon seiji-shisō-shi II; Tōkyō: Yūhikaku

HITLER Adolf

1944 Mein Kampf; (902.Auflage); München

JÜNGER Ernst

1928 Der Kampf als inneres Erlebnis; Berlin

KAWAGUCHI Takehiko und TSUKAMOTO Takeshi (Hg.)

1975 Nippon Marukusu-shugi-undō no shuppatsu (Der Beginn der marxistischen Bewegung in Japan); Bd. 1, Tōkyō: Kawade Shobō Shinsha

KINOSHITA Hanji

1971 Nippon kokkashugi-undō-shi I (Geschichte der nationalistischen Bewegung in Japan); Fukumura sōsho; Tōkyō: Fukumura Shuppan

NAKAMURA Hidekichi

1973 Nippon no Marukusu-shugi (Der japanische Marxismus); in: Sōgō kōza Nippon no shakai-bunka-shi, Bd. 3; Dochaku-bunka to gairai-bunka; Tōkyō: Kōdansha

TANIN,E. und YOHAN, O. (Pseudonyme sowjet. Autoren)

1934 Militarism and Fascism in Japan; London: Martin Lawrence Ldt.

ZSNRS Zusetsu Nippon no rekishi (Illustrierte Geschichte Japans); Bd. 16; Tōkyō: Shu'eisha

1976 Taishō-shinteikoku no tojō (Der Aufstieg des neuen Taishō-Imperiums)

VERZEICHNIS DER IM TEXT AUFGEFÜHRTEN JAPANISCHEN **NAMEN** (alphabetisch geordnet)

Abe Isō (1865-1949)	安部磯雄
Akamatsu Katsumaro (1894-1955)	赤松克麿
Akao Bin (1899-)	赤尾敏
Arahata Kanson (1887-)	荒畑寒村
Aso Hisashi (1891-1940)	麻生久
Baba Kochō (1869-1940)	馬場孤蝶
Dan Takuma (1858-1932)	団琢磨
Ebina Danjō (1856-1937)	海老名弾正
Endō Tomoshirō (1881- ?)	遠藤友四郎
Fukuda Kyōji	福田狂二
Fukuda Tokuzō (1874-1930)	福田徳三
Fukuzawa Yukichi (1835-1901)	福沢諭吉
Fuse Tatsuji (1880-1953)	布施辰治
Gondō Seikyō (1868-1937)	権藤成卿
Hara Takashi (1856-1921)	原敬
Harada Chū'ichi	原田忠一
Harada Ryōhachi	原田良八
Harima Sonkichi	播磨樽吉
Hirano Rikozō (1898-)	平野力三
Hiranuma Ki'ichirō (1867-1952)	平沼騏一郎
Hira'oka Kōtarō (1851-1906)	平岡浩太郎
Iba Takashi	伊庭孝
Inoue Junnosuke (1869-1932)	井上準之助
Inoue Nisshō (1886-1967)	井上日召

Inukai Tsuyoshi (1855-1932) 犬養毅
Ishida Tomoji (1881-1942) 石田友治
Ishikawa Junjūrō (19o1-) 石川準十郎
Ishikawa Sanshirō (1876-1956) 石川三四郎
Isshin Tasuke (Edo-Zeit ?) 一心太助
Itō Noe (1895-1923) 伊藤野枝
Iwata Fumio 岩田富美夫
Kaizuka Shiburoku (Sakai Toshihiko) 貝塚渋六
Kamiizumi Tokuji 上泉徳弥
Kaminaga Bunzō 神永文三
Kamitsukasa Shōken (1874-1947) 上司小剣
Kanokogi Kazunobu (1884-1949) 鹿子木員信
Kasagi Yoshi'aki 笠木良明
Katayama Sen (1859-1933) 片山潜
Katō Hiroyuki (1836-1916) 加藤弘之
Katsura Tarō (1847-1913) 桂太郎
Kawabata Yasunari (1899-1972) 川端康成
Kawakami Hajime (1879-1946) 河上肇
Kayahara Kazan (1871-1952) 茅原華山
Kinoshita Naoe (1869-1937) 木下尚江
Kita Ikki (1883-1937) 北一輝
Kitahara Tatsuo (1892-) 北原龍雄
Kondō Eizō (1883-1965) 近藤栄蔵
Kondō Kenji (1895-1969) 近藤憲二
Konoe Fumimaro (1891-1945) 近衛文麿
Kōtoku Shūsui (1871-1911) 幸徳秋水
Kuro'iwa Ruikō (1862-192o) 黒岩涙香

Minobe Tatsukichi (1873-1948)	美濃部達吉
Mitsukawa Kametarō (1888-1936)	満川亀太郎
Miura Gorō (1846-1926)	三浦梧楼
Miyajima Daihachi	宮島大八
Miyajima Sukeo (1886-1951)	宮嶋資夫
Miyake Setsurei (1860-1945)	三宅雪嶺
Mogi Kazuji	茂木一次
Mogi Kyūhei (1898-)	茂木久平
Morichika Umpei (1881-1911)	森近運平
Murofuse Takanobu	室伏高信
Nagase Takasuke	長瀬鳳輔
Nakae Chōmin (1847-1901)	中江兆民
Nakano Seigō (1886-1943)	中野正剛
Natsume Sōseki (1867-1916)	夏目漱石
Nii'aki Masamichi	新明正道
Niijima Jō (1843-1890)	新島襄
Niimura Tadao (1887-1911)	新村忠雄
Nishida Mitsugu (1901-1937)	西田税
Nishikawa Kōjirō (1876-1940)	西川光次郎
Nitobe Inazō (1862-1933)	新渡戸稲造
Nogi Maresuke (1849-1912)	乃木希典
Nunami Kei'on (1877-1927)	沼波瓊音
Oguri Keitarō	小栗慶太郎
Ōi Kentarō (1843-1922)	大井憲太郎
Oka Teiji	岡悌治
Ōkawa Shūmei (1886-1957)	大川周明

Ōkuma Shigenobu (1838-1922) 大隈重信
Ōsugi Sakae (1885-1923) 大杉栄
Ōtsuka Naoko (1875-1910) 大塚楠緒子
Ōyama Ikuo (1886-1955) 大山郁夫
Ozaki Shirō (1898-1964) 尾崎七郎
Ozaki Yukio (1859-1954) 尾崎行雄
Sai'onji Kimmochi (1849-1940) 西園寺公望
Sakai Toshihiko (1870-1933) 堺利彦
Satō Kōjirō (1861-1927) 佐藤鋼次郎
Sōma Gyofū (1883-1950) 相馬御風
Sugi'ura Jūgō (1855-1924) 杉浦重剛
Suzuki Bunji (1885-1946) 鈴木文治
Suzuki Fujiya (1882-1946) 鈴木富士弥
Shimanaka Yūzō (1881-1940) 嶋中雄三
Shimonaka Yasaburō (1878-1961) 下中弥三郎
Shimizu Yukinosuke (1895-) 清水行之助
Shirayanagi Shūko (1884-1950) 白柳秀湖
Takabatake Motoyuki (1886-1928) 高畠素之
Takabatake Takemasu (1839- ?) 高畠武増
Takabatake Shigeko ～しげ子
Takao Heibei (1895-1923) 高尾平兵衛
Tanaka Shōzō (1841-1913) 田中正造
Tazoe Tetsuji (1875-1908) 田添鉄二
Terauchi Masatake (1852-1919) 寺内正毅
Tōjō Hideki (1884-1948) 東条英機
Tokonami Takejirō (1866-1935) 床次竹二郎

Tokutomi Sohō (1863-1957) 徳富蘇峰
Tōyama Mitsuru (1855-1944) 頭山満
Tsukui Tatsuo (19o1-) 津久井龍雄
Uchida Kōsai 内田康哉
Uchimura Kanzō (1861-193o) 内村鑑三
Uesugi Shinkichi (1878-1929) 上杉慎吉
Ugaki Issei (1868-1956) 宇垣一成
Wada Kyūtarō (1893-1928) 和田久太郎
Watanabe Masataro (1873-1918) 渡部政太郎
Yabe Amane 矢部周
Yamagata Aritomo (1838-1922) 山県有朋
Yamaguchi Koken (1882-192o) 山口孤剣
Yamaji Aizan (1864-1917) 山路愛山
Yamakawa Hitoshi (188o-1958) 山川均
Yamamoto Gonnohyōe (1852-1933) 山本権兵衛
Yamazaki Kesaya (1877-1954) 山崎今朝弥
Yasunari Jirō 安成二郎
Yasunari Sadao (1885-1924) 安成貞雄
Yasu'oka Masahiro (1898-) 安岡正篤
Yonemura Ka'ichirō 米村嘉一郎
Yosano Akiko (1878-1942) 与謝野晶子
Yoshikawa Morikuni (1885-1939) 吉川守圀
Yoshino Sakuzō (1878-1933) 吉野作造

An dieser Stelle möchte ich noch einmal all denen danken, die direkt oder indirekt bei der Entstehung der vorliegenden Arbeit mitgewirkt haben, wenngleich die Freude der dankenden Anerkennung leider nicht mehr allen zuteil werden kann.

Am 11. November 1979 verstarb mein langjähriger Lehrer und Doktorvater, Herr Professor Dr. Dr. hc. Herbert Zachert, der das Thema der vorliegenden Dissertation befürwortet und sich für das Zustandekommen eines dafür unerläßlichen Studienaufenthaltes in Japan beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) eingesetzt hatte. In dankender Anerkennung für seine große Hilfe werde ich sein Andenken wahren.

Mein ganz besonderer Dank gilt dem derzeitigen Direktor des Japanologischen Seminars in Bonn, Herrn Professor Dr. Josef Kreiner, der nach dem Tode Professor Zacherts die Betreuung meiner Arbeit freundlicherweise übernahm und deren Fortgang in hilfreicher und entgegenkommender Weise unterstützte.

Zu Dank verpflichtet bin ich ebenfalls meinen Lehrern an der Universität Kyōto, den Herren Professoren Motoyama Yukihiko, Inoue Kiyoshi und Tanaka Masato, die mir durch zahlreiche wertvolle Hinweise die Bewältigung des gestellten Themas erleichterten.

Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf schließlich Professor Dr. Leo Kofler, derzeit Ordinarius für Soziologie an der Universität Bochum, der mir in seinen Seminaren an der Kölner Volkshochschule das nötige methodologische Rüstzeug mit auf den Weg gegeben hat, ohne das meine Arbeit in der vorliegenden Form nicht zustande gekommen wäre.

Für ihre tatkräftige Hilfe bei der Abschrift dieser Arbeit und der Lösung organisatorischer Probleme danke ich herzlich Frau Gerda Dancke, Frau Sabine Dancke, Fräulein Yabu'uchi Kaori (Kōbe), Frau Simone Leistner und meinem

Bruder Günther Kassian sowie meiner Frau Michiko Kassian. Sie alle trugen dazu bei, die Arbeit in ihre letzte Form zu gießen.

Zum Schluß möchte ich meinen Eltern meinen tiefen Dank aussprechen für ihre jahrelange nicht zuletzt finanzielle Hilfe, große Geduld und Vertrauen in meine Arbeit. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet, ihnen gebührt mein ganz besonderer Dank.

LEBENSLAUF

Am 22. Januar 1949 wurde ich , Peter Kassian , als erster Sohn des Günther Kassian und seiner Ehefrau Erna , geb. Möller, in Wasserburg/ Inn (Oberbayern) geboren.
Nach vier Grundschuljahren in Bremerhaven besuchte ich ab Frühjahr 1959 zunächst das Wilhelmshavener Humboldt-Gymnasium und kam - nach meiner Übersiedlung nach Köln - im Frühjahr 1964 auf das Städtische Aufbaugymnasium zu Köln, an welchem ich im Mai 1968 mit dem Abitur die Hochschulreife erlangte.
Nach Ableistung meines Zivildienstes immatrikulierte ich mich zum Wintersemester 1969/70 an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn, wo ich mit dem Studium der Japanologie begann und, nach Erwerb eines Sprach-Diploms in Japanisch im Sommer 1973 (am Seminar für Orientalische Sprachen in Bonn),als Nebenfächer Völkerkunde (Ethnologie) und Orientalische Kunstgeschichte hinzunahm.
Für die zur vorliegenden Dissertation notwendigen Vorarbeiten wurde mir aus Mitteln des D A A D und der japanischen Regierung ein zwei-jähriges Stipendium gewährt, das mir ab April 1975 einen Studien-Aufenthalt in Japan, an der Universität Kyōto, ermöglichte.
Zur Ausarbeitung und Fertigstellung meiner Dissertation kehrte ich zum Wintersemester 1977/78 nach Bonn zurück.
Meine akademischen Lehrer waren : Prof.Dr. Herbert Zachert und Prof.Dr. Josef Kreiner(für Japanologie),Frau Prof.Dr. Eleanor von Erdberg(für Orientalische Kunstgeschichte) und Prof.Dr. J.-F. Thiel (für Ethnologie) an der Universität Bonn sowie die Herren Professoren Motoyama Yukihiko, Inoue Kiyoshi und Tanaka Masato an der Universität Kyōto. Ihnen allen bin ich zu tiefen Dank verpflichtet.

Ich bin seit 1974 mit einer Japanerin verheiratet.
Nach meiner Doktorprüfung beabsichtige ich, nach Japan zurückzukehren.